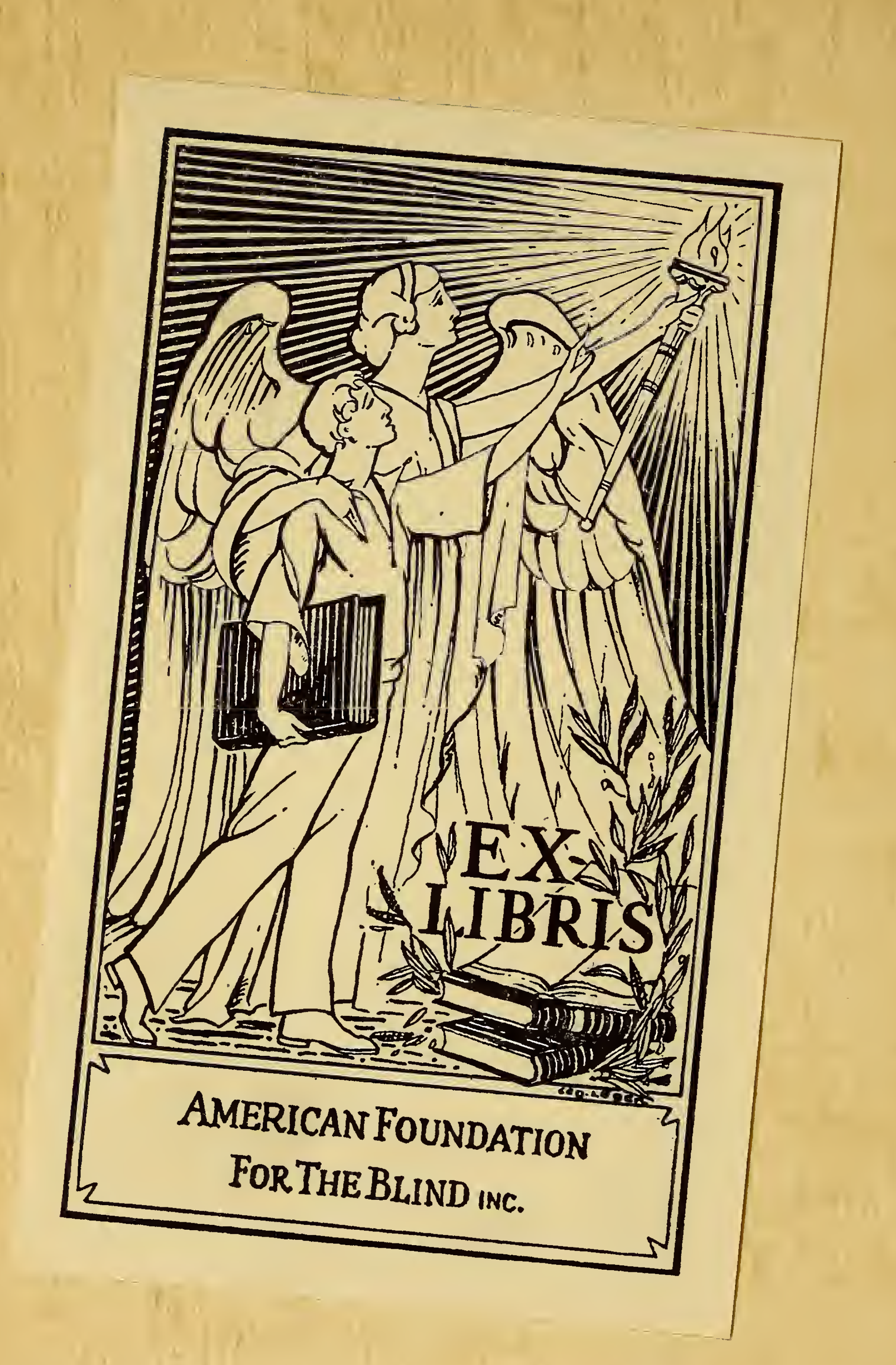
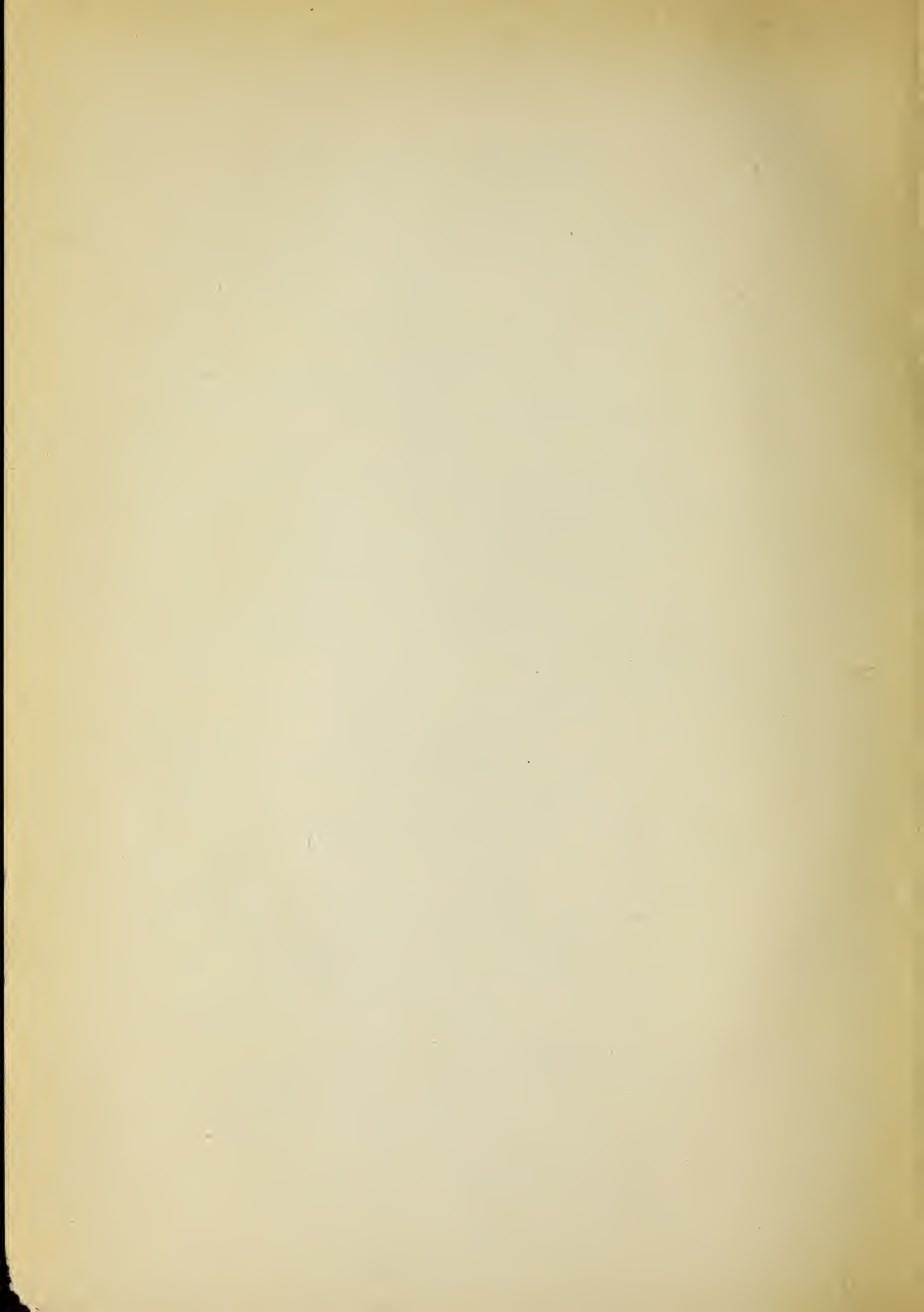
Vom Wort zur Kraft

Von Dr. Norbert Stern


EX-
LIBRIS
AMERICAN FOUNDATION
FOR THE BLIND INC.

Motto: „Ihr irret euch und wisset die Schrift, doch nicht die Kraft Gottes".

Jesus zu den Sadduzäern
(Matth. 22, 29)



Vom Wort zur Kraft

von

Dr. Norbert Stern

Selbstverlag: Dr. Norbert Stern, München
Kunigundenstraße 59/II

Druck der Graph. Kunstanstalt Jos. C. Huber, Diessen vor München.

Inhalts-Übersicht:

Seite

Abschnitt IV: **Das Geheimnis des Himmelreichs.**

Abschnitt V: **Welt von Gott und zu Gott.**

Abschnitt VI: **Wort und Kraft.**

Vorwort.

Der Verfasser dieses Buches ist blind, doch seine Gedanken sind es nicht. Was er im folgenden niederschreibt, das ist im Geiste Geschautes. Kein Theologe, sondern ein Laie meldet sich zum Wort, und keine wissenschaftliche Abhandlung ist es, die hier zum Leser spricht. Der Stoff dieses Buches ist aus Leben und Erfahrung genommen. Wort Gottes und Alltag so miteinander zu verbinden, daß das eine das andere lebendig veranschaulicht, das ist der Zweck unserer Arbeit.

Dieses Buch sei, wie auch des Verfassers früheres Werk „Fürchte nicht!", ein Wegweiser für jene vielen, die Wanderer im Geiste auf dem Wege von dem oft recht dunklen Wort zur Erkenntniskraft und Lebenskraft des Lichtes sind.

Auf das Drängen seiner Freunde hin hat sich der Verfasser entschlossen, das Manuskript zum vorliegenden Werk, das schon seit Jahren druckfertig in seiner Schublade liegt, als Buch erscheinen zu lassen. Es möge zum Besten unserer fürchtenden, sorgenden, leidenden und zweifelnden Mitmenschen dienen!

München, im April 1934.

Der Verfasser.



Abschnitt I:

Wort und Welt.



1. Kapitel:

Das Wort.

Zwischen Mensch und Welt, zwischen Mensch und Mensch, zwischen Mensch und Gott steht das Wort. Das Wort ist aller Dinge Urgrund. Das Wort ist alles Handelns Pfand. An der Wiege unseres Werdens empfängt uns das Wort unserer Muttersprache. Erst kurz vor dem Sarge entläßt uns wieder das Wort.

Was wir in unserem Leben denken, was wir planen und was wir tun, muß das Wort passieren. Was nicht Wort wird, ist unbewußt, ist stumpf und dumpf. Wir leben in unseren Worten und durch sie. Das Wort ist unsere seelische und unsere geistige Speise. Das Wort ist unser Wegweiser und unser Weg durchs Leben. Es verbindet das Irdische in uns mit dem Göttlichen über uns. Das Wort ist das Licht, das in die Finsternis unseres Seins hinein scheint. Das Wort erhellt und erhält uns.

Ohne Wort wären wir nicht viel mehr als Tiere, Pflanzen oder Steine. Erst das Wort macht es uns Menschen möglich, in gegenseitigen Gedankenaustausch miteinander zu treten. Das Wort verbindet uns mit jener Welt, die als Vergangenheit hinter uns liegt und als Zukunft unserer wartet. Durch das Wort wissen wir von einer Natur, von einer Geschichte, von anderen Menschen und anderen Völkern, von Himmel, Erde und Hölle.

Nichts, gar nichts wären wir ohne das Wort. Das Wort ist unser Leben, und das Wort ist unsere Erlösung von aller irdischen Gebundenheit. Höher, viel höher als alles Dingliche steht das Wort. „In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen (Joh. 1, 4—5).

Ohne das Wort tappten wir in der Finsternis. Unser Leben hätte keinen Sinn und keinen Zweck, keinen Inhalt und kein Ziel ohne das Wort. Das Wort ist das Reich und der Reichtum, in die Gott seine Kinder berufen hat. Durch das Wort sind wir das Ebenbild und Gleichnis Gottes geworden, dessen Wesen Geist und Wahrheit ist. Durch das Wort ergreifen und begreifen wir das Göttliche in uns. Durch das Wort nehmen wir teil an Gottes Herrschaft und Herrlichkeit, denn „im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott" (Joh. 1, 1—2).

Ahnst du, weißt du, lieber Mensch, welch eine Macht- und Kraftfülle dir mit dem Besitz des Wortes von Gott gegeben ist? Nein, du weißt es nicht oder nicht mehr. Wenn du es wüßtest, dann würdest du dein Wort behüten, wie man ein Heiligtum behütet; dann würdest du dein Wort benützen, wie man eine seltene Kraft benützt; dann würdest du dein Wort prägen, wie man Gold prägt. Statt daß wir der Hoheit des uns verliehenen Wortes bewußt werden, benützen wir die Worte unserer Sprache, wie der Leierkastenmann seine Drehorgel benützt. Wir reden, wir schwatzen, wir verbrauchen unsere Worte in den Tag hinein, als wären sie nichtssagende und nichtsgel-

tende Spielmünzen. Wir verwenden und verschwenden unsere Worte an Dinge und Undinge, die unser nicht würdig sind.

Unsere Worte bedeuten unsere Verstrickung und Erlösung, Hölle und Himmel, Tod und Leben. Du meinst, mit deinen Worten nach Belieben schalten und walten zu können. Bis zu einem gewissen Grade, bis zu einer gewissen Grenze ist dies tatsächlich der Fall. Dann aber fordert derselbe Gott, der dir die Gestalt und die Gewalt seines Wortes anvertraut hat, Rechenschaft über die von dir gebrauchten und verbrauchten Worte. Wehe, wenn die Waagschale des Bösen in deinen Worten und Gedanken die des Guten überwog! Aber wohl dir, wenn deine Worte, die du aus einem guten Herzen heraus dachtest, betetest und sprachst, hier Trost und Frieden, dort Kräftigung und Aufrichtung gaben!

Großes, Übergroßes ist uns mit dem Worte anvertraut. Welten treten uns in ihrem Worte nahe. Die Geheimnisse des Himmels und der Erde öffnen sich im Worte der Wahrheit. Die Dinge geben ihr Erstes und ihr Letztes her, wenn wir sie in ihren Worten kennen und beherrschen lernen, denn „alle Dinge sind durch dasselbe (das Wort) gemacht, und ohne dasselbe (das Wort) ist nichts gemacht, was gemacht ist" (Joh. 1, 3).

Das Wort ist also der geistige Vater aller Dinge, wir könnten auch sagen: deren geistiger Ur-Grund, Ur-Heber und Ur-Hebel. Steigen wir zu den Gründen der Dinge hinab, dann werden uns diese in ihrem Wesen bekannt. Wir und sie sind im Geiste Gottes einerlei Geschlechts. Die Dinge sind uns dann nicht mehr fremd und gegenständlich. In ihrem Worte werden sie uns

eigen und verständlich. Gott hat uns die Geheimnisse seiner Welt in seinem Worte und in ihrem Worte offenbart. Das Wissen führt ins Wesen der Dinge. Selbst zu dem Reich des Unsichtbaren öffnet das Wort die Tür.

Das Wort erst gab uns Menschen die geistige und damit auch die leibliche Herrschaft über die Erde, ihre Pflanzen und ihre Tiere. Mit dem Wort hat uns Gott das Gebiet seines Geistes und seines Reiches erschlossen. Zu Fürsten hat er die Menschen durch sein Wort gemacht. Aber die Menschen verlernten mit der Zeit die hohe und himmlische Bedeutung des Wortes. Sie entgeistigten und entseelten dieses Wort. Sie machten es gemein und niedrig. Sie verwendeten es zu Spott und Lüge und ließen schließlich das geistige Reich der Worte zu schillernden, hohlen, nichtssagenden Namen entarten.

Von der einst göttlichen Kraft des Wortes ist im Zeitalter des Materialismus wenig mehr zu spüren. Der menschliche Gehirngeist hat das Wort fast ganz seiner Kraft beraubt. Die Worte haben sich zu Farben und Schatten, Zeichen und Symbolen der Dinge veräußerlicht. Wo lebt noch Kraft, wo Wesen, wo Gott im Worte?

Die Worte, einst hohe Kräfte, vervielfältigt man heute, wie man einen billigen Gegenstand vervielfältigt. Nur noch wenige Kämpen des Wortes, die es als eine Kraft und als ein Schwert benützen, das durch die Seele dringt. Das Wort ist dazu da, den Menschen zu führen und zu veredeln. Es will ihn mit dem Besten und Höchsten in Verbindung und Einheit bringen. Das Wort der Wahrheit besitzt sein Eigenleben, und wir Erdenkinder sollen uns von ihm durchdringen lassen. Aber die Welt

mit ihren unzähligen sinnfälligen und sinnfangenden Einzelheiten hat es auf den Raub der Kraft des Wortes abgesehen. Und so steht das Wort der Welt dem Worte Gottes wie eine Sandwüste der Sonne entgegen.

2. Kapitel:

Unser Wort – unser Schicksal.

Das gute, das weise, das göttliche Wort ist wie die Stimme eines Predigers in der Wüste. Nur wenige, die es begehren und in ihrem Herzen bewahren. Noch weniger Menschen, die solche Worte nicht nur hören, sondern in Liebe üben, in Geduld erproben und mit der Tat befolgen. Aber das kleine Häuflein von Menschen, die sich zu Trägern von Gottes Wort gemacht haben, ist stärker als die ganze Welt. Ihm sind Kräfte von unbezwinglicher Gewalt verliehen. Haltet am Guten und am Wahren fest, ihr alle, die ihr euch dessen bewußt geworden seid, daß das Wort von oben eine alles durchdringende Kraft ist.

Viele Menschen sind erstaunt darüber und fragen sich, warum sie aus allerlei Nöten nicht herauskommen. Es ist, wie wenn sie dem Übel mit Pech und Leim verhaftet wären. Liebe Leute, ihr bleibt so lange dem Übel verstrickt, als ihr Worte gebraucht und Gedanken in euch duldet, die dem Bösen Unterschlupf gewähren. In nichts nistet sich das Böse so gern ein wie in unsere Gedanken und Worte. Diese Gedanken und Worte, die Gott uns gegeben hat, damit wir durch sie Licht und Recht ver-

breiten, macht das Böse zu spitzigen Pfeilen, zu ätzenden Giften und zu unsichtbaren Schlingen.

Zwei Drittel der Übel, die uns treffen, verschulden wir durch den Mißbrauch des Wortes. Das Wort ist uns nicht gegeben, damit wir unseren Nächsten in Grund und Boden richten. Das Wort ist uns nicht gegeben, damit wir dem andern in blendender Liebenswürdigkeit die angenehmsten Dinge ins Gesicht sagen, ihm aber Übles nachreden, sobald er uns den Rücken gekehrt hat. Das Wort ist uns auch nicht gegeben, um die Zeit, das Geschäft, das Wetter, die Menschen und Einrichtungen um uns her „schlecht" zu nennen. Nichts ist schlecht im Reiche Gottes. Das Reich Gottes aber ist überall, wo wir Gutes sehen, sagen und tun.

Durch dein Wort richtest du dich selbst. Wenn die Zunge von der Hölle entzündet ist, dann ist ihr Wort wie ein Feuer im Wald und richtet brennendes Unheil an. Dienen aber deine Gedanken und Worte der Verbreitung des Guten und Wahren, dann gehe ruhig deines Weges; bekümmere dich nicht um rechts und nicht um links; fürchte keinen Menschen und keinen Teufel. Das Wort der Wahrheit, das du in dir trägst und vor dir hersendest, ist eine lichte Kraft, die das Waldige finsterer Gewalten um dich her ausrottet.

Es ist nicht gleichgültig, was ein Mensch denkt, was er liest, was er hört und was er spricht. Manche Menschen sind wie wandelnde Romane. Ihr Gehirn ist voll nebelhafter Unwirklichkeit. Was Wunder, wenn solchen Leuten das praktische Leben Tag für Tag irgendeinen Schabernack spielt! Das Leben will, daß wir mit

beiden Füßen fest auf dem Boden der Wirklichkeit stehen. Dies zu tun ist uns aber nur möglich, wenn Herz und Gehirn nüchtern bleiben.

Wir glauben, daß es unserem Gott nicht angenehm ist, daß man zu viel und zu laut von ihm rede. Sein Wort soll eine Kraft sein, deren Wirkung und Werk für die Wahrheit zeugt. Gottes Wort will ein Licht sein, das von innen heraus die Gesichter erhellt. Gottes Wort will still genossen, still verarbeitet und im stillen Herzenskämmerlein bewahrt sein. Der Teufel tut nicht, was er predigt. Seine Predigten kosten ihn nichts als — — eben schöne Worte. Diese kann auch ein atheistischer Philosoph und ein feingeistiger Dichter machen. Aber Gottes Wort ist keine menschliche Dichtung und darf keine rhetorische Leistung sein. Das Wort der Wahrheit will gelebt, geübt und erbetet sein. Aber dann wirkt es auch. Dann ist es die Kraft unseres Herrn, der das Wort des Lebens und die Wahrheit ist.

Es ist nicht immer leicht, seine Gedanken und Worte in Würde zu gebrauchen. Die Worte haben oft viel mehr Macht über uns, als wir Macht über sie besitzen. Hat man ein lebhaftes Temperament, dann geht nicht selten das unbeherrschte Wort mit der Zunge davon wie ein scheu gewordenes Pferd mit seinem Wagen. Was lassen Leidenschaft, Furcht, Sorge, Ungewißheit, Zweifel, Ärger, Schwachheit, Irrtum, Eitelkeit, Übermut und Selbstgerechtigkeit nicht alles an Worten aus unserem Munde gehen! Wenn Gott uns für jedes unrechte und unrichtige Wort strafen müßte, käme er aus dem Strafen und kämen wir aus den Sünden und Krankheiten nicht heraus.

Gott, der lauter und lautere Güte ist, dessen Wesen uns immer freundlich gesinnt ist, hat unendliche Nachsicht mit uns. Er behandelt uns als unmündige Kinder, wenn wir in Wort und Tat sündigen, in Leidenschaft uns empören, in Zweifel und Verzweiflung ihn anmurren. Dies alles tun wir in Worten. Das Wort ist unsere zweite Natur und zwar die des Geistes über der des Fleisches. Mit unserem Worte rufen und bannen wir Kräfte, die wir nur nennen, aber nicht kennen. Nehmen wir uns darum in acht, daß das von uns gebrauchte Wort nicht zu unserem bösen Schicksal werde.

Wir machen vielzuviele Worte; deshalb haben wir keine Kontrolle und keine Gewalt mehr über sie. Wir hören zu viel mit dem äußeren und zu wenig mit dem inneren Ohr. Daher kommt es, daß uns das Leben und die Macht der Worte nicht mehr eigen und dienstbar sind. Würden wir weiser werden, dann horchten wir wieder mehr auf das Wesen des Wortes, und eine Fülle von neuen Gaben und Kräften durchflutete uns. Das Elend der modernen Welt besteht in ihrer großen Oberflächlichkeit. Diese Oberflächlichkeit ist Abgewandtheit vom inneren Wesen und Losgelöstheit von seiner Kraft.

Worte sind Welten. Worte sind Gewalten. Worthülsen birgt das Gehirn, aber Wortkräfte gehen durch das Herz. Aus ganzem Herzen gebetete, gesprochene und betätigte Worte haben die Eigenheit, Wirklichkeit zu werden. Gott schickt uns das an segensreichen Gütern, was wir an Worten des Glaubens und Vertrauens von ihm nehmen, nicht nur erbitten. Das uns von Gott anvertraute Wort wird in der Tat zu unserem Schicksal.

3. Kapitel:

Das Wort als Kompaß des Lebens.

Unser Wort, das wir so selbstverständlich in Rede und Schrift verwenden, ist eine Fernkraft von magischer Gewalt. Ich sage „Afrika“, und ein ganzer Weltteil steht vor der Fantasie eines jeden einzelnen meiner Hörer. Ich schreibe das kleine Wörtlein „Gott“, und das höchste Wesen umspielen zahlreiche Gedanken meiner Leser. So gibt es Zehntausende von Worten, deren jedes seinen bestimmten Sinn, sein geistiges Bild und seine fernwirkende Kraft besitzt. Voll ehrfürchtigen Staunens steht man vor dem Geheimnis „Mensch“, durch den hindurch im Zustand des Wachens und des Schlafens einem lebendigen Strome gleich eine Fülle von geistigen Kräften und Gewalten gehen.

Wir wissen nicht, woher unsere Gedanken kommen. Wir wissen auch nicht, wohin sie gehen. Das eine aber ist gewiß, daß jeder unserer kraftbetonten Gedanken dem ganzen Kosmos sich mitteilt und hinaufdringt bis in das Innerste des Himmels und hinabeilt bis zu den Örtern unterster Tiefe. Es sind Wander- und Wundermächte ganz eigentümlicher Art, die mit unseren Gedanken und Worten das Weltall durchdringen. Worte sind Wellen. Wir Menschen sind deren Sender und Aufnehmer. Unsere Gedanken und Worte verbinden uns mit allem im Himmel und auf Erden, was ihnen gleichgeartet und gleichgerichtet ist.

So kommt es, daß wir mit gewissen Gedanken und Worten Himmlisches, Gutes, Vollkommenes, Ewiges,

Wahres, Liebliches, Lebendiges und Aufrichtendes zu uns heranziehen. Und so kommt es wiederum, daß wir mit anderen Gedanken und Worten Höllisches, Böses, Unvollkommenes, Vergängliches, Lügenhaftes, Häßliches, Niederbeugendes und Niederdrückendes ins Leben rufen. Was du denkst, lieber Mensch, das verdingst du dir, und dem verdingst du dich. Gedanken und Worte, die wir in uns hegen und pflegen, die wir sprechen und schreiben, denen wir uns hingeben und durch die wir andere Menschen beeinflussen, sind geistige Kräfte, die uns entweder zum Guten oder zum Bösen führen.

Wir leben in einer Welt, in der alle möglichen Gedanken hin- und hereilen. Unaufhörlich sind wir geistigen Strömungen ausgesetzt, die ohne unseren Willen durch uns hindurchgehen. Ein Trommelfeuer von Gedanken platzt täglich von allen Seiten her auf uns ein. Wohl dem, der unter solchen starken Beeinflussungen geistig fest dasteht! Wer nicht fest und klar im Geiste ist, verfällt der Gefahr, von dem Strome der dahintreibenden Welt- und Zeitgedanken umgerissen und mitgerissen zu werden.

Liebe Mitmenschen, erinnert euch, daß in allem Durcheinander des modernen Gedankenkampfes eine lichte Oase besteht, die uns zur geistigen Ruhe einlädt. Das Wort des Evangeliums ist diese erfrischende Oase. An ihm branden Welt und Hölle ab. Das Wort der Bibel und vor allem das Wort unseres Erlösers ist die feste Burg der Verteidigung und zugleich das scharfe Schwert des Angriffes, gegen die keine irdische Macht etwas auszurichten vermag.

Das Wort der Welt zerrinnt und zerstäubt, wo wir es

anfassen. Die Weltwahrheiten haben allesamt ein Janus-gesicht. Sie können so oder auch so gedeutet werden. Wo befindet sich in der Philosophie, in der Logik, in der Geschichtschreibung, in der Medizin ein Satz, dem nicht sein Gegensatz widerstände? Jeder irdische Spruch stößt auf Widerspruch. In der Welt der Sinne ist nun einmal der Gegensatz Regent. Anders im Evangelium. An den Worten, die das fleischgewordene Wort des Lebens, der Christus Gottes, sprach, gibt es kein Deuteln und kein Zweifeln. Das sind Worte des ewigen Lebens. Was sie verkünden, ist so und kann nicht anders sein.

Das Wort des Evangeliums ist die zuverlässigste Magnetnadel, die durch alle Stürme und Wogen des irdischen Lebens „himmelwärts!" zeigt. Was wäre ein Schiff auf hoher See, was ein Flugzeug in stundenlangem Schneegestöber hoch oben in der Luft ohne seinen richtunggebenden Kompaß? Beide würden sich ohne ihn verirren und wären dem Verderben preisgegeben. Genau so die Menschen ohne den Kompaß des Wortes des Evangeliums. Sie gehen durch ein Leben hindurch, das sie nicht kennen. Schon der nächste Augenblick ist ungewiß und dunkel. Um wieviel mehr der nächste Tag, das kommende Jahr, das folgende Jahrzehnt! Zufall und Willkür könnten mit uns nach Belieben schalten und walten. Das Leben zerzauste uns, wenn wir am Worte der Heiligen Schrift nicht einen Ausblick, einen Wegweiser, einen Leitstern, einen Schutz und einen Trutz hätten, die nie versagen.

Das ist die Bedeutung der Worte Jesu, daß sie in unserer Finsternis ein Licht, in unserer Schwäche eine Kraft, in unserem sorgenden Hin und Her eine große Ge-

wißheit und für die Fragen unserer Zweifel eine feste Antwort sind. In der Welt mag es vor unseren erschreckten Sinnen blitzen und krachen, man mag von Krieg und von Not sprechen: die auf den Herrn harren und dem Worte seiner Verheißung Glauben schenken, werden weder Furcht noch Sorge kennen. Der Teufel mag sich gebärden wie ein brüllender Löwe, wie ein hungriger Wolf, wie ein siebenfach geheizter Ofen; Gottes lebendiges Wort im Herzen ist eine Kraft, die aller Naturkräfte und aller Teufelslisten spottet.

Das Wort ist ein geistiges Fernbild der Dinge und Begebenheiten. Keine Ferne ist so weit, daß sie in ihrem Worte uns nicht nahegerückt würde. Keine Arbeit ist so zeitraubend und so mühevoll, daß sie in ihrem Wortplane nicht auf einen Blick uns klar, gegenständlich, zuständlich und verständlich würde. Durch das uns geschenkte Wort der Sprache ersparen wir uns eine Menge von niederen Arbeiten. Erst das Wort der Vernunft hat uns dazu befähigt, im Geiste uns immer höher und höher zu entwickeln und uns dadurch frei zu machen von unserem tierischen Sein. Der letzte Sinn und Zweck des Wortes aber besteht darin, daß wir uns immer mehr himmelwärts wenden und schließlich in dem Worte Gottes uns von dem Allzu-Irdischen freimachen.

Das Wort ist ein Pfand Gottes, das gut verwahrt und wohl verwaltet sein will. Jeder von uns übernimmt mit dem ihm anvertrauten Worte zugleich eine Pflicht, sich von den niedrigen und erniedrigenden Dingen loszulösen und Höherem zuzustreben. Es gibt keinen irdischen Schatz, der so kostbar wie das Wort wäre. Mit dem Worte unserer von Gott verliehenen Sprache rufen wir alles

in die Erinnerung und machen wir alles lebendig, was je und je geschaffen wurde. Von Gottes unendlicher Schöpfung wird uns in seinem in der Heiligen Schrift niedergelegten Worte vieles verständlich. Wir Menschen sollten mehr Achtung und Verehrung für eine Wortsprache haben, die alles, aber auch alles, was sich im Bilde gegenständlich vorstellen und in Gedanken zweckdienlich ausdrücken läßt, in sich faßt.

Was ist das Wort? Stöße von Bänden können seine Bedeutung nicht ergründen. Das Wort umfaßt alles, was Nähe und Ferne, was Zeit und Raum, was Sichtbares und Unsichtbares, was Gründe und Zwecke, was Ruhe und Tätigkeit, was Zeitlichkeit und Ewigkeit darstellen. Diesen Edelstein des Wortes haben wir oft zu Staub erniedrigt. Nur wenige Menschen gibt es, — man nennt sie Dichter, Philosophen, Weise und Propheten —, die sich der Größe und der Tragweite ihrer Worte bewußt werden. Solchen geistigen Wortführern wurde denn auch die Gabe verliehen, in ihrem Worte Welten schauen und gestalten zu dürfen, die der großen Menge verborgen blieben.

Worte sind Geister, die uns dienen. Aus Tausenden von Meilen Entfernung rufen sie das für unser inneres Auge herbei, was unser körperlicher Mensch nur mit großer Mühe und auf sehr zeitraubenden Wegen erschauen kann. Ohne das die Vergangenheit zurückrufende Wort hätten wir keinerlei Kenntnis von unserem persönlichen Leben hinter uns. Ohne das Wort der Bibel besäßen wir kein Wissen von der göttlichen Schöpfung und von dem Leben alt- und neutestamentlicher Geistesführer. So aber sind wir mit Hilfe des rückwärtsschauenden, gegen-

wartklärenden und vorwärtsdeutenden Wortes in die Lage versetzt, unsere Vergangenheit gedanklich zu begreifen, unsere Gegenwart würdig zu benützen und unsere Zukunft klarsehend zu erschauen und vorzubereiten.

Eine große Machtfülle ist uns mit dem Worte unserer Sprache verliehen. Glücklich jener, der die Gabe und den Schatz seines Wortes richtig anzuwenden weiß! Ein Mensch mit klarem Bewußtsein, mit gesundem Verstande und das Wort Gottes im Herzen besitzt ein unverlierbares Gut. Betrachte und bewerte also dein Wort nicht mehr wie bisher als eine billige Selbstverständlichkeit. Dieses Wort ist für dich, richtig gesehen, nichts weniger als eine Himmelsleiter, auf der du Sprosse um Sprosse in der Kraft der göttlichen Wahrheit bis zum Höchsten emporsteigst.

4. Kapitel:

Worte sind Werte.

Worte werden vom Bedürfnis geprägt, auf eine Sache gemünzt und für Tatsachen ausgegeben. Wer den inneren Wert des Wortes kennt und ein richtiges Wort zur rechten Zeit bereit hat, stiftet mit seinem Worte Segen. Worte vermögen unter Umständen mehr als Werke. Es gehört viel Lebensklugheit dazu, die Worte richtig abzuwägen und sie den Dingen genau anzupassen.

Worte verletzen. Worte können selbst den Tod bringen. Worte richten aber auch auf. Worte trösten. Worte heilen. Worte sind also Gifte und Heilmittel des Gemüts. Kaum ein Zustand freudiger oder trauriger Natur, der

nicht durch das Wort wachgerufen werden kann. An so manches Wort des Trostes klammert sich die Seele wie ein Ertrinkender an ein schwimmendes Holz.

Das gesprochene wie das geschriebene Wort verpflichten uns. Das von uns gegebene Wort bildet ein Pfand, das wieder eingelöst sein will. Der Nächste soll unser Wort für bare Münze nehmen, denn er vertraut und baut auf unser Wort. Viel versprechen heißt, viele Schulden machen. Vergissest auch du dein Versprechen, so vergißt es doch der nicht, dem du es gegeben hast. Gott hält ein jedes Wort, das er gegeben hat; und so sollen auch wir es halten.

Die Worte sollen die Ordnung der Dinge aufrecht-erhalten. Den Geist der Ordnung segnet der Geist des Friedens. Wo keine Ordnung in den Worten, da ist auch keine Ordnung in den Lebensverhältnissen. Klarheit des Wortes macht die Dinge fest. Wo dagegen der Geist des müßigen Geschwätzes haust, da kehrt die Unordnung ein, und mancherlei Trübsale sind ihre Folgen.

Wer viel spricht, hat im allgemeinen wenig zu sagen. Die Sprache bewege sich nicht auf den schwindelig hohen Pfaden der Superlative. Das Schöne wird nicht schöner, auch wenn man es göttlich schön nennt. Das Wort soll von Herzen kommen und wieder zu Herzen gehen. Kein Gold ist so dehnbar, kein Kristall so klar und kein Gelenk so biegsam, wie es die Sprache der Worte ist. Man gebrauche sie dingfest, so fährt man gut.

Die Suggestivkraft des Wortes ist eine fast unbegrenzte zu nennen. Ein Wort des Lobes facht die Arbeitswilligkeit an. Ein Wort des Zweifels löst Schwachheit und Furcht aus. Nicht die Kanone, sondern das Wort

entscheidet letzten Endes über Krieg und Frieden, denn dieses Wort weckt und bannt das Gute wie das Böse.

Sinn und Gesinnung bestimmen nicht wenig den Wert und die Kraft des Wortes. Auch die Stimmung der Stimme hat einen beträchtlichen Einfluß auf das gesprochene Wort. Der feste Glaube spricht mit ganz anderer Betonung als es der nörgelnde Zweifel tut. Der Ton gibt der Bedeutung des Wortes äußere Gestalt. Oft verletzt dieser Ton tiefer als das von ihm getragene Wort. Und wiederum wird manches harte Wort des Tadels durch den wohlwollenden Ton der Stimme gemildert.

Es ist nicht gleichgültig, wie man das Wort der Heiligen Schrift liest. Die Andacht nimmt es langsam, deutlich und eindringlich in sich auf. Der menschliche Verstand durcheilt es schnell. Nur jenem, der Wort für Wort und Satz um Satz den Inhalt der Bibel durch sich hindurchziehen läßt, dem gibt der Geist der Heiligen Schrift den Geist der Tiefe und der Weisheit, der in der Bibel verborgen ruht. Inhaltsreiche Worte wollen langsam und bedächtig gelesen sein. Eilt man schnell über solche Worte hinweg, dann öffnen sie sich nicht; ihr tiefer Sinn und lebendiges Wesen bleiben verborgen. Es ist kein Vorzug für ein Buch, wenn man es schnell lesen kann. Seichte Romane lassen sich mit den Sinnen durchfliegen. Tiefgründige Bücher aber wollen Satz um Satz genossen, ja, gegessen sein. Deshalb sagt der Engel zum Apostel Johannes, der das heilige Wort der „Offenbarung" empfängt: „Nimm hin und verschling es" (Offb. 10, 9). Das Wort aus dem Munde Gottes will langsam genossen und gründlich verdaut sein.

Worte, von innerster Seelenkraft getragen, haben das Bestreben und oft die Macht, sich zu verwirklichen. Daher die vielfache Erfüllung der guten Wünsche eines gläubigen Herzens. Der Fromme kennt die durchdringende Gebetskraft seiner Worte. Aber auch Verwünschungen und Flüche sind oft genug grauenvolle Tatsache geworden. Mit dem Worte ist dem Menschen viel mehr anvertraut, als er gemeinhin weiß. Es sind Himmelskräfte und Höllenmächte, die wir in unseren Worten bewegen. Worte haben nicht selten die Wirkung starkgespannter Bogen, mit denen Gedankenkräfte aller Art ihre Pfeile in die Herzen der Menschen schießen.

Oft mahnt uns die Heilige Schrift zur Vorsicht im Gebrauch unserer Worte. Denn „Tod und Leben steht in der Zunge Gewalt" (Spr. 18, 21). Ein jeder wird seiner Worte Frucht zu kosten bekommen. Wie notwendig ist es also, unsere Worte auf ihren Gehalt und ihre Absicht hin zu prüfen, ehe wir sie leise oder laut in die Welt hinaussenden.

Es ist eine Eigentümlichkeit der menschlichen Zunge, daß sie viel leichter und lieber dem Geiste der Lüge als dem Geiste der Wahrheit gehorcht. So dienen denn die Worte der menschlichen Sprache viel eher dazu, die Wahrheit zu beschönigen und zu verschleiern als sie zu bekräftigen. Sehet die Berge von gedruckten Schriften und Büchern an! Eine Unsumme von Fleiß und Gescheitheit bergen sie. Doch wie gering ist die Kraft der Wahrheit, die sie enthalten.

Das Brot, das wir essen, müssen wir bezahlen; desgleichen die Gegenstände, die wir zu unserem täglichen Bedarf benützen, und mögen sie noch so bescheiden sein.

Doch das Wort, das wir sprechen und hören, ist kostenfrei, oft sogar vogelfrei, und dies, trotzdem uns das Wort die wertvollsten Schätze der Weisheit übermittelt und die verborgensten Kräfte des Geistes in Bewegung zu setzen vermag.

Ein kleines Ding ist das Wörtlein „ja", und wieviel bestritten und umstritten wurde es! Ungezählte Herzen hat es miteinander verbunden, unzählige Interessen miteinander verknüpft und viele Menschenschicksale zum Guten oder zum Bösen entschieden. Leicht spricht die Zunge dieses Wörtlein „ja" aus, und schwerwiegend sind oft seine Folgen für ganze Völker und Jahrhunderte gewesen. Dieses bescheidene „ja" bedeutet nicht weniger als den Namen des Allerhöchsten, der sich „Ja und Amen!" nennt. In seinem „Ja!" hat Gott die Wahrheit seiner Schöpfung bekräftigt.

Wir haben allen Grund, unserem gütigen Schöpfer für das hohe Geschenk unserer Sprache dankbar zu sein, denn sprechen zu können und sprechen zu dürfen ist keine Selbstverständlichkeit. Nur wenige unter uns werden sich des Wortes unserer Sprache bewußt. Unwürdig vergeuden viele das hehre Gut des Wortes und erniedrigen es zu eitlen Wörtern nichtssagender Phrasen.

Es gibt kein Ding in der Welt, das nicht von der Kraft und Weisheit des göttlichen Wortes getragen würde. Welch ein unfaßliches Wunder, dieses herrliche göttliche Wort voll Kraft und Leben! Aber welch eine erbärmliche Schlingenlegerei hat der Böse mit dem Worte getrieben! Gottes Wort der Wahrheit muß sich mit jedem Tage seine Kreuzigung tausendfältig gefallen lassen. Wo wir hinschauen, nimmt ein unsauberer Geist von dem

Worte Besitz und gebraucht es zu Lästerungen der Heuchelei, der Lüge, der Verleumdung, des Verurteilens, des Geschwätzes, des Spottes, der Selbstverherrlichung, der Bosheit und des Betruges.

Jesu Worte waren auf das feste Wort Gottes im Glauben gegründet. Den Kranken und Schwachen geschah nach ihrem Glauben an des Heilandes krafterfülltes Wort. Sein Wort war die Wahrheit und die Kraft der Wahrheit. Des Fleisches Geist aber ist der Geist der Lüge. Nicht leicht ist es, diesen Lügengeist zu überwinden, denn List und Lüge bringen persönliche Vorteile, Geldgewinn, Machtzuwachs und weltliche Ehren. Die Menschen verschweigen gegeneinander ihre Nachteile und Sünden und rücken ihre persönlichen Vorzüge in ein möglichst helles Licht. Daher die unaufhörliche Maskerade der Verstellung unter den Menschen. Aber Gott sieht auf das Verborgene der Herzen und nicht auf die Spiegelfechterei der Wörter.

Die Kinder der Wahrheit stoßen mit ihrem aufrechten Worte die Welt vor den Kopf, denn der selbstgefällige Lügengeist der Welt kann die Wahrheit Christi nicht hören. Er fühlt sich getroffen und verletzt, wenn ihm sein unlauteres Wesen vorgehalten wird. Es gehört Bekennermut zur Wahrheit. Sie ist ein Recht und eine Kraft für sich. Gott fordert uns auf, mutige Zeugen seiner Herrlichkeit zu sein. Sind wir dies, dann schreiten wir in der Kraft seines Wortes dahin, und Leben tut sich vor uns auf, wo ehedem Dürre, Not und Finsternis herrschten. Die Schwachen gewinnen neue Kraft, wenn der Heiland mit seinem Worte durch ihre Seele wandelt.

In den Wörtern der menschlichen Philosophie ist es

kühl und öde. Eitelkeit und Wahn wohnen darin. Gottes Wort jedoch, nach außen hin vielleicht einfältig und unscheinbar, ist ein Wort der inneren Kraft und Wärme. Nirgends fühlt man sich so geborgen als in ihm. Es ist ein trauter Herd, eine sichere Hürde und ein verläßlicher Hort für alle, die sich ihm anvertrauen. Kein Opfer sollte uns zu groß sein, das Wort Gottes in uns festzumachen. Es in uns und wir in ihm spotten der Stürme des Lebens. Das Wort Gottes wird zur wahren Friedensburg der Seele.

Die Wörter der Welt sind vom Baume des Lebens abgefallen. Der Lügengeist hat sie von der Gotteskraft getrennt. Die Menschen gehen mit ihren Wörtern um, als seien sie welke Blätter vom letzten Herbst her. Ein Wind der Meinung teilt sie dem andern mit. Das Wort der Welt baumelt in der Luft und taumelt am Boden. Wind ist sein Wesen, eitel sein Schein, falsch sein Hauch, vergänglich sein Leben, kraftlos seine Wirkung. Nur ein Einziger macht unser Wort voll Gewicht und Kraft. Das ist der Heiland, das lebendige Wort aller Worte und der Name aller Namen.

In die Wörter unserer Sprache können wir nur schon Erstorbenes hineinlegen. In dem Augenblick, da ein tiefes Gefühl, eine lebendige Idee oder ein großes Erlebnis unsere Seele erfüllt, versagt und erstirbt das Wort. Große Freude, tiefer Schmerz und starke innere Ergriffenheit machen den Menschen wortlos. Wort und Kraft verlangen nach eines Meisters Geist, damit die Kraft das Wort erfülle und das Wort die Kraft lenke. Wenn Jesus sprach, durchdrang die lebendige Kraft seiner

Worte die Zuhörenden um ihn her, denn die Kraft Gottes beseelte seine Worte.

Hätte Gott nicht seinen Heiligen Geist in unser Herz gegeben, wir würden die Heilige Schrift nicht verstehen und niemals das Allerheiligste ihres innersten Wesens mit unserem Geiste betreten können. So aber erfassen die von Gott Gerufenen mit der Kraft eines kindlich gläubigen Herzens das Wort der Offenbarung gewordenen göttlichen Geheimnisse.

Just an den Gläubigen treten im Worte der menschlichen Sprache mancherlei feinkluge Versuchungen heran. Sie äffen den Glauben listig nach und nehmen den Geist unmerklich gefangen. Ein großes Gottvertrauen gehört dazu, Wahres vom Falschen zu unterscheiden. Es ist der Geist der Täuschung, der sogenannte Gottesworte gerne gebraucht, die Seelen der Menschen zu umgarnen, um, wenn die Zeit dafür gekommen ist, sie desto schnöder zu verraten.

Wo die göttliche Wahrheit spricht, da stellt sie neben den Lohn auch die Strafe und neben die gute Lehre auch ihre drohende Warnung. Das Wort Gottes vergißt nicht, mit der Liebe und Gnade zugleich die Furcht vor den Folgen der Sünde zu predigen. Der süßen Heilsgewißheit ist der bittere Kelch der Sündenerkenntnis zugeteilt. In Milde, aber auch in Härte spricht Jesus seine Worte. Oft genug entsetzte sich das Volk über deren scharfe Wahrheit.

Unser Adam braucht die bittere Pille der göttlichen Wahrheit nötiger als das tägliche Brot. Hat unser Heiland für uns eine Welt voll Bitternis kosten müssen,

dann kann es für unsere Seele nur heilsam sein, ein wenig von dem göttlichen Leidenskelche zu trinken. Das Wort Gottes ist keine schönfärbende und schönrednerische Angelegenheit. Es greift da ein und es greift dort an, wo Angriff gegen das Stolze und von Gott Abgekehrte in uns notwendig ist. Es ist ein strafendes Licht gegen die Finsternis und ein feueriges Salz gegen das allzu Laue.

5. Kapitel:

Und das Wort ward Fleisch.

„Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit" (Joh. 1, 14).

Das Wort hat immer das Bestreben, „Fleisch" zu werden, das heißt Wirklichkeit anzunehmen, denn die Worte sind die lebendigen Kräfte der Dinge. Die Welt ist aus nichts anderem als aus dem göttlichen Worte fertig geworden (Hebr. 11, 3), und dieselbe Welt wird von der Kraft des göttlichen Wortes getragen, belebt und erhalten. Und jedes Ding in dieser Welt, es mag sein und heißen, was es will, gehorcht dem Geiste seines ihm übergeordneten Wortes.

Gottes Wort ist heute wie je eine zeugende und eine gestaltende Kraft. Gott sprach „Es werde Licht!", und — — es ward Licht. Das göttliche Wort „Licht!" schuf das sichtbare und leuchtende Licht, das in der Fin-

sternis scheint. Gott dachte, Gott sprach das Wort, und aus ihm wurde die Zeugung, das Erzeugnis und das Zeugnis, ob dieses Wort nun „Licht“ oder „Welt“ oder „Mensch“ oder „Tier“ oder „Baum“ hieß.

Genau wie zu Beginn seiner Schöpfung trägt Gott auch heute noch die Welt und alle Dinge in ihr durch sein die Dinge beherrschendes Wort. So groß ist die Gnade Gottes, daß er allen, die seinem Worte fest vertrauen, die Gabe und Macht gegeben hat, sehen und erleben zu dürfen, wie das Wort immer und immer wieder die in ihm enthaltenen Dinge ins Leben ruft.

Jenes Wort Gottes, das das Wort aller Worte, die Kraft aller Kräfte und die Klarheit aller Klarheiten ist, Jesus Christus, ward Fleisch und wohnte unter uns. Wir sehen noch heute dieses Wortes Herrlichkeit als die des eingeborenen Sohnes Gottes, dazu geschaffen, die Welt mit der Kraft Gottes zu erfüllen, das heißt, das Reich Gottes auf Erden vorzubereiten und aufzurichten.

Das Wort Gottes, von einem festen Glauben getragen und im Herzen bewegt, wird Fleisch. Glaube und Wort Gottes gehören zusammen. Das eine ohne das andere ist unwirksam. Das eine aber mit dem andern vereinigt, heilt Krankheiten, treibt Teufel aus und tut das, was die Menschen „Wunder“ nennen.

Gott und sein Wort waren nicht nur, sie sind noch ein und dasselbe, wenn der Glaube, der die Welt und ihre Widerstände überwindet, das lebendige Bindeglied jener beiden ist. Der echte Glaube ist immer der Glaube an ein Wort Gottes. Der Glaube in uns trägt schon die Erfüllung seines in ihm zeugenden Wortes in sich. Daher Elisabeth zu Maria sagt: „O selig bist du, die du geglaubt

hast!" Das Wort, das Maria glaubte, wurde Fleisch in ihr und aus ihr. Hätte Maria dem göttlichen Worte gegenüber gezweifelt, der Heiland der Welt wäre nicht aus ihr geboren worden.

Jeder Akt des vom Glauben getragenen Wortes ist eine Zeugung des Heiligen Geistes im Glaubensträger. Nach unseres Herrn Wort sind dem, der glaubt, alle Dinge möglich. Also ist die Wirklichkeit aller Dinge in dem Worte des Glaubens enthalten. Aus seinem starken und unentwegten Gottesglauben heraus rief Jesus durch das Wort die diesem untertanen Dinge sichtbar ins Fleisch, das heißt in ihren Bildstoff, in ihr Stoffbild, in ihre Gestalt.

Wie Christus, so taten es seine Jünger und schon lange vor dem Kommen unseres Herrn die Gottesmänner des Alten Testaments. Zu verschiedenen Malen hat Jesus es ausgesprochen, daß er jenen, die an ihn glaubten, die Kraft seines Wortes verleihen würde. Gott hat sein Wort bisher gehalten und wird es weiter halten. Tausenden und Abertausenden von gläubigen Seelen hat er die Wunderkraft seines Wortes geschenkt und zwar in Form verschiedener geistlicher Gaben wie Weisheit, Erkenntnis, Glaube, Gesundmachen, Wunderwirken und Weissagen (1. Kor. 12).

Gott will, daß sein Wort auf Erden wachse und sich verbreite. Gott frägt nicht darnach, ob ein Mensch paulisch oder apollisch oder kephisch sei. Wer sich treu zum Worte Christi bekennt, also nicht nur dem äußeren Glaubensbekenntnis nach, sondern in Wahrheit und Tat, dem gibt Gott auch die Kraft seines Wortes, das an Gutem

für andere zu wirken, was er im Namen Christi für sie glaubt.

Im Worte Gottes sind alle Dinge zwischen Himmel und Erde, die sichtbaren wie die unsichtbaren, vorgebildet und vorgebaut. Diese wunderbare Einrichtung ist eine Tatsache, die mit jedem neuen Glaubenserlebnis erneut erkennbar wird. Die Kinder der Welt, auch wenn sie sich Philosophen nennen, mögen die Wunderkraft des göttlichen Wortes leugnen. Die aber das göttliche Reich mit dem Auge des Glaubens erschauen und mit der Kraft des Herzens durchdringen, wissen genau, daß das Wort Gottes durch einen gläubigen Menschen hindurch Speise wirkt und Dinge in die Wirklichkeit ruft, die keinem Weltweisen und keinem Zauberer herbeizuschaffen möglich sind.

Unsere Worte sind so billig geworden wie Brombeeren. Durch ihre tägliche Benützung und Abnützung gebrauchen wir sie, wie man etwa wertloses Papier zum Einwickeln benützt. Wir denken uns wenig mehr beim Sprechen. Unsere Worte sind uns zu Schalen der Dinge geworden. Weil wir uns von dem ursprünglichen Sinn und Wesen des Wortes weit abgewandt haben, ist uns die Wort*kraft* abhanden gekommen. Dieses undankbare und beinahe undenkbare Verhalten der Menschen gegenüber dem Worte hindert jedoch nicht, daß Gott sein Wort von uns zurückfordert. Es wird sich dann zeigen, wessen Worte fruchtbringende Samenkörner und wessen Worte leere Spreu waren.

Die Menschen alter Zeiten gingen mit ihren Worten sparsam um. Ihre Gesetze waren einfach und schlicht. In wenigen Worten gaben sie das Wesentliche ihres Willens kund. Wortwährung war damals Goldwährung. Heute

leben wir inmitten einer Wortinflation sondergleichen. Tausende von Wörtern gehen auf ein Gramm geistigen Feingoldes. Man lese die Bergpredigt Jesu. Kurz, einfach, einschneidend, lieblich und zugleich gewaltig spricht der Herr.

Trotz aller Verflüchtigung und Veräußerlichung des Wortes gibt es noch Menschen, deren Wort eine besondere Kraft innewohnt. Wem unser Herr, der selbst der Geist ist, sein Wort schenkt, dem gibt er auch zugleich die Macht, seinem Worte Wirkung zu verleihen. Alle Predigt vom Worte Gottes bleibt so lange unwirksam, als sie nicht den Beweis erbringen kann, daß sie auch Wirklichkeit zu schaffen vermag. Die Hörer des Wortes Gottes haben das Recht, zu verlangen, daß mit diesem Worte seine speisende Kraft sich dem hungrigen Herzen mitteile.

Das Wort Gottes will Fleisch werden. „Fleisch" im allgemeinsten Sinne bedeutet soviel wie Stoff und Wirklichkeit. Das Wort Gottes, aus der Ewigkeit zu uns kommend, kann nicht anders als *in Kraft* sich kundtun und betätigen. Gottes Wesen ist ja seine unsichtbare Kraft, und *Wort Gottes* ist demgemäß *Wort in Kraft*. Predigt ohne Kraft kann wohl dem Buchstaben nach, aber nicht dem Geiste nach Wort Gottes sein. Die *Kraft* der Predigt ist der Beweis ihrer Echtheit.

Es gibt eine Weisheit von oben und eine Gescheitheit von unten. Die Gescheitheit der Gebildeten von heute bemißt man unter anderem auch nach der Anzahl von Wörtern, die sie in ihrem Gedächtnis bereithalten, um Gleiches verschieden auszudrücken. Bildung wird gar manchmal mit der Kunst des Wortmachens verwechselt. Echte Bildung aber kommt aus dem Herzen und nicht aus

dem Gehirn. Echte Bildung ist Bildung am Worte. Man braucht nicht etwa mehrere ausländische Sprachen zu beherrschen, um als gebildet gelten zu dürfen. Aber wer den Anspruch erhebt, für gebildet gehalten zu werden, muß seine Muttersprache genau kennen. Bildung ist gleichbedeutend mit Sprachbildung, weil echte Sprachbildung wahre Geistesbildung verleiht.

Unsere Sprache ist nicht nur ein Handwerkszeug des Verstandes. Sie ist auch eine vollendete Kunst. Birgt doch die Sprache die Möglichkeit in sich, allen Begriffen Bild, allen Dingen Plan und allem Augenschein gedanklichen Sinn zu geben. Die Gedanken haben das Bestreben „Fleisch" zu werden, also Form und Kleid der Wirklichkeit anzunehmen. Gottes Geistesreich ist ein Geisterreich von unendlicher Mannigfaltigkeit, für das Erde und Mensch etwas ganz Hohes bedeuten; sind doch beide dazu berufen, der göttlichen Allmacht und Größe zum künftigen Wohnsitz zu dienen.

6. Kapitel:

Der Buchstabe tötet.

Die Bibel will nicht dem tötenden Buchstaben nach gelesen werden. Den, der sie so liest, machen seine Zweifel mit sich und mit Gott uneins. Ginge es nach den philologischen Meinungen der buchstabengläubigen Bibelübersetzer, so könnte man nur wenige Worte der Bibel für wahr hinnehmen. Der vergleichenden Bibelforschung mögen wir viel Wertvolles verdanken, doch hat sie auch den Irrgeist des Zweifels hervorgebracht und damit die Kraft des kind-

lichen Bibelglaubens umnebelt und zum Teil vernichtet. Wir wissen von bibelkundigen Menschen, die fast die ganze Heilige Schrift dem Buchstaben nach auswendig kennen, aber sie haben keinen sichtbaren Segen von diesem Buchstabenwissen des göttlichen Wortes. Sähen sie in das Wesen der Bibel, dann blieben sie auf ihren Buchstaben nicht so hartnäckig bestehen, wie sie es tun.

Die mit ihrem Buchstabensinn die Bibel durcheilen, kommen aus der Seuche der Fragen nicht heraus. Nicht wenige hat der Buchstabenweg der Bibel ins Irrenhaus gebracht, denn der Buchstabe, der Nur-Buchstabe, wenn er nicht vom Geist Gottes beseelt ist, tötet. Der Buchstabe ist nur die Spur des Geistes, aber nicht der Geist selbst. In der Welt des Irdischen benötigt das Unsichtbare das Sichtbare und das Seelische das Leibliche, um sich den menschlichen Sinnen und Gedanken kundzutun. Es ist der Wille Gottes, daß sein Christusgeist alles Tote durchdringe, auch den toten Buchstaben.

Gottes Kinder sollen sich nicht an den toten Buchstaben halten. Der Buchstabe predigt nur das äußere und vergängliche Amt. Der Buchstabe ist das Gesetz, dessen Ende Christus, das ewige Leben, ist. Das mosaische Gesetz wollte buchstäblich getan sein. Wenn jemand das Gesetz des Mose brach, mußte er sterben (Hebr. 10, 28). Das Gesetz war hart und schwer. Es lastete wie Bleigewicht auf der menschlichen Seele. Erfüllen konnte es kein einziger, es war toter Buchstabe und eiserner Zwang.

Das Gesetz will buchstäblich erfüllt sein, dasselbe Gesetz, von dem Paulus schreibt, daß es den Schatten von zukünftigen Gütern habe, nicht das Wesen der Güter selbst (Hebr. 10, 1). Die Schattenseite der Dinge ist

das Gegenteil und der Widerstreit zu deren Lichtseite. Gott aber ist das Licht aller Wesen und Dinge; also kann der lebendige Gott des Lichtes nicht dort sein, wo die Schattenseite des mosaischen Zwangsgesetzes ist. Christus, der des hohlen Gesetzes Anfüllung und Erfüllung ist, hat nur ein Gebot gepredigt: man solle Gott über alles lieben und seinen Nächsten als sich selbst.

Liebe tut das gutwillig und freiwillig, was das Gesetz mit seinen vielen „Du sollst!“ und „Du sollst nicht!“ als Zwang vorschreibt. Liebe erfüllt das Wort Gottes. Das Gesetz macht dieses göttliche Wort hohl und starr, kalt und hart. Wer die Liebe, die Gott selbst ist, in seinem Herzen trägt, der ist über das alte Gesetz erhoben, denn er tut nicht aus Zwang, sondern freien Willens das ihm ins Herz geschriebene Gesetz.

Das Gesetz, dessen Buchstaben in Stein gemeißelt sind, macht aus Freien Knechte. Ihr Gehorsam dem Gesetz gegenüber ist blind. Unmündige sind es, die in den äußerlichen Satzungen und Gesetzen befangen und gefangen sind. Christus wurde von seinem Vater unter das alte Gesetz getan, auf daß er die, so unter dem Gesetze waren, erlöste, daß sie die Kindschaft empfingen (Gal. 4, 5).

Kinder Gottes sind dem toten Buchstabenglauben abgewandt. Der in ihnen lebendige Gottesgeist löst den tötenden Buchstaben in Kraft auf. Sie halten sich, Gott erkennend und von Gott erkannt, nicht zu den schwachen und dürftigen Satzungen von menschlichen Vorschriften. In Christi Geist ist alles heilig: jeder Tag und jedes Ding. Jesu Jünger haben sogar nach der Meinung der Juden den Sabbath entheiligt, weil sein Gesetz gebrochen. Aber der Herr tadelt dies nicht, denn Christus ist kein Gott des

toten Buchstabens und Gesetzes, sondern der Gott der werktägigen und werktätigen Liebe.

Geist und Buchstabe sind gegeneinander eingestellt wie Licht und Finsternis. Doch der Buchstabe ist um des Geistes willen da, wie die Finsternis um des Lichtes willen. Der Buchstabe darf den Geist nicht verschlucken und nicht töten, sondern der Geist soll den Buchstaben lebendig machen. Das ist Gottes Wille, durch die Schrift hindurch. Der Geist gebraucht und gebrauche den Buchstaben, wie der Wille den Körper benützt. Der Buchstabe ist und sei also das Werkzeug des Geistes, aber nicht der Richter und Scharfrichter des Geistes. Wie das Leben durch den Tod, so muß der lebendige Geist durch den toten Buchstaben hindurchgehen, damit das Wort Gottes durch das Menschenwort hindurch zu neuem Geiste auferstehe. Dieser neue, eine und ewige Geist ist Christus. Die Heilige Schrift bekam einen ganz anderen und neuen Sinn von dem Augenblick an, da der Christusgeist in ihr zu neuem Leben auferstand und die Verheißung des Buchstabens des Alten Testaments zur Erfüllung im Geiste Christi machte.

7. Kapitel:

. . ., Aber der Geist macht lebendig.

Das Amt des Neuen Testaments ist kein Amt des Buchstabens, sondern ein Amt des Geistes und des Glaubens, „denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig" (2. Kor. 3, 6). Und warum macht der Geist lebendig? Weil der Herr der Geist ist: der Geist des

Lebens, der Geist der Wahrheit, der Geist der Klarheit, der Geist der Liebe, der Geist der Freiwilligkeit. Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Christen sind freie Menschen. Sie besitzen die Freiheit der Kinder Gottes. Diese ihre innere Freiheit ermutigt sie nicht und erlaubt ihnen nicht, die Weltgesetze ohne Not zu übertreten. Aber was welt- und sündengebundene Menschen unter dem Gesetz gezwungen und gedrungen als Pflicht tun müssen, das tun die Gotteskinder freien Willens.

Was macht der Geist lebendig und was nur kann er lebendig machen? Doch bloß das Tote in uns und um uns her. Was ist tot? Antwort: alles und jedes, was von Gott getrennt und abgekehrt ist, also Buchstabe, Fleisch und Irdisches.

Die Toten begraben nach wie vor ihre Toten. Wer den Geist des Lebens in sich trägt, sieht und anerkennt keinen Tod, denn in Gottes lebendigem Reiche, das in uns ist, gibt es keinen Tod und nichts Totes. Wer im Glauben die praktische Folgerung aus diesem Wissen vom göttlichen Wesen zieht, besitzt nach Gottes Willen eine große Macht über das Tote.

Es gibt nichts zwischen Himmel und Erde, was nicht seine lebendige Beziehung zum Herrn hätte. Sagt doch der Psalmist: „Führe ich gen Himmel, so bist du da. Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte mich halten" (Ps. 139, 8—10).

Des Herrn Geist ist über allem und überall. Nur wir sind es, die sich gegen ihn abschließen. Verschlossene Herzen riegeln sich vom Herrn ab. In seiner Heimat Nazareth

nahm man Christus zu leiblich und zu buchstäblich. Daher des Herrn Geist sich hier nicht nach seinem Willen auswirken konnte. Wo man jedoch sein Herz dem Herrn öffnet, da ist er gegenwärtig und mit ihm sein Wort und seine Wunderkraft.

Gott bindet sich an kein Haus und an keinen Tempel von Händen gemacht. Er benennt keinen besonderen Berg, auf dem man ihn anbeten solle. Christus spricht auch von keinem Feier- und Festtage, an dem er sich den Menschen besonders gnädig zeigen wolle. Christus ist der Gott des Lebens, der in keinem anderen Tempel wohnt und wohnen will als in dem Tempel eines gläubigen Menschenherzens. Seine Knechte des alten Bundes hat der Herr zwangsweise seinem Regiment untertan gemacht. Aber bei seinen neutestamentlichen Kindern hält der Herr Einkehr als der Geist des Friedens, der Weisheit und der Kraft.

Der Geist des Herrn, im kindlichen Glauben entgegengenommen, macht alles lebendig, denn der Herr des Lebens duldet kein Totes neben sich. Was betrübst du dich, meine Seele, was bejammerst und was betrauerst du? Was wähnst du tot und was gibst du verloren? Sieh im Glauben auf den Herrn, der das Verlorene wiederbringt und das vermeintlich Tote zum Leben erweckt. Nimm das Wort des Herrn in der Fülle deiner Glaubenskraft als eine gewisse Erfüllung an, und dieses Wort der Wahrheit wird zur Wirklichkeit.

Wir dürfen unseren Herrn an jedes seiner Worte, die er auf Erden sprach, erinnern. Gott müßte nicht Gott sein, wenn er sein Versprechen nicht einlöste und seine uns gegebenen Verheißungen nicht erfüllte.

Die Gotteskinder sprechen mit ihrem Vater, wie man

es als Kind seinem leiblichen Vater gegenüber tut. Sie reden mit ihrem Vater, wie man mit einem nahen Freunde redet. Nur Knechte zittern in Furcht vor ihrem Herrn, doch die Kinder Gottes lieben ihren Vater und sind fröhlich. Da ist nur Verehrung, Dankbarkeit und Lob für den himmlischen Gott, weil man sich täglich seiner Gegenwart, seines Schutzes und seiner Güte erfreuen und bewußt sein darf.

Gottes Kinder bitten und nehmen. Wissen sie doch, daß der freudige Geist des Bittens und Betens in ihnen Geist vom Vater in dem Sohne ist. Der Geist Gottes macht auch den Geist des Betens lebendig. Es ist dann kein trauriges, bekümmertes, zweiflerisches und jämmerliches Beten mehr, sondern ein freudiges, bejahendes, wissendes, dankendes und lobendes Gebet wie das der Maria, wenn sie voll Inbrunst sagt: „Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilands" (Luk. 1, 46 u. 47).

Der Zweifel tötet. Er tut dies, weil der Zweifel zu viel Buchstabenglaube und zu wenig Geistesglaube ist und neben dem Ja zugleich das Nein sieht. Gläubige Menschen überwinden den Zweifel. Alles in ihnen ist Ja und Amen. Echter Glaube macht fröhlich, mag es auch dem Sinnenschein nach durch Leid und Not gehen. Ich habe einen lieben alten Freund gehabt, der, als der letzte irdische Augenblick für ihn gekommen war, den die Menschen Tod nennen, in überströmender Seligkeit die Arme himmelwärts ausstreckte und dem Herrn des Lebens, den sein inneres Auge erschauen durfte, voller Freude entgegenging.

Der Geist macht lebendig, weil er der Geist des Lebens und des Herrn alles Lebens ist. Der Geist macht alle

Worte der Heiligen Schrift lebendig. Er weckt sie auf, die in ihren Buchstabengräbern schlafen und tot sind. Dieser Geist von oben weckt den Geist des Erkennens und des Glaubens, sodaß aus den Totengrüften der Buchstaben lebendige Kräfte aufsteigen. Dieser Geist des Lebens, wahrer Gott von Ewigkeit, heißt uns, aus unserem Herzen das Tote der Welt, der Sünde, der Sinne, der Buchstaben und der Menschensatzungen entfernen.

Würde dieser göttliche Geist des Lebens heute eine frohere und frömmere Gefolgschaft von Gläubigen finden, die Welt wäre nicht so voll Elends, sondern voll Freude und Dankbarkeit gegenüber ihrem himmlischen Schöpfer. Man hört und liest zu viel von den toten Götzen und von dem ungeistigen Ergötzen der Weltkinder, aber viel zu wenig von dem Vertrauen zu dem lebendigen Gott, dessen Geist alle seine Kinder jugendlich und froh macht. Es ist eitel Sprießen, Wachsen und Fruchtbringen, wo der Geist von oben das Irdische durchdringt. Die Pflänzlein Gottes entwachsen dem Geiste des Lebens.

Tröstet die Verzagten, ermuntert die Müden, helfet den Bedrängten, stärket die Schwachen, dienet den Armen, liebet die Kleinen, gebet den Bedürftigen! Solches ist mehr als Gebet der Lippen; solches ist Opfer der Herzen und der Hände. Das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft. Sparet an Worten und verschwendet die Kraft eurer Nächstenliebe. Das sind geistliche Werke, die die Herzen lebendig machen.

Abschnitt II:

Naturkraft und Gotteskraft.



8. Kapitel:

Natur und Mensch.

„Du hast mich wunderbar gebildet“, sagt der Psalmist. Der leibliche Organismus ist in der Tat ein Wunderwerk sondergleichen. Die ganze göttliche Schöpfung wiederholt sich im menschlichen Wesen. Was der Kosmos im Großen, das ist der Mensch im Kleinen: eine Welt voll feiner Gedanken, voll geistreicher Zweckbildungen und voll nützlicher Tätigkeiten.

Alles in der Natur des Menschen ist in seinem Bau und Verlauf, in seinen Gründen und Zwecken, in seinen Anordnungen und Unterordnungen gesetzmäßig geregelt. Ein richtiges Funktionieren dieser Gesetze nennt man „Gesundheit“. Verstößt der Mensch gegen die Naturgesetze seines Körpers, so stellen sich Störungen der leiblichen Organe und Funktionen ein, die wir „Krankheiten“ nennen. Weder in der Natur noch im Menschen gäbe es Gesetze und gesetzmäßig festgelegte Periodizitäten, wenn nicht eine hohe und allerhöchste Intelligenz diese Gesetze in weiser Absicht und vorsehender Fürsorge erdacht und verkörpert hätte. Die Naturgesetze sind also weise Intelligenzen, mit dem Charakter einer gewissen Selbstherrschaft ausgestattet. Wer diese Naturgesetze befolgt, verspürt ihren heilkräftigen Segen. Wer sie mißachtet und übertritt, hat ihren störenden und zerstörenden Widerstand zu erwarten.

Die Verbindung von Schuld und Schicksal ist also schon im Bereiche der Natur festzustellen. Ein Herz, das sich überanstrengt, erweitert sich, wird krank und versagt schließlich. Das Auge, das sich zu wenig Ruhe gönnt, wird schwach. Ein Magen, der gewohnheitsmäßig Nahrungsstoffe in sich aufnimmt, die ihm unzuträglich sind, stellt seine Arbeit ein. In alten Zeiten lebten die Menschen viel vernünftiger, weil enger an die Natur sich haltend, als sie es heute tun.

Du gehst nicht von hinnen, ohne den letzten Tribut an die Naturgesetze, unter denen du lebst, zu entrichten. Diese Gesetze sind zugleich die Richtlinien und die Richter des leiblichen Wesens und Wirkens. Die Natur will, daß man ihr Folge leiste. Tut man dies nicht oder nicht in genügendem Maße, so stellt sich dieselbe Natur dem menschlichen Wohlbefinden als Mißbehagen, Schmerz, Lähmung oder Fieber entgegen.

Wer also weise ist und sich gute Tage sichern will, mißachte die in ihm vorgebildeten und tätigen Naturgesetze nicht. Das ist leicht zu sagen, aber schwierig zu tun, werden hier so manche einwenden. Das stimmt. Wir modernen Menschen haben uns weit von der Natur entfernt. Unsere Tätigkeit, unsere Nahrung, unsere modische Kleidung, unsere Wohnverhältnisse, unsere gesellschaftlichen Gewohnheiten, unsere beruflichen Aufgaben lassen uns oft vergessen, was naturgemäß und damit vernunftgemäß ist.

Die überwiegende Anzahl unserer Übel und Krankheiten vermögen wir durch eine natürliche Lebensweise in Form einer weisen Diät unserer Speisen und klugen

Diätetik unserer Seele zu beheben. Die eine Hälfte unserer Intelligenz geht aus der Natur und den Naturgesetzen des Körperlichen hervor. Die andere, die höhere Hälfte, ist Geist und Einsicht, Weisheit und Gnade von oben.

Gott hat dem Menschen schon von Natur große geistige Kräfte verliehen, damit er aus sich heraus die Irrtümer seiner Lebensweise richtigstellen kann. Gott verordnet aber auch seine eigenen geistigen Gesetze, weit über den Naturgesetzen stehend, durch die er dem unfriedlichen menschlichen Herzen Frieden und dem ungesunden menschlichen Leibe Gesundheit verleihen kann. Es tritt also, wenn es sich um Heilung von Krankheiten handelt, sowohl der kluge Arzt und Naturkundige in seine Rechte, als auch Gott, dessen Wahrheit uns wahrhaft frei macht von allen Bedrückungen und Belastungen.

Die Gesetze der Natur, die bis an die Sterne hinanreichen, sind die Lenker des natürlichen Menschen. Es ist ein Vergehen und zugleich eine Überhebung, die Natur neben oder gar über Gott zu stellen. Die Natur ist ein Licht und eine Kraft in der Finsternis, aber Gott ist eine Kraft im Lichte. In der Natur ist alles im stetigen Wechsel begriffen. In Gottes Reich steht und besteht alles so, wie es ist: klar und fest und ewig.

Der Materialismus kommt nicht über die Naturgesetze hinaus. Wo er sich „religiös" gebärdet, da versteigt er sich höchstens bis zum Spiritismus, zum Aberglauben an die „Geister" der Materie. Die Materialisten haben fast allesamt einen inneren Hang und Drang zum Spiritismus, zum Geiste des Todes und der Toten. Ist doch der Materialismus selbst das Wissen und die Befolgung

der Gesetze der Natur des Fleisches, des Stoffes, der Mechanik, also lauter toter Dinge.

Das Naturreich — die Nur-Natur — ist, im Lichte des göttlichen Wortes gesehen, das Reich des Todes. Der natürliche Mensch „lebt“ noch nicht nach Gottes Willen. Er kommt erst dann zum Leben, wenn er im Geiste Christi von dem, zu dem und durch den alle Dinge sind, neu- und wiedergeboren wird. In Christo bekommt alle Kreatur ein neues und göttliches Wesen, das der irdischen, weltlichen und ichlichen Natur des Menschen vollständig entgegengesetzt ist.

Was Jesus zu Nikodemus sagt, offenbart unser Herr uns allen: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde (also eine neue und göttliche Natur erhalte), so kann er das Reich Gottes nicht sehen (Joh. 3, 3). So, das heißt als Naturmensch aus Fleisch und Blut, können wir das Reich Gottes, das ein Reich des Geistes und der Wahrheit ist, nicht schauen und nicht erleben. Unsere tierische Natur muß durch den Geist Christi umgewandelt werden. Dann überwinden wir durch die Gnade Gottes in seinem Worte und in seinem Gesetze die „Welt“ und mit ihr die niedere Natur und ihre Gesetze.

9. Kapitel:

Gottesgesetz bricht Naturgesetz.

Bei Gott gibt es keine sprungweise Entwicklung. Seine Berufenen und Auserwählten schickt Gott zuerst nach Ägypten, in das Land der „Pharaonen“; das sind,

geistig gesehen, die uns beherrschenden und regierenden Naturgesetze und Naturgewalten. Auch der Sohn Gottes, Geist vom göttlichen Geiste, Licht vom ewigen Lichte und Kraft aus der Höhe, wurde von Gott unter das Gesetz der Natur und der Welt getan, indem er wie jeder andere Mensch Gestalt aus Fleisch und Blut erhielt. Auch Jesus mußte die Naturgesetze und Naturgewalten über seinen Körper und über seine Seele ergehen lassen. Daher seine Seele arbeitete bis an den Tod hinan, um im Geiste Gottes Welt und Natur zu überwinden.

Jesus litt Hunger und Durst, Versuchung und Verfolgung, Qual und Tod. Nichts an Leiden wurde dem Heiland der Welt geschenkt, damit er dem Vater gegenüber Gehorsam übte bis in den Tod.

Durch seinen Kreuzestod, durch seine diesem folgende Auferstehung von den Toten hat Christus für uns Tod, Natur und Naturgesetz überwunden und zwar für uns alle, die wir durch seinen Namen an ihn glauben als den Erlöser von den Banden des Todes und von der Obrigkeit der Finsternis. Gott ist ein Gott des Lebens. Die Natur ist tot. Lebensgesetz bricht Todesgesetz und Naturgesetz. Das Leben in Christo ist des Todes Umkehr und der Toten Auferstehung. Dem Fleische lebend, nur den Naturgesetzen untertan, sind wir Menschen „Tote". Zum Leben gehen wir — und zwar schon hier auf Erden — durch den lebendigen Glauben an den lebendigen Gott ein.

Wer mit dem Gotte des Lebens, der alle Dinge erschuf und erhält, durch den lebendigen Glauben verbunden ist, braucht keine Zeichen und Wunder, wie die Heiden diese benötigen. Und dennoch tat Gott vor seinen Auserwählten her viele Wundertaten, um zahlreiche Menschen

und Völker an ihn glauben zu machen. Davon sollen einige Beispiele Näheres berichten, zuerst solche aus dem Alten Testament.

Naturgesetz und Lebenserfahrung bestätigten von Urzeiten her den flüssigen Charakter aller Meere. Als aber die Kinder Israels unter ihrem Führer Mose im starken Gottesglauben durch das Rote Meer zogen, da teilte sich dieses Meer und stand als Mauer zur Rechten und zur Linken der Israeliter, und sie gingen festen Fußes auf des Meeres festem Grunde. Die sehr naturkundigen, doch ungläubigen Ägypter versuchten dies auch, aber sie ertranken mit Roß und Reiter. Das Gottesgesetz des Gottesglaubens, dem alle Dinge möglich sind, machte das Wässerige fest. Gottesgesetz bricht Naturgesetz.

Es ist gegen das Naturgesetz, daß ein bis an seinen Rand gefüllter Fluß wie der Jordan plötzlich sich teilt und zwar so, daß das von oben herabkommende Wasser abreißt und, auf einem Haufen geballt, stillesteht, während das von dieser Stelle niederwärts fließende Wasser nach dem Meere zu verläuft. Dies geschah, als Josua mit dem Volk Israel an den Jordan kam. Das ganze Volk zog trockenen Fußes durch das Flußbett hindurch, das soeben noch mit Wasser angefüllt war (Jos. 3, 13—17).

Gegen das Naturgesetz spricht das Wunder, daß starke Mauern wie die der Stadt Jericho auf den Schall der priesterlichen Posaunen hin in sich zusammenfielen. Gotteskraft ist der Angriffskraft aller Sturmböcke und sonstiger Kriegsmaschinen und Kriegsgeschosse himmelweit überlegen.

Das Naturgesetz stellt als Regel auf, daß die stärkere

irdische Kraft die schwächere besiegt. Dennoch überwand Simson in der Kraft Gottes die Stärke des ihm an Kraft mehrfach überlegenen Löwen. Der schwache Knabe David besiegt unter Gottes Schutz den Riesen Goliath. Der Apostel Paulus kämpft zu Ephesus mit wilden Tieren und besiegt sie in der Kraft seines Glaubens. Gotteskraft macht, wo sie will, Naturkraft ohnmächtig.

Nach dem Naturgesetz bleibt ein Mensch tot, wenn das Leben aus seinem Körper entflohen ist. Doch der Gottesmann Elia weckt einen Toten zum Leben auf, nämlich den Sohn der Witwe zu Zarpath (1. Kön. 17).

In der Welt der Naturgesetze brennt das Feuer von unten nach oben. Der Prophet Elia aber läßt Feuer vom Himmel fallen und die vom König Ahasja gesandten Hauptleute mit ihren Rotten von diesem Feuer verzehren (2. Kön. 1). Genau so wurde die Rotte Korah durch Feuer von oben her vernichtet. Die Zungen, die wie vom Feuer zerteilt bei Ausgießung des Heiligen Geistes sich auf die Anwesenden niedersetzten, kamen ebenfalls von oben (Apg. 2). Gott kann also des Feuers Richtung umkehren, so daß es von oben nach unten, statt von unten nach oben lodert.

Daß Gott aber auch des Feuers Kraft lahmlegen kann, trotzdem das Feuer in siebenfacher Stärke brennt, beweist das Erlebnis der drei Gottesmänner Sadrach, Mesach und Abed-Nego im Feuerofen (Dan. 3). Das Feuer vermochte auch nicht den Saum ihrer Mäntel zu versengen.

Elia's wie auch Christi Himmelfahrt, letztere von vielen Zeugen bestätigt, beweist, daß es Gott ein Leichtes

ist, nicht nur die Schwerkraft eines Körpers aufzuheben, sondern sie so umzukehren, daß Menschen ohne alle äußeren Hilfsmittel frei zur Höhe sich erheben.

Nach dem physikalischen Naturgesetz ist Eisen schwerer als Wasser und geht daher unter. Der Prophet Elisa jedoch machte ein schweres Eisenstück schwimmen (2. Kön. 6).

Diese Beispiele ließen sich um viele andere vermehren. Sie genügen jedoch, um zu zeigen, daß Gott die Geltung der Naturgesetze für den irdischen Menschen wohl zuläßt, sie aber, wenn er es für nötig befindet, jederzeit außer Kraft setzen kann. Dann wird das Wasser fest, schwimmt Eisen oben, stehen Sonne und Mond still, werden Tote auferweckt, fahren Menschen zum Himmel, fallen Mauern ein und erlahmt die Kraft der wilden Tiere und der Riesen. Gott ist eben ein Herr auch über die Naturkräfte und über die Naturgesetze.

Davon sollen einige weitere Beispiele aus dem Neuen Testament zeugen.

10. Kapitel:

Auch Christus kehrt das Naturgesetz um.

Das Leben Jesu auf Erden, also das Leben Gottes in Menschengestalt, war und mußte eine Kette von Wunderwirkungen sein. Es wäre Gott nicht schwer gefallen, durch die Kraft seines Heiligen Geistes die Menschen an ihn glauben zu machen. Aber Gott wollte sich den Juden und Heiden durch einen Menschen hindurch offenbaren, der

an Körper und Gebärden gleich wie sie gestaltet war. Sie sollten die Taten der alten Propheten durch Jesus wiederholt und die alten Weissagungen vom Kommen des Messias vor ihren Augen erfüllt sehen.

Wir sagten schon früher, daß der Mensch Jesus von Gott dem Gesetz und damit auch dem Naturgesetz untergetan wurde. Aber der Christus Gottes in Jesus und durch ihn hob das Naturgesetz auf, denn Christus, der Geist Gottes, ist nicht nur aller Gesetze Erfüllung, sondern auch aller Gesetze Herr und Beherrscher. Dies heute wie je. Jedem wahrhaft Gläubigen hat Christus, der Herr über Leben und Tod, eine große Machtfülle verliehen. Gab Christus doch seinen Nachfolgern im Glauben die Verheißung, daß sie die Werke, die der Heiland auf Erden tat, auch tun würden und noch größere.

Jesus hatte einen schweren Stand gegen die Menschen seiner Umwelt. In ihm war das Leben, in ihnen war der Tod. Diese Menschen waren tot in ihren Sünden und tot an lebendigem Glauben, weil sie meinten, das Gesetz könne sie selig und die Befolgung des Buchstabens des Gesetzes könne sie heilig machen. „Fromm" waren viele Juden zu Jesu Zeiten. Doch ihre Frömmigkeit war eine solche nach äußeren Menschensatzungen. Ihrer Gewohnheit gemäß gingen sie in ihren Tempel, nach ihrer Gewohnheit taten sie dies und ließen sie jenes. Gewohnheit jedoch ist Menschengesetz, ist Naturgesetz, nicht aber Gottesgesetz.

Christus schafft alles neu. Christus auf Erden kehrte die zur zweiten Natur des Menschen gewordene Gewohnheit vollständig um. Er tut dies auch heute noch und immerdar. Wie sich der aus lauter alten, lieben, „frommen" und „geheiligten" Gewohnheiten zusammengesetzte Adam auf-

bäumt, wenn die eiserne Pflugschar Christi den Boden seiner Gewohnheiten tief durchwühlt!

Es war etwas ganz Neues und darum Fremdartiges und damit gewissermaßen Feindseliges, was mit Christus in der menschlichen Gestalt Jesu auf Erden kam. Die Menschen wurden unruhig, ihre gewohnten Gebräuche wurden „entweiht", Priester und Leviten, Pharisäer und Sadduzäer lehnten sich gegen den neuen Messias auf. Es braucht dies nicht wunderzunehmen, sahen sie sich doch in ihren Kirchenämtern bedroht und an ihren Einkünften geschmälert.

Jesus mußte zwar sterben, weil der Buchstabe der Schrift, das Gesetz des Todes und der Menschennatur, es so wollte. Aber durch seinen Tod am Kreuze nahm Jesus dem Teufel für alle Zeiten die Macht. Christus überwand selbst das Naturgesetz des Todes, das mächtigste Gesetz auf Erden. Christus kehrte und kehrt ein für allemal den Tod der Zeitlichkeit zum ewigen Leben um für alle, die mit ihm durch sein Wort im Glauben vereinigt sind.

Und nun einige Beispiele, die wie jene des vorigen Kapitels die absolute göttliche Ueberlegenheit gegenüber den irdischen Naturgesetzen beweisen sollen.

Das Naturgesetz besagt, daß Wasser Wasser bleibt, man mag es färben, salzen, säuern und süßen wie man will, Jesus aber, auf der Hochzeit zu Kana, wandelt das Wasser in den Krügen zu echtem, gutem Weine (Joh. 2).

Es war von der Welt her nie erlebt, daß das Naturgesetz der menschlichen Zeugung je verändert oder gebrochen worden wäre. Mariä Empfängnis durch den Heiligen Geist hebt die naturgesetzliche Zeugung vollständig auf.

Die Gesetze der sogenannten „organischen" Krankheiten löst Jesus eines nach dem andern auf. Die Heilkraft des göttlichen Heilandes spottet der menschlichen und natürlichen Heilgesetze. Auf das Wort Jesu entfliehen aus den Kranken die unsauberen Geister der verschiedenartigsten Krankheiten und Besessenheiten. Blindgeborene werden von Jesus sehend gemacht; von Mutterleibe an Gelähmte stehen auf und springen fröhlich dahin; der „unheilbare" Aussatz wandelt sich durch Jesu Berührung zur Reinheit; Gichtbrüchige erhalten in einem Augenblick die Spannkraft ihres Körpers zurück. Wie erschrocken die pharaonischen Geister der Naturgewalten den Menschen verlassen, wenn Jesus sie bedroht! Christus ist auch heute noch der Herr über alle Krankheits-„Gesetze". Christus läßt Glaubenskraft zur Heilkraft werden, wo er es für gut findet.

Wenn Jesus des Jairi Tochter, den Jüngling zu Nain und den schon seit vier Tagen verstorbenen Lazarus vom Tode auferweckt, so gibt damit Gott seine unumschränkte Macht über das Gesetz des Todes kund. Auch die mit dem lebendigen Gott im Glauben Verbundenen sterben zwar täglich in ihre niedere Menschennatur zurück, wie Paulus sagt, aber täglich stehen sie im Glauben zu neuem Leben wieder auf, denn Christus ist ihr Leben, und Christus in ihnen stirbt nicht.

Gleichwie das Volk Israel, so wandelt auch Jesus auf dem Meere. Der wahre, reine, starke Gottesglaube kennt die gesetzliche Beschränkung der Materie nicht. Glaubenskraft geht über jegliche Naturkraft. Der Geist Gottes schwebt über allem Wässerigen und Festen.

Es wäre geradezu einfältig, zu glauben, daß Gott, der Land und Meer erschuf, nicht auf dem Meere wandeln

könnte. Nicht nur Jesus geht auf dem Meere, sondern auch Petrus in jener Sturmnacht, da der Herr ihm sein „Komm her!" zuruft. Petrus schreitet über den Wellen dahin, solange er von des Glaubens göttlicher Kraft gehoben und getragen wird. In dem Augenblick aber, da dieser Jünger zu zweifeln und zu erschrecken anfing, „hob er an zu sinken". So geht es allen, denen Furcht, Zweifel und Schreck die Glaubenskraft rauben. Ohne Kraft des Gottesglaubens stehen sie unter der Gewalt der Naturgesetze, doch ihr Glaube hebt sie über die Naturgesetze hinaus.

Christus läßt die Naturgesetze zu, aber er macht sie zunichte und kehrt sie gar um, wenn er will. Von Natur sind wir zwar Kinder dieser „Mutter" Natur, doch im Geiste Gottes und in der Macht seiner uns verliehenen Glaubenskraft werden wir zu Herren über die Natur. Zeitlebens stehen wir mit unserem Fleisch und Blut wie auch mit unseren Denkgewohnheiten und Denkgesetzen im Dienste und oft im Banne der Naturkräfte und Naturgesetze. Aber die Gotteskraft stellt den Christusglauben über die Naturgesetze, sodaß Naturgesetz dem Gottesglauben untertan wird.

Gottesgesetz bricht Naturgesetz.

11. Kapitel:

Besiegung der Natur.

Wenn Gott durch die Natur schreitet, dann stürmt und braust es. Naturfriede ist verdächtiger Friede. Wenn Jesus auf das Meer hinaustritt, dann bäumen sich seine

Wellen auf, und die Winde geraten in Wut und ballen sich zu feindseligen Stürmen. Als Paulus über das Meer nach Rom fuhr, dasselbe Schauspiel mit schwerem Schiffbruch. Da Elia unter der Öffnung seiner Höhle steht, gehen Erdbeben und Sturm an ihm vorüber. Da Mose auf dem Berge Sinai zu Gott hinantritt, brennt ein heftiges Feuer aus dem Dornbusch ihm entgegen. Da Jesus am Kreuze stirbt, geht ein gewaltiges Erdbeben über das Land hinweg, und die Gräber öffnen sich, und die Toten gehen daraus hervor.

Hiob erscheint der Herr im Gewitter. Wenn der neue und lebendige Gottesglaube den heidnischen und toten Naturglauben verdrängt, dann zittert und zetert die erdische, die tierische, die menschliche Natur. Die Natur kämpft um ihr Daseinsrecht, wie ein verwundetes Tier es tut. Wen Gott zu seinem Glauben beruft, der muß durch die sengende Glut der heißen Wüste hindurch schreiten. Die Naturelemente im Blute schreien und begehren auf, wenn Gotteskraft die Blutkraft besiegt. Fleischlich, also „natürlich" gesinnt sein, ist nach des Apostels Paulus Wort der Tod. Geistlich, das heißt göttlich gesinnt sein, ist das Leben.

Es ist hart, manchmal überaus hart, dieselbe Natur, die wir in unserem Körper und vor unseren Sinnen Freundin und Mutter nennen, nach Gottes Willen vernachlässigen, verneinen und verlassen zu müssen. Das ist die „harte Speise", von der Jesus spricht. Die Natur, die uns ein Leben lang Führerin durch alle Nöte hindurch ist, kann man aus eigener Kraft kaum überwinden. Dies mit Erfolg zu tun ist nur in der Kraft Christi möglich und erträglich.

Die Freunde Gottes haben einen gewaltigen Kampf gegen die Natur und die Naturgesetze aufzunehmen. Das war so im alten und im neuen Bund und ist nicht anders im täglichen Leben. Die griechischen Götter besaßen die erlesensten menschlichen Eigenschaften, aber sie waren vom Menschengeist erdichtete tote Naturgötter. Der Gott des Lebens legt der Natur im Menschen starke Fesseln an. Schauet euch doch die heiligen Männer und Frauen in der Geschichte des Glaubens an! Gingen sie in der Kraft und Schönheit ihrer tierisch-menschlichen Natur zu Gott ein? Oder mußten sie nicht vielmehr durch zahlreiche Trübsale gehen, um durch ihr Leiden auf Erden das Kreuz Christi zu verdienen?

Was ist aber körperliches Leiden anderes als ein zuerst unfreiwilliges, später freiwilliges Weggeben von lieben Naturgaben und alteingesessenen Naturgewohnheiten? Durch Leiden sind wir nun einmal zur Herrlichkeit Gottes berufen. An diesem Gottesgesetz ändert kein Naturgesetz etwas.

Freien Willens gibt der Mensch wohl kaum seine Adamsnatur auf, in die er so blutwarm hineingeboren und hineingebettet wurde. Mit der Natur und mit Gott in gleicher Freundschaft leben, das geht nicht an, da man zwei Herren nicht zugleich dienen kann. Der Naturmensch ist Welt. Er ist ein schönes Tier. Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft. Daher Gott denen, die er lieb hat und die er zu seiner ewigen Seligkeit beruft, ein Stück Welt und ein Stück Natur um das andere nehmen läßt. Es tut weh, wenn man an der Gesundheit seines Körpers, in den Kreisen seiner nächsten Blutsverwandtschaft, an

seinem äußeren Wohlstande und schließlich an seinem Rufe schmerzliche Einbußen erfahren muß. Aber Christus will es so.

Das Tier, das den heiligen Berg anrührt, muß sterben. So sagt schon das Gesetz des Mose. Das Tier ist die Natur im Menschen. Der heilige Berg, das ist der Geist Gottes. Tierische Natur und Geist Gottes können sich nicht eng berühren, ohne daß nicht dabei die tierische Natur sich zur göttlichen Natur umwandle.

Liebe Gläubige im Herrn, die ihr mit eurem menschlichen Gemüte den Berggeist Christi anrühren wollt, wundert euch nicht darüber, wenn das Tierische in euch darob sterben muß. Das Tierische aber ist die Welt, und dessen Geist ist das Weltbegehren. Gottverlangen und Weltverlangen schließen einander aus, können auch nicht nebeneinander in Frieden bestehen. Erfüllt Gotteskraft den Menschen, dann nimmt die Autorität der Naturkraft in ihm ab. Solches geht nicht ohne Kampf und darum auch nicht ohne Schmerz und Leid. Aber hält der Gottesglaube still und bleibt er fest, dann überwindet Gott die Natur, und Gottesgesetz das Naturgesetz.

Der Naturgeist, die Naturkraft, das Naturgesetz, wenn sie einmal vom Gottesgeist, von der Gotteskraft und vom göttlichen Gesetz überwunden sind, wenn sie also ihren Herrn und Meister gefunden haben, beugen sich diesem und dienen ihm. So legt sich der Sturm auf dem Meere, da Jesus ihm mit Macht gebietet. In Gott schweigt die Natur; der Hunger legt sich; der Durst wird gestillt; die Sehnsucht geht in Frieden über; der Sorgengeist schläft ein; die Furcht verschwindet; die Traurigkeit

wird aufgehoben; die Einsamkeit verliert ihren Stachel der Qual; äußere Armut wandelt sich zum inneren Reichtum des Geistes. Gott ist ein Herr über alle Natur.

12. Kapitel:

Kinder aus Steinen.

Kinder sind die Zeugnisse des Lebens, Steine die Sinnbilder des Todes. Kinder aus Steinen? Wachstum und Leben aus Totem? Solches kennt die Natur nicht. Ihr Gesetz besagt, daß Totes tot bleibt. Aber Gott hat eben seine eigenen Gesetze, und seine Kraft wirkt Leben, wohin sie dringt. Aus dieser Erkenntnis und Erfahrung heraus darf der Täufer Johannes das zuversichtliche Gotteswort aussprechen: „Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken" (Luk. 3, 8).

Wer ist Abraham? Antwort: der Freund und Vertraute Gottes. Abraham ist der gottgläubige Mensch. Ehe Abraham ward, ist Christus, der Geist und der Gott und die Glaubenskraft in und durch Abraham hindurch. Abrahams Frau wird noch im 90. Jahre schwanger und gebiert ihm den Sohn der Verheißung und des Glaubens. Als der Patriarch auf des Herrn Befehl seinen Sohn opfern will, tut er dies ohne Zweifel und ohne Murren, in dem gläubigen Wissen und in dem wissenden Glauben, daß Gott ihm seinen Sohn von den Toten wieder auferwecken kann. Dieser felsenfeste Gottesglaube gereicht Abraham zu großem Segen.

Christus, der schon vor der Welt war und heute und ewig ist, ist der Herr und der Geist und die Kraft und der Glaube, dem alle Dinge möglich sind, durch jeden Menschen hindurch, der an Christus glaubt. Christus macht aus toten Steinen lebendige Kinder. Er wandelt, wenn er will, die versteinerten Herzen ungläubiger oder abergläubischer Menschen zu wahrhaft kindlich weichen Gottesherzen um. Christus wandelt den steinernen Gast der Not zu Kindern der Freude und der Fülle. Durch Christus wird ein steinernes Meer von ungöttlichen und widergöttlichen Gedanken und Sorgen zu einem sprossenden Frühling des Lebens in einer neuen, von seinem Geiste wiedergeborenen Kreatur.

Alle jene Wunder, von denen Bibel und Leben in so zahlreichen Fällen berichten, sind sprechende Zeugnisse dafür, daß aus Steinen Kinder wurden, entgegen den Naturgesetzen und natürlichen Gewohnheiten. Das steinerne Gebirge ist im Alten Testament Ort und Wahrzeichen des Toten, genauer gesagt, des Abgetöteten, von Gott Abgefallenen, in seinem Eigenwesen Verhärteten und Zerklüfteten. Vom Gebirge Dan kommt das Unheil, das schwere Wetter, der Krieg und der Raub.

Den toten Gebirgen entgegen stehen die lebendigen Berge Gottes. Von ihnen kommt Hilfe und Segen. Wenn Jesus, um zu beten, auf einen Berg ging, dann holte er sich jedesmal neue Kraft von oben. Auf den Bergen ist es grün, auf ihnen sprießt das Leben. Seele, nimm deinen Höhenflug, wenn dich die Sorgensteine der menschlichen Talniederungen bedrücken, dorthin! „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden

verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König!" (Jes. 52, 7).

Kinder aus Steinen, das sind die Wunder, die wir im täglichen Glauben an den, der da heißt Wunderbar, immer neu erleben dürfen. Alles, was uns Menschen bedrückt und belastet, ist Stein; alles, was uns niederzieht zu den Tiefen, zu der menschlichen, erdischen und teuflischen Gemeinheit, ist die Schwer- und Schwärkraft des Steinigen. Die Kraft Gottes aber, das ist das Kindlein Jesus, das die irdische Nacht des Leides und der Sorge zu einer himmlisch leuchtenden Weihenacht voll Friede, Freude und Freiheit macht.

Gott ist immer das Aufwärts und Vorwärts im steinigen Widerstand erdischen Stoffes. Wo Gott sich dem Menschen nähert, da fängt es wohl zuerst an zu brennen und zu schmerzen; doch wenn der Läuterungsprozeß im goldhaltigen Gestein des Herzens vollendet ist, wird aus Steinen Leben und aus Finsternis Licht.

Ein Beispiel aus dem Alltag soll uns dies anschaulich machen. In unserem Ofen liegt ein Haufen von schwarzen, schweren Steinkohlen. Ein kleines Feuer darunter, und es prasselt und raucht und riecht übel. Die schwarze Masse wehr sich gegen das Feuer unter ihr, und doch enthält auch sie des Feuers und des Lichtes Kraft. Aber die gebundene Natur der Steinkohle leistet Widerstand gegen die höhere Natur des Feuers, und so entsteht unter Rauch und Geräusch und Gestank das Werden der Wärme.

Der Steinkohlenhaufen im Ofen gerät in loderndes Feuer. Hitze erzeugt sich, aber Hitze ist noch flackernde Leidenschaft und soll erst zur wohltuenden, gleichmäßigen

Wärme werden. Das flammende Feuer ist noch zu unruhig und zu heftig. Eine kleine Weile, dann vergehen Rauch und hohes Feuer. Die vor kurzem noch schwarzen und rußenden Kohlen werden rot- und hellglühend. Nun hat sich ungleichmäßige Hitze zur gleichmäßigen Wärme und flackerndes Feuer zum ruhigen, weißen Lichte gewandelt.

Das Kommen Gottes zum Menschen ist anfänglich ein Verbrennungsprozeß des Stein- und Kohlenartigen, des Natürlichen, des Erd- und Naturgebundenen im Herzen. Auch da zuerst ein hitziges Feuer des Naturells oder gar die heiße Flamme einer falschen Gottbegeisterung. Es brennt und schmilzt und schmerzt die Kohlen- und die Köhlernatur im Menschen. Tut nichts. Warte nur, liebe Seele, harre des Herrn, bis aus Kohle Glut und aus Feuer Licht wird. Der Herr ist das Licht, seine Glaubenskraft aber die Glut in uns. Gott kann keinen Feuereifer gebrauchen. Sagt doch der Psalmist: „Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen", mich, mein Ich, mein altes Natur- und Adams-Ich.

Die Kinder des göttlichen Lichtes gehen aus der steinigen Adamsnatur hervor. Der natürliche, der steinstaubige Leib ist der erste; darnach der geistliche Leib (1. Kor. 15). Durch den ersten Adam kam der Tod zum Menschen, durch den letzten Adam, den erhöhten Herrn, kam das Leben zu den Toten, kraft des lebendigen Glaubens an Christus. Unsere Natur wandelt sich im Geiste Gottes gänzlich um. Als der irdischen Natur untertane Geschöpfe können wir nicht zu Gott kommen. Daher unser Herr sagt: „Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen" (Matth. 18, 3). In der Welt, in der Natur wird man aus einem Kind zu

einem Erwachsenen, zum Greise und stirbt schließlich. Bei Gott geht es umgekehrt. Da verjüngt sich der alte, adamitische Naturmensch. Aus den Vätern und den Ältesten macht die neue Christusnatur Kinder.

Nun verstehen wir, daß unter dem Einfluß Christi wirklich Steine zu Kindern werden, da das Steinige in uns, wenn es von der lebendigen Gotteskraft erfaßt wird, seine Härte und Dichte und Schwere verliert. Das Laster wird dann seiner Last enthoben. Das Brüchige und Gichtbrüchige wird fest und elastisch. Das Schwerfallende und Schwerfällige wird leicht. Die finstere Nacht im Menschen wird zur leuchtenden Leichte. Wen Christus heilt, der steht von seinem Bettlein in der Hölle auf und springt und singt zu Gottes Lob und Preis und Dienst.

13. Kapitel:

Steine im Wege.

Die gewöhnlichsten Elemente der Natur sind Stein und Staub. Sie liegen überall umher, wo Wildnis und Wirrnis sind. Ein Sand- und Staubmeer ohnegleichen stellt die unfruchtbare Wüste dar, eine steinerne Mauer voll trotziger Höhe ist das Gebirge. Überall Staub und Sand, wo Unkultur und ungebahnter Weg sind.

Stein ist Widerstand und Schwere. Stein ist Natur auf dem Wege zu Gott. Steinig ist das menschliche Wesen und steinig das menschliche Herz. Schreiben wir dieses Wort richtig, so muß es heißen H'Erz. Gott weiß, daß es oft leichter ist, Gold zu schmelzen als Herzen zu

läutern, denn das menschliche Herz ist von Natur widerspenstiges Erz, das einer gründlichen Läuterung bedarf, um seine steinernen Schlacken zu verlieren.

Steine im Wege —, wo sind sie nicht? Die Armen für die Reichen, die Reichen für die Armen, die Kranken für die Gesunden, die Frommen für die Ungläubigen, die Gottlosen für die Frommen . . . , alles Steine im Wege. In der niederen Natur ist es so, daß die Tiere das, was ihnen hindernd oder feindlich im Wege steht, niedertrampeln oder auffressen. Wo aber Christus am Wege und am Werke ist, da verhält es sich anders. Niemals hat Jesus zu seinen Jüngern etwa gesagt: „Hebet diesen schweren Stein auf!" oder „Reißet jene starke Mauer nieder!" oder „Gebrauchet Gewalt gegen den, der mein Feind ist!".

Jesus räumt auch heute noch die Steine, die uns im Wege stehen und liegen, viel besser und viel gründlicher weg, als wir es zu tun vermögen. Die Natur war immer und überall feindlich gegen Jesus. Sie machte ihn hungern und dürsten, ließ ihn zornig werden und verzagt sein. Dies ist menschlich und natürlich verständlich. Dem Christus Gottes aus Geist stand der aus Fleisch und Blut gebildete Mensch entgegen, denn Christus war das Ebenbild Gottes, der naturgebildete Mensch war dessen Gegenbild.

Unser natürliches Fleisch steht dem Gottgeistigen so feindlich entgegen, wie es der Tod dem Leben gegenüber tut. Von Natur ist und will der Mensch nicht gottesfürchtig sein. Noch weniger will er von der Liebe und Gnade Gottes etwas wissen. Die Natur ist gegen Gott. Darum ist sie Natur. Wir müssen durch diese Natur hindurch, aus dieser Natur heraus zu Gott kommen. Daher

die Krone, die uns Christus als Preis für den erfolgreichen Kampf wider die verkehrte Natur verheißt.

Natur ist das Tier, das uns in unserem eigenen Wesen entgegensteht. Die Natur ist der Stein des Anstoßens, und der Fels des Ärgernisses, der widerstrebend auf unserem Wege liegt. Natur will nicht zu Gott. Sie ist das von Gott Abgekehrte und Abgefallene, so schön und lieblich sie sich auch hier und dort zu kleiden und zu geben weiß. Natur ist Welt, die in den Gesetzen und Fängen des Argen liegt. Daher sie überwunden werden muß. Dies tut Jesus immer wieder im Geiste, im Glauben und im Gebet. Wenn die Natur den Menschensohn traurig und schwach machte, holte sich Jesus Stärkung durch Gebet.

Die Dämonen der Natur brüllten Jesus aus dem Besessenen an, als der Herr diesem näher trat. Die Natur des Meeres suchte Jesus zu schrecken, die Natur der Wüste ihn zu entkräften. Die Natur dieses Geschlechts verfolgte den göttlichen Heiland, trat ihm entgegen, suchte ihn zu töten und tötete ihn auch schließlich. Von keinem so klar wie von Jesus wurde die Natur als jenes Bollwerk erkannt, das sich überall gegen den Geist und die Liebe Gottes in die Quere stellt und Gott und Mensch voneinander zu trennen bestrebt ist. Wie jammerte es den Herrn, sich auf Schritt und Tritt von Menschen umgeben zu sehen, die mit tausend Banden der Hölle und Stricken des Todes an ihre Natur gebunden und doch berufen waren, Gottes Kinder zu werden.

Die Steine, die uns im Wege liegen, können derartige Maße annehmen, daß sie wie Mauern vor uns stehen. Der Christusgeist Davids aber setzt sich über dieses Mauerwerk hinweg, indem er sagt: „Mit meinem Gott

kann ich über die Mauer springen" (Ps. 18, 30). Hören wir richtig: — springen! Wir andern, die wir ohne Gott über die Mauer kommen wollen, klettern mühselig daran empor, wenn wir es überhaupt vermögen, und springen dann von der Höhe hinunter, was uns nicht immer gut bekommt. Mit unserem Gott aber, der eine allen Hindernissen und Mauern überlegene K r a f t ist, setzen wir im Geiste über die Steine hinweg, als wären sie nicht. Steine des Widerstandes und des Verhindernwollens sind bei Gott dazu da, im Geiste des Glaubens übersprungen zu werden. Wenn ich etwas überspringe, z. B. die Seite eines Buches oder ein ärgerliches Erlebnis, so ist es für mich ganz einfach nicht da. Mit Gott überspringen wir also das uns Unangenehme, indem wir es so wenig als möglich beachten, am besten gar nicht.

Die Steine im Wege hören für uns nicht auf, Hindernisse zu sein, solange wir auf dem Wege sind. Aber Christus ist unser Weg. Der Herr sagt, wir sollen alle Sorgensteine unseres Weges nicht auf ihn legen, sondern auf ihn werfen. Wir tun dies aber nicht, sondern heben Stein für Stein dieser Sorgen und Qualen auf und stecken sie in den Herzbeutel, bis das arme, von Steinen bedrückte Herz nicht mehr ein noch aus weiß. Andere Steine auf dem Wege sind unsere Sünden. Der Sünden vergebende Heiland nimmt auch diese Sündensteine auf sich und entlastet uns von der Sünde. Gott will uns a l l e Steine aus dem Wege räumen; ist er doch der lebendige Weg, der das Steintote aufhebt. Die Gotteskraft beseitigt die Naturlast, die sich zwischen uns und unseren Schöpfer drängt.

Diese Frau hat eine kranke Schwester, jene Tochter eine alte Mutter. Da ist ein ungeratener Sohn, dort eine arme

Verwandte. Steine im Wege? Lasten über Gebühr? Gott legt keine Last auf, die er nicht zu einer Edelkraft machte. Und Gott läßt uns keine Steine in den Weg legen, aus denen nicht wertvolle lichtfarbige Edelsteine werden sollen. Die Straßen und Mauern des neuen Jerusalem bestehen aus kostbaren Edelsteinen reinster Färbung. Durch Reinigung und Klärung der irdischen Natur und ihres lichtfernen und lichtscheuen Wesens macht die Klarheit Christi jene ganz lichtdurchlässigen himmlischen Edelsteine.

Viele Menschen stehen einander wie Steine im Wege. Darob mancher Ärger, reicher Verdruß, viele Sorge, großer Unmut, heftige Feindschaft und schwaches Verzagen. Aber kein Murren und kein Fürchten hilft. Wir müssen mit diesen Steinen des Widerstandes und der Belastung so oder so fertig werden. Ein Stück weit geht es mit unserem eigenen Willen und aus eigener Kraft. Dann aber werden für uns die Steine zu störend und zu belastend. Die Gewalt räumt dann die Steine aus dem Weg, die Furcht macht vor ihnen kehrt. Doch neue und größere Hindernisse tauchen nach den früheren auf. Nur in der Kraft des lebendigen Ecksteines können wir Herr über die uns entgegentretenden Hindernisse werden.

In der Natur sind die Steine tot. Christus macht das von Natur steinige Wesen des Menschen lebendig, und so läßt er seinen Apostel Petrus sagen: „Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause!" (1. Petr. 2, 5). Ist Christus unser Leben, dann wird aus Totem Lebendiges und aus Last Tragendes. Wir belasten uns gegenseitig nun nicht mehr, sondern wir heben einander auf, wir erheben uns gegenseitig, immer höher. Das Wort Gottes erfüllt uns dann mit jener himmlischen Tragfähigkeit und Tragkraft, die alles Steinigschwere und Steinigspitzige an unseren Mit-

menschen leicht trägt und erträgt. Die Lasten, unter denen wir vorher seufzten, das Kreuz, unter dem wir bisher murrten, sie werden zu Kräften und Gaben, um auch das Schwerste zu ertragen. So wird aus erdrückender Naturlast zum Himmel gewandte Gotteskraft.

Die lebendigen Steine sind durch das Wort Gottes ihrer Schwere beraubt. Es sind die von Gott geläuterten und geleiteten Menschen, die aus ihrer Adamsnatur heraus in die Gottesnatur hineintraten. Solche Menschen dienen und helfen einander nach vorwärts und nach oben. Ihre Kraft wächst durch Widerstand. Ihr Leben ersteht aus dem Tode. Nacht ist nicht mehr Nacht, sondern durch das Licht von oben erhellt. Der irdische Tod wird zum Eingang des ewigen Lebens. Das Böse wandelt sich zum Guten. Die Steine im Wege vor uns her werden zum Fels unter uns. Aus Niederung wird Höhe. So stehen und gehen wir auf Christus, der unser Fels und unser Weg ist, und keine niedere Natur kann uns davon abwegig machen.

Durch Christus werden wir zu wachsenden Steinen. Der schwere Stein der Sünde, der auf dem Lamme Gottes liegt; der Tod, der als lastender Stein die Oeffnung des Grabes Jesu versperrt; der Satan, der wie ein glühender Stein blitzartig vom Himmel fällt; sie kehren sich um und wandeln sich aus Gefallenem und zur Erde Gefälltem durch Christus, den zum Leben Auferstandenen, zu göttlichen Kräften.

Tod aus dem Leben, Kraft aus den Steinen, Auferstehung aus dem Grabe: das sind die Wege und Werke Gottes aus dem Fluche und Banne des Steinigen heraus. Gott hebt alles Steinig-Widerwärtige auf, wenn wir seine Steige gehen. In dem von Natur verhärteten Herzen erweckt sich der lebendige Gott. Aus der Furcht des

Todes ersteht die Liebe Christi. Aus toten Buchstaben wird Geist des Lebens. Die staubgebannten Vorbilder der Irdischen werden wieder die lichten Ebenbilder Gottes. So wandeln sich die Steine im Wege zu Engeln der Klarheit Christi.

Der zäheste Stein, der der göttlichen Wahrheit und Liebe im Wege stand, war der mächtige Tempel zu Jerusalem mit seinen schwerwiegenden steinernen Gesetzen, Satzungen und Gebräuchen. Daher Christus, die Wahrheit, sagt: „Wahrlich ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde" (Matth. 24, 2). Steine, Mühlsteine, Grabsteine waren die Menschengesetze des jüdischen Tempels. Das römische Heidentum zerstörte diesen Bau gründlich. Kein Stein blieb auf dem andern bestehen. Durch den Willen Gottes zerschmolzen sie zum Geiste werktätiger Gottesliebe und Nächstenliebe. So läßt Christus die Steine zu Geist werden und kehrt Naturfeindlichkeit zu Gottesliebe um. Wahres Christentum räumt die Steine im Wege durch Liebe weg.

14. Kapitel:

Gott und Gold.

Auch das Gold ist eine Naturkraft und noch mehr eine Naturmacht und zwar eine finanziell und wirtschaftlich bestorganisierte Naturmacht. Gottesgesetz bricht Naturgesetz, bricht und lähmt, wenn es sein muß, auch das stärkstgebundene Goldgesetz. Das Gold ist nicht umsonst das

schwerste und darum steinigste aller Metalle. Es gebietet „kraft" seiner Schwere. Der Geist Gottes ist jedoch so leicht und noch leichter als der zarteste Hauch.

Der Geist Gottes und der Geist des Goldes, zwei größere Gegensätze und Widersprüche sind nicht denkbar. Das Gold kauft, Gott wirbt. Gott kauft nichts und niemanden um Gold, denn Kauf ist Zwang, während in Gottes Reich alles Freiheit und freier Wille ist. Um Gold ist schließlich die ganze Welt käuflich. Gold macht Knechte, Gott aber macht Freie und wirbt darum Freiwillige. Gottesrecht und Goldesrecht sind also unvereinbar miteinander. Man kann nicht Gott und dem Mammon (dem Herrn und Geist des Goldes) zugleich dienen. Wer das Gold liebt, der liebt die Herrschaft, die Gewalt, den Reichtum und die Macht. Darum kein Goldsüchtiger in den Himmel kommen kann, wo alles Freiheit, Liebe und Opferbereitschaft ist. Das Reich Gottes ist Reich der Gemeinschaft der geistlich Armen, das heißt der Bedürfnislosen, alles vom Herrn Erwartenden und auch Erhaltenden.

Gott und Gold ziehen den Menschen nach entgegengesetzten Richtungen: Gold nach unten, Gott nach oben. Gold und Gott bearbeiten das menschliche Herz gegensätzlich. Das vom Hang und Drang zum Golde der Welt erfüllte Herz wird schwer und träge, selbstsüchtig und herrisch, übermütig und verzagt, tyrannisch und launenhaft. Solch ein goldgefülltes Herz hat es schwer, über Wasser zu bleiben. Immer zieht es dieses Herz nach unten, dorthin, wo die geheimnisvollen Mächte der schwarzschweren Finsternis hausen und regieren.

Das gotterfüllte Herz dagegen wird leicht und leuch-

tend. Es hat seine Selbstsucht, seine Schwere, seine Sorge, seine Furcht, seinen Aberglauben und seine sonstigen Naturfesseln verloren. Wo Gott regiert, Mammon verliert. Darum Jesus seine Jünger ohne Gold und Geld, selbst ohne Beutel und Tasche in die Ferne schickt. Sie haben immer genug, leiden nicht Hunger, nicht Durst, nicht Sorge und nicht Furcht. Gott ist ein Gott der geistigen Kraftfülle, der, wenn es nottut, selbst die Raben herbeiruft, um seine Schützlinge zu speisen.

Damit der Apostel Paulus an Gold nichts von seiner Gemeinde zu verlangen brauchte, nährte er sich neben dem Gottesamte seiner Predigt und Lehre von dem Handwerk seiner Hände durch Teppichwirken. Heute vermischt, wechselt und verwechselt man oft Gott und Gold, als wären beide miteinander vertauschbar. Gottes Kraft läßt sich dort nicht nieder und wirkt sich da nicht aus, wo das käufliche und kaufende Gold ihr wehrend im Wege steht. Goldkraft isoliert also Gotteskraft.

Aber Gott ist nachsichtig, sehr nachsichtig gegen die Menschen. Wenn Jesus zu ihnen sagt, sie sollen sich mit dem ungerechten Mammon Freunde machen, so beweist dies unseres Herrn übergroße Geduld mit den natur- und goldsüchtigen Kindern der Welt. Es ist keinem Gläubigen verboten, Gold anzunehmen und mit Gold die ihm notwendigen Güter zu erwerben, die er für sein tägliches Leben und selbst darüber hinaus benötigt. Das Gold ist also eine Zulassung Gottes. Man darf, man soll es benützen, aber sich von ihm nicht gegen Gottes Willen gebrauchen lassen. Gottesrecht duldet Goldesrecht, aber nicht Goldesvorrecht.

Wer das Gold als Mittel zum Zwecke seiner und

seiner Nächsten Notdurft gebraucht, tut gut und recht daran. Unrecht aber tut, wer das Gold als Selbstzweck benützt und Hurerei mit dem Golde treibt, das heißt, seine ihm von Gott geschenkte Liebe dem Golde, dem Reichtum, dem niederen Genusse, der Macht, dem Geiz und der Ehrsucht verbindet. Solche Menschen haben ihren Lohn dahin, wenn ihre Seele einst Abschied nehmen muß von ihrem Leibe.

Das goldglänzende Metall, der Welt höchstes Gut, kann also zu großer Gefahr der Seele werden. Kurszettel und Bibel, Spekulation und Gebet lassen sich nicht gut miteinander vereinigen. Der gläubige Mensch habe das Gold, als habe er es nicht. Sonst führen ihn schließlich Gold und Geist des Goldes dorthin, wohin er nicht gelangen will: abseits von Gott. Mammon herrscht, Christus dient. Das ist der unversöhnliche Widerspruch dieser beiden Geister.

Wohl mag man behaupten, auch das Gold diene guten Zwecken. Es kann materielle Not lindern, vor Verzweiflung retten, Arbeit gewähren, Nahrung kaufen, Kleidung beschaffen, Wohnung erwerben, Ehen stiften und vieles mehr. Wenn man das Gold in der Gewalt hat, so daß es keine Übermacht über die Seele erhält, mag das Gold wirklich gute Dienste leisten. Wer aber wird des Goldes satt, wenn er Gelegenheit hat, recht viel davon zu bekommen? Wir glauben, es gibt wenige Menschen, deren Golddurst und Goldhunger ein für allemal gestillt sind. Gold verlangt immer nach Mehr-Gold. Gold will wachsen, Wohlstand und Reichtum wollen sich ausbreiten. Sie laufen von selbst weiter. Wohl dem Menschen, der diesem Ver-

mehrungswillen des Goldes die straffen Zügel der Selbstbeschränkung anzulegen vermag!

Man lese die Schlußverse des 4. Kapitels der Apostelgeschichte (Vers 31—37) nach, um die Wirkung des apostolischen Gebetes auf die Seelen der gläubig Gewordenen zu sehen. Keiner sagte nunmehr von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. Wieviele ihrer waren, die da Äcker und Häuser hatten, die verkauften sie und brachten das Geld des verkauften Gutes und legten es zu der Apostel Füßen; und man gab einem jeglichen, was ihm not war.

Der Weltmensch besitzt wenig Macht über das Gold. Der Halbgläubige ganz ebenso. Es gehört eine große Kraft des Glaubens dazu, den Versuchungen des Mammons erfolgreich zu widerstehen. Gott läßt die Kraft seines Wortes dort nicht zu, wo der Goldgeist das Regiment führt. Gottes Kraft wird nur solchen Herzen geschenkt, die in Demut und selbsterwählter Niedrigkeit als Knechte und Mägde des Herrn zu seiner Ehre tätig sind.

Abschnitt III:

Zwischen Natur und Gott.



15. Kapitel:

Das menschliche Herz.

Das Dichten des menschlichen Herzens ist nicht gut, sondern böse von Jugend auf. So sagt die Schrift (1. Mos. 8, 21). Die Schrift hat recht. Wem Christus Auge und Herz öffnet, der erkennt mit Schaudern, wie abgöttisch die Augen sind und wie verfinstert das Herz ist. Das natürliche Herz will mit dem Zweifler Thomas nur glauben, was die Augen sehen und die Hände betasten können. Was die Augen des natürlichen Menschen nicht sehen, das glaubt auch das Herz nicht. Darum viel Unglaube in der Welt ist.

Das menschliche Herz ist voller Süchte. Es ist ichsüchtig, ehrsüchtig, geldsüchtig, streitsüchtig, habsüchtig, ruhmsüchtig, rachsüchtig und herrschsüchtig. Dazu ist es über alle Maßen eitel, selbstbeschönigend und selbstgerecht; außerdem trotzig und verzagt, furchtsam und launisch, neidisch, unversöhnlich und in sich selbst verliebt. Wie schwer ist es selbst für Gott, der das Reinste, das Beste, das Liebste, das Weiseste, das Fürsorglichste, das Opferbereiteste und das Versöhnlichste ist, zum menschlichen Herzen Zutritt zu erlangen!

Gewiß möchte es dem Herrn ein Leichtes sein, auch das härteste, stolzeste und selbstsüchtigste Herz für sich bewohnbar und dienstbar zu machen. Aber es scheint eines der

Geheimnisse Gottes zu sein, das menschliche Herz nicht zu sich zu zwingen, sondern es ihm zu überlassen, ob es nicht freiwillig zu Gott komme. Darum die vielen Gotteswunder vor des Menschen Augen. Sie sind dazu bestimmt, das Herz bezwingend zu Gott zu zwingen.

Schon mit Adam gehen Sünde, Lüge, Verstellung, Sichverstecken und Gottesbetrug an. Diese Art des Adamsherzens hat sich bis zum heutigen Tage noch nicht geändert. Alle möglichen Ausreden weiß das menschliche Herz vorzubringen, wenn es sich darum handelt, sich der Leitung Gottes zu entziehen. Des Herzens Verbündeter bei diesem Unterfangen ist das Gehirn, das im Bezweifeln, im Vielwissen und im Besserwissen ein Meister ohnegleichen ist. Gehirn und Herz sind wie zwei gutabgerichtete Jagdhunde, immer bereit, selbst das edelste Wild, und wenn es Gott heißt, zur Strecke zu bringen. Das natürliche menschliche Herz ist von Jugend auf gottlos. Es ist aber nicht nur gottlos, sondern wider Gott gestimmt und gesinnt. Darum muß es viel leiden und durch Widersprüche, Enttäuschungen und Trübsale aller Art hindurchgehen, bis es durch Auskehr, Einkehr und Umkehr zum heiligen Tempel Gottes werden kann.

Warum so viele Krankheiten, warum so arge Nöte und Enttäuschungen, warum so bange Furcht und Sorge, warum so tiefe Zweifel und Bitternisse, warum so großer Kummer, so vielfältige Verzweiflung und selbstzerstörender Wahnsinn in den Menschen? Weil sie ihrem eigenen Herzen mehr folgen als dem göttlichen Worte, das für sie von ihrem himmlischen Vater zur Wegweisung, zur Lehre, zur Mahnung, zur Zucht und zur Gerechtigkeit in Liebe gegeben worden ist. Das menschliche Herz ist die trotzigste

Festung, die sich der Fürst dieser Welt gegen Gott erbaut hat. Damit dieses Herzens Härte sich erweiche, seine Finsternis licht werde und seine Verschlossenheit sich öffne, sind viele Plagen und Schmerzen nötig.

Der Sinn und Zweck des Evangeliums Christi ist kein anderer als die Ueberwältigung des weltsüchtigen menschlichen Herzens. Aus eigener Kraft und Erkenntnis würde das Herz sich nicht zu Gott bekennen. Dazu ist göttliche Gnadenkraft nötig. Die Ausgießung des Heiligen Geistes geschieht nur über Menschen, die guten Willens sind. Das war auch in der Pfingstwoche zu Jerusalem der Fall. Nicht alle Anwesenden wurden an Gott gläubig, sondern nur diejenigen, die zu Gott kommen wollten, aber den Weg dahin nicht wußten.

In jedem menschlichen Herzen verbirgt sich ein Gottesfunke von Liebe und Glaube. Wir halten es nicht für möglich, daß ein Mensch, und mag er ein hartgesottener Verbrecher oder Sünder sein, ganz frei von göttlicher Liebe wäre. Jeder Mensch trägt etwas Gutes in sich. Das Gute aber ist Gott selbst. Ein Verlangen also zum Göttlichen besteht in jedem Gemüte. Zu innerst im Herzen wohnt ein Fünklein, das durch noch so vielen schwarzen Kohlenstaub hindurch zum Lichte Gottes nach oben verlangt. Dieses Fünklein ist Gott von Gott und Licht vom Licht.

Von ihrem ersten bis zu ihrem letzten Worte ist die Heilige Schrift nichts anderes als der Kampf Gottes mit der menschlichen Natur und eine Aufzeigung des Weges, darauf das göttliche Wort allmählich das Herz des Menschen aus einem gegenstrebenden Fremdwilligen sich zu Gottes Eigentum macht. Da geht es durch ein

ganzes Gestrüpp von Verordnungen und Gesetzen, von Androhungen und Strafen, von Worten und Taten, von Zeichen und Wundern, von Leiden und Opfern bis zum grausamen Kreuzestod Jesu hindurch. Tausende von langen Jahren dauerte der Kampf Gottes mit dem menschlichen Herzen, bis Gott durch seinen Sohn Christus diese ursprüngliche Festung des Satans bezwang. Es gibt kein Buch, und es kann keines geben, das so eingehend und so anschaulich, so überzeugend und so überwältigend, so sinnvoll und so kraftvoll das Näherkommen des Menschen zu Gott durch das adamitische Herz hindurch zeigte.

Die biblische Geschichte ist die Geschichte des menschlichen Herzens, die Geschichte meines und deines Herzens, lieber Leser und liebe Leserin. Die Bibel, das bist du selbst, verbündet im Kampfe mit Gott wider deine ungeistliche und unchristliche Natur. Geht dir der tiefe Sinn der Bibel auf, mein lieber Freund, so wird dir auch der Sinn deines Daseins bewußt, so erschaust du und erlebst du den Weg, der gerade hinein ins Himmelreich, in das Land und in den Zustand des Friedens und des Glückes führt. Darum, o Lebenswanderer, gehe nicht achtlos an der Heiligen Schrift vorbei! Nimm sie an und nimm sie auf, wie man einen Engel Gottes aufnimmt! Das Wort Christi wird sich auch an dir bewahrheiten: „Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget" (Joh. 5, 39).

16. Kapitel:

Der menschliche Verstand.

Um es gleich vorweg zu sagen: der menschliche Verstand ist gegen Gott gerichtet. Er ist sich selbst genügend und sich selbst ergötzend. Dieser menschliche Verstand hat sich seine eigene Philosophie zurecht gemacht, die Gott aus den eigenen Gedanken, Bildern und Werken heraus zu erforschen, zu ergründen und zu beweisen vermeint. Törichter Wahn!

Nicht umsonst warnt uns der Apostel Paulus vor der Verführungskunst der eitlen Philosophie (Kol. 2, 8), deren Logik einen Gedanken aus dem anderen schachtelt nach dem menschlichen Verstandesgesetz von Ursache und Wirkung, auch Kausalität genannt. Der Geist der Philosophie geht auf nichts anderes hinaus, als das Herz seines Gottesglaubens zu berauben. Dieser Glaube ist unsichtbare Kraft. Philosophie aber ist kraftlos durch und durch.

Die Gedanken der Philosophie zehren. Sie sind allesamt hohle Konstruktionen, menschliche Meinungen und Lehrgebäude, mit vielen Gucklöchern, Türen und Hintertüren versehen. Mit der philosophischen Logik kann man alles beweisen, selbst daß schwarz weiß und rund eckig sei. Mathematik und Geometrie, aus dem Denken hervorgehend, unterstützen dabei ihre Mutter Philosophie.

Eine Königin der Wissenschaften nennt man die Philosophie. In der Tat ist sie eine Art Königin von Saba, muß aber der göttlichen Weisheit eines Salomo Tribut bringen. Die Philosophie ist nichts anderes als ein feinkluges System menschlicher Gedanken. Wie wollt ihr

aber mit eueren Gedanken, und mögen sie noch so klug sich gebärden, Gottes Gedanken nachjagen und sie erfassen? Mit seiner Philosophie hat Spinoza, einer der geistvollsten Männer, die es je gab, Gott auf geometrische Weise zu beweisen versucht und viele Herzen gebildeter Menschen mit seiner Lehrmeinung gewonnen. Aber der Gott des Lebens wohnt nicht in einer Philosophie, die vom menschlichen Verstande zubereitet ist.

Den „unbekannten Gott" wollte sowohl der kluge Sokrates als auch der weise Plato nach den Maßen des menschlichen Verstandes ermessen; beide kamen weit, sehr weit, bis an den Himmel hinan, aber sie drangen nicht hinein. Für Menschengedanken bleibt das Himmelreich verschlossen. Gott müßte nicht Gott sein, wenn er es dem menschlichen Verstande gestattete, seine Geheimnisse und Wege zu ergründen. Nichts als Äußerliches und Menschliches wissen die Philosophen und die philosophisch geschulten Gelehrten von Gott. Besäßen sie ein wahrhaft erkennendes Wissen von Gott, dann hätten sie auch den Heiligen Geist in jenem Gottesglauben, der seinem Worte die Kraft verleiht, Wirklichkeit zu werden. Aber Philosophie hat keine Kraft und damit keine Tiefenwirkung.

Eine philosophisch geschulte und denkende Theologie ist eher ein Widerstand gegen Gott als ein Weg zu ihm. Eine gefährliche Brücke zum Jenseits ist die menschliche und menschelnde Philosophie. Darauf marschiert der Geisterglaube, aber nicht der Geistesglaube. Die Philosophie macht zweiflerisch, weil sie für alles zwei Fälle hat. Die Philosophie ist eine Kunst in gedanklichen Gegensätzen, aber keine einheitliche Geisteskraft. Um in der philosophischen Gedankenkunst ein Meister zu werden, be-

darf es nicht eines Jotas von Glauben. Und doch müssen unsere Theologen durch ein jahrelanges Studium der Philosophie hindurchwandern? Wozu denn? Um ihre kindlich einfältige Glaubenskraft an die hohlen Wortgeister der Philosophie schließlich zu verlieren? Um Gott, dessen Wesen unsichtbare Kraft ist, und dessen Wunder unzweifelhaft sind, letzten Endes zu bezweifeln?

Der Geist der Philosophie ist der Geist des Unglaubens. Als Philosoph kann man nicht Christ im Sinne Christi sein. Als Christ aber kann man nicht Philosoph bleiben und, wo es sich um Gottes Wunderwege und Wunderwerke handelt, nicht mehr philosophisch denken und zweifeln. Philosophie verzehrt den Glauben. Das ist der Philosophie geheimer Sinn. Hätten wir mehr kindlich gläubige Gottesmänner und weniger philosophisch geschulte Schriftgelehrte, dann wäre es mit dem christlichen Glauben und den Beweisen seiner Wirkungskraft viel besser bestellt, als es zur Zeit der Fall ist.

Das Volk will keine Philosophie hören, wenn es zur Kirche geht. Das echte Volksgemüt lehnt die philosophische Klugheit ab. Es will sein Herz am Worte Gottes „mit Speise und Freude" füllen. Dieses Herz will sich am Worte Gottes erbauen und daran festhalten. Philosophie erbaut nicht. Auch der edelste römische Kaiser, Marc Aurel, mußte diese Tatsache Leid um Leid und Enttäuschung nach Enttäuschung auskosten.

Die Wege der philosophischen Religionen führen allesamt an Gott vorbei und um Gott herum. Sie reden von Gott als Form und Prinzip, aber nicht von Gott als Kraft und Liebe. Als gebildeter Philosoph muß man Jesu Ge-

burt, Jesu Wunderwirken, Jesu Opfertod und Jesu Auferstehung leugnen, nicht nur bezweifeln. Für die Philo-
sophie gibt und darf es keine „Wunder" geben, hält sie doch alles für vernunftgemäß erklärbar. Was nicht in ihre formalistische Weisheit hineinpaßt, das verneint die Phi-
losophie kurzweg. Warum auch nicht? Die Philosophie verfährt dabei sehr konsequent, denn Philosophie ist Men-
schengeist. Menschengeist aber begreift nicht Gottesgeist, weil jener es, der Begrenztheit und Veränderlichkeit seines Wesens und Wissens gemäß, einfach nicht kann.

Gott mit dem menschlichen Verstande erfassen, das ist etwa das gleiche Verfangen, wie wenn man die Luft mit einem Meterstabe messen wollte. Gott spottet aller menschlichen und damit aller philosophischen Begrenzung. Gottes Wesen, Gottes Güte, Gottes Liebe und Gottes Kraft ist unbegrenzt wie der wehende Wind. Mit seinem eigenen Verstande wird man an Gott irre. Der mensch-
liche Verstand findet die Heilige Schrift voll von Irr-
tümern und Widersprüchen. Der Verstand kommt aus dem Wirrwarr der Fragen und Zweifel nicht heraus. Wenn das Herz „ja" sagt, dann sagt dieser Verstand „nein". Der menschliche Verstand begreift wohl die Welt und einen Teil ihrer Gesetze, aber niemals Gott, dessen Geist dem Weltgeist entgegengesetzt ist.

Mit deinem eigenen Verstand, liebes Menschenkind, kannst du dich ein Leben lang abmühen, und es wird dir nicht gelingen, von Gottes Wesen mehr als Schall und Rauch zu erhaschen. Selig sind die geistlich Armen, aber nicht die geistig hochstehenden Philosophen, die doch so reich an tiefen Menschengedanken sind. Der menschliche Ver-
stand ist ein rechnendes Denken in Zahlen und Begriffen.

Doch Gott errechnet man nicht. Er ist und bleibt der Gott „Wunderbar", der aller Berechnung und Begrenzung spottet.

17. Kapitel:

Wachende und schlafende Augen.

Eine wundersame Einrichtung ist das Auge. Was die Welt an Sichtbarem darbietet, nimmt dieses Auge bildgetreu in sich auf. Das Auge ist der Bildsinn des Menschen. Durch das optische Auge redet die Welt zum Gemüt als Zeichen und Bild. Des Auges Sprache ist also eine Bildersprache. Bilder sind die Oberflächen der Dinge. Hinter der Wand des vom Auge geschauten Bildes lebt eine unsichtbare Welt, deren Ausdruck eben ihr Bild ist. Doch Bild allein führt noch nicht zum Wesen. Es muß das vom Auge Wahrgenommene mit ganz anderen Kräften als der leiblichen Sehkraft durchdrungen werden, *damit Bild zum gedanklichen Sinnbild werde.*

Jedes geschaute Bild, das wir mit unserem Auge sehend abtasten, ist gewissermaßen ein Sinnbild des Gedanklichen und selbst des Göttlichen *hinter* diesem Bild. Was hinter der Oberfläche der wahrgenommenen Bilder steht, ist viel, viel wichtiger als das Bild selbst. Nun ist die ganze göttliche Schöpfung, soweit sie sichtbar geworden ist, *Bild vor unseren Augen.* Bild sind die Gestirne, Bild sind die Berge und Täler, Bild sind die Häuser und Straßen, Bild sind die Menschen und Tiere, Bild ist die ganze Natur. Dieses sichtbare Bild unserem

Verstande und unserem Herzen auszudeuten, ist unsere geistige Aufgabe.

Würden wir nur im Bilde leben und mit dem Bilde unserer Augen uns begnügen, dann wären wir gar niedrige Kreaturen. Es ist die Eigenart der Pflanzen und Tiere, sich durch den Bildsinn ihrer verschiedenen Sinne in der Welt zu orientieren. Durch ihr Sehbild, ihr Hörbild, ihr Tastbild und ihr Geruchbild „bilden" sich die niederen Lebewesen ihre mehr oder weniger begrenzte „Welt".

Des Menschen Aufgabe ist es, sich über das Bild seiner Umwelt zu erheben und zwar weit zu erheben, bis in jene Fernen und Tiefen hinein, da das Sichtbare vom Unsichtbaren, das Sinnliche vom Übersinnlichen und das Menschliche vom Göttlichen abgelöst wird. Jemehr der Mensch aus einem natürlich sehenden zu einem christlich gläubigen Wesen sich umgestaltet, in desto höherem Grade lernt er das sinnliche Weltbild vor seinen natürlichen Augen durchschauen und dieses Bild mit dem inneren Auge des Erkennens und Glaubens durchdringen.

Gott kennt ohne Zweifel die großen Schwierigkeiten, die sein bildloser Geist und sein unsichtbares Wesen zu überwinden haben, um für die bildsinnigen und oft bildsüchtigen Menschen zur innerlich erlebten, vom Bild ganz freien Wahrheit zu werden. Darum Gott auch so nachsichtig und langmütig gegenüber den Bildmenschen ist. Sein Heiliger Geist weiß, daß ihm immer und überall auf Erden die Naturwand des Bildes gegenüber, entgegen und widersteht. Weil dieses Bild für den natürlichen Menschen das Ueberzeugendste ist, kam Gott-Geist in der Gestalt des Menschen auf Erden. Seine Zeitgenossen sahen Jesus,

den Christus Gottes, als einen Menschen, gestaltet wie sie selbst.

Die weisheitsvolle, vom Bild abgekehrte Sprache Christi verstanden die Menschen nicht. Selbst seine Jünger anfangs nicht. Wer aber des Herrn Worte verstand, dem gab der Heilige Geist zuvor dieses Christusverständnis ein. Zu seinen unwachen Jüngern und zu der Allgemeinheit der bildsinnigen Welt redete Christus fast nur in Gleichnissen. Gleichnisse sind Bilder aus dem täglichen Leben, die miteinander in gedanklichen Vergleich gesetzt sind. Des Herrn Gleichnisse verstanden die Menschen besser als die Worte, die er von einem unbekannten Vater sprach.

Selbst das Reich Gottes verglich Jesus mit ganz gewöhnlichen Dingen aus dem Alltagsleben. So nahm er das Samenkorn im Boden, den Sauerteig im Mehl, den Schatz im Acker, die Perle auf dem Meeresgrund zum Sinnbild für seine tiefgeistigen Wahrheiten. Wein und Weinberg, Gold und Geld, Schafe und Hirten, Kriegsleute und Händler, Feigenbaum und Maulbeerbaum, Kind und Sohn, alles, was die Menschen täglich und stündlich vor Augen, in Händen und in Gedanken hatten, diente dem Herrn Jesus dazu, seine Gedanken und Absichten, seine Lehren und Verheißungen durch das Bild anschaulich zu machen. So redete Jesus zu dem Volk.

Die Sprache Jesu kurz vor seinem Weggang zu seinen geistig fortgeschritteneren Jüngern ging schon weit über das Alltagsbild hinaus und wandte sich mehr an das innere Auge des Glaubens als an das äußere Auge des Schauens. Man lese die tief ergreifenden Worte in den Kapiteln 14—17 des Johannes-Evangeliums nach, und man wird die Bestätigung dafür erhalten. Zu innerlich

sehenden Augen spricht der Herr ganz anders als zu jenen Augen, deren geistige Sehkraft noch verhalten ist. Bei seiner Himmelfahrt entschwindet Christus in dem Maße nach der geistigen Höhe zu den Augen der zahlreich Anwesenden, als ihr äußeres Auge, mit dem sie die sichtbare Gestalt des Heilandes nach aufwärts verfolgen, sich zu einem innerlich-geistigen Auge wandelt. Geist aus der Höhe sieht man nicht mehr als Bild des leiblichen Auges.

Ich habe es oft erlebt, daß Menschen mit gesunden und scharfsichtigen Augen für das sie bildhaft Umgebende so viel wie gar kein Auge für das unsichtbare Göttliche hatten. Und wieder durfte ich erleben, daß Blinde, denen jeder Schein von äußerem Lichte genommen war, ein wundervoll klares Auge für die göttliche Wahrheit besaßen. Es gibt Menschen, die ein Falkenauge für die Fehler und Mängel ihrer Nächsten haben. Sie sehen den geringsten Splitter im Auge selbst des besten Freundes, doch für die göttliche Güte und Liebe, die ihnen jeder Tag entgegenbringt, haben dieselben Menschen nur ein trübes oder gar blindes Auge. Darum sie aus seelischer Not und Unfriedsamkeit nicht herauskommen.

Die Menschen werfen ihre Augen auf zu viele niedrige Dinge, und sie heben ihre Augen zu wenig in die Höhe. Wie das äußere Auge des Leibes Licht, so ist das innere Auge des Geistes Leuchte. Wir erleben das, was wir sehen. Fütterst du dein immer hungriges Auge mit unangenehmen Eindrücken, mit peinlichen Bildern, mit Bildnachrichten von Unglück, Sorge, Elend und Not, dann wird es dir nicht leicht werden, aus diesen Schlingen und Fallen des Bösen herauszukommen. Du darfst nicht erstaunt sein, wenn dasselbe Unglück, von dem du so

gerne hörst und liesest, dich eines Tages trifft. Die abgöttischen, der Welt zu sehr zugewandten Augen haben dem Menschen schon großes Unheil zugezogen.

Christus, wenn er unsere Augen öffnet, lehrt uns, nicht nach hinten und unten, sondern vorwärts und aufwärts zu sehen. Christus will uns dazu erziehen, in allem das Gute von oben, die Liebe Gottes und die Fürsorglichkeit einer weisen Vorsehung wahrzunehmen. Im Geiste Christi erwachte Menschen sehen in seinem Lichte die Welt. Ihre Augen sind den Schwächen und Fehlern und Sünden ihrer Mitmenschen gegenüber voll Nachsicht, Milde und selbsterwählter Blindheit. Christus ermahnt uns, sogar unsere Feinde mit dem Gottesauge der Liebe, das Böse in der Erkenntnis des Guten, die Not und den Mangel mit dem Lichte der Gottesfülle zu sehen. Wenn der Herr uns verspricht, er wolle uns mit seinem Auge leiten, so tut er es auch. Nun ist das Auge Gottes — auch das Auge Gottes in uns — nach den Worten des Apostels Paulus so rein, daß es das Übel nicht sehen mag. Wir haben das Himmelreich auf Erden, wenn unser Auge das Böse und Übel vor ihm nicht mehr sieht, das heißt, übersieht und wegsieht.

Es gibt viele Menschen, die die Not zu leibhaftig sehen und darum ihren Glauben an sie hängen und deshalb von Not nicht frei werden. Was du ansiehst, davon bist du erkannt und auch schon festgehalten. Im Lichte Gottes wandelt sich Not zu Genügsamkeit und gar zu Überfluß. Dies ist der göttliche Sinn der Brotvermehrung Jesu, da er mit zwei Fischen und fünf Broten fünftausend Menschen speiste. Gottes Auge in uns und

durch uns hindurch sieht keine Not und wird darum von keiner Not erkannt. Im Himmelreich, das inwendig in uns ist, gibt es keine Not. Was wir innerlich schauen und in Christi Kraft glauben, das wird uns auch zuteil. Lernet also richtig sehen!

Es gibt Menschen, die für unser äußerliches Auge in großer Bedürftigkeit leben. Aber bei aller scheinbaren Not sind sie fröhlich und dem Herrn gegenüber dankbar. Sie brauchen nicht mehr als sie haben. Der Christusgeist der Niedrigkeit und der Genügsamkeit in ihnen macht aus äußerer Armut inneren Reichtum. Um wieviel glücklicher sind solche Menschen als jene andern, die, trotzdem sie übergenug haben, sich über alle möglichen Nöte und Entbehrungen beklagen. Das Jammern ist unchristlich, weil es das Zeichen großer Undankbarkeit gegen Gott und Menschen ist. Bittet den Herrn um ein Auge voll innerer Klarheit, und ihr werdet erkennen, daß das, was das Böse als Not, Sorge und Furcht dem Auge zeigt, Betrug und Irrtum ist.

Geistig schlafende Augen sind tote Augen. Es geht Menschen mit solchen Augen, wie es in Troas dem Jüngling Eutychus ging, der bei des Paulus Predigt auf dem hohen Söller einschlief und zur tiefen Erde hinunterfiel, wo er tot liegen blieb (Apg. 20). Der Apostel aber erweckte den Jüngling wieder vom Tode. Schlafende Augen sehen nichts von den Wundern Gottes um sie her. Schlafende Augen erkennen in der Bibel nur den toten Buchstaben der Geschichte, nicht aber den

lebendigen Geist des heute wie je unter uns weilenden und in uns lebendigen Gottes. Die schlafenden Augen mancher Schriftgelehrten erfassen nur den historischen Jesus, nicht aber den auferstandenen Christus Gottes.

Mit schlafenden Augen siehst du überall um dich her den Tod und das Verderben. Schlafende Augen träumen vom Untergang des Abendlandes. Die schlafenden Augen der astrologischen und spiritistischen Götzen und Götzendiener sehen überall Unglück und den starken Wind einer vielgestaltigen Gefahr. Für die schlafenden Augen ist die Welt ein Traum oder eine Nachtwache. Die schlafenden Augen wollen Gott mit dem Schlafauge der Natur sehen. Schlaf ist Tod, und Tod ist Schlaf.

Da Adam in Schlaf versetzt wurde, nahm der Herr eine Rippe aus ihm, umgab diese mit Fleisch und machte Eva daraus. Eva sind wir alle, gleichgültig ob männlichen oder weiblichen Geschlechts, die wir aus Fleisch und Blut sind und „auf Erden wohnen". Als Adamskinder sind wir schlafend, totzdem wir zu wachen meinen. Wenn Christus in den Adamsmenschen hineintritt, dann steht der tote Adam im Leben Christi von den Toten auf, und aus Tod wird Leben, und aus Schlaf wird Wachen und Wachsen im Geiste. Wer den Sinn von der Toten Auferstehung nicht kennt, besitzt noch schlafende, also tote Augen. Christus öffnet unsere Augen und damit den Geist und das Geheimnis der Heiligen Schrift, die Seite um Seite von ihm spricht.

„Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell." Der Prophet Jesaja, von dem diese Worte stammen (Jes. 9, 1), sieht mit göttlich erleuchteten Augen.

Die im Finstern sitzen und wandeln, haben schlafende Augen und müssen darum in einem von Not und Sorge angefüllten Lande wohnen. Diese gesetzmäßige Tatsache gilt für alle Menschen und menschlichen Gemeinschaften, die trüben Auges in ihre Zukunft sehen und mit finsterem Haßblicke ihre Nächsten verfolgen. Ihr, die ihr sorget und hasset, die ihr neidet und verurteilet, bleibet so lange in der Finsternis des Unglücks wohnen und ihr verhaftet, bis der helle Morgenstern Christus und damit die klare Leuchte froher Zuversicht über euch aufgeht.

Von dem Weltschein verblendete Augen sehen das Göttlich-Gute nicht. Wie Schuppen liegt es vor diesen Augen, und wie Schuppen fällt es von denselben Augen, wenn der Herr solche blinde, schlafende und tote Augen anrührt. Ihre schlafenden Augen sind der Menschheit Unglück und Verderben. Schlaf will zu Schlaf, und Tod verlangt nach Tod. Daher die schlafenden Augen der Kleingläubigen und Ungläubigen, wenn sie keine augenblickliche Hilfe und Rettung vor sich sehen, gleich an den Tod denken. Die vielen Selbstmorde, von denen unsere Zeitungen fast Tag für Tag berichten, geschehen von solchen Menschen, denen der Schlaf die Augen verhält. Sie wollen nicht das Licht Christi sehen, in dem es keine Nacht und keine Finsternis, keine Besorgnis und keinen Tod gibt.

Wenn wir das Wort des Psalmisten befolgen: „Ich will meine Augen nicht schlafen lassen, noch meine Augenlider schlummern, bis ich eine Stätte finde für den Herrn" (Ps. 132, 4—5), dann tun wir das Richtige und Rechte. Gottes Welt will sehenden und einsehenden Auges genommen und genossen werden. Schlafende

Augen sehen von Gott nichts als Bilder, die Ja oder Nein, Wirklichkeit oder Einbildung sein können. Das schlafende Bildauge des Natursinns führt uns nicht zu Gott, wohl aber das sehende Geistesauge des Glaubens.

Der Jünger Augen waren voll Schlafes, als Jesus im Garten von Gethsemane, seine Gefangennahme und seinen Tod voraussehend, inbrünstigen Gebetes sich an den Vater wandte. Nicht eine Stunde lang konnten die Jünger mit ihrem Herrn wachen Auges sein. Sein „Wachet und betet!" sagt unser Herr auch zu uns, die wir so oft nicht wachen und nicht beten und darum in viele Anfechtungen und Nöte fallen.

Schlafende Augen bringen Schwäche und Schwächung mit sich. Im unwachen Zustande macht unser Herz seinen Bund mit den Augen, die sich an äußere und äußerliche Staubdinge wie Gold, Reichtum, Genuß, Ehre, Besitz, Vielzahl und Größe hängen. Unter dem Bilde eines französischen Malers in der Genfer Gemäldegalerie fand ich einst folgende Worte schön säuberlich geschrieben: „Hänge dich nicht an die äußeren Dinge, sonst wirst du mit ihnen zur Tiefe hinabrollen".

Schlafende Augen sind voll Kurzsichtigkeit und Trübsichtigkeit. Sie sehen nicht über dieses irdische Leben hinaus. Mit dem leiblichen Tod, so meint das verfinsterte Herz mit ihnen, sei das Leben aus. An Ewigkeit, Gott, Christus, Auferstehung von den Toten und Jüngstes Gericht glauben solche trüben Augen und Herzen nicht. Wehe ihnen, wenn Tag und Erkenntnis kommen, da es eine Einsicht, aber keine Umkehr mehr gibt!

Die Nacht, da niemand wirken kann, von der Jesus spricht, das ist der leibliche Tod und das Aufhören unseres

irdischen Wirkens. Wohl jenen Menschen, deren Auge wach und offen war, solange sie auf Erden lebten! Sie gewöhnten sich beizeiten daran, Gott in allen seinen Geschöpfen, seine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit in allen Dingen zu sehen. So wurden, von Gottes Liebe und Auge geleitet, der Jünger geistige und dingliche Werke nach dem Willen Gottes getan. Die gotterfüllten Menschen wirken Leben über den Tod hinaus, Licht in der Finsternis und Kraft in der Schwäche.

„Sie haben Augen (leiblicher Natur) und sehen nicht" (die geistig-göttlichen Dinge, Gesetze und Gebote). So lesen wir öfters in der Heiligen Schrift von jenen Leuten, die nicht über die Bildersprache des Buchstabensehens und Buchstabendenkens hinauskamen. Solche Menschen wandeln nicht im Lichte vor Gott, sondern sie tappen in Schatten und Finsternis, angefüllt mit Unruhe und Unfriede. Ihre Füße laufen schnell und kommen doch nicht ans Ziel. Ihre Gedanken sind Unrecht. Ihr Pfad ist eitel Verderben und Schaden. Sie kennen den Weg von Recht und Gerechtigkeit nicht. Verkehrt sind sie auf ihren Gängen. Sie harren aufs Licht; aber es bleibt finster vor ihren Augen und in ihren Herzen. Sie stoßen sich an Dingen und Menschen. Sie sind im Dunkeln wie die Toten. Sie brummeln wie die Bären, und sie girren wie die Tauben. Das Heil meidet jene, die schlafenden Auges sind, und dasselbe Recht, das sie so oft mißbrauchten, wird ihnen nicht zuteil. Ihr Herz dichtet verführerische und falsche Worte. Sie jagen und fällen die Wahrheit, wie man ein Tier jagt und fällt. Man lese hierüber das schöne 59. Kapitel des Jesaja.

Sprache und Kult des äußeren Bildes nehmen zu, die

Kultur der inneren Herzensbildung nimmt erschreckend ab. Bild, wohin man sieht, aber Bild ohne Geist. Das Herz läuft dem bildgläubigen Auge nach. Wer frägt da noch nach Gott, dem Unsichtbaren? Aber derselbe Gott wird, wenn das Weltauge der Menschen sich nicht von außen nach innen kehrt und nicht vom Schein zum Wesen sich wendet, seine zurechtweisende Antwort nicht lange auf sich warten lassen. Gott kann die schlafenden Augen nicht brauchen.

18. Kapitel:

Das äußere und innere Sehen.

„Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein; ist aber dein Auge ein Schalk, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß wird dann die Finsternis sein!" (Matth. 6, 22—23).

Was man sieht, das erlebt man; und was man an Gedanken und Gefühlen in seinem Herzen trägt, das sieht man. Sage mir, was du siehst und wie du siehst, und ich sage dir, was und wer du bist. Das Auge ist nicht nur das Sehorgan des Leibes, es ist auch das Sehorgan der Seele. Wie wir in die Welt hineinschauen, genau so sieht uns die Welt an. Unsere Vorstellungs- und Traumbilder sind die Widerspiegelungen unserer Seelenzustände. Wer viel Finsternis in sich trägt, der sieht seine Welt um sich her mit finsteren Blicken an. Wessen Herz aber voll lichter Einfalt ist, dessen Auge darf große lichte Klarheit erkennen.

Das Auge ist wirklich des Leibes Licht, wie Jesus sagt. Es durchleuchtet oder es verdunkelt den Leib, je nachdem. Helle geistige Augen machen auch den Leib hell und heil, licht und leicht. Von Sorge, Trauer, Angst und Bosheit getrübte Augen dagegen machen den Leib stumpf und seine Glieder schwerfällig oder gar hinfällig. Schon zur Erhaltung der leiblichen Gesundheit ist es notwendig, mit klaren Augen in die Welt zu sehen. Je reiner der Blick, desto leichter das Wesen des Menschen. Licht bedeutet nicht nur äußere, sondern auch innere Heilkraft. Je lichter wir in die Gegenwart hinein und in die Zukunft hinaus sehen, desto leichter wird es uns ums Herz, und desto reibungsloser arbeiten unsere leiblichen Organe. Lichtgedanken sind Heilgedanken.

Ist das geistige Auge ein Schalk, so wird der ganze Leib finster. Das Auge dient nicht nur dem Leibe zu seiner Orientierung in der Welt; das Auge regiert auch den Leib, sodaß er oft genug zum Diener, ja, zum Sklaven seines Auges wird. Das Auge kann ein arger Schalk sein. Ebenso wie die Zunge kann das Auge von der Hölle entzündet sein. Dann sieht es seine Lust nicht am Herrn, sondern an den verfänglichen Dingen dieser Welt. Das Schalksauge ist ein heuchlerisches und böses Auge. Sein Blick forscht nach Schäden und Mängeln, nach Unterschieden und Absonderlichkeiten. Das Auge des Schalks ist in seinem Wesen durch und durch schadhaft; darum es sich dort schaden-froh freut, wo es an andern Mängel sieht.

Das Schalksauge ist das Auge, mit dem die Finsternis in die Welt hineinsieht. So sahen die Pharisäer an Jesus immer nur das, was geeignet war, ihn in

der Meinung der Welt zum Lügner und Verbrecher zu stempeln. Des Pharisäers Auge ist hochmütig. Sich selbst sieht es voll Heiligkeit und Würde; auf andere aber blickt es voll Stolz und Verachtung herab. Des Pharisäers Auge kann geistig überaus scharfsichtig sein und dennoch ist es voll Bosheit und damit voll Blindheit. Wie finster muß es in einem Leibe und in einer Seele aussehen, deren Auge voll Pharisäismus ist!

Du fühlst dich krank? Du bist verstimmt? Du bist verbittert? Du kommst dir verlassen vor? Du wähnst dich verraten? Du glaubst dich verfolgt? Du hältst dich für zurückgesetzt? Du meinst, dir werde unrecht getan? Du bist in Verzweiflung? Du wirst von Sorgen geplagt? — Die meisten dieser Beschwerden kommen vom unrichtigen und unrechten Sehen und Handeln. Kläre deinen Blick! Salbe deine Augen mit Augensalbe! Mildere dein Scharfsehen und nimm ihm seine ätzende Schärfe! Urteile nachsichtig über das, was dir an deinem Nächsten nicht gefällt! Sieh mit dem Auge der Liebe Gottes, statt mit dem haß- und neiderfüllten Auge des Teufels! — Bei solchem Lichtsehen wird dein Leib wieder licht und deine Seele wieder froh und dein Geist wieder klar.

Wir sehen mit unseren Gedanken und durch sie in die Welt hinaus. Unser Sehen ist also ein geistiges Sehen. Mache dieses menschlich-geistige zu einem göttlich-geistlichen Sehen, und dein Leib wird zum Leuchter des Himmelslichtes. Warum töten sich die Menschen? Weil sie sich nicht mehr hinaussehen aus den Schlinggewächsen, die ihr geistiges Auge sich selbst geschaffen hat. Dieses Auge war voll Schlauheit und Tücke, voll Berechnung

und falscher Hoffnung, voll Selbstsucht und Kenntnis teuflischer Dinge und Zeichen. Augen, die überall Übel wittern und Übel sehen, sehen ins Finstere, und die Finsternis verblendet sie und zieht sie an. Wie groß muß einst die Finsternis sein, die, nachdem sie zeitlebens ein Menschenauge beherrscht und tyrannisiert hatte, nun zur Dauerfinsternis der Seele wird!

Wir sollen unseren Augen nicht zu große Freiheit lassen. Wir sollen ihren optischen Zeugnissen nicht zu viel Glauben schenken. Die Augen haben ihre eigene Lust. Wie es einen Gott des Bauches gibt, so gibt es einen Gott des äußeren Auges. Sein Reich ist die sichtbare Welt und das Lockende in ihr. Der Welt Schein trügt gar oft; aber das Auge will es so lange nicht glauben, bis das Herz dieses Augenscheins Trug erkannt und teuer bezahlt hat. Werde licht in deinem Herzen! Laß aus dem Herzen das Licht in dein Auge und durch es hindurch in die Welt hinaus strahlen! So siehst du recht.

Ein Tor, wer sich zum Hörigen seines Auges macht. Ein Weiser, dessen gläubiger Geist das Auge leitet. Gott hat so manchem der an ihn Glaubenden das äußere Auge geschlossen, damit das Herz sehen lerne. Das Auge kann zum gar listigen Verführer der Seele werden, wenn es Vorstellung und Seele, Wunsch und Begehren mit Dingen füllt, die für das leibliche Wohl und seelische Glück gefährlich sind. Namentlich in einer Zeit wie der heutigen, da die Welt zu einer mächtigen Schaustellung für alle möglichen anziehenden und anzüglichen Dinge geworden, ist die Warnung nicht überflüssig: hüte dein Auge, dämpfe seine Schaulust und zügle sein Begehren!

Die übertriebene Bildermacherei unserer Gegenwart ist auf dem besten Wege, die seelischen Werte des Menschen zu zerstören. Jemehr du an das äußere Bild glaubst, jemehr du dich von ihm gefangen nehmen lässest, desto weniger Kraft und Geist und Liebe von oben kannst du empfangen. Die Augenmenschen und die Glaubensmenschen gehören zwei verschiedenen Welten an; jene der äußeren, diese der inneren; jene der stofflichen, diese der geistlichen.

Das Auge ist des Leibes und des Geistes Licht. Nicht hell genug kann es darum im Auge sein. Das hellste Licht ist Christus, das Licht des Lebens. Wer dieses Licht sein eigen nennt, dessen Auge sieht selbst den Tod nicht. Es ist Satans List und Lust, das menschliche Auge unaufhörlich an Dinge und Zustände zu fesseln, die geeignet sind, das Herz für ihn gefangen zu nehmen. Große Abgötterei gegenüber Gott kann das menschliche Auge treiben, indem es die Gottheit des Sichtbaren über die Autorität des unsichtbaren, aber wahren Gottes stellt.

Jesus warnt uns mit den Eingangsworten dieses Kapitels vor dem Mißbrauch unserer Augen, denn dieser Mißbrauch kann uns nicht nur hier, sondern für die ganze Ewigkeit schaden. Wir haben zu wenig gelernt, die Augen dort zu schließen und das Seelisch-Geistige hinter dem Auge da auszuschalten, wo das äußere Bild des Augenscheins unserer Seele gefährlich zu werden droht. Gottgläubige Menschen machen einen sparsamen Gebrauch von ihren Augen. „Jesus, gib gesunde Augen, die was taugen; rühre meine Augen an, denn das ist die größte Plage, wenn am Tage man das Licht nicht sehen kann.“

19. Kapitel:

Die nehmende und die gebende Hand.

Von Natur ist die Hand ein Greiforgan, dazu bestimmt, das in ihre Nähe Kommende, für den Körper Wichtige zu ergreifen und an sich zu nehmen. Die zugreifende Hand ist so natürlich wie der dahinschreitende Fuß. Was die Menschen ihren „Erwerb" oder ihr „Gut" nennen, das verdanken sie mit in erster Linie dem raschen und festen Zugriff ihrer Hand. Eine griffeste Hand ist für das materielle Leben unschätzbar.

In der Hand liegt eine große Macht. Schließlich geht jede Hantierung und Handlung aus der Tätigkeit der Hand hervor. Die Hand ist also das Vorbild alles Handelns. Wir können nichts unternehmen, ohne nicht unsere Hände dazu zu gebrauchen. Mit ihnen fassen wir die Dinge an, die für unsere Ruhe und für unsere Fortbewegung, für unsere Pflege und für unsere Ernährung wichtig sind. Arbeiten und Ansichnehmen, das ist die Haupttätigkeit der Hand als Organ des Körpers. Die Hand macht den Außendienst für uns. Darum ist sie unentbehrlich.

Wenn Christus unsere Hand führt, dann ändert sich ihr Naturcharakter vollständig. Die Hand wird dann aus einem nehmenden zu einem gebenden und aus einem raffenden zu einem ausstreuenden Glied. Die Hand im Dienste Gottes wirkt mildernd, versöhnend, segnend und austeilend. Die in Zorn zur Faust sich ballende und in Haß feindselig drohende Hand satanischer Dämonie wird unter göttlichem Einflusse zu einer offenen und weichen

Hand. Die Naturhand ist gegen den Mitbruder hart und knöchern. Sie ist der Raubritter des Raubschlosses „Ich". Wem aber Gott die Hand lenkt, der gebraucht sie zum Aussäen des Guten.

Wie die Hand, so die Handlung. Es gibt gute, und es gibt böse Hände. Es gibt weiche, und es gibt harte Hände. Es gibt freigebige, und es gibt geizige Hände. Es gibt wohltuende und wehetuende Hände. Es gibt Hände, die man küssen möchte und Hände, vor denen man zurückschreckt. Der Charakter verstofflicht und verbildlicht sich in der Hand. Alle edlen Eigenschaften eines Menschen finden ihren unwillkürlichen Ausdruck in der Hand.

Wie die Hand, so der Händedruck. An der Art des Händedrucks fühlt selbst ein Blinder die Gesinnung eines Menschen sofort heraus. Grundverschieden ist der Händedruck der Menschenfreundlichkeit von dem der Unaufrichtigkeit. Wie anders gibt ein freigebiger Mensch die Hand und wie anders ein geiziger. Laß dir von einem freudig erregten und von einem traurig bekümmerten Menschen die Hand geben, und du erkennst, wie gegensätzlich solch ein Händedruck wirkt. Die von froher Zuversicht geführte Hand gibt sich lebhaft und voll umgreifend. Die Hand aber, die von der Furcht bewegt wird, schiebt sich nur zögernd in die Hand des Nächsten. Die Hand eines unaufrichtigen Charakters läßt es gar nicht zum Händedruck kommen. Scheu und unehrlich, zögernd und tastend berührt sie deine Hand.

Großer Reichtum und großes Gut verdanken ihre Entstehung und Erhaltung der Intelligenz des handfesten Zugreifens und des faustharten Zuhaltens. Selbstsüchtige Hände können härter als Steine und verschlossener als

stählerne Kassenschränke sein. Jesu Hände ballten sich nur dann zu Fäusten, wenn sie den unbelehrbaren und unbekehrbaren Pharisäern Gottes Zorn androhten. Aber sonst war die Hand unseres Heilandes stets eine offene, gütige, Sorgen mildernde, Gebrechen heilende, Sünden vergebende und Gnaden schenkende Hand.

Müßige Hände liebt Christus so wenig wie irgendein ehrlicher und arbeitsamer Mann. Die Hände der Gotteskinder haben Arbeit die Fülle. Der Gläubigen Hände sollen nicht ruhen. Sie sind dazu bestimmt, zu arbeiten und zu geben. Es ist dabei nur natürlich, daß sie das zugleich für ihren Lebensunterhalt notwendige Teil von der Welt entgegennehmen. Aber das schöne, geistliche und menschenfreundliche Geben, das Geben ohne Entgegennehmen, versteht im Grunde doch nur eine von Gott geführte Hand. Die Hände der Jünger Jesu, die bei ihrem früheren harten Handwerk kräftig zulangen mußten, wurden weicher und offener, da Christus sie in seinen Dienst nahm und ihnen die Macht über Leben und Tod gab.

Unser Werk ist das Werk unseres Geistes, unseres Herzens und unserer Hände. Unsere Hände aber können von einem guten oder von einem bösen Geiste beseelt sein; sie können recht oder unrecht tun; sie können rein oder unrein sein; sie können unschuldig oder schuldig handeln. Die Hände des Königs Saul waren ganz andere Hände als die Hände des gottesfürchtigen Davids. Wenn Pilatus seine Hände in Unschuld wusch, beging er damit eine Handlung der Heuchelei. Seine Hände waren eben doch schuldig am Tode Jesu, denn seine rechte Hand hatte das Richturteil über diesen Gerechten unterzeichnet.

Es gibt gleichsam eine geistige Hand in und über der

leiblichen Hand und eine geistliche Hand über der geistigen Hand. Die geistliche Hand ist immer bereit, sich dem Bruder zu öffnen, denn sie ist eine schenkende Hand, eine Lichthand. Es gibt Hände, trotzdem sie äußerlich eine zarte, weiße Haut aufweisen, die sind innerlich so schwarz wie Pech und so knöchern wie der Tod. Aber die von Gott gesegnete und geleitete Rechte läßt ihr Geben nicht einmal der Linken wissen; so liebevoll und taktvoll ist das Schenken dieser Rechten. Schenkende Hand ist Gotteshand durch Menschenhand.

Gott stärkt die müden Hände zu fleißigem Arbeiten und fröhlichem Geben. Der Hölle Hand nimmt und geizt, ist lässig, faul und ungerecht. Gott macht die Hände der Blinden sehend, sodaß deren Finger gleichsam ein zweites Gesicht erhalten und wie die Augen feintastend zu lesen vermögen. Lässige Hände aber sind lastende Hände ohne Kraft. Was sie tun, gerät ihnen schlecht, denn in solchen Händen ist nicht die Kraft Gottes. Hände, die nur vom menschlichen Willen belebt werden, sind unfruchtbar. Der tut also wohl, der seine Hände von ihrem tierischen Krallenwesen befreit und sie nach Gottes Willen gebraucht.

Als die römischen Kriegsknechte Jesu Hände am Kreuze durchbohrten, da wurde dieser göttlichen Hände irdisches Werk zum Schweigen verurteilt. Aber kurz vor seinem Hinscheiden befahl Christus seinen Geist in des Vaters Hände, und nun ist es des himmlischen Vaters allmächtige, liebevolle, tröstende und auch strafende Hand, die durch seinen Sohn hindurch Hand und Handlung des gottgläubigen Menschen bestimmt. An Händen und Füßen gebunden, werden jene in die Finsternis hinausgeworfen,

die mit lässig verschränkten Händen und trägen Füßen Zeit ihres Lebens im Wohltun faul waren.

Seelenvoll recken sich die zum Gebet erhobenen Hände in die Höhe. Schwer hängen die Hände herab, wenn Enttäuschung und Verzagtheit im Gemüte wohnen. Von Gottes Geist durchdrungene Hände sind offene und segnende Hände. Sie legen sich auf das Haupt der Kranken, und die Kranken werden heil. Sie legen sich auf den Glaubensmüden, und der Glaube erwacht zu neuer Stärke. Meine ja nicht, daß die Hand nur dem Leiblichen diene. Sie ist von Gott dazu ausersehen, Geistiges zu deuten und Himmlisches auf den Menschen zu übertragen. Ihren Fuß stellten die alten Sieger auf den Nacken ihres besiegten Feindes und nahmen ihm so das Recht zum Leben. Ihre Hände legten die Jünger Christi auf die Wunden ihrer Feinde und heilten sie.

„Strecke deine Hand aus!" ruft Christus dem Menschen mit der verdorrten Hand zu. Mit dem Ausstrecken, also mit dem Öffnen der bisher im Geiz verkrampften Hand, wird aus dem Gebrechen der in Ichsucht und Habsucht verdorrten Hand eine in Christo geheilte Hand. Und das Rätsel dieser göttlichen Heilung? Die Hand, die bisher nur nahm und raubte, wird zu einer fröhlich gebenden, sich ausstreckenden und Gutes ausstreuenden Gotteshand. Gott schuf die Hand des Menschen nicht zur wutgeballten Faust des Bösen und zum geizigen Greifwerkzeug des Neides. Vielmehr hat Gott die Menschenhand zu einer Wurfschaufel seiner guten Gaben ausersehen. Gottes füllende Hand erhält die Welt. Deine gebende Hand beglückt deinen Nächsten und dich mit ihm!

20. Kapitel:

Der Ich-Mensch.

Wollen wir den Weg zu Gott beschreiten, so müssen wir uns selbst kennen lernen. Lernen wir uns aber im Geiste der Wahrheit, das heißt im Geiste Gottes genau kennen, so wird unser ehedem so großes Ich auf einmal ganz klein und bescheiden. Große Menschen-Iche sind große Tiere. Vor Christus ist kein Mensch groß. Christus kann nur kleine und kleingewordene Menschen brauchen. Darum unser Herr sagt, wir sollen uns mit den Niedrigen halten.

„Setz' dir Perücken auf von Millionen Locken, setz' deinen Fuß auf ellenhohe Socken, du bleibst doch immer, was du bist". Goethe hat mit diesen Worten fein und klug gesprochen. Als ein armseliges, nacktes Kindlein, an Kraft und Selbständigkeit schwächer als jedes neugeborene Tier, kommt der Mensch zur Welt; und wenn er stirbt, so ist es ein Häuflein Staub, das da ins Grab gesenkt wird. Arm treten wir ins leibliche Leben, und arm verlassen wir es wieder. Keiner der geistigen und materiellen Schätze, die wir so hoch bewerteten, geht mit uns. Wir lassen alles zurück, was einst unseren Geist ergötzte, unser Herz erfreute, unsere Leidenschaft erregte, unser Auge belustigte und unser Ohr gefangen nahm. Kurz ist das Leben, lang der Tod für jene, die ihr Ich als Mittelpunkt der Welt betrachteten.

Ich-Menschen sterben schwer. Ihr Abschied von der Welt, die sie vergötterten und die sie vergötterte, ist traurig. Ausgesprochene Ich-Menschen haben den Gott Ich

zu ihrem Götzen. Sie pochen auf ihren Selbstwillen, auf ihre Macht, auf ihren Reichtum, auf ihre Ehre, auf ihren Titel, auf ihre Gescheitheit, auf ihr Amt, kurz, auf alles was die Trotzfestung ihrer Ich-Burg anfüllt.

Gott kann keine Ich-Menschen gebrauchen, denn sie haben ja schon einen Gott: ihr eigenes Selbst. Solche Ich-Menschen sind selbstgerecht, selbstsüchtig, selbständig und selbstmächtig, und die ganze Welt mit ihren Wundern ist ihnen nichts als eine bare Selbstverständlichkeit. Nebukadnezar, der König von Babylon, war ein derartiger Ich-Mensch. Er mißachtete und lästerte den Allerhöchsten. Da erschien bei einem Zechgelage des Königs jene Schrift an der Wand, die diesem gewaltigen Fürsten zum schicksalsschweren Menetekel wurde. Nebukadnezar ward ob seiner Lästerung zum Tier zurückverwandelt. Es wuchsen ihm Krallen und Federn. Kein Mensch kannte ihn mehr in seiner gänzlich veränderten Gestalt. Sieben Jahre lang mußte er Gras fressen mit den Tieren. Erst dann wurde Nebukadnezar wieder Mensch und, nachdem er sich von seinem hohen Ich herab gedemütigt hatte, durch Gott von neuem in Amt und Würden eingesetzt.

Die Welt ist voll von großen und kleinen Ich-Königen. Jeder Ich-Mensch bildet sich ein, ein König wenigstens in seinem Hause, in seiner Familie, in seinem Berufe, in seiner Kirche, in seiner Schule, in seiner Küche, in seiner Werkstatt zu sein. Solche Ich-Menschen sind eitle Tyrannen. Sie sind es, mögen sie nun die Bibel neben sich liegen haben oder nicht. Sie sind unnachsichtig und unduldsam gegen ihre Nächsten, hoffärtig und stolz gegen jene, die an Mitteln nicht so gut bedacht sind wie sie selbst.

Wir alle sind von Natur Ich-Menschen. Ich-süchtig ist schon das kleine Kind. Es kann zu einem richtigen Tyrannen werden über die, die seinen Wünschen und Launen zu gefügig sind. Der Erziehung und Selbsterziehung Zweck besteht in der Aufgabe, den natürlichen Egoismus des menschlichen Ichs möglichst einzudämmen und das Ich dem Du der großen Allgemeinheit unterzuordnen. Ein Mensch ohne jegliche Erziehung wirkt unerträglich. Menschen aber, die durch Erziehung und Unterricht, vor allem aber durch Erfahrung und Leiden ihr Ich dem Du ihrer Mitmenschen nachgebend anzupassen wußten, sind angenehm in den Augen ihrer Nächsten.

Der ausgesprochene Ich-Mensch ist eitel und prahlerisch, herrisch und launisch, oft mutig und oft furchtsam. Ich-Menschen pochen auf ihren Willen, auf ihren Geist, auf ihren Rang und ihren Vorrang. Sie sind halsstarrig und hartköpfig. Unbeugsam ist ihr Wesen. Mit solchen Ich-Menschen, ob sie nun Fürsten der Kunst oder Gewaltige der Finanz oder Herren im eigenen Hause sind, ist schlecht auszukommen. Auch die Kirche kennt viele solcher kleinen und großen Ich-Menschen. Sie predigen das Wort Gottes und tun es nicht. Sie sprechen von Liebe und üben Gewalt.

Ich-Menschen sind dem Herrn ein Greuel und Scheuel. Was ist mit Xerxes, Alexander dem Großen, Julius Cäsar und anderen mächtigen Ich-Menschen geworden? Zu Trümmern, Asche und Vergessenheit haben sich ihre einstigen Reiche aufgelöst. Die Reichweite der noch so hochvermögenden Ich-Menschen geht über die Peripherie des Weltkreises nicht hinaus. In diesem Erdenleben haben sie für eine Zeitlang alles, was ihr Herz begehrt. Darnach Finsternis, Verzweiflung und oft Verdammnis.

Xerxes, Alexander und Cäsar gehen mich und dich nichts an? Du irrst dich. Ein Stück ihres Wesens und Unwesens wohnt auch in uns. Von Natur sind wir ich- und habsüchtig, macht- und neugierig. Von Natur wollen wir herrschen, aber nicht dienen. Das Dienenmüssen muß uns zuerst durch Zucht und Leid gelehrt werden, das freiwillige Dienenwollen aber lehrt uns Gott.

Wieviele Ich-Menschen kannten wir, die jämmerlich zu Schanden geworden sind. In der Welt, in der Gesellschaft, im Berufsleben spielten sie einst eine große Rolle, aber ihr Wille wurde gebrochen, ihr Gemüt verdüstert, ihre Eigenkraft gelähmt. Verlassen und verzweifelt, machten manche von ihnen ihrem Leben ein Ende in dem Wahn, mit dem Tode sei alles aus.

Der Ich-Mensch hält es für eine Binsenwahrheit, daß er so sein müsse, wie er ist. Die Frau ist stolz auf ihre Schönheit und sportliche Gewandtheit. Der Mann brüstet sich mit Tapferkeit und Intelligenz. Aber in der Nacht, wenn es niemand sieht, da kommen solche Weltstolzen doch zum Herrn und fragen ihn nach jenem Gott, der höher und erträglicher sei als ihr eigener Ich-Gott. So kommen zu Jesu die Obersten der Schule, um ihren inneren Unfrieden loszuwerden. Wie wohl wird jenen zumute, die wie der Hauptmann von Kapernaum oder Cornelius oder der Kämmerer der Königin von Kandace oder Zachäus von ihrem hohen Ich-Posten, Ich-Pferde, Ich-Wagen und Ich-Baume herabsteigen und, Jesu zu Füßen fallend, ihr eigenes Ich unter den Willen des göttlichen Ich beugen!

Der Ich-Mensch ist, wenn nicht ein gottloser, so doch ein gottferner Mensch. Wäre er gottnahe, dann könnte er nicht mehr Ich-Mensch bleiben. Der Herr liebt es nicht,

daß ein Mann auf seine Kraft und eine Frau auf ihre Schönheit stolz seien. Die Macht der Schönheit kann für Frauen eine gefährliche Wand gegen Gott sein. Schönen Frauen wird es schwerer, zu Gott zu kommen als von der Natur mit äußeren Gaben nicht so reich bedachten Vertreterinnen ihres Geschlechts. Nicht nur Ich-Macht, sondern auch Ich-Schönheit will im Geiste Gottes überwunden sein. Unsere Gegenwart verherrlicht das Bild des Ich-Menschen. Die Reklame, die Schönheitskonkurrenzen, die Rekordsucht und der Sport, soweit er die Grenzen des Gesunden überschreitet, alles sind Erscheinungen und Betätigungen, die zu einer ungesunden Selbstvergötterung des Ich-Menschen führen. Jemehr der Mensch nach außenhin lebt, desto weniger hat er das Bedürfnis, sich dem Himmelreich zuzuwenden, das inwendig in ihm ist. Für einen begrenzten Abschnitt dieses Erdenlebens mag er sich dabei wohl fühlen und den andern überlegen wähnen. Doch das herannahende Alter — wenn nicht vorher schon ein tiefgreifendes Leid die Seele bedrängte — erfüllt solche Menschen mit einem abgrundtiefen Pessimismus. Die das Leben dazu mißbrauchen, ihrem Ich rücksichtslose Geltung zu verschaffen, sind sich selbst schließlich im Wege.

21. Kapitel:

Der Du-Mensch.

Die natürlichen Menschen sind „Kinder des Zornes Gottes". Sie sind schöne, gewandte, schnelle und starke Tiere. Viel mehr sind sie nicht. Ganz anders die Du-

Menschen. Sie haben sich über das Tier erhoben und dessen Selbstsucht überwunden. Du-Menschen leben nicht mehr sich selbst. Früher oder später durften sie im Geiste erkennen, daß des Lebens Zweck darin besteht, dem andern zu helfen und zu dienen.

Du-Menschen sind Helfer, sind Not-Helfer. Während die Ich-Menschen Gottes Feinde sind, sind die Du-Menschen Gottes Freunde. Ethisch sind die Du-Menschen um vieles wertvoller als die Ich-Menschen. Für den Du-Menschen wird das Verlangen, dem andern zu helfen, zur zweiten Natur und damit zur Selbstverständlichkeit. Alle Religionsstifter waren Du-Menschen. Die ihren Glauben in Liebe betätigen, sind Du-Menschen.

Der Du-Mensch unterordnet sein Ich dem Ich des andern und der Anderheit. Jesus war ein ausgesprochener Du-Mensch. Er kam, er arbeitete, er lehrte, er litt und starb für das Du der ganzen Menschheit. Jesus sah vollständig von seinem eigenen Ich ab. Nur weil der Heiland sich seines Ichs gänzlich entäußerte, konnte er im Dienste jener, die an ihn glaubten, so viele und so große Wunder tun.

Die Du-Menschen wirken um Gottes und des Guten willen, nicht aber um Geld und Amt und Dank und Ehre und Geschenke zu erhalten. Gott duldet keinen Ich-Götzen neben sich. Wahre Gottesliebe und aufrichtige Nächstenliebe lassen sich für ihre Dienste nicht von Menschen ehren.

Wie fast eines jeden Menschen Verhältnis zum Geld ein anderes ist, so auch sein Verhältnis zu Gott, dem erhabensten Du, dem man dienen darf. Das Geld ist Ich und

dient dem Ich und stärkt das Ich. Es ist schwer, mit dem Ich-Geld und mit dem Geld-Ich ein Du wirklich zu befriedigen. Mit dem Geld lassen sich Löcher der Not auf einige Zeit stopfen. Aber Geld heilt die *inneren* Nöte der Menschen nicht. Es überfirnißt sie nur. Daher unser Herr nie sagt, wir sollen den Menschen in erster Linie mit Geld dienen. Weiß er doch, daß das materielle Geld nur materiellen Nöten abhelfen kann.

Der Du-Mensch besitzt ganz andere Hilfsquellen und Hilfskräfte als die des Goldes. Jemehr er auf die seinem Ich *von Natur* eingeborenen Gaben und Kräfte verzichtet, desto reicher wird er *von Gott* mit Gaben und Kräften ausgestattet, um damit seinem Nächsten in Zeiten der Anfechtung und Not zu dienen. Gibt man Geld aus, so erhält man Ware dafür. Gibt man aber seinen Ich-Willen her, dann tauscht man Kraft von oben dafür ein. Dies ist nicht nur eine Regel, sondern ein Gesetz.

Sein Ich freiwillig aufgeben, dies tut im weltlichen Leben kein Mensch ohne Not. Und er tut recht daran. Wir müßten Schwachsinnige oder Irrsinnige sein, wollten wir uns von unserem Ich ohne weiteres trennen. Aber seinen Ich-Willen um den Willen Gottes aufgeben, das ist etwas anderes. Paulus und alle wirklich gläubigen Christen haben dies voll erkannt. Wenn ich schwach bin, ruft der Apostel, dann bin ich stark. Wenn ich eine niedrige Magd des Herrn bin, denkt Maria in ihrem Herzen, dann bin ich hoch erhoben. Wenn ich mich meines eigenen Ichs begebe, so darf jeder Gläubige sagen, dann überlasse und ermögliche ich es Gott, seine Kraft durch mich zu betätigen.

Gott, das höchste Du, immer willens und bereit, der sorgenden und leidenden Menschheit zu helfen, kann nicht neben dem eigenmächtigen, eigensinnigen, eigenwilligen und eigensüchtigen Menschen-Ich wohnen. Gott will keinen Abgott neben sich haben, vor allem nicht das herrische Ich. Wo das menschliche Ich neben dem Gottes-Ich bestehen bleiben will, da kommt es trotz allem Bitten und Beten, trotz allem Predigen und Lehren nur zu Halbheiten.

Wir sind Menschen aus Fleisch und Blut und sinken vom Worte und Geiste Gottes, die das Leben sind, in unseres Fleisches und Blutes Sinne und Wünsche, Wege und Werke täglich zurück. Gott kennt unsere Schwächen und Sünden. Das aufrichtige Herz des Du-Menschen richtet aber Gott immer wieder auf. Nur den unverbesserlichen Ich-Menschen läßt Gott laufen und seine eigenen Wege gehen. Man sollte keinen beneiden, dem dieses irdische Dasein seine Schätze in Fülle darbietet. Seine Seele bleibt matt und sein Geist taub.

Gottes Kindern, den eigentlichen Du-Menschen, legt das irdische Dasein viele Lasten auf die Schulter und harte Prügel in den Weg. Wer zur ewigen Herrlichkeit Christi emporsteigen will, muß auch das Kreuz Christi zu tragen bereit sein. Jesus begegnete, wo er auftrat, Feindschaft und Verfolgung. Seinen Jüngern ging es nachmals nicht anders. Uns hat der auferstandene Herr viele Leiden erspart, aber einen Teil von diesen müssen wir dennoch tragen. Keiner scheue davor zurück. Gnadenkraft und Glaubenskraft sind Kräfte von oben, die das leicht tragbar machen, was die gottfremden Ich-Menschen unerträglich nennen.

Dem natürlichen Ich-Menschen wird es nicht leicht

gemacht, zu einem gottbegnadeten Du-Menschen sich umzuwandeln. Viele Leiden, große Demütigungen und manche Verluste an Geld und Gut sind notwendig, um den gottfernen Adamssinn von den Schlacken der Welt zu läutern. Auch in dem gottnahen Du-Menschen bricht seine Ich-Natur und sein Natur-Ich noch oft genug durch, daher der Apostel sagt, wer feststehe, sehe zu, daß er nicht falle, also nicht zurückfalle. So wach der himmlische Fürst des Friedens über uns ist, so wach ist auch der Fürst dieser Welt als Herr der Finsternis in uns. Es heißt mit Gewaltigen kämpfen, um Glauben zu halten, Liebe zu üben und Geduld zu erproben.

Der Du-Mensch hat gegen den Ich-Menschen einen harten Strauß zu bestehen und dies oft am eigenen Körper, an der eigenen Seele und in der eigenen Familie. Unsere Kraft würde nicht ausreichen, um so große Mächte, wie die der Finsternis es sind, zu überwältigen. Gott tut dies in uns und außer uns. Zum Glauben ist viel Mut erforderlich. Glauben heißt eigentlich Festsein; mit anderen Worten: mutig sein! Ohne Glaubensmut kein Glaubensweg und keine Glaubenstat. Das weiß jeder gläubige Du-Mensch. Durch Wasser und Feuer muß er hindurch, um an Glauben stahlhart zu werden. Doch er fürchte sich nicht davor, er erschrecke nicht, und sein Herz verzage nicht. Wem Gott den Glauben gibt, dem gibt er auch freudige Überwinderkraft und Sieg dazu.

Du-Menschen werden von den Kindern der Welt gerne töricht genannt. Der Ich-Mensch kann es nicht begreifen, daß der Du-Mensch so viele Dienste unentgeltlich leistet. Er, dessen Auge nach dem sichtbaren Weltlohn sieht, kann den unsichtbaren Gotteslohn nicht erschauen.

Die Du-Menschen wären die unglücklichsten unter allen Erdenkindern, täten sie ihre guten Werke nicht zu Gottes Ehre. Du-Menschen sind vielgeplagt. Aber reicher Segen wartet ihrer nach ihrem Erdenleben. Was sie an Gutem säen, werden sie in Fülle ernten.

22. Kapitel:

Der eigene Wille.

Mit willensschwachen oder gar willenlosen Menschen haben wir es nicht gerne zu tun. Wer sich in einer Welt voller Widerstände durchsetzen muß, braucht einen festen Willen. Der Wille, der feste Wille, der entschlossene Wille, der männliche Wille gehört zu unserem irdischen Dasein, wie die Festigkeit zum Stahl gehört. Ohne den eigenen Willen können wir also in dieser Welt nicht auskommen. Dieser Wille ist eine Natur- und Menschenkraft, die unser Sehnen und Verlangen nach bestimmten Zielen hin geschlossen zusammenfaßt und lenkt.

Menschen ohne eigenen Willen sind Spielbälle des Lebens und damit dem blinden Zufall untertan. Was wir „Charakter" nennen, ist ein durchbildeter Wille, der sich als Herr die Umstände zu guten Zwecken dienstbar macht. Auf unseren eigenen Willen können wir also nicht verzichten, solange wir leben. Gott läßt unseren Willen wachsen und stark werden, lange sogar gegen seinen Willen. Aber es kommt für einen jeden die Zeit, da er gut daran tut, seinen Ich-Willen dem Willen Gottes anzugleichen und unterzuordnen.

Unser Wille ist weder gut noch böse, und er kann sowohl gut als auch böse sein. Der Wille an sich ist neutral. Die gedankliche Absicht erst macht ihn zum Segen oder zum Fluch für seinen Träger. Unbeherrschter Wille ist tierischer und damit widergöttlicher Natur. Ein Wille, der nur den niederen Trieben folgt, auf das Gemeine gerichtet ist und der Durchsetzung des eigenen lieben Ichs dient, ist der Wille des gottlosen Menschen. Solch ein Wille wird von Gott gebrochen.

Gott hat die willensstarken Menschen nicht unlieb. Seine Freunde rüstet der Herr mit Kraft für den Streit und mit dem Willen zum Siege aus. Die gottgläubigen Helden des Alten Testaments waren willenskräftige Naturen. Mit dem Kommen des Gottessohnes auf Erden wurde es anders. Christus ermahnt uns, unseren eigenen Willen in allen Dingen dem Willen Gottes anzupassen. Christus will unser Wille sein. „Ohne mich", sagt der Herr, „könnt ihr nichts tun". Das neue Wesen, das Christus in die Menschenseele einpflanzt, ist mit seinem Geiste auch *sein* Wille.

Menschenwille und Gotteswille sind einander entgegenstrebende Kräfte. Der Menschenwille kommt von unten, der Gotteswille aber von oben. Des Menschenwillen Absicht ist es, sein eigenes Ich durchzusetzen. Das Ziel des Gotteswillens besteht darin, den Menschenwillen nach dem göttlichen Willen umzubiegen. Christus duldet den menschlichen Willen und dessen Werke bis zu einem gewissen Grade, aber für seine Gnadenabsicht kann er ihn nur biegsam und gebeugt gebrauchen. Im Reiche Gottes geschieht und geschehe Gottes Wille, nicht der dem Irdischen dienende Menschenwille.

Je stärker der menschliche Wille, eine desto größere Gefahr besteht für ihn, sich an die Dinge, Werte und Güter dieser Welt zu verlieren. Was ist das Ende aller menschlichen Willensbetätigung? Fall und Zerfall, Ruin und Ruinen. Mit ihrem eigenen Willen haben die Menschen auf die Dauer nichts vermocht. Ob der Wille Machtwille, Geldwille oder Mutwille hieß, er zerstäubte schließlich. Vor Gott ist der menschliche Wille ein Nichts. Selbst der Wille von Millionen von Menschen vermag nicht das geringste ohne oder gegen den Willen Gottes. Petroleumkönige, Geldfürsten, Kartellmagnaten und wie die Herren alle heißen mögen, die mit ihrem Willen die Geschäfte der Welt regieren, nimmt Gott und bricht sie entzwei, wenn ihr Menschenwille sich gottähnlich und unerschütterlich glaubt.

Viele liebe Menschen kennen wir, die ihren Willen ganz in Gottes Hand gegeben haben. Sie waren einst trotzige Willensfesten und bildeten sich auf ihre Tatkraft nicht wenig ein. Als mutige Offiziere, als furchtlose Draufgänger, als erfolgreiche Kaufleute, als tüchtige Handwerker, als großzügige Finanzmänner, als tonangebende Industrielle waren sie einst vermögend, verwöhnt, stolz und willens, die ganze Welt zu erobern, die nun heute, da Christus ihren Willen lenkt, ihr Glück darin sehen, klein und demütig sein zu dürfen. Wer sich von Gott das Gefäß seines Willens füllen läßt, vermag im Herrn mehr als alle Willenskraft der Welt.

Wir mögen unseren Eigenwillen nennen und beschönigen, wie wir wollen, er ist und bleibt tierischer Wille. Esauwille und Jakobswille taugen nichts vor Gott. Beide sinnen auf Zerstörung und fallen schließlich derselben Zer-

störung anheim. Menschen, die wahrhaft guten Willens sind, tragen die Kraft des Göttlichen in sich. Mag der menschliche Wille auch eine Fülle von Wissen, Gut und Ehre für sich und seine Nachkommen anhäufen, so daß die Geschichte ihn zu den Großen zählt: es ist eitel Staub, was der Wille des Menschen vermag.

Weder Mose, noch Jeremia, noch Jona, noch Petrus, noch Paulus wollten sich von ihrem eigenen Willen trennen, um Gottes Willen auszuführen. Aber der göttliche Wille war stärker als ihr eigener Wille und zerbrach den letzteren. Sie alle wurden aus Starken in der Welt zu gefügigen Dienern des Herrn. Ihre Schwäche wurde ihnen zu einer riesengroßen geistigen Stärke. Selbst Jesus bekennt von sich, daß er nicht gekommen sei, seinen eigenen Willen zu suchen, sondern den Willen des Vaters im Himmel (Joh. 5, 30). Jesus nennt einen jeden seinen Bruder, der diesen Willen des Vaters ausübt.

Der menschliche Wille verhindert den Willen Gottes, denn er ist Wille der niederen Natur. Wie oft beten die Menschen zu Gott, er möge die Werke ihres eigenen Willens segnen. Sie beten damit falsch. Gott kann nicht das segnen, was gegen ihn gerichtet ist. Lasset doch des Herrn Wille in euch geschehen und pochet nicht auf euer eigenes Wollen, dann wird schließlich alles für euch zum Guten sich wenden. Die Menschen wollen zu oft selbst Schicksal spielen, indem sie mit ihrem Willen durch die Mauer rennen wollen. Doch die Mauer ist dicker als die Schädeldecke des Willensstärksten, und so zerbricht der Wille an der Mauer. Warum darüber jammern und klagen?

Das gute Wollen haben auch wir mit Paulus recht

oft, aber am Vollbringen fehlt es, da unser Selbstwille sich immer und immer wieder gegen Gott aufbäumt. Gott weiß und versteht und verzeiht solches Tun. Wir sind nun einmal mit unserem auswendigen Menschen in den Naturwillen fest eingebaut und eingespannt, so daß unser Fall von der geistigen Gotteshöhe herab zur niederen Natur sich bis an unser leibliches Ende unaufhörlich wiederholt. Gewöhnen wir uns daran, dem Willen Gottes gehorsam zu sein, dann können wir ruhigen Gemütes unseren eigenen Willen ausschalten. Wir brauchen nun nicht mehr selbst zu wollen und zu laufen; Gott tut es für uns. Sein Wille lenkt uns sicher dorthin, wo ewiger Friede uns erwartet.

23. Kapitel:

Im Banne der Leidenschaft.

Einem Herzen voller Leidenschaften fällt es schwer, zu Gott zu kommen, denn Gott ist der Friede und damit das Jenseits aller Leidenschaftlichkeit. Leidenschaft macht das Blut rasch aufwallen. Was das starkerhitzte Blut zu Wort und zuwege bringt, ist vor Gott nicht gut. Leidenschaftlich erregte Menschen sind im Augenblicke ihrer Erregung nicht Herren über ihre Vernunft. Im Zustande der Leidenschaftlichkeit ist es ein gelinder Wahn-Sinn, der das Gemüt beherrscht. Mag die Leidenschaft heißen, wie sie will, sie ist Schaum und Rauch vor Gott.

Temperamentvolle Naturen sind zur Leidenschaftlichkeit stark geneigt. Nirgends in der Heiligen Schrift ist gesagt, daß Gott die temperamentvollen Menschen weniger lieb

hat als die ruhigbesonnenen. Nur müssen die leidenschaftlichen Naturen einen härteren Kampf mit ihrem Ich bestehen, bis es ihnen gelingt, ihre Leidenschaft zu meistern und zum göttlichen Seelenfrieden zu gelangen. Sowohl Petrus als auch Paulus waren leidenschaftlich. Aber der Herr nahm sich ihrer besonders liebevoll an und machte sie zu Ecktürmen des Christentums.

Leidenschaftliche Menschen sehen und erleben alles viel näher und lebendiger und damit auch viel schmerzlicher und freudiger als leidenschaftslose Naturen. Leicht geraten sie in Feuer und Eifer. Ihre Phantasie, ihr Blut, ihr Gefühlsleben erhitzen sich schnell. Wie Stroh flackern sie auf und wie Pulver explodieren sie, wenn etwas mit Macht in ihre Seele dringt. Immer geht es bei heißblütigen Menschen sehr hoch und sehr tief. Ihr Lebensschifflein kennt die ruhige See flacher Gewohnheiten nicht. Bald tänzelt es auf den hohen Wellenkämmen freudiger Erregung, bald versinkt es im tiefen Wellental der Trauer und des Schmerzes.

Die Leidenschaft macht ihrem Träger viel zu schaffen, weil sie jäh über ihn kommt und zu Worten und Taten ihn verleitet, die er wachen Sinnes und kühlen Kopfes nicht gesprochen und nicht getan hätte. Leidenschaft macht viele Wort- und selbst Blutschulden und nötigt zu ebenso vielen Entschuldungen und Entschuldigungen. Ein dummer oder böser Streich, von leidenschaftlichen oder leidenschaftslosen Menschen begangen, ist nicht dasselbe und verdient verschiedene Beurteilung. Dem leidenschaftlich erregbaren Menschen muß mehr nachgesehen und vergeben werden als dem kühlbeherrschten Naturell.

Die Jugend ist leidenschaftlicher als das Alter; der

heißblütige Südländer ist leidenschaftlicher als der kühlere Nordländer; der Künstler ist leidenschaftlicher als der Denker. Unter dem Einfluß des heißen Sommers erhalten die Leidenschaften reichere Nahrung als im kalten Winter. Viele Gründe und Hintergründe sind es, die die Leidenschaften verursachen und verstärken. Persönliche Leidenschaften können zu Volksleidenschaften werden, die zu den schönsten und größten Taten anspornen, aber auch wiederum die schlimmsten Folgen zu zeitigen vermögen. Kampf und Krieg werden von der Leidenschaft getragen. In leidenschaftlicher Erregung haut Petrus mit seinem Schwert dem Malchus das linke Ohr ab, aber Jesus, der Gegner aller Leidenschaft, rührt den Tempeldiener im Geiste des Friedens an, und das abgehauene Ohr ist wieder heil.

Nicht umsonst verlangt Christus von jedem seiner Anhänger Nüchternheit und Wachsamkeit. Leidenschaftlichkeit aber ist Rausch, Schlaf und Blindheit. Nichts im Leben läßt sich so teuer bezahlen wie das Wort und die Tat der unbeherrschten Leidenschaft. Die flammenden Worte, die die Leidenschaft spricht; die Gemüter, die sie erhitzt und entzündet; die Herzen, die sie anfeuert und begeistert, verwandeln sich oft nur zu bald in kalte und graue Asche.

Die Leidenschaft kann ein schönes, sie kann aber auch ein grausames Tier sein. Ihr Charakter ist animalisch und oft genug bestialisch. Gott ist fern aller Leidenschaftlichkeit. Sein Wesen voll Liebe und Güte und Friede ist abhold aller lichterloh brennenden religiösen Begeisterung und feind allem religiösen Fanatismus. Wo Fanatismus ist, da ist nicht Religion und nicht Gott. Fanatismus ist der Geist des wilden Tieres im Menschen und aus dem Menschen. Der religiöse Fanatiker glaubt, Gott einen

Dienst zu tun, wenn er das Kreuz mit dem Schwert verbreitet. Betrogener Betrüger!

Gottes Reich ist ein Reich des Friedens. Friede aber ist Leidenschaftslosigkeit. Friede ist Sieg über die Leidenschaftlichkeit nach dem zähen Kampf mit ihr. Manche Menschen können bis an ihr irdisches Lebensende gewisse Leidenschaften nicht ablegen. Ihr impulsives Wesen war zu eng mit ihnen verwachsen, als daß sie ihm hätten entsagen können. Das weiß Gott noch besser, als wir und andere dies wissen. Darum er Leiden und Nöte aller Art den Menschen schickt, ja s c h i c k t, um durch diese Leiden die Leidenschaften langsam aufzehren und abtöten zu lassen. Gott ist wohl die Liebe, aber um derselben Liebe willen stäupt Gott einen jeden Sohn, den er lieb hat, um ihn vom unreinen Staub seiner Leidenschaft zu befreien.

Alle Leidenschaftlichkeit ist der Ausdruck der Ich-Sucht, auch Selbstbehauptungstrieb genannt. Das eigene Blut, der eigene Kopf, das eigene Herz, die eigene Persönlichkeit wollen sich um jeden Preis gegen das Du des Nächsten durchsetzen. Daher die zähe, zornige, eifernde, bellende und kämpfende Leidenschaftlichkeit des Menschen. Der bellende Hund ist ein Werkzeug seiner Leidenschaft. Die ihr Gift ausspritzende Schlange tut es im Zustande erregtester Leidenschaftlichkeit. Verkörperte Leidenschaft sind die vor Wut geschwollenen Kampfhähne. Das Gift der stechenden Wespe entfließt dem Stachel der Leidenschaft. Alle tierischen Gifte dienen der Leidenschaft und nur ihr, desgleichen die tierischen und menschlichen Waffen.

Nicht von ungefähr hat das leidenschaftlichste aller Tiere, die Schlange, im Paradiese des göttlichen Friedens das erste Menschenpaar zur Sünde überredet. Aus der

Leidenschaft also kam die Sünde, und die Sünde wiederum erregte die Leidenschaft. Die Menschen aus Fleisch und Blut sind seit Adam unter die Sünde und damit unter die Leidenschaft verkauft. Wir dürfen es ihnen nicht so übelnehmen, wie wir es tun, wenn die Menschen im Banne ihrer Leidenschaft so manches verüben, was sie später bereuen. Jesus hat den Sündern aus Leidenschaft viel, sehr viel vergeben, mehr und lieber, als er den leidenschaftslosen und oft selbstgerechten Menschen vergab. Die Leidenschaft sündigt zwar öfter als die Nicht-Leidenschaft, doch oft ist sie auch wiederum mit einer großen Gottes- und Menschenliebe verbunden. Das ist das Eigentümliche und Geheimnisvolle an der menschlichen Natur, daß nicht selten größte, der Leidenschaft entsprungene Fehler und Irrtümer mit den feinsten Vorzügen einer nach Gott gerichteten Seele vermischt sind.

Nur aus dieser Erkenntnis heraus können wir es begreifen, wie Jesus den Sündern aus Leidenschaft so gerne vergibt. Er weiß, wie tief sie von Jugend und von Natur auf im Banne der Leidenschaft und in den Banden des Bösen verstrickt waren. Jesus kennt wie kein anderer die Nöte des leidenschaftlich erregbaren und erregten Naturells. So vergibt er jener Frau, die im Ehebruch ertappt worden war, trotzdem das jüdische Gesetz und dessen Hüter die Steinigung verlangten. So vergibt Christus Maria Magdalena die Sünden ihrer bluterhitzten Leidenschaft, denn trotz ihrer Leidenschaftlichkeit hat dieselbe Frau Gott reinen Herzens geliebt. So vergibt Jesus noch im letzten Augenblick dem Schächer am Kreuze seine Sünden, die er aus Leidenschaftlichkeit begangen hat.

Die unsauberen Geister, die Jesus aus den Menschen austreibt; die Wunden, die er heilt; die Gebrechen, die er zur Gesundheit umwandelt, sie sind allesamt teils Ursachen, teils Wirkungen der von der Sünde erregten Leidenschaftlichkeit. Der Gott des Friedens ist zwar feind aller Leidenschaftlichkeit, aber derselbe Friedensfürst ist auch Erlöser, Heiler und Heiland der leidenschaftlichen Sünder, wenn sie im Glauben zu ihm kommen.

Auch die Erde hat ihre Leidenschaften. Wir nennen sie Erdbeben, Gewitter und Stürme. Selbst das Sonnengestirn muß eine große Leidenschaftlichkeit durchmachen. Die Sonnenflecken bezeugen dies. Sonnenkraft und tierische Leidenschaftlichkeit stehen in einem engen Zusammenhang miteinander, ist doch die Sonne die Mutter aller animalischen Leidenschaft. Nirgends gibt es so viele Leidenschaften wie in der dumpfbrütenden Hitze des tropischen Urwaldes und in der sengenden Glut des Wüstensandes. Dort ist der Bereich der sogenannten wilden Tiere, also jener Geschöpfe, die von ihren Leidenschaften ganz und gar beherrscht sind. Leidenschaft ist Sonnenfeuer, auch im Menschenblut und selbst in den Säften der Pflanzen. Wachsen doch die das Blut stark erhitzenden Gewürze zumeist in den heißen Tropenländern.

Warum gibt es so viele und so starke Leidenschaften im menschlichen Blute und Herzen? Wäre es Gott nicht ein Leichtes gewesen, von vornherein der tierischen Leidenschaft zu wehren? Gott hat unsere Seelen in das Fleisch gegeben, damit sie durch den Tod des Fleisches zum ewigen Leben und durch den Unfrieden der Leidenschaft zum Frieden Gottes gelangen sollten. Eine Ruhe wartet aller jener, die trotz ihrer noch nicht ganz gebändigten Leiden=

schaft die stille Zuversicht bewahren, der göttlichen Natur des ewigen Friedens in Christo teilhaftig zu werden.

Die Leidenschaften des Hasses, der Hast, der Sinnlichkeit, der Eifersucht, des Zornes, der Rache mit ihrer unseligen Verwünschungssucht ziehen eine Menge von Übeln auf den Menschen herab. Jeder Akt der Leidenschaftlichkeit bringt nur eine Augenblicksbefriedigung. Darnach schlechtes Gewissen und Herzensunruhe. Seine Leidenschaften bezahlt man teuer. Und doch bedarf es fast eines ganzen Menschenlebens, um durch Erfahrung und Krankheit, durch Schaden und Verluste, durch Demütigung und Strafe seiner Leidenschaftlichkeit allmählich abzusagen.

Leidenschaft ist das Toben des eigenen Blutes gegen den Burgfrieden Gottes. Wir wüßten keine gute Tat und kein edles Werk von Dauer, die aus der Hitze der Leidenschaft geboren worden wären. Gottesfriede und Gottesliebe können nicht in der unruhigen Brandung der Leidenschaft zuhause sein oder aus ihr heraus geboren werden. Der Fürst des Unfriedens hat die Leidenschaft gezeugt, daher Leidenschaft auch zu Unfrieden führt. Die Flamme der Leidenschaft frißt das wieder auf, was sie angezündet und genährt hat.

Leidenschaft ist Übermaß an Kraft- und Gefühls- und Wortaufwand. Leidenschaft schießt immer über das Ziel hinaus. Die Leidenschaft ist die Feindin der kühlabwägenden Vernunft. Das Feuer ist ihre Muhme, die Phrase ihre Tochter. Die Schwüre, die Gelöbnisse, die Versprechungen und die Beteuerungen, die die Leidenschaft so freigebig ausstreut, haben geringe Dauer. Strohfeuer hält nicht stand. Leidenschaft täuscht nicht nur die andern, sie täuscht auch ihren Träger. Die Leidenschaft verliert das

richtige Maß ihrer Handlungsweise aus dem Auge, daher sie von den Weisen und Erfahrenen nicht ernst genommen wird.

Unseres Herrn Jesu Gruß an die Menschen heißt: „Friede sei mit Euch!" Warum gerade Friede? Weil das Wesen der menschlichen Natur der Unfriede leidenschaftlicher Erregung ist. Gott hat es schwer, im unruhevollen Herzen Frieden zu stiften. Es sind zu wenige Menschen guten Willens und friedsamen Sinnes. Die es aber sind, denen hat Christus nicht nur den Geist seines Friedens verheißen, sondern auch ins Herz gegeben. Wer über seine bösen Leidenschaften Herr wird, der wird es auch über alle seine Feinde, denn Feindschaft ist der Widerhall gegenüber der tierischen Leidenschaft im eigenen Herzen.



Abschnitt IV:

Das Geheimnis des Himmelreichs.



24. Kapitel:

Das Himmelreich leidet Gewalt.

Wer das 13. Kapitel des Matthäus-Evangeliums aufmerksam durchliest, muß stutzig werden. Er muß dies, denn in seinen darin zur Sprache kommenden sieben Gleichnissen vom Himmelreich hat Jesus dieses ganz anders geschildert, als wir es uns gemeinhin vorstellen. Auch im Himmelreich geht es recht menschlich und sogar recht teuflisch zu. Immer ist der Teufel am Werke, um das Gute zu rauben, das Lichte zu schwärzen, das Süße zu durchsäuern, das Fruchtbringende zu versengen, das Lebendige zu ersticken, das Volle auszuhöhlen, das nützliche Kraut mit schädlichem Unkraut zu durchsetzen und die Wahrheit Christi in Lüge zu verkehren.

Und dennoch Himmelreich? Trotzdem der Arge seine ganze List und Bosheit an den Menschen auslassen darf? Wir glaubten doch, Satan sei aus dem Himmel verstoßen und wie ein Blitz aus allen Himmeln gefallen. Hat der Teufel zum Himmelreich Zutritt und darf er im Himmelreich sein Recht ausüben? Nach den Worten Jesu, denen gegenüber es keinen Zweifel gibt: ja! Das Himmelreich auf Erden ist noch durchsetzt, durchsäuert und durchbost vom Teuflischen. Das Himmelreich auf Erden ist Kampf gegen das Satanische, harter und zäher Glau-

benskampf mit dem Ungöttlichen und Widergöttlichen und seinen Geistern der Finsternis.

Später einmal, ja, da werden wir Gott schauen, wie er ist, in all seiner Lieblichkeit und Herrlichkeit. Aber umgeben von Fleisch und Sünde, von Not und Tod, von Furcht und Sorge, bewohnt von Menschenwort und Menschenwille zeigt sich das Himmelreich uns in den Gleichnissen Jesu und in unserer eigenen Glaubenserfahrung als ein Reich und Kampf des Bösen gegen das Gute. Wenn das Wort Gottes nur Liebe und nur Sanftheit wäre, dann brauchte es kein Schwert des Geistes zu sein. Das scharfe Schwert wird nur da gehandhabt, wo es Kampf auf Leben und Tod gibt. Von dieser Regel macht selbst das Wort Gottes keine Ausnahme.

Danke, liebe Seele, so innig du danken kannst, deinem Herrn und Heiland, daß du das Himmelreich als mutiger Kämpe im Kampf gegen das Böse dir erstreiten darfst. Ein starker Schwertgenosse steht dir dabei zur Seite. Es ist der Herr Jesus Christ, der mit jedem ist, der die Glaubensfahne hißt. Seine Kriegsfreiwilligen achtet der Herr hoch. Tue keinen lauen und keinen trägen Dienst und halte dich nicht hinten, wo es vermeintlich am sichersten ist. Hinten am Ende der Dinge und der Schlachtordnung Gottes ist das Schwanzende der Teufelsschlange. Die Kampfbefehle Gottes gehen von vorne nach hinten, von oben nach unten, von innen nach außen, von der Kraft nach der Masse hin.

Lieber Freund in Christo, fürchte den Kampf mit dem Teufel nicht! In dem Himmelreich auf Erden mußt du diesen Kampf überall aufnehmen und bestehen, wenn wahrer Glaube dich beseelt. Die dem Kampf mit dem

Bösen feige aus dem Wege gehen, betrügen sich selbst und bleiben taub und Staub. Frisch voran und mutig durch, lieber Streiter im Herrn! Der Sieg ist dein. Christus geht vor dir her. Wenn tausend Teufel dich bedräuen, weiche nicht vor ihnen zurück, denn denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen; alle, ohne Ausnahme, auch die Teufel eingeschlossen.

Das Himmelreich muß durch das Erdreich gehen. Der himmlische Vater schickte seinen göttlichen Sohn durch Mensch und Fleisch und Blut hindurch. Zur himmlischen Krone geht es durch das Kreuz von Golgatha. Der lebendige Geist Gottes geht durch den toten Buchstaben hindurch. Jesus ging zwischen seinen Widersachern, die ihn töten wollten, mitten hindurch. Das aus Ägypten befreite Volk der Juden mußte seinen Glaubensweg durch das Rote Meer machen. Der glaubensstarke David ging durch Saul und die feindlichen Philister hindurch. Wo ist ein Gottgläubiger auf Erden, dem das Verständnis und das Erlebnis dieses **„Durch!"** erspart geblieben wäre? Nein, das Himmelreich auf Erden ist kein Reich des süßen Müßigganges und des süßlichen Predigttones. Es ist Lehre durch die eigenste Erfahrung hindurch; es ist Glaubenhalten durch eine Welt voll Feindseligkeiten hindurch; es ist Wort durch Werk hindurch; und es ist schließlich Leben durch den Tod.

Christi Wirken auf Erden war eine Kette von Gegensätzen und Widersprüchen gegen das, was ihn als Großmacht Natur in Gestalt von Menschen, Gesetzen, Ordnungen und Gewohnheiten umgab. Gottes Wahrheit stößt überall im Natur- und Menschenreiche auf den Geist des Widersprechens, Widerstehens und Widerstreitens. Diese

Widerstände nennt Christus die Bollwerke oder Mauern des Bösen. Der Vorhang des Allerheiligsten des Tempels zu Jerusalem zerriß in dem Augenblick, da Jesus durch den Kreuzestod von seinem fleischlichen Leibe schied. Alle satanischen Bollwerke werden zerstört, alle widerstehenden Mauern niedergelegt und alle das Unsichtbare verhüllenden Vorhänge zerrissen, wenn Christus, der Herr des Lebens, der Anfänger und Vollender unseres Glaubens, sich stärkend uns zur Rechten stellt.

Das Himmelreich auf Erden ist zwar noch ein Reich der harten und scharfen Anfechtungen; aber über diese Gegensätzlichkeiten hinaus kommt es unter dem Beistande unseres allmächtigen Herrn zu einem sieghaften Durch! Welch eine hohe Freude nach jedem harten Siege! Welch ein göttlicher Friede nach großer menschlicher Unruhe! Welch eine Stärkung des Glaubens nach teuflischer Gegenwehr! Welch eine Klarheit des Erkennens nach nächtiger Niederlage! Der Herr scheint uns oft tiefer Finsternis, Verstrickung und Sünde zu überlassen, damit wir desto dankbarer seine immer wieder neue Gnade und Barmherzigkeit über uns und an uns erfahren dürfen.

Hier auf Erden leidet das Himmelreich große Gewalt. Es leidet diese Gewalt freiwillig. Gott könnte sich gegen die Gewalthaberei des Satans hier auf Erden wehren. Es wäre Gott sicherlich ein Leichtes, Satans Reich jetzt schon zu zerstören; ist Gott doch allmächtig. Aber Gottes weisheitsvoller Plan mit uns Menschen läßt das Teuflische vorerst noch bestehen und sein Unkraut zur Reife gelangen, bis es dann von den himmlischen Schnittern abgehauen, gebündelt und ins Feuer geworfen wird. Wir sollen hienieden den Kampf mit dem Bösen im Glauben be-

stehen, damit wir einst nicht lau und träge, matt und blind, übelhörig und übeltuend in den Himmel kommen, sondern als Kinder Gottes, die durch den Glauben fest, durch die Anfechtung sehend, durch die Erfahrung klug und durch die Demütigung groß vor Gott gemacht wurden.

Das Himmelreich leidet Gewalt? Christus am Kreuze kann sich nicht selbst helfen? Gott, der doch allmächtig ist, kann zusehen, wie das Übel sich überall vermehrt und verstärkt? — Gott könnte in einem Augenblick die Macht der Bosheit zerstören. Aber um unseres ewigen Seelenheils willen tut Gott dies nicht, genauer gesagt, noch nicht. Ja, das Himmelreich *duldet* Gewalt. Es läßt sich seiner Kraft berauben. Es erleidet Streiche und wehrt ihrer nicht. Es leidet Not und murrt darob nicht. Es leidet Unrecht und verzagt deshalb nicht. Es läßt Krankheit, Schmähung, Spott und Macht über sich ergehen und widerstrebt dem allem nicht. Das Himmelreich vergilt nicht Böses mit Bösem, sondern erwidert Fluch mit Segen und Missetat mit Vergebung und Fürbitte. Das Himmelreich auf Erden leidet in der Tat Gewalt und Christus ihm voran. *Noch* leidet das Himmelreich Gewalt. Aber es wird der Tag kommen, da Unrecht sich in Gerechtigkeit, Bosheit sich in Güte, Haß sich in Liebe und Teufelsgewalt sich in Gottesmacht auf allen Linien umkehren. Dann wird der Herr die auf Erden verfolgten Gerechten leuchten machen wie die Sonne in ihres Vaters Reich, und das Heulen derer, die in Unrecht Gewalt und Herrschaft übten, wird die Hölle erzittern machen.

Ihr lieben Gläubigen, lasset euch nicht von der Welt Schein und von des Teufels Blendkünsten verführen! **Durch!** muß es für uns alle heißen. Wir halten durch,

wir schauen durch, wir kämpfen uns durch, und immer geht Christus uns voran. Er ist aus und mit uns, er ist der sieghafte Durch-Geist. Wir haben dem Bösen nur zu widerstehen, denn Christus hat dessen Macht schon besiegt. Nur dem Guten, nicht dem Bösen haben wir nachzujagen. Den Teufel erwarten wir stehenden Fußes. Eilenden Fußes lief König Saul hinter den bösen Philistern her. Das uns Feindliche lassen wir an uns herankommen und schauen ihm fest ins Auge. Gottes Kraft in uns überwindet das Böse.

25. Kapitel:

Das Erdreich übt Gewalt.

Klar gesehen ist die ganze Heilige Schrift eine Beschreibung und Erklärung des Reiches Gottes im Reiche der Welt. Das Himmelreich leidet Gewalt, aber das Erdreich übt Gewalt. Auf Erden unterliegt daher oft das Himmelreich dem Erdreich, daher wir im Vaterunser zum Allerhöchsten beten: „Dein Reich komme, dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!" Auf Erden möge Gottes Wille geschehen mit Gottes Hilfe! Es ist, wie wir in der „Offenbarung" lesen, die Absicht Gottes, das Erdreich sich zur Wohnstatt und zum Wirkungsbereich zu machen. Das neue Jerusalem des christlichen Glaubens wird sich auf die Erde herabsenken. Die ganze Erde wird zum Himmelreich werden, aber vorerst ist dies noch nicht der Fall. Der Gott dieser Welt hat noch Macht, die Herzen der Menschen zu verführen.

Im alten Bund, da war Gott noch hoch im Himmel oben. Mit dem Kommen Christi auf Erden ist das Himmelreich uns nahe gekommen, ganz nahe. In jedem christgläubigen Herzen hat Jesus Wohnung genommen. Er ist das Zentrum der Seele, von dem aus Leben und Werk des Gläubigen durchdrungen, veredelt und vergöttlicht werden. Früher hat der Herr die von ihm auserwählten Menschen zu sich emporgezogen. Nun, da Christus von den Toten auferstanden ist, kommt Gott aus seiner himmlischen Höhe zu uns armen, kleinen und niedrigen Menschen herab. Mose mußte noch auf den Berg Sinai hinaufsteigen, um vom Herrn die zehn Gebote für das Volk Israel entgegenzunehmen. Im Reiche des Christentums dagegen erniedrigte sich Gott bis zur Tiefe der menschlichen Knechtsgestalt, um selbst den Dienern und Sklaven zu dienen.

Dienen! Das will und tut der Herr des Lebens und fordert es auch von seinen Jüngern und Nachfolgern. Aber der Erdgeist will herrschen. In ihm will sich einer über den andern erheben und sich vom andern bedienen lassen. Die Mächtigen der Erde herrschen, die in Christo Mächtigen dienen. „Denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig", sagt Christus und fordert dies zu sein auch von uns. Aber das Erdreich übt Gewalt und gebraucht das Recht der Gewalt. So kommt es denn, daß Christi Anhänger hier auf Erden einen steten Kampf mit den irdischen und teuflischen Gewalten zu führen haben.

Die irdische Macht der Stunde, die Macht der Finsternis, die Macht des Mammons, die Macht der Naturkräfte, die Macht des menschlichen Ansehens, die verführerische Macht der Geschenke, die Macht der irdischen

Liebe, die Macht der tiefgefahrenen Gewohnheiten und viele andere Mächte der Erde streben dem Worte und dem Willen Gottes entgegen. Das Erdreich übt, wo und wie es kann, seine Gewalt. Es macht es dem Gottesglauben schwer, sich gegen das Irdische durchzusetzen. Aber Gott hilft dem Schwachen; er läßt den Suchenden finden und den Kämpfenden siegen.

Aus dem Erdreich will das neue Himmelreich in Christo emporwachsen. Daher das Himmelreich in Gleichnis gesetzt wird zu einem verborgenen Samenkorn im Acker. Der Acker ist die irdische Welt, die weltlich gesinnte Erde. Der Erdgeist beherrscht die Völker und Zungen des Erdkreises. Freundschaft, Verwandtschaft, Familie, Sitte, Volk, Rasse, Nation, Beruf, Organisation, dies alles sind erdische Bindungen, die auf Erden ihr Recht und ihre Macht beanspruchen. Das geistliche Vaterland des gläubigen Christen ist ein solches der Ewigkeit. Es ist gegründet im Himmelreich, wo einer dem andern in Liebe und Freundschaft dient.

Das Himmelreich leidet Gewalt, das Erdreich übt Gewalt. Nicht oft genug kann man diese Wahrheit wiederholen. Die Gewalt üben, das sind die Gestirne, indem sie den Glauben der Massen von Gott weg zu sich hinaufziehen. Gewalt üben die Naturgesetze, indem sie Körper und Menschengeist aufs tiefste beeinflussen. Gewalt übt die menschliche Sprache, indem sie dem Menschenverstande das Recht einräumt, über hohe und allerhöchste Dinge und Geheimnisse ein bindendes Urteil zu fällen. Die Erde ohne Gott, die Erde als Natur- und Menschenwerk hat das Sichtbare zu ihrem Gott gemacht. Gottes Reich aber ist der Bereich des Unsichtbaren.

Auf Erden sind wir allesamt Zöllner, Grenzer und Schrankenwärter. Was an Stückgütern von einem Lande zum andern, an Gedanken von Mensch zu Mensch und an Erkenntnissen vom göttlichen Gemüte zum irdisch-menschlichen Verstande hinüberwechselt, das wird alles verzollt. Verstand und Sinne begrenzen und beschränken jegliches, selbst die Unendlichkeit Gottes. Wo wir auf Erden gehen und stehen, befinden wir uns an einem Ort und Schatten des Todes. Keine irdische Stelle, die nicht zugleich Ende von etwas Altem und Anfang von etwas Neuem wäre. Kein Augenblick, der „Jetzt!" heißt, der nicht das Ende der hinter uns liegenden Vergangenheit und ebenso den Anfang der vor uns liegenden Zukunft bedeutete. Von unzählig vielen „E n d e n" der Erde kommen wir zu Gott, dem Un-Endlichen, dem Un-Begrenzten und Un-Beschränkten.

Die Erde ist das Reich der Enden und Verendungen. In ihr macht Satan selbst das Göttliche ver-enden. Endliches kann Un-Endliches nicht fassen. Irdisches kann Himmlisches nicht ergreifen und begreifen. Gott, der Unendliche, kehrt unsere endliche Natur um und um. Wir werden immer von neuem in einem Augenblick verwandelt, wenn wir aus unserem endlichen Wesen heraus mit dem Glauben, mit der Liebe und mit der göttlichen Erkenntnis das Un-Endliche berühren und so mit ihm eins werden. Mit unseren endlichen Zahlen und Begriffen gleichwie mit unseren überall Grenzen und Schranken wahrnehmenden Sinnen können wir Gott nicht schauen. Gott bindet sich an keine menschliche Grenze und Stätte.

Gott ist unendlicher Geist, der durch das Endliche weht und webt. Gott ist unendliche Liebe, die das Endlich-

Erdische durchglüht. Gott ist unendliche Güte, die das Erdisch-Hohle füllt. Gott ist unendliches Leben, das den Tod der Erde und ihrer Natur beseelt. Gott ist unendliche Kraft, die durch die Erde und ihre natürlichen Kinder hindurch gute Früchte schafft. Gott ist Unendlichkeit, die die toten und starren Enden der Welt aufhebt. Das Göttliche ist überall der Gegenspieler zum Irdischen. Wo der Teufel von einem „Ende" redet, da spricht Gott sein „Es werde!" aus. Liebe Freunde, glaubt ihr mehr dem Erdenreich, das Gewalt übt oder dem Himmelreich, das hier Gewalt leidet?

Hätten wir nicht in der Heiligen Schrift Gottes klares und zielsicheres Wort zu unserem Wegleiter, dann gäbe es für uns keinen Ausweg aus den labyrinthischen Enden des Irdischen; wir sähen uns überall von Ende und Tod umgeben; unsere Seele verkümmerte und unser Glaube versandete in der Sünde der Verendlichung. Aber dem Herrn sei Dank, daß uns sein Wort auf das klarste durchleuchtet und auf das bestimmteste durch die Finsternis dieser Welt führt, unserer himmlischen Heimat entgegen.

Von den zwölf Jüngern, die der Herr Jesus Christus aussandte, sein Wort zu predigen, heißt es im Lukas-Evangelium: „Und sie gingen hinaus und durchzogen die Märkte, predigten das Evangelium und machten gesund an allen Enden"(9, 6). Die Enden der Welt liegen im Argen und sind allesamt schwach und krank. Auch jener Glaube ist schwächlich und kränklich, der immer auf die Enden und auf das Ende sieht, denn Gott, mit dem solche Glaubenskraft in Einheit verbunden ist und sein soll, ist ja unendlich; und damit ohne jedes Ende. Gott ins uns hebt das Endliche auf. Sein Glaube ist der

Sieg, der das Endliche überwunden hat: jetzt und hier schon und überall da, wo Satan, der tote Gott der Enden und der Endlichkeit, von einem Aufhören von Recht und Kraft und Leben und Gnade und Gott spricht.

Die Apostel hoben die Enden auf, und damit machten sie an allen Enden gesund diejenigen, die im Glauben dem Unendlichen den Vorzug vor dem Endlichen und Endigenden gaben. Das ist die Macht des Himmelreichs auf Erden, daß es die Grenzen und Schranken und Zölle des Endlichen überrennt, überflutet und überlichtet. Gott hat weder Anfang noch Ende; ganz ebenso das Göttliche in unserem Glauben. Die Erde übt Gewalt, indem sie alles zerstückelt und voneinander scheidet. Unchristlich gebärdet sich, wer allzu geizig das Mein vom Dein abgrenzt. Widergöttlich betätigt sich jener, dessen Verstand vor jedem Worte Gottes sitzt und ihm den Zoll der menschlichen Vernunft und Kritik abfordert.

Christus ist das A und das O, der Anfang und das Ende aller Kreatur. Er ist das Ende aller Endlichkeit. Hier auf Erden übt das Ende seine Macht aus. Ein Ende findet unser Fleisch und Blut, aber unser Geist in Christo hat kein Ende. In uns wohnt das Unendliche, doch um uns herum baut sich eine Welt voll Endlichkeiten auf. Zwischen dem unendlichen Himmelreich in uns und dem endlichen Erdreich unseres Leibes und der näheren und ferneren Welt um uns her sind unzählige Widerstände eingeschaltet, die von dem Göttlichen in uns durchdrungen werden wollen. Der unsichtbare Gott in uns will sichtbar werden durch unsere Werke. Innerer Glaube ohne äußeres Werk ist tot an ihm selber. Erst die Verbindung beider schafft gotterfülltes Wirken.

Gott will das Erdreich füllen; auch das Erdreich unseres Leibes und unserer Werke, damit jener zum Gottestempel und diese zum Gottesdienste werden.

Der Welt Ende ist vom Herrn genau vorbestimmt. Niemand kennt es außer dem Vater. Gottes Ernte ist das Ende der Welt (Matth. 13, 39). Da wird allem irdischen Ende vom Gotte des Lebens ein Ende gemacht, indem das Himmlische sich mit dem Irdischen und das Göttliche sich mit dem Menschlichen vereinigt. Das Erdreich übt dann keine Gewalt mehr aus, denn es wird von Christi Geist und Liebe ganz durchdrungen sein. Das ist auch zugleich der Zeitpunkt, da der Süßteig des Himmlischen vom Sauerteig des Irdischen ganz durchsäuert ist.

26. Kapitel:

Reich des Dienens.

In der Welt ist es so, daß keiner freiwillig dem andern dient. Der Knecht dient dem Herrn um Geldeslohn. Für Geld dient der Beamte dem Staat, der Angestellte dem Unternehmer, der Arzt dem Patienten, der Rechtsanwalt dem Klienten, der Verkäufer dem Kunden. In der Weltordnung ist für Geld fast jede Dienstleistung zu haben. Dagegen ist vom menschlich-weltlichen Standpunkte aus nichts einzuwenden. Das Geld kehrt Mangel und Not in ihr Gegenteil um. Es kauft Arbeit, es dingt Arbeiter, ganz nach Bedarf. Hat doch auch der Herr des Weinberges seinen Arbeiter für einen Groschen gedingt. Warum sollen es die Menschen nicht ebenso halten?

Über das Entgelt des Geldes hinaus gibt es aber auch ein unentgeltliches Dienen. So gibt der gewissenhafte Arzt dem Kranken viel mehr, als dieser für Geld von seinem Helfer fordern kann. Wieviele Ärzte leisten ihre Dienste armen Kranken umsonst! Ein Angestellter, der weit über seine Bezahlung hinaus seinem Geschäfte dienstbar ist, betätigt sich ethisch in wertvoller Weise. Schon die Sitte verurteilt es, wenn ein Mensch sich jeden Dienst gegenüber seinem Nächsten in Geld bezahlen läßt.

Der niedrig gesinnte Mensch redet von einem Dienen-müssen, und er ist darob unzufrieden. Der Gläubige spricht von einem Dienendürfen. Sein Dienen ist ein freudig geübter Gottes- und Nächstendienst. Wenn die Kranken von Jesus geheilt wurden, dann standen viele von ihnen auf, um ihrem Herrn in Freude zu dienen. Sie taten dies, indem sie ihren Mitbrüdern zum Segen gereichten. Jeder wirkliche Gottesdienst ist ein Liebesdienst. Gottesdienst, der Muß-Dienst ist, ist kein „Gottesdienst". Der helfende Samariter ist mehr und Besseres als der an dem Leidenden kaltherzig vorübergehende Priester und Levit.

„Dienen!" steht im Himmel sehr groß geschrieben. Die Dienenden hier werden einmal die Herrschenden oben sein, denn die Letzten werden die Ersten sein. Ihr lieben Freunde, die ihr arm und schwach, blind und krank, niedrig und dienend seid, freuet euch allewege im Herrn ob eurer Niedrigkeit! Euer ist das Himmelreich, so ihr nur Glauben haltet und Geduld übet und gerne einer dem andern dienet. Nächstendienst ist Gottesdienst. Es gibt keinen höheren Gottesdienst als diesen. Ihr, die ihr ohne irdisches Entgelt die Witwen und Waisen besuchet, die Kranken tröstet, die Gebeugten aufrichtet und den Notleidenden

helfet, tut allesamt Dienste, die euer himmlischer Vater euch gutschreiben wird.

Wer nicht um Goldes willen, sondern um Christi willen dient, hat viele Demütigungen zu erleiden, denn das Dienen wird von den Kindern der Welt oft als Schwäche ausgelegt. Die Bereitschaft der Dienenden wird nicht selten ausgenützt. Die Behandlung der Dienenden läßt hier und dort zu wünschen übrig. Der Teufel haßt das Dienen und diejenigen, die wahren Gottes- und Nächstendienst üben. Aber von Gott werden solche Menschen geliebt, und Gottes Kraft der Liebe ist es, mit der sie ihren Dienst und ihre Brüder lieben. Das Dienen wirkt die Frucht der Demut; so will es unser Herr. Nirgendwo kannst du deine Demut so gründlich üben wie in deiner Dienstbereitschaft an deinem Nächsten.

Wer als Mann den Militärdienst oder gar den Kriegsdienst mitgemacht hat, der ist ein ganz anderer Mensch geworden. Er hat Gehorsam und Disziplin, Ordnung und Unterordnung unter einen höheren Willen gelernt. Er kann befehlen, weil er gehorchen gelernt hat. Er kann anordnen, weil er das Dienen ohne Murren übte. Gottesdienst ist gewissermaßen auch Militärdienst, denn Gott fordert von uns ständig, zu streiten und zu dienen, zu ermahnen und zu gehorchen. Der göttliche Liebesdienst ist oft ein recht harter, die eigene Bequemlichkeit störender Dienst. Hie und da scheint solcher Dienst unerträglich zu sein, aber jede neue Last wird gehoben und aufgehoben durch eine neue göttliche Kraft. Solches Dienen in dem und für den Herrn ist Dienst an des Herrn Gemeinde.

Diener am Worte Gottes sein ist von außen her manchmal eine ganz schöne Sache, aber von innen heraus er-

fordert solcher Dienst ständige Wach- und Kampfbereitschaft. Die Knechte ihres göttlichen Herrn, ob sie nun als Propheten, als Weissager, als Heiler, als Samariter, als zum Himmel gewandte Schriftgelehrte tätig waren, mußten unter einem schweren irdischen Joche gehen. Es blieb ihnen nur wenig an Mühen, Nöten und Leiden erspart. Doch worin sie litten und woran sie Not hatten, darin konnten sie — genau wie ihr Herr und Heiland — ihren hilfsbedürftigen Nächsten helfen. Das Wort Gottes kann nur jener als Trost und Balsam und Hilfe weitergeben, der dieses Wort an sich erduldet, in sich erlitten, über sich als strafenden Stecken und neben sich als stützenden Stab empfunden und erlebt hat. Wer diesen Militärdienst am göttlichen Wort nicht durchmachte, aus dessen Munde heraus bleibt das Wort Gottes Kraftlosigkeit, Buchstabe und Ohnmacht.

Jeder, der das Wort Christi mit dem Herzen hört, übernimmt zugleich die stillschweigende und gebieterische Pflicht, dieses Wort auszubreiten. Gottes Wort ist nicht wie Menschenwort, das man in recht unverantwortlicher Weise seinen Hörern als Vortrag oder Plauderei und seinen Lesern zum literarischen Genuß vorsetzen darf. Gottes Wort verlangt nach Aktivität. Gottes Wort ist tätiger Gottesdienst und Nächstendienst. Die Kraft des göttlichen Wortes wird nur lebendig, wirksam und fruchtbar im Dienste dieses Wortes. „D i e n e n!", so nennt sich das Geheimnis des göttlichen Wortes. Als dem Herrn dienende Magd hat Maria des Engels Gabriel Wort von der Geburt des Heilandes aufgenommen, darum und darin die Gebenedeite von der Kraft des Allerhöchsten beschattet ward.

Das Himmelreich ist hienieden ein Reich des Dienens. Die da in irdischem Reichtum und Wohlleben herrschen, können das Wesen des Himmelreichs Christi nicht erfassen. Könnten sie es und würden sie es, dann vertauschten sie materiellen Reichtum mit geistlicher Armut und Herrschen mit Dienen. Das Himmelreich ist gleich einer Magd, die den Staub und Schmutz des vorhergehenden Tages durch Bürsten und Waschen zur glänzenden Reinlichkeit des Heute werden läßt. Wo man das Himmelreich in prunkvollen Worten äußerlich darstellt, zögern und zweifeln nicht ganz mit Unrecht viele, die aus des Apostels Paulus Mund erfahren haben: „Das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft" (1. Kor. 4, 20). Das Himmelreich ist Dienst am Erdreich, das einmal Himmelreich werden soll.

27. Kapitel:

„Dieser nimmt die Sünder an!"

„Es nahten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn hörten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er der eines verliert, der nicht lasse die neunundneunzig in der Wüste und hingehe nach dem verlorenen, bis daß er's finde? Und wenn er's gefunden hat, so legt er's auf seine Achseln mit Freuden. Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und

Nachbarn und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel sein über **einen** Sünder, der Buße tut, vor neunundneunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen" (Luk. 15, 1—7).

Jesus hat sich der Verachtung der selbstgerechten Pharisäer und Schriftgelehrten gründlich preisgegeben, weil er die Sünder annahm und mit ihnen aß und trank. Kehrte der Heiland doch im Hause des Zöllners Levi ein und ließ sich dort ein Gastmahl zubereiten, das er mit vielen Zöllnern und Sündern teilte. Von einer stadtbekannten Sünderin ließ sich Jesus die Füße salben. Was ist das für ein Mensch, der sich so tief herabwürdigt, mit denen von Welt, Gesetz, Sitte und Kirche Ausgestoßenen zu sprechen und zu tafeln? So sprachen die nach ihren kirchlichen Gesetzen untadeligen Pharisäer untereinander.

Aber Jesus kehrte sich nicht an das Urteil der Welt und ihrer Kinder. Seine Freunde und Lieblinge waren und bleiben, sind heute wie je die Sünder, auf die man von Natur geneigt ist, recht hochmütig herabzusehen. Liebe Freunde, leset, esset, verschlinget dieses herrliche Kapitel des Evangelisten Lukas! Das verlorene Schaf, der verlorene Groschen, der verlorene Sohn, das bin ich und das bist du. Wir sind der Gemeinschaft der Schäflein Gottes entronnen, und als an die Sünde verlorene Kinder Gottes haben wir unser göttliches Erbteil an diese Welt verpraßt.

Aber Jesus nimmt die Sünder an und noch mehr, noch viel, viel mehr. Jesus ist *nur* um der verirrten Schäflein und der an die Welt verlorenen Söhne Gottes willen in die Welt gekommen, ans Kreuz und in den Tod

gegangen. Nur für die Sünder hat unser Heiland dies getan. Verstehst du, liebe Seele, nur für dich und für mich und für alle jene, die ihre Sünden vor Gott erkennen und bekennen. Der Selbstgerechten wegen hat Jesus sein Liebes- und Erlösungswerk nicht getan. Es geschah, um die Sünder der Welt zu ihrem himmlischen Vater heimzuholen.

Das Himmelreich auf Erden ist Sünden-Erlösung und Sünden-Vergebung. Das Himmelreich ist die Versöhnung Gottes mit uns durch seine Versöhnung in seinem Sohne Jesus Christus. An die Sünde verkauft und unter das Gesetz getan sind wir alle. Aber Christus ist der Erlöser aus der Macht und Acht der Sünde. Tot waren wir in unseren Sünden, lebendig geworden sind wir im Geiste und im Herrn des Lebens. Wir waren Zöllner und Söldner der Sünde, aber trotzdem und gerade deshalb hat uns unser Heiland lieb. Er will nur dem Sünder dienen, und so läuft er den verlorenen Schäflein in alle Gründe und Abgründe nach; und so eilt er, da er den an die Welt verlorenen Sohn reuig und bußfertig zurückkehren sieht, diesem schon von weitem mit den ausgestreckten Armen himmlisch-väterlicher Liebe entgegen.

Wir Menschen sprechen von großen und von kleinen, von wenigen und von vielen, von erkannten und von unerkannten Sünden. Jesus macht keine Unterscheidungen und Ausnahmen von der Sünde; nur von der Sünde gegen den Heiligen Geist spricht er in besonderem. Wir sind allesamt arme und elende Sünder vor dem Herrn, der von keiner Sünde wußte. Gestehen wir unsere Sündhaftigkeit nur ruhig ein, und bekennen wir voreinander

unsere Sünden. Ein Heuchler und Selbstbetrüger, wer da meint und behauptet, er tue keine Sünde. Schon diese Meinung und Behauptung ist große Sünde. Sündhaft ist unser Fleisch mit seinen natürlichen Neigungen und Gelüsten, sündhaft unser Verstand in seinen Selbstrechtfertigungen und Selbstsüchten. In Sünden sind wir geboren, in Sünden leben wir dahin, in Sünden verstricken wir uns unaufhörlich, und von Sünden sind wir überall umgeben. Unser irdisch-fleischliches Wesen ist so sündhaft, daß es nicht eine reine Stelle aufweist.

Wenn man hoch zu Roß sitzt, wenn man hoch in Ehre steht, wenn man von den Menschen hochgeschätzt wird, wenn man in der Macht des Vermögensstolzes hoch einhergeht, dann denkt man nicht gerne an seine Sünden und spricht noch weniger gerne davon. Boshaft und spöttisch deutet die Welt auf jeden Sünder hin. Schadenfroh registriert sie die Sünden — der anderen. Ängstlich und lügnerisch, trotzig und pharisäisch weisen die Kinder der Welt die Sünde weit von sich. Solchen Leuten kann Jesus ihre Sünden nicht vergeben und ihnen darum auch nicht seine Gnade zuteil werden lassen. Verstockte Herzen, verblendete Augen und taube Ohren sind unserem Herrn ein Greuel.

Das Himmelreich auf Erden fängt mit dem Kleinmachen und Reinmachen an. Da der verlorene Sohn — der bin ich und der bist du — noch das Erbe seines Vaters in Händen hatte, da war von Christus und von lebendigem Gottestum keine Rede. Man war ja Selbstgott. Geldbeutel und Herzbeutel waren ein und dasselbe. Erst als Unglück und Verluste hereinbrachen und die Schätze Ägyptens dahingeflossen waren, da wurde man

klein und ging in sich. Erst als man das Blendwerk der finsteren Welt als Sünde erkannte, da stand die Sünde groß und mächtig vor uns, und wir riefen mit Petrus: „Herr, gehe von mir hinaus! ich bin ein sündiger Mensch“.

Wenn der reuige Sünder seine Sünden bekennt, dann ist ihm Christus der zärtlichste Freund, dann ist er für Christus der liebste und geachtetste Bruder. Neunundneunzig Schafe läßt der gute Hirte in der Wüste, um ein in Sünden verlorenes Schäflein zu suchen und, wenn es gefunden, es liebevoll zu seiner Herde zurückzutragen. Sünder allerorts und allesamt, ihr habt einen göttlichen Heiland, der euch und wieder euch über alles liebt und euch seine Herrlichkeit schenkt, wenn ihr nur bußfertig zu ihm zurückkehrt, in euere ursprüngliche, wahre, himmlische und göttliche Heimat.

Ja, dieser Jesus Christus, der Herrlichste und Höchste im Himmel und auf Erden, nimmt die Sünder an und isset mit ihnen ihr täglich Brot der Freuden und Leiden, der Pflichten und Sorgen, der Gedanken und Gebete. Jesus nimmt alle Sünder an; und wie gerne tut dies, der die Herzen und Sünden und Sorgen heilende Heiland! Sagt er doch zu jedem, der sich vor ihm als Sünder bekennt: „Alles, was mir mein Vater (an Menschenseelen) gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Joh. 6, 37).

Auf seinem Gnadenwege muß dem Herrn selbst die Sünde dienen und mit ihr das Gesetz, das die Sünde brandmarkt und den Sünder töten heißt. Das Gesetz wollte auch die sündhafte Ehebrecherin töten. Aber Christus, die göttliche Liebe, verhinderte das Gesetz und seine Vollstrecker an ihrer Todesarbeit. Die Liebe Gottes nahm

sich der Sünderin an und verzieh ihr und begnadigte sie. Das konnte das pharisäische Gemüt damals und kann es heute noch nicht begreifen, Gott in uns versteht es nur zu gut.

„Aber Jesus bückte sich nieder und schrieb mit dem Finger auf die Erde" (Joh. 8, 6). Was mag der Heiland wohl in den flüchtigen Sand des Erdbodens geschrieben haben, als er sich den anklagenden Pharisäern und dem sündbeladenen und schuldbewußten Weibe gegenüber sah? Vielleicht die Worte: „Aus dem Erdtum kommt der Irrtum der Sünde. Diese Sünde sei an die Erde und deren Tiefe wieder zurückgegeben!" Aus dem Himmel aber kommt die Gnade für den Sünder. Jesus, indem er die vielen, vielen Kranken heilte, befreite sie zuvor von ihren Sünden. Eine Krankenheilung ohne mitfolgende Sündenvergebung gab es für Christus nicht.

28. Kapitel:

Das Evangelium den Armen!

„Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten; und durch seine Wunden sind wir geheilt" (Jes. 53, 4 u. 5).

Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Toten stehen auf,

wenn das Evangelium in der Kraft Christi als das Wort und die Herrlichkeit des Herrn über ihnen aufgeht. Nur die Armen sind arm genug, um Gottes Fülle ganz in sich aufzunehmen. Wer voll ist von eigener Willenskraft und eigener Intelligenz, der kann den Segen des Evangeliums nicht erfassen, weil nicht fassen. Ein Gefäß voll Menschenwille und Menschenverstand gibt keinen Raum für Gottes Gnadenfülle.

Wenn es, nach den Worten Jesu, leichter ist, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher ins Himmelreich komme (Matth. 19, 24), so ist es mit den Reichen dieser Welt hinsichtlich ihres ewigen Seelenheils gar schlimm bestellt. Wer sind nun aber eigentlich die Reichen? Du kannst so arm sein wie eine Kirchenmaus und doch zu diesen von Gott nicht angenommenen Reichen gehören. Du kannst trotz aller äußeren Armut so „geist-reich" sein oder dich dünken, daß du für deinen Herrn Jesus Christus nur abweisendes Mitleid oder spöttischen Hohn übrig hast. Du kannst so „einfluß-reich" sein, daß dir die Stützen deiner weltlichen Freunde ungleich wertvoller erscheinen als die Glaubensstützen deines Heilandes. Du kannst an „genuß-reichen" Vergnügungen der Welt solchen Gefallen haben, daß du es für überflüssig hältst, am Tische Gottes zu speisen. Du kannst so „wort-reich" sein, daß du als Schönredner und Vielredner auf Lehrstuhl oder Kanzel über dem Reichtum deiner tiefen und glänzenden Worte die Armut und Demut Christi vergissest. Du kannst als Land so „waffen-reich" sein, daß du des Herrn spottest und lieber auf deine Geschütze, Schlachtschiffe, Kriegsflugzeuge, Giftbomben und Unterseeboote vertraust

als auf Gottes Wort und Kraft. Schließlich kannst du so „geld-reich“ sein, daß du dich mächtig genug dünkst, auch ohne Gott es mit den Widerständen der Erde aufzunehmen.

Auch reich an Unkenntnis kannst du sein. Solcher Reichtum rächt sich, wenn er mit dem Worte Gottes zusammengerät. Was fällt die geistliche Unkenntnis nicht alles an verfehlten Urteilen über Christi Abstammung, Sendung, Himmelfahrt und Gnadenwirkung? Die an Unkenntnis Reichen feilen und feilschen fortwährend am toten Buchstaben der Heiligen Schrift herum. Nach ihrem Gutdünken verbrämen sie das Wort Gottes, fälschen es oder verschweigen ihnen mißliebige Stellen zur Rechtfertigung ihres eigenmächtigen Standpunktes. Das Himmelreich verschließt sich auch solchen Reichen.

Der geistige Selbstreichtum mag unter Umständen gefährlicher sein als der geldliche Reichtum. Wo Menschenverstand sich vor das Licht himmlischer Weisheit stellt, da versagt und versackt die Kraft von oben. Wie oft haben wir gefehlt, indem wir menschliches Lob entgegennahmen, aber dem Herrn allein gebührt Lob. Von ihm und zu ihm ist alle unsere Habe an Gaben, Eigenschaften und Kräften. Wir haben nichts, was wir nicht von Gott empfangen hätten. Wir sind nichts, was wir nicht durch unseren Herrn wären; durch seine Gnade oder durch seine Zulassung. Gläubige haben und sehen alles im Herrn und vom Herrn und zum Herrn.

Christi guter Freund heißt Lazarus, zu deutsch: der Arme. Von dem Worte Lazarus stammt das andere Wort „Lazarett“. In seinen Lazaretten hält sich unser Herr lieber auf als dort, wo man den reichen Mann mehr

achtet als den armen Lazarus. Judas hatte den Beutel und sah die geldspendenden Reichen gerne. Christus jedoch sieht das Herz der Armen und das kleine Scherflein der bedürftigen Witwe an.

Wer reich in Christo und arm in der Welt ist, braucht die Gottlosen so wenig fürchten wie Elisa das Riesenheer des syrischen Königs. Unser sind immer mehr denn ihrer, wenn wir geistlich arm bleiben (2. Kön. 6, 16). Der Herr ist mit den Kleinen und Schwachen und Armen. Die Kleinen macht er groß, die Schwachen kräftig, die Armen reich, und alles das durch den Reichtum und die Kraft seines Evangeliums, das dem Höllenreich seine Macht und Finsternis nimmt und dafür die Macht und das Licht und den Frieden des Himmelreichs verleiht.

Wäre Jesus zeit seines Erdenlebens nicht so arm und bedürfnislos gewesen, dann hätte die Sünde so manche Gelegenheit bekommen, sich ihm an die Ferse zu heften. Aber Jesus blieb dem Worte seines Vaters gegenüber standhaft in Glauben und darum arm an weltlichen Gütern. Er verzichtete auf äußere Schönheit und menschliche Achtung. Er trug seiner Brüder Krankheit und teilte ihre Schmerzen. Um unserer Missetat willen ist Jesus verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen worden. Unseren Frieden erkaufte der Heiland durch seine Strafe und unser Heil mit seinen Wunden. Gibt es einen noch so Armen in der Welt, der mit Jesus hätte tauschen mögen? Und doch und gerade wegen der Härte seines stellvertretenden Leidens für seine Mitmenschen ist Christus von seinem Vater zum Herrn über die ganze Welt erhoben worden. So kehrte sich irdische Armut in göttliche Machtfülle um.

Die Armen sind nicht arm, wenn sie sich der irdischen Armut und des göttlichen Reichtums ihres Herrn erinnern. Die Verlassenen sind nicht verlassen, wenn sie, was sie lesen, glauben: daß der Herr sich der Verlassenen annimmt. Ja, die geistlich Armen frohlocken in der Gewißheit, daß ihrer das Himmelreich ist. Der Herr hat es selbst gesagt, und sein Wort ist die Wahrheit: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt" (Lukas 7, 22). Evangelium bedeutet nicht nur fröhliche Botschaft, sondern Reichtum in hoher Kraft und großem Frieden.

29. Kapitel:

Wachsendes Himmelreich.

Gott wächst nicht. An Gott und in Gott ist alles fest. Bei dem göttlichen Vater des Lichtes ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsternis (Jak. 1, 17). Gottes Wesen ist vollkommen. Gottes Arbeit ist getan. Grundfest und unerschütterlich, nicht wachsend und nicht abnehmend, nicht werdend und nicht vergehend ist Gott.

Wenn auch Gott selbst weder zu- noch abnimmt, so ist doch sein Himmelreich auf Erden auf Wachstum eingestellt. Mit jeder Seele, die für Gott gewonnen wird, wächst sein Reich auf Erden. Es wächst auf Erden die göttliche Liebe, es wächst die Kraft Gottes, es wächst die göttliche Erkenntnis. Selbst von Jesus heißt es, daß er an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen zunahm. Auf Erden gehorcht alles dem Gesetze des

Zunehmens und Abnehmens. Wenn auch der Geist Gottes unveränderlich ist, so wächst doch des Gläubigen Seele immer weiter in diesen göttlichen Geist hinein. Sie lebt, webt und ist schließlich in diesem. Die Seele ist wie das Samenkorn. Sie wächst nach unten und nach oben. Es kann aber auch sein, daß die Seele, wenn sie sich nicht mit dem göttlichen Geiste zu Einem verwebt, wie Gras verdorrt.

Das Himmelreich auf Erden ist der Bereich des heutigen Tages. Es ist das Inwendigste in unserem Herzen und verlangt treibend und drängend darnach, Auswendiges und Außenwändiges zu werden. Unsichtbare Innenkraft will sich also nach auswärts wenden und zur sichtbaren Außenwand sich kehren. Diese Außenwand, das ist des Menschen Charakter und Werk.

Das Reich Gottes zu innerst in uns ist der Same, der durch den Acker unseres leiblich-seelisch-geistigen Wesens zum Baum der göttlichen Erkenntnis und zur Frucht der guten Tat heranreifen will. Das Himmelreich in uns ist das Wort Gottes, dessen Bestreben dahin geht, uns ständig zu verbessern, zu veredeln, uns Gott und unseren Nächsten immer näher zu bringen. Von Natur sind wir erdisch durchsäuert, tierisch gesinnt und stofflich bestimmt. Aber Erdnatur will unter dem ständigen Einflusse des Himmelreichs in uns zur Gottnatur sich vergeistigen. Das ist der Auftrieb und die Bestimmung des Himmelreichs in uns.

Christus in unserem Herzen will Gestalt annehmen durch die Werke unserer Liebe, unserer Freundschaft und unserer Erkenntnis. Manches göttliche Samenkorn im Acker des Menschlich-Allzumenschlichen wird vom Teu-

fel geraubt, von der Sonne versengt und von den Sorgen und Lüsten dieser Welt erstickt. Aber viele Körnlein der göttlichen Wahrheit und Liebe fallen auch wieder auf einen guten Boden und tragen hundertfältig Frucht. Christus ist die Kraft des Himmelreichs in uns. Er ist die Kraft des Glaubens, des Wachsens, des Stilleseins und Stillehaltens. Mit unserer eigenen Natur-, Willens- und Verstandeskraft blieben wir im Erdreich der Dichte und der Finsternis jämmerlich stecken. Aber Christus, unsere Wachskraft, treibt uns durch Last und Sorge und alle ägyptische Finsternis, auch wenn sie faustdick uns umgibt, hindurch.

„Das Wort Gottes aber wuchs und mehrte sich", als nach dem Tode Jesu seine Apostel es in der Welt des Unglaubens verbreiteten. Das Wort Gottes will auch heute noch in die Breite der Welt hinaus, in die Tiefe des Herzens hinunter und in die Höhe des Himmels hineinwachsen. Dieses Wortes Erkenntnis und Frucht wächst in seiner Kraft von innen nach außen, indem es aus einem Wort des Hörens und Glaubens zu einem Wort des gehorchenden Tuns wird. Dasselbe Wort wächst von außen nach innen, indem es von einem sinnlich wahrgenommenen Buchstaben und Wort der Schrift oder der Predigt „zu Herzen geht" und das Innerste des Herzens durchdringt und durchtränkt. Das Wort Gottes wächst von oben nach unten, vom Himmel zum Menschen, auf dem Wege der göttlichen Gnadenwirkung. Und schließlich wächst das Wort von unten nach oben, indem es die menschliche Seele mit dem göttlichen Geiste vereinigt und die adamitische Finsternis des Herzens zum Lichte und zur Liebe Gottes emporträgt, wo Finsternis nicht mehr Finsternis ist.

Das himmlische Oben ist nichts anderes als das menschliche Offen. Von Natur ist das Wesen der Erdenkinder verschlossen. Öffnet es sich unter dem Einflusse der Erkenntnis und der Liebe Christi, so hat die himmlische Wahrheit das menschliche Herz, es erleuchtend, gefüllt. Das Erdreich ganz zu durchdringen ist der Wille des Himmelreichs auf Erden. Dieses Reich Gottes ist mit Christus zu uns gekommen. Es leibt und lebt in uns. Es wächst in uns und aus uns heraus als ein geistiger Baum, dessen Äste und Zweige unsere neuen Wege und Gedanken, dessen farbige Blüten unsere neuen Hoffnungen und Begehrungen, dessen vielgestaltige Früchte unser in Christo neugeborenes Wesen sind.

Das Himmelreich auf Erden wächst nach allen Seiten hin. Es ist wie ein Zentralpunkt, der zur mächtigen Kugel anschwillt. Es ist wie ein winziges Senfkorn, das zum höchsten der Sträucher im Garten wird. Es ist wie ein Schneekörnchen, das auf seinem Wege zu Tal zur wuchtigen Lawine anwächst. Es ist wie ein Funke, der durch das Holzige und Kohlige und Pechige des menschlichen Herzens hindurch sich zum hellglühenden Gotteslichte vergrößert.

Das Himmelreich auf Erden ist wachsende Liebe, wachsender Glaube, wachsendes Licht der Erkenntnis und wachsende Gnade der göttlichen Kraft. Ist auch Gottes Wesen fest und unveränderlich, so sehen wir die Gestalt des Himmelreichs sich immerfort verändern. Es wächst und wächst als Gutes durch das Böse und als Wahrheit Christi durch das Erdig-Irrige hindurch. Auch wenn wir das Himmelreich nicht wachsen sehen, so wächst es doch. Das Himmelreich kennt kein Rasten. Es zieht und treibt,

es bedrückt und erhebt, es lockt und droht, es bittet und mahnt, es straft und lohnt, es segnet und züchtigt je nach der Kraft, mit der das Himmelreich uns näher kommt und je nach der Schwachheit, in der wir gebunden sind. Das Himmelreich nimmt seinen Weg mitten durch das Erdreich hindurch.

Die Entfernung des Himmelreichs vom Menschen ist weder in Tausenden noch in Millionen von Kilometern ausdrückbar, denn das Himmelreich hat keine menschlichen Maße. Seine Größe und seine Nähe ist geistig-geistlicher Art. Wie weit du vom Himmelreich entfernt bist, das sagt dir die Heilige Schrift ganz genau, durch den Grad und die Art der Übereinstimmung deines Denkens und Handelns mit dem Worte Gottes. Deine Entfernung vom Himmelreich bekundet dir außerdem die Stärke deiner Unruhe und deines Unfriedens, Gewissen genannt. Je friedlicher es in dir unter der Einwirkung des göttlichen Wortes wird, desto näher bist du dem Himmelreich und desto näher ist dir das Himmelreich. Deine freudige Gewißheit, dein göttlicher Friede, deine Geduld im Leiden, dein Mut im Glauben, deine Freude im Erdulden, deine Liebe zu Gott und deinem Nächsten, dein Verlangen zur Wahrheit: dies alles ist und wirkt das Himmelreich in dir, dessen Kraft und Größe Christus ist.

Das Himmelreich in uns muß wachsen, das Erdreich aber in uns muß abnehmen. So ist es auch im irdischen Leben mit dem Guten gegenüber dem weniger Guten. Zuerst ist das Samenkorn ganz in dem Erdboden eingebettet. Grün und feucht wächst es daraus als Gräslein zum Halm und vom Halm zur Ähre. Bis in den Som-

mer hinein zieht die Pflanze ihren Nährstoff aus der feuchten Erde. Um die Zeit der Reife, wenn die Sonne hoch am Himmel steht und das Korn trocken und gelb wird, hat es den es nährenden Erdboden nicht mehr nötig. Die Frucht ist reif, das Korn erwartet den Schnitter, der es vom Erdboden trennt, es bündelt, in die Scheune fährt und in der Tenne drischt, damit Stroh und Frucht, Spreu und Weizen voneinander geschieden werden.

Ganz ähnlich verhält es sich mit dem wachsenden Himmelreich auf Erden. Gottes Wort und Heiliger Geist, beide in Einem vereint, ist das Samenkorn im menschlichen Herzen. Zu Anfang ist das göttliche Wort vollständig von irdischer Natur umgeben. Doch höher und höher erhebt sich das Himmelreich im Menschen über das Erdische. Freier und freier wird das Himmelreich im Herzen gegenüber dem Erdreich unter dem Herzen. Und schließlich treibt das Himmelreich durch das Erdreich des stofflichen Menschen hindurch seine Früchte des göttlichen Willens und Wohlgefallens. Dies ist der Sinn der Worte des Täufers Johannes, die auf Christus hin deuten: „Er (Gott) muß wachsen, ich aber (der Mensch) muß abnehmen" (Joh. 3, 30).

Das Himmelreich ist wachsendes Licht und wachsender Tag. Als Jakob-Israel am Pniel vorüberging, da war es hoher Mittag, und die Gnadensonne des Himmelreichs leuchtete ihm entgegen. Wenn aber das Herz sich von Gott entfernt und in die nächtige Furcht und Sorge versinkt, dann will es im Herzen Abend werden, und die Dunkelgeister des Kleinglaubens und der Verzagtheit nehmen darin Wohnung. „Aus Abend und Morgen" ist ein jeder Schöpfungstag gemacht. Abend ist Erdreich und Erd-

recht im Menschen; Morgen ist Himmelreich und Gottes-kraft im Herzen. Beides, Abend und Morgen, beherrscht die Zeit unseres irdischen Lebens. Immer wieder wird es Abend und immer wieder Morgen in unserer Seele, bis einmal jener göttliche Tag anbrechen wird, auf den kein Abend und keine Nacht mehr folgen.

Gott pflanzte in die menschliche Natur seinen Geist, damit dieser darin Wurzel faßte, wüchse und Frucht brächte. Das Wachstum des Himmelreichs im Erdtum des menschlichen Herzens hat keinen anderen Sinn und Zweck als den, Früchte zum ewigen Leben hervorzubringen. Wieviele göttliche Worte aber verkümmern im Erdreich der im Argen liegenden Welt! Das Himmelreich auf Erden hat noch unzählig viele Feinde zu überwinden. Wer sich auf des Himmelreichs Seite stellt, stellt sich auf die Seite der Kraft gegen den Widerstand, auf die Seite Gottes gegen den Teufel, auf die Seite des Glaubens gegen den Unglauben. Das Himmelreich, das Reich des Guten und der Liebe, feiert nicht; es ist immer wach, immer tätig, immer gütig, immer wachsend.

Wachsen kann etwas nur an und gegenüber seinem Gegenteil. So wächst Christus durch Mensch, Fleisch, Welt und Tod hindurch zum erhöhten Herrn des Lebens. Jesus hat sich unter seinen zwölf Jüngern einen freiwillig erwählt, der ein Teufel war, von dem der Herr wußte, daß er ihn verraten sollte (Matth. 10, 4). Christus hat sich das Schlimmste und den Schlimmsten ausgesucht, um die Widerstandskraft des Teufels und seiner Welt an sich zu erproben, über sich ergehen zu lassen und schließlich siegreich unter sich zu treten. Das ist Himmelreich, das keinen Gegner scheut und den Wider-

streit aufnimmt mit dem erbittertsten Feind, dem eigenen Ich, in dem Kampf einer ständig geübten Ich-Überwindung und Ich-Verleugnung. Jesus ist an seinem Widersacher auf Erden gewachsen, indem er in der Kraft seines himmlischen Vaters Welt und Mensch, Sünde und Tod mit seinem Blute durchtränkte, um alles Menschliche, Irdische und Vergängliche mit seinem göttlichen Geiste neu zu beleben.

Hier auf Erden erkennen wir den Segen, die Wunder, die Kräfte und die Taten des Himmelreichs immer nur als verstreute Einzelheiten in Form von seelenerhebenden Lichtblicken. Der neue Himmel wird auf die Erde herabkommen, und die Erde wird Himmel sein. Was heute ein wachsendes Himmelreich ist, wird einst, wenn das Reich des Teufels auf Erden zerstört sein wird, ein durch und durch festes Reich Gottes auf Erden sein. Dieses Reich wird so fest, so grundklar, so leuchtend, so kostbar, so herrlich, so lauter und so geläutert sein, wie Gold und Edelsteine dies sind. Das bittersalzige Meer der menschlichen Tränen ist dann nicht mehr, denn Leid hat sich zu Freud gekehrt. Herbei, ihr Arbeiter und Streiter, ihr Leidenden und Duldenden, ihr Liebenden und Glaubenden! Helfet dem wachsenden Himmelreich das Wort Gottes einpflanzen und ausbreiten!

30. Kapitel:

Des Teufels Wege.

Seit Adams Sündenfall herrscht Satan auf Erden. Sein sind die Reiche dieser Welt. Sein ist Fleisch und Blut, Wechsel und Vergehen, Finsternis und Ohnmacht,

Lüge und Verstellung, Unglaube und Heuchelei, Hochmut und Selbstgerechtigkeit, Sünde und Tod. Auch Pracht und Macht, auch Geld und Gut, auch Wort und Werk, auch Verstand und Wille, sogar das Wort Gottes — dem Buchstaben nach — verwendet der kluge Teufel, um die Heiligen Gottes zu verführen und die Ungläubigen in seinem Banne zu halten. Selbst Jesus sucht Satanas mit den Worten der Heiligen Schrift zu verführen (Matth. 4), aber Jesus widersteht dem Teufel in der Kraft und in dem Geiste des göttlichen Wortes.

Nichts ist zu gut und nichts zu schlecht, nichts zu hoch und nichts zu tief, daß Satan es nicht in grausamer List zu seinen niedrigen Zwecken benützte. Bis zum Engel des Lichtes verstellt er sich, um diejenigen zu gewinnen, die da meinen, alle Engel seien Engel Gottes. Satan weiß ganz genau, daß er, als er aus dem Himmel verstoßen wurde, den dritten Teil der Sterne mit sich herab auf die Erde zog (Offb. 12, 4). „Und es ward ausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißt der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführt, und ward geworfen auf die Erde, und seine Engel wurden auch dahin geworfen" (Vers 9).

Im Himmel, wo der Satan vor Christi Auferstehung eine Stätte hatte, ist seit Christi Sieg über den Tod und den Teufel kein Platz mehr für den Widersacher Gottes. Satans Reich ist zurzeit die Erde. Lache und spotte darüber, wer da mag. Fürchte sich davor und erschrecke, wer an Christi Gegenwart und Hilfe gegen alles Satanische nicht glaubt. Mit Christus im Herzen treten wir allen Teufeln mutig entgegen. Der Sieg ist dein, Herr Jesu Christ! Aber der Kampf wider den Teufel in uns

und außer uns, unter uns und gegen uns, dieser Kampf ist unser. Hart genug macht es uns der Herr und Geist der Finsternis auf Erden. In manche Sünde und Verzagtheit führt er uns hinein. Unseren Fuß macht er straucheln, unser Auge schlafen, unser Herz bleiern, unseren Sinn lüstern, unsere Hand geschlossen, unseren Hals starr und unseren Willen aufbäumend. Aber Christus ist auch da. Christus mit uns und wir mit ihm überwinden in der Kraft und in der Liebe Gottes alles Satanische.

Der Teufel ist ein dummer Teufel. Er ist aber auch ein höllisch kluger Teufel. Keine Maske, die ihm nicht zu Gebote stände, und die er nicht mit Meisterschaft beherrschte, um in der Larve des Guten und Schönen und Hohen und Edlen unser Herz zu betören und gefangenzunehmen. Satan hat es immer und überall auf Raub und Fraß abgesehen. Er wollte auch das Knäblein Jesus fressen (Offb. 12, 4). Aber Gott stand auf Seiten des Jesuskindes und steht immer auf dessen Seite. Wenn der Teufel uns teuflisch entgegentritt als Bild der Häßlichkeit und als offener Feind des Guten, dann mag er für uns schreckhaft sein; doch viel gefährlicher ist der Teufel, wenn er sich uns gegenüber heuchlerisch verstellt. Wir selbst haben dann nicht das Auge, ihn schnell und klar zu erkennen. Doch Gott gibt uns seine Erkenntnis, die Geister zu unterscheiden, ob sie von oben oder von unten sind und von der Wahrheit nur reden oder sie auch in Liebe und Opferwilligkeit tun.

Vom Teufel spricht man nicht gerne. Aber um Christi willen muß man es tun. Christ sein heißt, ein offener Widersacher des Widersachers zu Gott sein. Als Christ muß man teuflisch nennen, was teuflisch ist. Da gibt es

keine schwächliche Halbheit und kein Nomansland des faulen Friedens. Hie Christus — hie Belial! Wer für Christus ist, der stellt sich, der spricht, der schreibt, der kämpft wider den Teufel. Mag der Teufel uns dafür hassen, verfolgen und schmähen; Christus liebt, beschützt und lobt uns für ein solches Verhalten. Der laue Laodiceer schont den Teufel, er will es mit dem Fürsten der Finsternis nicht verderben, er weicht vor ihm zurück in der falschen Meinung, Satan verschone ihn dafür. Der Teufel jedoch verschont keine Seele. Er lullt sie nur ein, er hüllt sie in Watte. Er täuscht sie mit allerlei irdischen Lieblichkeiten, zu denen in erster Linie Geld und Ehre gehören, bis an den Tod hinan. Dann glaubt Satan dieser Seelen sicher zu sein.

Der Teufel ist der Herr Niemand. Der Teufel ist der Geist Nichts. Seine Hoheit ist die Hohlheit. Des Teufels Hölle ist eine leere Höhle. Des Teufels Lehre ist öde Leere. Das Teufels Sein ist eitler Schein. Nichts, gar nichts ist der Teufel als Lüge und Betrug, Tod und Aas. Aber der hungrige Teufel wird zu einer Macht über und gegen uns in dem Augenblick, da wir unsere von Gott verliehenen Kräfte im Kleinglauben, im Aberglauben, im Sinnenglauben und Sündenrausch ihm überlassen. Dann wird der Teufel groß, und wir werden klein. Dann wird er unser Herr und werden wir seine Knechte. Dann wird er eine Macht, und in uns wird es Nacht. Die Finsternis hat ihre Fenster gegen alles Gute und Wahre und Kraftvolle und Göttliche hin. Hüten wir uns vor diesen Fenstern und Pforten der Hölle!

Mit seiner Furcht des Todes beherrscht der Teufel alles Irdische. Darum Gott uns durch seine Heiligen

unaufhörlich sein „Fürchte nicht!" zuruft. Nur Gottesfurcht dürfen wir im Herzen tragen, keine Teufelsfurcht, denn was wir fürchten, das kommt über uns. Teuflisch sind Haß und Feindschaft. Darum Christus uns seine Liebe predigt. In der Liebe von Gott und zu Gott und zu allen seinen Kreaturen werden Haß und Feindschaft gedämpft und schließlich ausgelöscht. Die Liebe Gottes treibt die Furcht vollständig aus und damit den Teufel, den Vater und Geist aller Furcht. Als ich mein Buch „Fürchte nicht!" schrieb, warnte mich ein von mir sehr geschätzter Mann vor dessen Veröffentlichung. Ich würde mich in große Schädigung bringen, wenn ich die Künste und Fallen des Geistes der Finsternis bloßlegte. Eine kleine Zeit schwankte ich; da sagte ich mir: „Christus ist mächtiger als der Teufel; der Herr wird mir im Kampfe wider den Teufel schon beistehen." Und es geschah so.

Christus ist uns nie näher und seine Hilfe uns nie sicherer, als wenn die Bollwerke des Teufels sich hoch vor uns auftürmen. Im Geiste Christi brauchen wir nichts, aber auch gar nichts zu fürchten. Wir sollen es nicht und wir dürfen es nicht. Keine Vielzahl, keine Höhe, keine Tiefe, kein Ansehen, keine Drohung, keine Macht und keine Hölle können uns fürchten machen, wenn wir den Lichtweg des Glaubens beschreiten und den Glaubensweg des Lichtes begehen. Das Licht bringt die Absichten und Werke der Finsternis an den Tag, und die Kraft des Glaubens bewirkt die Ohnmacht alles Teuflischen.

Es gibt Religionsysteme, die sprechen grundsätzlich nicht von einem „Teufel". Beschönigender- und beschwichtigenderweise nennt man ihn „Irrtum". Darüber freut sich Satan, und er bläst das menschliche Ich auf, das ihm so

willfährig ist. Auch macht er es selbstsicher und stattet dieses Ich mit allerlei Wunderkräften aus. „Wunder" kann auch der Teufel tun, ist er doch ein Meister auf der Klaviatur der schwarzen Magie. Um fromme Gemüter zu verführen, streut Satan in seine Lehre eine Anzahl von Aussprüchen der Heiligen Schrift ein und gebraucht selbst den Namen „Jesus Christus". Aber Teufelskunst bleibt Teufelskunst.

Das Alte Testament spricht vom Teufel auffallend selten, trotzdem es von teuflischen Dingen und Werken darin nur so strotzt. Ehe Christus kam, konnte sich der Teufel nur allzu gut vor den Augen der Menschen verbergen. Christus zieht ihn ans Licht und vernichtet ihn damit. Aus dem Buche Hiob erfahren wir, daß mit den Kindern Gottes auch der Teufel im Himmel war und mit Gott eine Wette einging, die Seele des frommen Hiob zu gewinnen. Des Teufels Vorhaben scheiterte am festen Glauben Hiobs. Der Teufel wird immer dort Schiffbruch erleiden, wo er dem kernfesten Glauben begegnet. Auf Erden ist nicht Seinsgleichen, das ist gewiß. Aber das Himmelreich in uns spottet der teuflischen Gewalttätigkeit; vermag doch der Teufel nichts ohne Gottes Zulassung.

Um Gott her ist es finster. Aus dem Gewitter, umgeben von Blitz und Donner, erscheint der Herr dem Hiob. Vor Gott her geht fressendes Feuer. Unter Gottes Füßen ist Dunkelheit. Hinter Gott ist das Schattenreich des Todes. „Draußen" sind die Dunkelgläubigen. Die hinter sich gingen, wandten sich den Teufeln zu; die unter sich schauten, waren von Satans Reich angezogen; und selbst die über sich gafften, in der Meinung, der sichtbare

und bestirnte Himmel sei Gott, waren vom Geiste *dieser* Welt geblendet. Gott ist Innen, Jetzt, Hier und Oben. Gott ist nie der Schwanz, sondern immer das Haupt jeglicher Sache. Du sollst Gott nicht versuchen, aber erkennen darfst du immer wieder, daß das Jetzt und das Hier Gottes sind.

Der Teufel ist in allem das Gegen-Teil und der Wider-Sacher zu Gott. Zu Gottes Licht ist er der Schatten, zu Gottes Wesen das Un-Wesen, zu Gottes Wahrheit die Ur-Lüge, zu Gottes Recht das Un-Recht, zu Gottes Macht die Ohn-Macht, zu Gottes Liebe der Haß und Neid. Aus Gottes Eben-Bild macht Satan ein widergöttliches Gegen-Bild. Reich in der Welt bedeutet arm in Gott. Reich in Gott ist geistlich arm in der Welt. Das Niedrige in der Welt ist hoch vor Gott. Die Weltstolzen sind nichts vor Gott. Das Satanische ist negativ und negativistisch. Kehre es um, und sein Gegenteil, das Göttliche, erscheint. Jakob kämpft am Jabbok mit dem nächtigen Mann. Mit dem Siege Jakobs kehrt sich das Nächtige um, und der Engel Gottes steht vor Jakob und segnet ihn. Der Teufel versucht Jesus in der Wüste. Jesus bleibt standhaft: der Teufel flieht, und die Engel des Himmels dienen dem Sohne Gottes. Widersteht dem Teufel im Glauben, und euer Sieg ist Christus! Es gibt kein Zwischending und kein Zwischenland zwischen Teufel und Gott. Sieg über den Teufel bringt nicht nur, sondern *ist* Gottes krafterfüllte Gegenwart.

Hart und zähe kämpft der Teufel um eine jede menschliche Seele. Was irdisch ist, benützt er zur Befriedigung seiner Raubgelüste. Das Gestirn am sichtbaren Himmel, das tosende Meer, das tobende Gewitter, der brüllende

Löwe, die giftige Natter, der hungrige Wolf, der gewappnete Goliath, die Schönheit des Leibes, die Schärfe der Waffe, das Gleißen des Goldes, die Größe der Zahl, die Dicke der Mauer, die Dichte der Finsternis, die Macht der Zunge, der Geist des Buchstabens, die Gewohnheit der menschlichen Natur, die Kraft der Sünde, die Leiden der Krankheit, der Druck der Not, die Furcht des Todes: alles muß dem Teufel dienen, damit er entweder durch Gewalt oder durch List die Menschen in seine Bande schlage. Aber der Teufel darf bei dem allen keinen Schritt weitergehen, als es ihm Gott erlaubt. Er darf den Glauben, die Geduld und die Liebe versuchen, doch nicht über Gebühr. Der Teufel ist die Last zur Tiefe, Gott aber im Menschen ist die Kraft zur Höhe.

31. Kapitel:

Helle nach Hölle.

Brause, du Meer! Brülle, du Löwe! Zische, du Schlange! Drohe, du Goliath! Verhindere, du Mauer! Decke zu, du Finsternis! Christus ist nach seinem Tode am Kreuze nicht umsonst in die tiefste Hölle hinabgefahren. Der Geist Christi hat dort unten die bittere Wurzel alles Übels zerstört und dem Feind Gottes und der Menschheit den untersten Grund abgegraben. Jetzt gewinnt das Psalmwort erhöhte und lebendige Bedeutung: „Von allen Seiten umgibst du mich, . . . Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da!“ Von draußen, von drinnen, von oben, von unten, von vorne, von hinten: von überallher

umgibt uns Christus. Er in uns, das sind wir in ihm. Christus behütet uns wie seinen Augapfel. Vor der Hölle braucht uns nicht bangen, wenn wir Christus in unserem Herzen tragen und sein Wort darin bewahren.

Wie das Himmelreich, so ist auch das Höllenreich auf Erden und im menschlichen Herzen. Die Gedanken, die sich untereinander verklagen; die Gewissensbisse, die sich gegenseitig zernagen; die Gefühle, die sich widereinander aufbäumen; die Gewohnheiten, die sich wechselseitig einschläfern; die Sünden, die einander nicht loslassen wollen: dies alles ist die Hölle. Hölle ist Unfriede mit Gott, mit sich selbst und mit seinen Nächsten. Hölle ist Zustand und Tätigkeit des Fluchens, des Unglaubens, des Ungehorsams, der Furcht, der Verzagtheit, der Unruhe, des Hasses, der Abgötterei und ähnlicher Unsauberkeiten. Himmelreich ist Tag, Hölle ist Nacht in uns. Im Himmelreich gibt es nur ein Wachen, im Höllenreich nur ein Irren, Schlafen und Träumen.

Die Hölle ist die wilde Jagd der Bilder, Gedanken und Gefühle im menschlichen Innern. Hölle ist Hetze, die nicht zur Ruhe kommen läßt; Hitze, die keinen Schatten bietet; Feuer, das nicht stirbt; Frost, der zittern macht; Stein, der kein Leben mehr enthält; Wüste, die kein Wasser spendet; Meer, das keine Ufer hat; Abgrund, in dem man keinen Grund findet. Dies alles und noch mehr ist die Hölle. Wer hat sie in seinen Träumen nicht schon erlebt? Wer ist ihr in seinem Leben nicht schon begegnet? Wer hat ihren Stachel nicht schon gefühlt? Wer hat ihre Schrecken nicht schon gekostet? Wer hat ihre Finsternis nicht schon durchwandelt? Wer hat ihre Verdammnis nicht schon gefürchtet? Aber Gott sei Dank, der uns durch

seinen vielgeliebten Sohn von der Obrigkeit der Finsternis ein für allemal erlöst hat!

Die Hölle und ihr Heer hausen dort, wo die Sünde haust. Nirgendwo anders. Bevor du nicht Christus findest, lebst du mitten in der Hölle und lebt sie mitten in dir. Erst Christus macht die Hölle zur Helle. Er befreit dich von ihr; er hat dich schon von ihr befreit. Die Hölle kann dir noch drohen, aber dich nicht mehr festhalten, denn Christus hat für dich die Hölle mitsamt Tod und Teufel überwunden. Es gibt eine Gotteskraft, die dich unbeschädigt durch alle Höllentäler führt; das ist die betende, die fürbittende und die wohltuende Liebe. In der Liebe Gottes ist die ganze Hölle aufgehoben. Die Liebe ist die größte, die höchste, die tiefste, die alles erfüllende und alles ausfüllende Kraft Gottes. Kein Eckchen und Fleckchen der Hölle, die die Liebe Gottes nicht ausfüllte.

Wen Gott liebt und wer Gott lieb hat, der braucht keinen Teufel mehr zu fürchten. Liebe besiegt alles, selbst den Satan. Die Liebe Gottes in uns sagt zu jedem „Mein Freund!" Die Liebe kann nicht mehr hassen, wie man es zuvor tat. Die Liebe kann nicht mehr Böses mit Bösem vergelten, also dem Teufel Recht und Macht geben. Sind wir Menschen auch nicht so vollkommen, die allumfassende Liebe Gottes auch nur entfernt zu erkennen und zu betätigen, so tun wir doch gut daran, dieser werktätigen Liebe in Glauben und Dulden nachzustreben. Solche Liebe ist nicht unmännlich, wie manche wähnen. Ungemein viel Mut gehört dazu, die Liebe Christi an seinem Nächsten auszuüben. Es ist mutiger, in der Liebe Christi dem Spott der Welt zu trotzen, als ohne Liebe die Teufelswaffe der Zerstörung gegen seinen Nächsten zu gebrauchen.

Brot ist Nahrung; göttliches Brot ist Himmelsspeise. Der Stein aber ist die Hartherzigkeit, die solche Nahrung nicht gibt und nicht entgegennehmen will. Mit einigen Fischlein hat Jesus in dankendem Aufsehen zu Gott Tausende von Hungrigen gespeist. Wie oft war man Schlange, die sich hin und her wand und außerdem noch giftige Worte gebrauchte, um die Fischlein Gottes nicht verteilen zu müssen. Das Ei ist eine gute Speise. Es ist der lebendige Kern des wachsenden Lebens auf Erden. Das Ei hat eine bedeutende Nährkraft, wie jedermann weiß. Der Skorpion dagegen ist nichts nütze. Sein Gift kann tödlich wirken. Wenn der Skorpion in die Enge getrieben wird, bekommt er Furcht und tötet sich mit seinem eigenen Stachel. Viele Selbstmörder würden nicht zur selbstrichtenden Waffe greifen, wenn sie mehr vom Brot als vom Stein, mehr vom Fisch als von der Schlange und mehr vom Ei als vom Skorpion in sich hätten. Brote, Fische und Eier nähren andere und tragen zu deren Leben bei. Steine, Schlangen und Skorpione dagegen sind selbstsüchtige Wesen und richten darum sich selbst.

Seit der Teufel mit seinen Engeln vom Himmel zur Erde herabgeworfen wurde, ist hier auf Erden Hölle, Jammer- und Tränental. Aber schrecket nicht zurück, fürchtet euch nicht und verzaget nicht, wenn ihr von Hölle, Tod und Teufel höret! Der Morgenstern Christus könnte nicht in unserem Herzen aufgehen, wenn es nicht Nacht darin wäre. In der Hölle sind wir, bevor Christus zu uns kommt. Er ist das Licht, das alle Finsternis erleuchtet. Er ist die Macht, die alle Ohnmacht aufhebt. Er ist die Liebe, die allen Höllenhaß auslöscht. Er kann

es machen, daß tote Steine zu lebendigem Brot werden und aus glaubenstoten und liebeskalten Herzen die zarte Himmelspflanze Gott aufwacht und aufwächst. Christus macht aus der Höllensünde eine Gottesgnade. Die bitteren Tränen des Schmerzes, der Verzweiflung, der Trauer und der Reue wendet Christus zu einem Lächeln voll Süße und Milde. Christus im Herzen ist Helle nach Hölle.

Es gibt afrikanische Volksstämme, die fürchten die Finsternis wie die Hölle. Wenn es dicke Nacht geworden ist, wagt sich keiner von diesen Eingeborenen ins Freie. Die Nacht hat auch für uns etwas Finster-Feindliches, denn wir sehen nicht, worauf wir gehen und woran wir stoßen. Im Finstern ist unser Gang ein zagendes Tappen. Doch mit den Erfindungen unserer heutigen Technik fahren wir im Kraftwagen leicht und sicher durch die Nacht dahin. Ein Scheinwerfer an der Stirnseite unseres Wagens macht Nacht zum Licht. In unserem Wohnzimmer läßt es sich auch bei tiefer Nacht gemütlich leben. Ein kurzer Ruck am Lichtschalter, und der dunkelste Wohnraum wird taghell erleuchtet.

Was die Lichttechnik im stofflichen Raume vermag, das vermag und bewirkt das Licht Christi im seelischen Bereiche unseres Lebens. Ein Wort, ein Gedanke, eine Bitte, und Christi göttliches Licht erleuchtet selbst eine Hölle von traurigen Bildern, von furchterweckenden Vorstellungen und von schreckhaften Gedanken. Mit Christus geht es sich herrlich durch die Hölle, denn Christus ist der Gemütsfinsternis Ende und des Seelenlichtes Anfang. Christus hat seine himmlische Lichtleitung durch die ganze finstere Hölle des irdischen Daseins gelegt. Ein geistiger Griff an dem Schalter, und nächtiges Unwesen kehrt sich

zu tagheller Freude. In Christus brauchen wir also keine Hölle mehr zu fürchten. Es wird aus irdischer Helle göttliche Helle.

32. Kapitel:

Das ewige Leben schon jetzt und hier.

„Wer an mich glaubt", spricht Christus, „der hat das ewige Leben" (Joh. 6, 47). Jeder an Christus von ganzem Herzen Glaubende hat nach des Heilands Zeugnis das ewige Leben. Christus sagt nicht, er werde es einst haben oder erhalten. Wir können nicht anders an den Herrn glauben als durch den Heiligen Geist und in dem Heiligen Geist. Dieser Heilige Geist aber ist Geist vom Vater und vom Sohne und damit ewiger Geist und ewiges Leben. Nur mit dem Geiste Gottes können wir Gott berühren. Niemand kann Christus seinen Herrn heißen denn durch den Heiligen Geist. Gott, der Ewige, gibt uns nur Ewiges. Alles Zeitliche und Stoffliche ist befristete Zulassung.

Unser Christusglaube ist nicht nur von Gott. Dieser Glaube ist Gott, das ewige Leben. Nur Gott sind, wie Maria sagt, alle Dinge möglich. Dem Glauben aber, sagt Jesus, sind ebenfalls alle Dinge möglich. Solches könnte nicht der Fall sein, wenn nicht des Glaubens Kraft Gottes Kraft in uns wäre. Der Glaube ist die gewisseste Zuversicht. Der Heilige Geist spricht aber durch den Psalmisten auch das hohe Wort: „Gott ist unsre Zuversicht und Stärke" (Ps. 46, 2). Wenn also die feste

Zuversicht sowohl der Glaube als auch der Herr ist, dann ist der Herr selbst dieser Glaube. Der Herr aber hat nicht nur, er ist das ewige Leben. In unserem Glauben und durch ihn i s t also das ewige Leben in uns.

Wenn das Himmelreich inwendig in uns ist, so ist auch Christus, der Herr und die Kraft des himmlischen Reiches, in uns. Er, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, ist Ewigkeit in uns, schon hier und jetzt. Unendlich Großes hat der Vater uns mit seinem Sohne und dessen Wort ins Herz gegeben, sich selbst nämlich. Wahre Frömmigkeit glaubt nicht an einen Gott, der über den sichtbaren Wolken wohnet und thronet, sondern an den Gott im Herzen.

Wir könnten nie zu Gott beten und nie zu ihm aufschauen, wenn er uns nicht s e i n e n Heiligen Geist ins Herz gepflanzt hätte. In diesem Geiste vom göttlichen Geiste sprechen und beten wir als Kinder Gottes zum „Vater". Gott ist Immanuel, ein Gott mit uns und in uns. Wer festen Glaubens weiß, daß Gott in ihm lebt und webt, der h a t das ewige Leben und nimmt an dessen Schätzen und Kräften schon jetzt und hier teil. Etwas unfaßbar Wundersames ist es, auf das Gewisseste zu wissen, daß wir Teilnehmer und Teilhaber des ewigen Lebens sind.

Als Kinder Gottes sind wir seines Geschlechts und Wesens. Wer von Gott durch Christus neu geboren ist, der i s t Gottes Kind. Doch, da Gott unsichtbar ist, so ist auch das Kind Gottes unsichtbar. Was am Menschen sichtbar ist, das ist nicht Gott und nicht von Gott, denn was von Gott ist, das ist unvergänglich und unzerstörbar. Der sichtbare Leib jedoch ist vergänglich und zerfällt zu

Staub. Gottes Kindern sieht man es nicht am Gesicht und nicht an ihren hellglänzenden Augen an, daß sie Gottes Kinder sind. Gesicht und Augen können täuschen.

Der Gott, der das ewige Leben ist, ist zugleich auch Geist und Kraft. „Gott ist Liebe", sagt Johannes frei heraus (1. Joh. 4, 16). Dieselbe Liebe, mit der wir Gott und unseren Nächsten lieben, ist uns zuvor von Gott in unser Herz geschenkt, „denn Gott hat uns zuerst geliebt". Solche Gottesliebe ist göttliches Leben in uns. Wer wie ein Kind aus innerstem Herzen „Lieber Gott!" oder „Lieber Vater!" sagen kann, der steht in der Liebe, und Gott, die Liebe, wohnet in ihm als ewiges Leben.

Dieses ewige Leben ist das absolute Gegenteil von allem Begrenztem und Totem. Das ewige Leben in uns wirkt und webt fortwährend. Es erleuchtet uns innen und belichtet unsere Wege vor uns her. Gottes ewiges Leben in uns ist Kraft und Fülle. Solches Leben mag noch so verborgen und unsichtbar in uns wohnen, es äußert sich doch in Zeichen und Kräften, die mit dem natürlichen Verstande nicht zu begreifen und mit natürlichen Maßen nicht zu erfassen sind.

„So wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist völlig in uns" (Vers 12). Daß Gott ist, daran kann nicht der geringste Zweifel bestehen. Aber ob Gott in uns bleibt, dies hängt davon ab, ob wir in seiner Liebe bleiben und ob wir im Glauben treu zu ihm halten. Der Apostel Johannes sagt ausdrücklich, wer seinen Bruder hasse, also ein Totschläger sei, der habe nicht das ewige Leben als bei ihm bleibend. Auch wer dieser Welt Güter habe, und seinen Nächsten

darben sehe und sein Herz vor ihm zuschließe, in dem bleibe die Liebe Gottes nicht.

Die Frage kann also nicht heißen, ob wir das ewige Leben einst haben werden, sondern ob Gott, das ewige Leben, das in uns ist, auch bei uns bleiben werde. Dies ist genau die Umkehrung von dem, was in Mißverständnis der Heiligen Schrift oft gelehrt wird. Gott ist unser Teil und unser Gut. Christus ist unser Leben, jetzt und hier. Wer dies glaubt, ganz fest und ganz gewiß glaubt, dem wird nach seinem Glauben, denn niemand kann an den Herrn des Lebens glauben, dem dieser Glaube nicht vom Gotte des Lebens als ewiges Teil ins Herz gegeben wurde. Das ewige Leben ist unser Licht und unsere Himmelsspeise durch dieses irdische Dasein hindurch.

Nach den eigenen Worten Jesu gibt es kein Deuteln an der Tatsache, daß das ewige Leben schon jetzt unser Besitz ist. Wir lassen am besten unseren Herrn selbst darüber sprechen:

„Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“ (Joh. 5, 24).

„Denn das ist der Wille des, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn sieht und glaubt an ihn, habe das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage“ (Joh. 6, 40).

„Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben“ (Vers 47).

„Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit“ (Vers 51).

„Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken“ (Vers 54).

„Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir, und ich in ihm“ (Vers 56).

„Der Geist ist's, der da lebendig macht; das Fleisch ist nichts nütze. Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Vers 63).

„Bleibet in mir und ich in euch. Gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen von ihr selber, sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir“ (Joh. 15, 4).

„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Vers 5).

„So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe“ (Vers 10).

„Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe; auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, er's euch gebe“ (Vers 16).

„Denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin“ (Joh. 16, 27).

„Das aber ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, **erkennen**“ (Joh. 17, 3).

„Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und will ihn kundtun, auf daß die Liebe, damit du mich liebst, sei in ihnen und ich in ihnen" (Vers 26).

Der Jünger, von dem Jesus sagte, daß er nicht sterben werde, und der die Worte seines Meisters im Geiste, im Glauben und in der Liebe am feinsinnigsten übermittelt und ausgelegt hat, soll uns noch einiges über das ewige Leben berichten, das schon jetzt und hier gegenwärtig ist. Der Apostel Johannes schreibt in seinem 1. Brief folgendes darüber:

„Wer aber sein Wort hält, in solchem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen. Daran erkennen wir, daß wir in ihm sind" (1. Joh. 2, 5).

„Wer seinen Bruder liebt, der bleibt im Licht, und ist kein Ärgernis bei ihm" (Vers 10).

„Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit" (Vers. 17).

„Wer den Sohn bekennt, der hat auch den Vater" (Vers 23).

„Was ihr nun gehört habt von Anfang, das bleibe bei euch. So bei euch bleibt, was ihr von Anfang gehört habt, so werdet ihr auch bei dem Sohn und Vater bleiben" (Vers 24).

„Und das ist die Verheißung, die er uns verheißen hat: das ewige Leben" (Vers 25).

„Und die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibt bei euch, und ihr bedürfet nicht, daß euch jemand

lehre, sondern wie euch die Salbung alles lehrt, so ist's wahr und ist keine Lüge; und wie sie euch gelehrt hat, so bleibet bei ihm" (Vers 27).

„Und nun, Kindlein, bleibet bei ihm, auf daß, wenn er offenbart wird, wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor ihm bei seiner Zukunft" (Vers 28).

„So ihr wisset, daß er gerecht ist, so erkennet auch, daß, wer recht tut, der ist von ihm geboren" (Vers 29).

„Wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode" (1. Joh. 3, 14).

„Wer seinen Bruder haßt, der ist ein Totschläger; und ihr wisset, daß ein Totschläger hat nicht das ewige Leben bei ihm bleibend" (Vers 15).

„Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat und sieht seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, — wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm?" (Vers 17).

„Und wer seine Gebote hält, der bleibt in ihm, und er in ihm. Und daran erkennen wir, daß er in uns bleibt, an dem Geist, den er uns gegeben hat" (Vers 24).

„Wer nicht liebhat, der kennt Gott nicht; denn Gott ist Liebe" (1. Joh. 4, 8).

„Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen" (Vers 9).

„Niemand hat Gott jemals gesehen. So wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist völlig in uns" (Vers 12).

„Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm" (Vers 16).

„Wer da glaubt, daß Jesus sei der Christus, der ist von Gott geboren; und wer da liebt den, der ihn geboren hat, der liebt auch den, der von ihm geboren ist" (1. Joh. 5, 1).

„Und das ist das Zeugnis, daß uns Gott das ewige Leben hat gegeben und solches Leben ist in seinem Sohn" (Vers 11).

„Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht" (Vers 12).

„Solches habe ich euch geschrieben, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes, auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habt, und daß ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes" (Vers 13).

„So jemand sieht seinen Bruder sündigen eine Sünde nicht zum Tode, der mag bitten, so wird er geben das Leben denen, die da sündigen nicht zum Tode" (Vers 16).

„Wir wissen, daß wir von Gott sind und die ganze Welt im Argen liegt" (Vers 19).

„Wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben" (Vers 20).

Wer Gott kennt, wer ihn bekennt, wer ihn bei seinem Namen nennt, wer an seinen Sohn Jesus Christus glaubt, wer Gott und seinen Nächsten liebt, wer Gottes Willen und Gebote tut, der ist von Gott geboren, und der hat das ewige Leben schon jetzt und hier und bei ihm bleibend. Das ist die ungefärbte Wahrheit vom ewigen Leben in uns.

Abschnitt V:

Welt von Gott und zu Gott.



33. Kapitel:

Das Sehnen aus der Welt heraus.

Das Gottesstreben in der menschlichen Natur ist etwas Unbezweifelbares. Wie der wachsende Baum sich nach der Höhe sehnt und seine Zweige und Blätter der hohen, leuchtenden Sonne entgegenstreckt, so langt und verlangt etwas mächtig aus dem menschlichen Herzen heraus nach einem oberen Licht und Gott. Diese Kraft der Sehnsucht wäre nicht so stark und wäre überhaupt nicht da, wenn sie nicht von Gott selbst als Aufwärtstrieb dem menschlichen Gemüte eingepflanzt worden wäre.

Sogar der Selbstmörder, wenn er am Leben verzweifelt und keine Hilfe mehr vor seinen verfinsterten Augen sieht, hat das Verlangen, aus dieser Welt herauszukommen. Er weiß zwar nicht, wohin es mit ihm geht. Aber das Verlangen ist vorhanden, dieses Dasein mit einem vermeintlich besseren zu vertauschen. Nur irrende Seelen können diese irdische Welt als einen Abschluß ihres Lebens hinnehmen. „Lasset uns essen und trinken", so sagen sie, „denn morgen sind wir tot!" (1. Kor. 15, 32). Seelen, die solches glauben, werden nicht nur morgen tot sein, sie sind schon heute tot. Wir Menschen tragen Gottes Güter und Kräfte in uns, darum es uns nach Höherem und Höchstem verlangt.

Diese Welt um uns her, in die wir hineingebettet, hineinverstofflicht, hineingeformt, hineingestaltet, hineinge=

boren, hineingepflanzt und sogar hineinverdammt sind, ist, wie Jakob Böhme's tiefer Seherblick geschaut und sein weisheitsvoller Geist es ausgesprochen hat, nur die stoffliche Matrize, in die der göttliche Geist und Wille sich „impresset“ oder hineingebildet hat. Alles in dieser Welt ist nur Bildnis und Gleichnis zum ewigen Wesen Gottes. Gottes Reich steht in der Kraft. Diese Welt aber liegt im Argen. Gott läßt die Naturkräfte und die Verstandeskräfte zu, aber sie sind nur Gegenbilder, doch nicht Ebenbilder des göttlichen Wesens. Bei Gott ist alles das Gegenteil von dem, was Natur, Kreatur und Verstand uns zeigen.

Mit dem natürlichen Teil an unserem Wesen können wir Gott nicht begreifen und erleben. Gott ist ein leises Säuseln, das wie ein wonniger Zephir durch unser Wesen und Wissen haucht. Gott kann niemand anhalten und aufhalten. Selbst das Wort kann dies nicht. Gott geht durch uns hindurch wie die Engel durchs Feuer und der Wind durch den Wald. „Er war da!“, so sagen Erfahrung und Erinnerung, Gefühl und Verstand in uns. Wenn Gott in uns gegenwärtig ist, dann schweigen Natur und Wille und Wort und Vernunft, denn Gotteserlebnis ist innerstes Erleben von etwas geheimnisvoll Hohem und Tiefem.

Die Schwere der uns umgebenden und der uns belastenden Natur zieht uns nach unten, der Finsternis und dem Tode zu. Etwas noch Mächtigeres zieht uns hinauf nach einer lichten Höhe voll Glanz und Herrlichkeit. Auch der sich ein „Gottloser“ nennt, fühlt sich von dieser Höhe kräftig angezogen. Es ringen um uns zwei Welten, und deren jede begehrt nach uns. Satan hungert nach un-

serer Seele, und Gott verlangt darnach. Wir stehen in einem ständigen Kampf mit uns selbst als zwischen den Pforten der unersättlichen Hölle und den Lichtkräften des Himmelreichs befindlich.

Das Leben im irdischen Reiche ist das Zwischen-Reich, mit dem das Göttliche von oben und das Teuflische von unten in direkter Verbindung stehen. Hier und jetzt im Leibe hat die Seele die Freiheit, sich für oder gegen Gott, für oder gegen den Teufel zu entscheiden. Wer sich nur von den Trieben und Begehrungen seiner fleischlich-stofflichen Natur beeinflussen läßt, dessen fleischliche Gesinnung bringt ihm den seelischen Tod. Wer aber durch das Wort des Evangeliums dessen göttliche Kraft in sich aufnimmt, erringt sich das ewige Leben. Es ist der Sinn und Zweck des Evangeliums, uns durch Wort und Beispiel, durch Lehre und Ermahnung nach der göttlichen Höhe zu ziehen. Dadurch wird uns zwar der Kampf mit den irdischen Lasten erschwert, aber des Glaubens Sieg ist die Herrlichkeit des ewigen Lebens.

Es gibt Menschen, die kein Bedürfnis haben, aus dieser Welt herauszukommen. Ewig möchten sie mitten unter ihren irdischen Schätzen leben. Und wenn es doch einmal ans Sterben geht, möchten sie diese Schätze mit ins Grab nehmen.

Gott, der in uns ist, will auch bei uns bleiben: in alle Ewigkeit. Du brauchst nur sein Wort zu bewahren, seinen Willen zu tun, seine Liebe zu üben und deinen Gottesglauben mit den Schätzen der oberen Welt zu verbinden. Wenn du einst von hier scheidest, werden dich, wie es dem armen Lazarus geschah, die Engel Gottes ins Himmelreich tragen. Darum mache dich leicht, solange es

noch Zeit und Tag ist, es zu tun. Wirf die Sorgensteine dieser Welt weit von dir weg! Behalte an irdischen Schätzen und Gütern nur das, was für dich erforderlich ist, um nicht der Gnade der Menschen ausgeliefert zu sein. Was darüber ist, das ist vom Übel und damit vom Teufel. Mit nichts wird die Seele so sehr belastet als mit einem Reichtum, den der Geiz selbstisch vergräbt oder mißtrauisch verschließt.

Von Natur kleben die Weltkinder am Erdboden. Die Lust des Fleisches und die Lust der Augen sehnen sich nach jenen Menschen und Dingen, die ihren Hunger befriedigen. Die Reize dieser Welt wollen den Menschen nicht loslassen, solange er lebt. Als Naturkind und Kulturmensch will man es gut in der Welt haben und ihre Bequemlichkeiten und Zerstreuungen in vollen Zügen genießen. Ungläubig will man aber auch nicht sein, denn man hat ein gewisses Verlangen zu Gott. Und so dreht und deutelt man am Worte Gottes herum, bis dieses Wort der Heiligen Schrift sich mit dem irdischen Verlangen einigermaßen deckt. Es gibt religiöse Sekten, die aus der Bibel nur das ihren Gläubigen vorsetzen, was ihnen gestattet, Reichtum neben Glauben, Geiz neben Religiosität und weltliche Ehre neben Gottesfurcht zu behalten. Aber Satan weiß, daß er die Seelen sichten und richten darf, wenn Christus sie ihm zum Richten und Sichten überläßt.

Der Fürst dieser Welt nennt sich auch Gott. Seiner hilfsbereiten Geister sind es unzählig viele, die den Himmel kopieren, den Tod verkleiden und Gott verleiden. In der Welt lebt es sich so angenehm, wenn man der Welt Güter in Fülle hat. Man will sein Herz nicht Jenem geben, der uns die Welt zu überwinden auf-

fordert. Die Welt ist Erz und Blei, so leicht sie sich gibt. Die Welt ist Nacht und Finsternis, so hell sie auch mit dem Schein ihres irdischen Lichtes die Gegenstände färben mag. Die Welt ist überdecktes Grab, so schön sie auch dessen Oberfläche malt. Die Welt liegt im Übel verstrickt, so tief sie auch von Edelsinn und Güte zu reden versteht. Das gläubige Herz verlangt aus dieser Welt heraus nach einer oberen Lichtwelt, die wir das Reich Gottes nennen.

34. Kapitel:

Das Zwischen-Reich

Es gibt kein Ding auf Erden, das auf die Dauer von Gott losgetrennt wäre. Der Glaube erfüllt alle Dinge mit Gottes Wesen und Kraft. Selbst der Maulbeerbaum muß sich nach Jesu Wort ins Meer stürzen, wenn der Christusglaube es gebietet. Kein Grashalm könnte wachsen, kein Sonnenstrahl leuchten, kein Gedanke sich regen, wenn Gott es nicht so wollte oder zuließe. Gott ist überall, wo der Glaube tätig ist, wo die Liebe sich kundgibt, wo die Kraft sich äußert, wo das Leben sich entfaltet, wo das Licht leuchtet, und wo der Geist die Ordnung der Dinge aufrechterhält.

Aber auf Erden gibt es auch wiederum kein Plätzchen, wo sich nicht der göttlichen Ordnung das teuflische Chaos entgegenstellte, um Ordnung zur Unordnung werden zu lassen. Dem Lichte widerstrebt die Finsternis, dem Guten das Böse, der Liebe die Lieblosigkeit, der Freude die

Traurigkeit, der Ewigkeit die Zeitlichkeit, der Unendlichkeit die Räumlichkeit, dem Geist der Stoff. Das Himmelreich ist ein Reich des Wachsens, das Höllenreich ein Reich des Aufhaltens. Der lebendigen Kraft Gottes stehen überall die toten Widerstände entgegen. Zwischen diesen Gegensätzen der Höhe und der Tiefe, des Geistes und des Fleisches, des Lebens und des Todes steht und liegt, wandelt und handelt der Mensch, solange sein Dasein auf Erden währt.

Wir leben in einem Zwischenreich. Unser Dasein ist geistig und stofflich bedingt. Durch uns gehen Unendlichkeit und Endlichkeit. Bald schweben wir leicht im Geiste dahin, bald liegen wir traurig und schmerzgebeugt am Boden. So vergeht zwischen Wiege und Grab ein Tag nach dem andern. Dabei werden wir alt und müde und gebrechlich, wenn nicht der Natur und unseres Geistes Kräfte, wenn schließlich nicht Gottes Kraft uns immer wieder neue Jugend, Frische und Spannkraft einflößten. Schon die griechischen Weisen, die doch Heiden waren, erkannten klar, daß dieses irdische Leben mit seiner langen Kette von Täuschungen und Enttäuschungen nicht das Letzte sein könnte. Ein höherer Wille müßte uns Besseres bestimmt haben, sonst wäre dieses Leben nicht wert, gelebt zu werden.

Wir sind nicht von dieser Welt. Wir kamen in diese Welt des Fleisches und des Stoffes. Aus einer ganz anderen Welt kamen wir hierher, und zu einer ganz anderen und höheren Welt zieht es uns und streben wir wieder hin. Es ist der Wille des himmlischen Vaters, daß wir durch den Tod des Fleisches und Stoffes hindurchgehen, um, nach Überwindung von Natur, Erde und

Tod, ein höheres Dasein in der Ewigkeit zu gewinnen. Dieses irdische Leben ist nur Zwischenreich, nur Halbreich. Es ist zwischen Himmel und Hölle, also noch nicht Himmel und nicht mehr Hölle.

Wir sind nicht heilig, und wir sind nicht teuflisch. Wir sind nicht ganz Geist und sind nicht ganz Stoff. Wir sind nicht ganz gut und nicht ganz böse. Immer fehlt etwas an dem, was wir sind, was wir denken und was wir tun. Bald ist unser Glaube groß, und bald ist er klein, bald echter Glaube und bald ebenso echter Aberglaube. In unseren Sorgen belasten wir uns, in unseren Freuden erheben wir uns. Mit unserem Willen geht es vorwärts, mit unseren Rücksichten rückwärts. Gestern trauerten wir, und heute jauchzen wir. Nichts als Halbheiten! Wir sind wie ein Pendel, das hin und her schwingt, von einer Freundschaft zur nächsten, von einer Gegenseite zur andern. „Gebeut hin, gebeut her; gebeut hin, gebeut her; harre hier, harre da; harre hier, harre da; hier ein wenig, da ein wenig" (Jes. 28, 10).

Wir sind alt, wenn es uns schlecht geht. Wir fühlen uns wieder jung, wenn die Freude uns erquickt. Sind wir krank, dann denken wir an den Tod. Aber im gesunden Zustande möchten wir vor Übermut Bäume ausreißen. So geht es im Zwischenreich des irdischen Daseins zwischen Höhen und Klüften, zwischen Weiten und Engen, zwischen goldner Fülle und grauem Elend dahin. Ein Wunder, daß wir ein solches Leben aushalten, ohne den Glauben an uns selbst zu verlieren.

So wenig ein Streiter im Kampfe verzagt, so wenig verzagt ein Christ im Kampfe gegen die Götter der unteren Welt. Ein Zurück gibt es nicht für den, der

um ein hohes Ideal in den Streit zieht. Rückzug wäre soviel wie Niederlage. Für den Gläubigen heißt es jeden Tag „Durch!". Die Wüste des irdischen Zwischenreiches muß durchwandert werden. Das Gestrüpp unseres zwischenreichlichen Daseins muß durchhauen werden, bis wir in jene Lichtung gelangen, die uns Freiheit der Seele verheißt. Für den Streiter Gottes muß es eine Freude sein, sich durch allerlei Trübsale, Anfechtungen, Spiegelfechtereien und Betäubungen hindurchzuringen. Hier sind wir Pilgrime, oft lahm und matt und manchmal sogar zur Umkehr bereit, nach den Fleischtöpfen Ägyptens zurück. Aber immer wieder macht die Kraft Christi unseren Wanderstab zu einem wahren Wunderstab.

Das Himmelreich werden wir nicht einst als Wohnort zugewiesen erhalten. Christus bietet es uns an, ja, er drängt es uns geradezu auf; sonst könnte der Heiland nicht sagen: „Wer nicht das Reich Gottes annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen" (Luk. 18, 17). Wir brauchen das Himmelreich nur in uns aufzunehmen, so ist es da, als eine Tatsache und eine Gewißheit für den Glauben und nur für ihn.

Wir gehen durch diese Erdenwelt hindurch, aber Gott geht durch uns hindurch. Du kannst in dem bequemen Wagen des Nachtschnellzuges stehen und gehen und sitzen, essen und trinken, wachen und schlafen, wie du willst. Währenddessen fährt der Zug mit großer Geschwindigkeit durch die Finsternis dahin. Wenn du des Morgens aufwachst, bist du wohlbehalten am Ziele deiner Reise angelangt. So etwa geht es auch durch das nächtige Zwischenreich des Erdreichs dahin. Lassen wir Christus unseren Zug, unseren Wagen, unseren Führer, unser

Licht, unseren Sitz, unsere Speise, unser Bett, unsere Fahrkarte und unser Lösegeld sein, dann können wir wohlgemut, ohne alle Sorge und Furcht, unsere Reise durch die Finsternis und Weite dieser Welt antreten. Das Zwischenreich ist der irdisch-menschliche Korridor zwischen Ewigkeit und Ewigkeit.

35. Kapitel.

Schöpfer und Geschöpf.

Gott hat sein Wohlgefallen an den Menschen; sonst hätte er sie nicht zu seinem Ebenbild und Gleichnis erschaffen. Gott liebt seine Kinder und freut sich ihrer, wie wir uns an unseren Kindern freuen. Gott hat sich eine Welt mit Engeln und Heiligen, mit Sonne, Mond und Sternen, mit Erde, Wasser, Luft und Feuer, mit Pflanzen, Kräutern und Bäumen, mit Vögeln, Vierfüßlern, Fischen und Würmern und schließlich mit Menschen aller Art erschaffen, zum Zwecke seiner Offenbarung aus Einem Geist und Willen und Wesen in unzählig viele Geister und Wesen hinein.

Doch er ist der Schöpfer, wir sind seine Geschöpfe. Er ist der Inhalt, wir sind die Gefäße seiner Gnade, seiner Liebe und — auch seines Zornes. Wir sind letzteres dann, wenn wir Gott entgegenhandeln und uns von ihm trennen und es mit den göttlichen Gütern in uns machen, wie es der verlorene Sohn zur Zeit seines irdischen Wallens tat. Ja, Gott, der und das unendlich Gute und Liebe, kann auch zornig sein. Wäre dies nicht

der Fall, dann würde die Heilige Schrift uns nicht von Gottes Zorn erzählen. Wenn wir uns nämlich von Gott abwenden und uns hinter Gott begeben, dann ist es das Schatten- und Schadenreich seines Lichtwesens, das uns in Finsternis verdunkelt, in Erz hinein verhärtet, wie Blei sinken macht und wie Feuer lodern läßt. Genau wie hinter den Gegenständen, die vom Lichte beleuchtet sind, ihr Schatten sich ausbreitet, so breitet sich hinter Gott die Welt des Übels aus.

Kurz vor seinem Hinscheiden bittet Jesus seinen Vater: „Und nun verkläre mich du, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war" (Joh. 17, 5). Bevor also die Welt erschaffen wurde, war Christus in Gott als reinste Klarheit wohnend. Die Welt, die im Finstern liegt, dehnt sich unter dem Vater des Lichtes aus. Da alle Dinge durch Christus gemacht wurden, spiegelten sie ihre weltliche Dunkelheit auf Christus zurück. Erst in dem Augenblick, da durch seinen Tod am Kreuze Christus sich wieder ganz von der dunklen Stofflichkeit der Welt gelöst hat, wobei ihn die himmlische Klarheit seines Vaters verklärte, gewann Christus seine ursprüngliche Klarheit ganz zurück.

Und nun thront Christus wieder im Himmel mit jener Klarheit, die er schon von Ewigkeit her besaß und verklärt nun ein jedes seiner Kinder, schon hier und jetzt. Diese Klarheit und Verklärtheit ist zwar für das äußerliche Auge unsichtbar, aber nach Christi Worten (Joh. 17, 10) ist sie für alle da, die sein Wort im Herzen bewahren. Dieses klare und wahre Wort Christi ist das wirkliche Himmelreich in uns. In Christi Licht sehen wir das Licht. In seiner Kraft wird die Kraft der Welt aufgehoben. In seiner

Gnade werden alle Sünden und Missetaten getilgt. In seinem Leben schmecken wir den Tod nicht. In seiner Liebe lieben wir selbst unsere Feinde. In seiner Wahrheit erkennen wir die Lüge. In seiner Kraft wird Erdenlast zur Himmelslust.

„Wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat", damit die, so zu ihr aufblickten, von ihren Schlangenbissen geheilt wurden, „also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben" (Joh. 3, 14 u. 15). Der Blick hinauf zu dem erhöhten Herrn macht alle Menschen heil von den Bissen der Schlange Welt. Und weil wir heil werden von den Seuchen, Krankheiten, Nöten und Beschwerden dieser Welt, heißt Der, der uns heilt, der Heiland der Welt. Durch seinen Sieg sind auch wir Sieger, durch das Lösegeld seines Blutes sind wir frei.

Was der schwere Ballast für ein durch das weite Meer dahinfahrendes Schiff, das sind Fleisch, Blut und Erde für uns. Machte uns unser Schöpfer das irdische Leben zu leicht, dann kenterten und strandeten wir mit Sicherheit. Gebet einem jeden von tausend Armen zwanzigtausend Mark. Werdet ihr damit Gutes an ihnen tun? Wir bezweifeln es. Die rasch und viel und mühelos gewinnen, verlieren in der Regel mit ihrem Besitz auch ihren Frieden und unter Umständen ihre Seele. Gott will und kann uns das irdische Leben nicht zu leicht machen. Geht es uns nach Herzenswunsch und Herzenslust, dann ist nicht Christus, sondern ein ganz anderer unser Herr und Meister.

Leiden und Trübsale, Entbehrungen und Widerstände aller Art sind unser notwendiger Ballast durch dieses

Leben. Hier werden wir geprüft, gesondert und gesichtet, ob wir ins Reich Gottes taugen. Die Finsternis der Welt haßt das Licht, weil ihre Werke böse sind und nicht offenbar werden wollen. Darum Christus, wo er sich im Herzen als Gast und Geist einfindet, den Sinn des Menschen reinigt. „Veni Creator Spiritus!“ beten und singen zwar die Menschen, aber sie bedenken und wollen nicht, daß der Heilige Geist dort, wo er stille Einkehr hält, auch eiserne Auskehr halten und heilige Umkehr wirken muß.

Mit unendlicher Liebe liebt Gott seine Geschöpfe. Kinder und Söhne nennt er sie. Hohen und allerhöchsten Rang teilt er ihnen zu. Fürstenkinder genießen eine eingehende, mit vielen Mühsalen verbundene Erziehung. So mögen sich denn auch die Kinder des Allerhöchsten nicht wundern, wenn sie schon auf Erden eine Erziehung und Zucht und selbst Züchtigung durchmachen müssen, die ihnen zwar, solange diese Zucht und Züchtigung andauert, unbequem, hart und manchmal ungerecht erscheinen mag. In Wahrheit aber dient die Erziehung in der Schule Gottes zur höchsten Befähigung und Würde, die ein Mensch je erreichen kann. Murre also nicht, liebe Seele, wenn im Auftrage Gottes der seelische Zuchtmeister hie und da etwas unsanft mit dir umgeht. Vergiß dabei nicht, daß du berufen bist, einst am Regiment Gottes teilzunehmen.

Unser Schöpfer ist auch unser Erhalter, denn was Gott in seiner Liebe schafft, das will er auch durch seine Fürsorge und Gnade erhalten. Gottes Himmelswelt ist eine Welt voll Disziplin. Ein jedes Wesen darin hat seine Ordnung und seine Unterordnung. Gott hat uns sein Gesetz gegeben, damit wir durch dieses Zucht und Gehorsam auf die Zeit hin lernen, da Christus uns zu seiner Freiheit

beruft. Freiheit kann man aber nur jenen geben, die diese Freiheit nicht mißbrauchen, die also beizeiten darin geübt wurden, Ordnung und Pflicht als etwas Hehres und Heiliges zu betrachten. Auch Jesus mußte auf Erden den göttlichen Geboten gegenüber Gehorsam üben. Und weil er gehorsam war bis an den Tod, wurde er von seinem Vater zum Herrn über alles Sichtbare und Unsichtbare gesetzt.

Das Leben in der Hölle ist die Qual engster Gebundenheit. Drunten ist alles Unfreiheit. Daher die Geister der Hölle mit Ketten und Fesseln gebunden sind. An den Örtern und in den Schatten des Todes herrscht keine Freiheit. Da waltet das strenge Gesetz seines gebieterischen Amtes, und wehe denen, die die Grenzen des Gesetzes überschreiten! Das ist die Hölle, die unter dem Fluche des Gesetzes dahinbrütet. Die Gesetze sind die strengen Zuchtmeister Gottes, dazu bestimmt, Sünde und Unrecht zu strafen. Im Reiche des toten Gesetzes gibt es keine Freiwilligkeit, nur ein Gehorchen oder Bestraftwerden.

Das Leben in Gott ist Freiheit. Gott beruft uns über das Gesetz, wenn und weil wir zuvor dem Gesetze gegenüber Gehorsam geübt und es nicht mißbraucht haben. Der Vater macht alle, die er von Sünden frei macht, auch von der Last des Gesetzes frei. Dafür fordert er nur, daß wir als Freiwillige das in Liebe tun, was andere in Unfreiwilligkeit unter dem Zwange des Gesetzes tun müssen. Das Himmelreich im Herzen und auf Erden ist ein Reich selbstgeübter Demütigung, selbstgewollter Beschränkung und selbstzufriedener Genügsamkeit. Wer so fährt, fährt gut. Das Geschöpf soll nicht klüger sein wollen als sein Schöpfer, und der Knecht soll nicht über seinem Herrn

stehen. Das ist die göttliche Weisheit des Himmelreichs, das die Liebe Christi uns ins Herz schenkt.

Der Besessene, der mit Ketten und Fesseln belastet war, trug die zwangsläufigen Folgen der Gefangenschaft in Sünden. Christus ist mit des Gesetzes auch des Unglaubens und der Krankheit Ende. Stehe auf und komme hervor, du, der du dich hinter deinen Gesetzen verschanzest! Werde frei vom tötenden Buchstaben, werde los von der dich bindenden Gewohnheit der Ältesten und Obersten! Denke frei und sprich frei heraus von Jesus Christus, deinem und der Welt Erlöser! So wirst du ein Freier im Freireiche Gottes sein.

36. Kapitel:

Die Vergeistlichung des natürlichen Menschen.

So wie wir von Natur gemacht und gebildet sind, kann uns Gott für sein Himmelreich nicht brauchen. Würden wir mit unseren natürlichen, tierisch-menschlichen Eigenschaften ins Himmelreich versetzt werden, dann würden wir uns darin tödlich langweilen, und außerdem würden wir das Himmelreich mit unseren niederen irdischen Gewohnheiten verunreinigen. Das Himmelreich ist ein der finsteren Welt entgegengesetztes Reich voll Licht und Gnade und Herrlichkeit. Da findet die Umkehrung alles Natürlichen zum Göttlichen statt.

Gottes Reich ist ein Reich des Geistes, denn Gott selbst ist Geist. Wir müssen uns also vergeistigen, nach

dem Göttlichen hin vergeistlichen, wenn wir in Harmonie zu Gottes Reich treten wollen. Wie stellen wir dieses Vergeistlichen an? Ganz einfach. Wir bitten Gott um seinen Heiligen Geist. Dieser führt uns von Wahrheit zu Wahrheit. Die Wahrheit ist der Weg, auf dem das Licht Gottes sich bewegt. Dieses Licht ist das ewige Leben der Menschen. Sein Name und Wesen heißt Jesus Christus. Wir brauchen nur richtig hinhören, wenn wir das Wort Gottes vernehmen; dann quillt es aus diesem heiligen Worte in unsere Seele und aus unserer Seele wiederum ins Reich Gottes hinein wie ein Jungbrunnen von Leben, Frische und Freude.

Christus spricht heute noch mit uns und dies so lebendig, so wahr und so klar, wie er je zu seinen Jüngern gesprochen hat. Es ist sein Wort des Lebens, und es ist sein Leben in seinem Worte, das wir in uns aufnehmen, wenn die göttliche Kraft der Erkenntnis Christi Wort uns ins Herz gibt. In seinem Worte haben wir das Leben unseres Herrn. Gott macht uns geistlich gesinnt durch den Heiligen Geist, den er uns gegeben hat. Dieser Geist zum Verständnis des Wortes Gottes ist Geist von und in Gottes Geist.

Menschenverstand hat Menschenmaß. In diesem Verstande bleiben die Gleichnisse Jesu irdische Bilder und Gottes Wirken auf Erden Geschichte und Nur-Geschichte. Geschichte aber ist tote Matrize, in der wir die toten Spuren einstigen Lebens nachlesen. Gott, der Ewig-Lebendige, will als Leben erfaßt sein. Leben aber ist der Geist des Jetzt. In Wahrheit gibt es kein Leben außer dem Leben im Jetzt und Hier. Vergangenheit ist Verwesenes, Zukunft Noch-nicht-Seiendes. Gottes Geist ist immer Kraft,

und Gottes Kraft wirkt Geist. Wenn uns also Gott seinen Geist gibt, das Wort seiner Heiligen Schrift zu erkennen, dann verleiht er uns mit diesem Geiste auch die Kraft des lebendigen Inhalts seines Wortes.

Dem Buchstaben nach ist die Bibel genau so tot wie jedes andere Buch, wenn es ungelesen in der Ecke liegt. Doch ihrem Geiste nach ist die Schrift vom Leben und Wirken Gottes eine *Heilige* Schrift: Unheiliges heiligend im Geiste Gottes, an Leib und Seele Krankes heilend in der Geisteskraft Christi. Das Wort Gottes vergeistigt und vergeistlicht einen jeden, der es mit dem Herzen und nicht nur mit dem Verstande liest. Den natürlichen Menschen löst dieses Wort allmählich auf. Es reinigt und kristallisiert ihn. Es nimmt ihm seine erdische Schwere und Beschwerde. Es erleuchtet sein nächtiges Wesen. Es stellt ihm sein sündhaftes Unwesen vors Angesicht, das heißt ins Bewußtsein. Dieses Wort des Evangeliums rechtet mit dem Menschen, der es liest oder hört. Es richtet ihn nach dem Rechte der Gerechtigkeit und begnadigt ihn in der barmherzigen Liebe Gottes.

In der Vergeistlichung durch das Wort Gottes erhalten wir ganz andere Maßstäbe für Zeit und Ewigkeit. Was wir ehedem liebten, das hassen wir nun um Christi willen. Was wir aber aus Unkenntnis Gottes haßten, das lieben wir nun ebenso stark. Die Armen und Gebrechlichen, an denen wir einst, nur von ein wenig menschlichem Mitleid bewegt, vorübergingen, werden nun groß vor unseren Augen. Über das Sichtbare sehen wir hinweg, das Unsichtbare aber fangen wir zu sehen an. Durch die göttliche Vergeistlichung unseres Wesens und Wissens erhält alles eine andere Richtung, einen anderen Sinn und ein anderes

Gesicht für uns. Gottes Reich ist eben in allem das Gegenteil vom weltlichen Reich der Sinne und der Sünden.

Ein Dichter prägte einst die schönen Worte: „Mitten im Leben sind wir vom Tode umgeben". Er meinte damit das menschliche Leben. Auch das Gottesleben und Gotteserleben in uns ist überall vom Tode umgeben. Tot ist aller Stoff. Tot ist selbst jeder Gedanke ohne Gott. Ja sogar der Glaube ohne seine Werke. Durch die Kraft und in der Kraft des göttlichen Wortes erkennen wir mit Gewißheit, daß wir überall vom Tode umgeben sind. Aber das Leben Christi in uns durchbricht den Tod von Stoff und Gedanken, von Bild und Zeichen, und wir dringen vom Tode ins Leben durch.

Was Jesus auf Erden tat, was er von himmlischen Dingen redete, was Gottes Sohn uns in Gleichnissen vor Augen führte, was der Bringer des Evangeliums uns in seinem eigenen Wort oder durch das Wort seiner Apostel verkündigte: dies alles muß geistig gelesen und geistlich verstanden werden, wenn der Geist des göttlichen Evangeliums das Wort zur Kraft machen soll. Ein Himmelreich auf Erden ist das Evangelium Christi, wenn wir es geistlich deuten lernen. Sichtbarkeit tritt dann in Unsichtbarkeit zurück, und Kräfte der Unsichtbarkeit treten in die Sichtbarkeit heraus. Gott hat die Welt als Widersacher und Widerstand zu ihm geprägt, damit wir — in Umkehrung unseres natürlichen Un-Wesens — durch diesen Widerstand der Welt zu einem festen Stand in Gott gelangen.

Vergeistlichte Welt ist umgekehrte Welt und damit im Geiste Christi überwundene Welt. Mögen wir auch immer wieder in die Welt des Stoffes hinein sterben; durch Gottes

Geist stehen wir ebenso oft von unserem toten Wesen auf. Solange wir unseren Körper aus Fleisch und Blut an uns tragen, geht dieses Sterben und Aufleben in unablässigem Wechsel vor sich. Wie der Gegensatz von Kette und Schuß ein Gewebe zum Tuche werden läßt, so verwebt sich unsere Seele mit dem lebendigen Gott, bis Menschenseele und Gottgeist zu einer ewigen Einheit miteinander verwoben sind.

Auf Jakobs Himmelsleiter stiegen die Engel Gottes, also des Ewigen Geister und Kräfte, zum Menschen herab und von ihnen zum Himmel hinauf. Und was sagte Jesus zu Nathanael aus Kana, als er ihn zu seinem Jünger gewann? „Von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf und herab fahren auf des Menschen Sohn“ (Joh. 1, 51). Diese Engel Gottes stärkten des Menschen Sohn, wenn er wie in Gethsemane schwach und traurig wurde. Diese Engel standen, der Welt unsichtbar, neben Jesus, wenn er betete, wenn er Geduld übte, und wenn er Kranke heilte. Die Engel Gottes sind die Verbindungsoffiziere zwischen Himmlischem und Irdischem, zwischen Gott und Mensch. Wo sie für den Menschen in die Erscheinung traten, da erregten sie ob ihrer ungewohnten Lichtgestalt zuerst Furcht, aber diese Furcht wich schnell in der Kraft Gottes und wurde zur Glaubensstärkung und geistigen Wegweisung; so bei den Hirten, bei Zacharias, Elisabeth, Maria, Petrus, Paulus, Johannes und anderen.

Das Reich Gottes ist ein Reich der Vergeistlichung. Es wirkt Schauen im Glauben und Tun in der Liebe. Was Jesus sprach, was Jesus tat, was Jesus litt, das geschah alles in des göttlichen Geistes Kraft. Die Vergeistlichung

des Menschen geht Hand in Hand mit einer göttlichen Begabung in Kraft aus der Höhe. Gottes Geist wirkt nie ohne Kraft. Wer Gottes Wort ohne Kraft liest, predigt oder schreibt, darf sicher sein, daß er dieses göttliche Wort nach menschlichen Maßstäben und Gesichtspunkten gebraucht. Das Wort der Welt vergeistigt nur die Dinge, das Wort Gottes aber vergeistigt, bekräftigt, gründet und macht fest, was es spricht und wen es füllt.

37. Kapitel:

Reichtum in Christo.

Kann jemand arm werden oder arm sein, wenn er Christus hat? Unter keinen Umständen. Kommet also zum Herrn des Lebens, ihr alle, die ihr euch arm und verlassen fühlet! Man mag uns unser weltliches Gut durch Arglist oder Gewalt genommen haben; Christus, der Herr aller Güte und aller Güter, macht uns reich. Du, leidgebeugte Witwe, bekommst dein Haus voller Kinder, wenn du den Herrn darum bittest. Er schickt dir seine Kleinen, die ihm aus fröhlichem Herzen Lob und Dank entgegenbringen. Die ganze Welt mag voll von Kriegsgeschrei, Hader, Haß und Bangen sein; wenn Gott dein Herz erfüllt, ruht der Geist seines Friedens und deiner Zufriedenheit in deinem Herzen.

Wir mögen um Christi willen alles verlassen, was in dieser Welt hoch im Kurse steht; Gott gibt es uns doppelt wieder. Mag dir selbst das schwere Schicksal des völligen Erblindetseins zuteil werden; Christus schenkt dir sein Licht,

dessen Helle nicht vergeht. Der müde Wanderer, der von ferne das heißersehnte Ziel seiner Wegfahrt erblickt, erhält neue Spannkraft, und sein Gang wird wieder fest und sein Mut wieder froh. Genau so geht es uns irdischen Pilgern im Hinblick auf unsere himmlische Heimat, der wir zustreben. Die Weltkinder sprechen gegenüber dem Alter von einem Abnehmen der geistigen und der körperlichen Kräfte. Wessen Ziel aber Jesus Christus heißt, der wird immer jünger, je näher er seinem natürlichen Lebensende kommt.

In Christus wird alles zu einer Fülle des Reichtums und zu einem Reichtum der Gnadenfülle. Das Gute trägt uns, und das Böse muß uns zum Guten dienen. Christi Wort erbaut uns, und sein Geist macht uns über dem Tale des Elends schweben. Leid verkehrt sich in Freud, Armut in Reichtum. Christus ist weit weniger das Was als das Wie unseres Wesens und Denkens, unseres Werkens und Werdens. Weil wir uns in seinem Geiste ändern, ändert sich auch die Welt vor uns und für uns. Ehe Christus zu uns kam, erwarteten wir das Licht, den Frieden und den Reichtum von der Welt. In Christo sind wir die Träger und Spender dieser Gaben und trösten und sättigen damit die armen und hungrigen Seelen.

Am Jakobsbrunnen der Welt müssen wir Wasser schöpfen, und immer wieder werden wir durstig nach diesem toten Zisternenwasser. Wer aber vom Christusbrünnlein des lebendigen Wassers trinkt, den wird nimmermehr dürsten. Er braucht auch nicht mehr von der Stadt Sichar den heißen weiten Weg zum Jakobsbrunnen machen, denn das Lebensbrünnlein Christus ist in ihm selber. Dieses Brünnlein voll Kraft und Geist und Liebe und Leben

sprudelt aus dem gläubigen Herzen munter hervor. Christus tröstet, die an Hoffnung arm, an Glauben matt, an Sorgen reich und in der Finsternis blind sind. Christus macht alle zu einem Born voll Freude und Zuversicht, die ihm ihr Herz zur Einfassung seines lebendigen Quells hergeben.

Nein, in Christo können wir nicht arm sein, weil er die Fülle ist und sein Wunsch darin besteht, auch uns an der Fülle seines Reichtums teilnehmen zu lassen. Christus will uns alles sein und alles geben, so wir uns nur von der Welt ein wenig frei machen. Aber der natürliche Mensch hängt sich an die Welt, und die Welt hängt sich an ihn, und beide haben einander, ach, so lieb, daß sie sich nicht einmal um ein Gottesreich voneinander trennen wollen. Mensch und Natur sind eben von Anfang an so eng miteinander verbunden und so sehr ineinander verwachsen, daß es Mühe und Schmerzen bereitet, sich von seiner Natur loszulösen. Der erste Schritt von Mutter Natur zu Vater Gott durch Christus hindurch ist, wir geben es zu, kein allzu leichter. Es heißt da Furcht und Zagen überwinden. Aber wer es einmal mit Erfolg versucht hat, der tut den zweiten Schritt schon leichter, den dritten Schritt fester, den vierten Schritt freudiger und alle weiteren Schritte in starker Gewißheit und in großem Frieden.

Christus will, daß wir die untere Welt des Stoffes mit der oberen Welt des Geistes, die äußere Welt der Ehre und des Erfolges mit der inneren Welt der barmherzigen Liebe, die Rückwärtswelt der Fabeln und Geschlechtsregister mit der Vorwärts- und Aufwärtswelt der frohen Zuversicht vertauschen. Leicht wird uns dieses Wechseln nicht gemacht. Aber wechselt man eine kostbare

Perle von hohem Wert für ein Nichts an Drangabe ein? Christus zwingt uns zu gar nichts, weil er jeglichem Zwange abhold ist. Doch um so größer ist Christi Friede und Gnade über uns, jemehr wir uns darin üben, das, was wir weltlich liebhaben, um Christi willen dranzugeben. Wenn es uns hie und da an Mut zur freiwilligen Aufgabe von uns lieben Gewohnheiten und Freundschaften gebricht, so hilft Christus liebevoll nach und nimmt uns weg, wovon wir uns nicht trennen zu können glauben. Dies schmerzt für den Augenblick und heilt gleichzeitig für die Ewigkeit.

Das Reich Gottes ist ein Reich des unerschöpflichen Reichtums. Wen es hat und wer es hat, der ist ein Reicher im Herrn. Er betet nicht mehr das Gebet des selbstsüchtigen Wünschens und Verlangens; weiß er doch, daß Christus alle seine Nöte und Bedürfnisse besser kennt als er selbst. Mächtig wie ein Krösus, reich wie ein Kind geht solch ein Mensch durch die Welt. Kinder, denen man nichts von Armut spricht, kennen keine Armut. Sie haben den Geist der Genügsamkeit. Der ist ihre Fülle. Kinder verstehen es, an der aufgehenden Sonne des Tages, an den funkelnden Sternen der Nacht, an den farbenfrohen Blümlein am Rande des Weges sich zu freuen, wie es die Reichen dieser Welt in keinem Lustschloß zu tun vermögen. Christus macht uns zu Kindern und Freunden Gottes. Das ist unser großer Reichtum in Christo.

Wenn wir trauern, dann sind wir arm. Wenn wir uns aber freuen — gleichgültig, über was —, so sind wir reich. Wenn wir uns schwach und elend fühlen, dann sind wir arm. Doch wenn wir uns kräftig wissen, dann sind wir reich. Die Freude am Herrn ist nicht nur unsere

Stärke, sondern auch unser Reichtum. Echter Glaube gibt große Freude. Jemehr wir lernen, unsere natürlichen und weltlichen Bedürfnisse einzuschränken, desto reicher macht uns Gott.

Unser himmlischer Vater ist ein allezeit bereiter Geber. Da wir vollkommen werden sollen, wie dies unser Vater ist, so müssen wir aus geizigen Nehmern zu fröhlichen Gebern werden. Diese letzteren hat Gott lieb, weil sie das in Freuden ausstreuen, was Gott ihnen zuvor an Gaben verliehen hat. Im Reiche Gottes macht das Geben reicher denn das Nehmen. Öffne dein Herz, öffne deine Hand, tue deinen Mund weit auf: Gott will dich mit seinen speisenden Gaben füllen. Der Welt Schätze schließest du sorgsam und furchtsam ein; sie könnten dir sonst gestohlen werden von den Dieben, die Gott zum Raub der weltlichen Schätze zugelassen hat. Gottes geistliche Schätze schließen wir nicht ein, weil niemand sie uns zu nehmen vermag. Nicht umsonst hat Jesus das Reich Gottes einem Samen ausstreuenden Säemann verglichen. Gottes Schätze wollen nicht nur gegeben, sondern in weitem Bogen ausgeworfen werden. Das ist Reichtum, der sammelt, indem er ausstreut.

In der Finsternis unserer nächtigen Selbstsucht fangen wir nur magere Goldfischlein, aber keine wertvollen Speisefische. Fahret hinaus auf die Höhe des offenen Meeres göttlicher Liebe und fanget so viele Fische, daß eure Netze bersten und eure Kähne sinken! Wer sich Schätze sammeln will, die die Motten nicht fressen und die die Diebe nicht erreichen können, der lasse sich von Christus Herz und Auge und Hand füllen. Ein friedvolles Herz, ein lichtvolles Auge und eine Handvoll Weizen-

körner schenkender Liebe, das sind Schätze, die, von Gott gegeben, wiederum ins Reich Gottes hinein wachsen. Die Welt ist arm. Bitterarm ist sie. Ihr Gold ist nur glänzender Staub. Ihre Ehre ist Schall und Rauch. Ihre Macht ist zerbrechlich wie ein Rohr. Gottes Schätze sind Fülle und geben Fülle, sind Reichtum und schaffen Reichtum, wohin sie ausstrahlen.

Wer ist ein Reicher? Antwort: der vieles vermag. Wer ist ein Armer? Der nichts vermag und nichts erreicht. Der Apostel Paulus hat den richtigen Reichtum erkannt, wenn er freudig ausruft: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus" (Phil. 4, 13). Paulus hatte im Geiste Christi gelernt, worin er war, sich genügen zu lassen. „Ich kann niedrig sein und kann hoch sein; ich bin in allen Dingen und bei allen geschickt, beides, satt sein und hungern, beides, übrig haben und Mangel leiden" (V. 12). Das ist Christi Reichtum, der aus wenig viel zu machen weiß. Der geistliche Reichtum besteht in dem Wie, womit man die Dinge anschaut und wertet, aber niemals in dem staubgefüllten und ärmlichen Was der Welt.

38. Kapitel:

Die Erde bringe Frucht!

Als Gott die Welt geschaffen hatte, bedachte er die ersten Menschen mit dem Segen: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan" (1. Mose 1, 28). Dieser göttliche Segen gilt heute noch wie je. Wir sollen die tote Erde mit Leben

füllen; wir sollen uns mehren, nicht nur in Zahlen, sondern in der Güte unserer Gedanken und Werke. Das Gute ist Gott. Mit Gott sollen wir die Erde füllen. Wir sollen also das Erdreich zu einem Himmelreich machen. Auf diese und nur auf diese Weise machen wir nach dem göttlichen Schöpferwillen die Erde uns geistlich und stofflich untertan.

Das Wort „Seid fruchtbar!" bedeutet nicht nur die fleischliche Fruchtbarkeit menschlicher Vermehrung, vielmehr eine Fruchtbarkeit in dem Sinne der Ausstrahlung des Samens, Wort Gottes genannt. Jemehr Gottes Wort auf Erden wächst, je tiefer es ins Erdreich der menschlichen Natur eindringt, je mannigfaltigere Früchte der guten Werke dieser Ein-Same Wort hervorbringt, desto leichter und getragener wird das Irdische, und desto gottgefälligere Frucht bringt es hervor. Gottes Reich ist ein Reich der fruchtbringenden Bäume. Es ist ein Reich der guten Früchte in Gestalt von guten Werken.

Ohne Gott „fruchtet" das menschliche Wesen nichts. Weder Leibesfrucht noch Geistesfrucht, weder die Frucht des Ackers noch die Frucht der Kräuter und Bäume können dem inneren geistigen Menschen genügen. Gott schafft durch den Menschen hindurch ganz andere Früchte, als sie zu bringen der natürliche Leib des Erdbodens und seiner stofflichen Geschöpfe vermag. Gott will ein Paradies aus der Erde machen, darin jeder Baum seinen Samen in sich trägt und Frucht aus sich selbst schafft. Gottes Reich ist ein Reich voll unendlicher Fruchtbarkeit. Der Feigenbaum, der keine Früchte brachte, wurde von Jesus verflucht. Menschen, die keine Früchte ins ewige Reich schaffen, werden von Christus nicht angenommen. Unsere Werke werden uns einst richten, die faulen wie die guten.

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Jeder gute Baum trägt gute Frucht. Was und wer nichts taugt, bringt keine oder nur faule Frucht.

Die Frage: „Wo ist Gottes Reich?" ist nicht allzuschwer zu beantworten. Es ist dort, wo Gedanken, Lippen, Herzen und Hände ihre Früchte in Liebe, Glaube, Geduld und anderen guten Werken tragen. Und was sind die guten, gottgefälligen Werke? Etwa das Geben vom Überfluß seines Reichtums? Nein. Bei Gott zählt nicht das Vielgeben, sondern das Gerngeben. Gott liebt jene Gaben und Werke, die mit einem Opfer an Lob und Danksagung mit der Drangabe eigener Bequemlichkeit und selbstischen Geizes verbunden sind. Das Wenig, das von Wenigem gegeben wird, bedeutet vor Gott viel mehr als das Viel, das von Vielem ihm dargebracht wird.

Wenn der Mensch säet, damit das Gewächs des Bodens ihm Früchte bringe, dann wählt er einen möglichst fetten Acker- oder Wiesenboden aus. Gott macht es anders. Seine Güte weidet uns wohl auf einer grünen Aue, aber wenn Gott seinen Samen ausstreut, dann wählt er gewöhnlich einen recht dürren und öden Boden. So hat der Herr sich die Erde erwählt, als sie wüst und öde dalag, um sie zu einem Gottesparadiese an Mannigfaltigkeit der Gewächse und an Reichtum ihrer Früchte zu schaffen. Gott erwählt den längst erstorbenen Leib des Abraham und der Sara, des Zacharias und der Elisabeth, um diese Leiber noch im hohen Alter wertvolle Früchte bringen zu lassen. Den Leib einer Jungfrau ersah sich Gott aus, ihn zur Hergabe der edelsten menschlichen Leibesfrucht zu veranlassen.

Gottes Früchte wachsen allesamt aus einem vorher

dürren Boden heraus. Im Roten Meere wächst die Frucht des Gottesglaubens, in der Wüste die Frucht Israel, über den dicken Mauern der Stadt Jericho die Frucht des Gottessieges, und am dürren Fluchholze des Kreuzes wächst schließlich aus dem Leichnam Jesu heraus die köstlichste Gottesfrucht der Auferstehung Christi von den Toten. Die Gottesfrüchte werden als Samenkörner einem toten Boden übergeben, damit aus Tod Leben und aus Sterben Auferstehen in Christo werde. Es wird nichts, es sterbe denn zuvor. Wenn Gott will, dann läßt er aus unfruchtbaren Steinen die lebendige Frucht des Himmelsbrotes wachsen. Deshalb mußte der Tempel des alten jüdischen Jerusalems des Gesetzes bis auf den letzten Stein zerstört werden, damit a u s seinen toten Steinen und Trümmern das neue Jerusalem Gottes als Christusliebe und Gnadenglaube emporwachse. Gott nimmt selbst die unfruchtbare Hölle, um durch sie hindurch und aus ihr heraus seine Pflanzen und Früchte wachsen zu lassen. Hinter dem Tod wächst das Leben, und der Teufel, nachdem er im Glauben überwunden, muß den Weg freigeben zum Reiche des Lebens. Gottes Früchte wachsen recht sonderbar und recht wunderbar.

Früher gab es noch eine Entschuldigung für fruchtloses Wesen und Treiben. Man fühlte sein Gewissen beruhigt, wenn man dem Buchstaben gehorchte. Dem Pharisäer ist der Stein des Gesetzes ein sanftes Ruhekissen. Judentum, Heidentum und äußerliches Christentum glauben sich gerecht und gerechtfertigt durch des Gesetzes Werke. Lebendiges Christentum aber ist Wachsen in geistlicher Fruchtbarkeit. Christus will, daß wir mit s e i n e r Kraft und Liebe das Totenreich der Erde und des Fleisches durchdringen.

So muß denn alles zur Frucht des Glaubens und der Liebe in Christo werden. Fruchtlose, faule und hohle Bäume läßt der Herr ins verzehrende Feuer werfen.

Schon im täglichen Leben sagen wir, „es fruchtet nichts" für „es taugt nichts". Gute Frucht und reicher Nutzen wachsen aus einer guten Wurzel und aus einem gesunden Stamme heraus. Wo der Geiz die Bitterwurzel des Sorgens und Mühens ist, da kann nur faule und schlimme Frucht erwartet werden. Wo aber die Wurzel menschlichen Tuns Güte und Barmherzigkeit heißt, da wachsen gute und edle Früchte nach dem Sinne Gottes. Göttlicher Same, der unter die Dornen der Sorgen und Sünden fällt, wird von diesen erstickt und kommt nicht zum Fruchtbringen. Aber eine gar köstliche Frucht sind jene Reben, die verbunden sind und sich verbunden wissen mit dem Weinstock des Lebens, Jesus Christus genannt.

Was die Gottesfrüchte eines starken Christusglaubens sind, das lesen wir in ebenso anschaulicher wie vorbildlicher Weise im 11. Kapitel des Hebräer-Briefes. Nicht der Glaube allein, sondern die lebendige Frucht des Glaubens läßt die Kinder Gottes wissen, daß sie hier auf Erden Gäste und Fremdlinge sind. Wiederum durch die Frucht des Glaubens ist Gott das Unverlierbarste, das Gewisseste, das Kostbarste und das Untrüglichste, was wir haben und je besitzen können. Durch die Frucht des Glaubens achten wir die Schmach Christi für größeren Reichtum als alle Schätze Ägyptens.

Durch die Frucht des Glaubens halten wir uns an Den, den wir nicht sehen, als sähen wir ihn. Die Frucht des Glaubens bewirkte, daß gottesfürchtige Männer „Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirkt, Verheißungen

erlangt, der Löwen Rachen verstopft, des Feuers Kraft ausgelöscht haben, kräftig aus der Schwachheit, stark im Streite geworden sind und der Fremden Heere darniedergelegt haben. Weiber haben ihre Toten durch Auferstehung wieder bekommen. Andere aber sind zerschlagen und haben keine Erlösung angenommen, auf daß sie die Auferstehung, die besser ist, erlangten". Alles durch die lebendige Frucht des tätigen Glaubens.

Erdfrucht ist Speise, die den Körper nährt und aufbaut. Himmelsfrucht ist Speise, die die Seele nährt und aufbaut. Unsere wertvollste Frucht ist Korn und Weizen, aus denen wir unser tägliches Brot herstellen. Das Brot ist nicht mehr Frucht, und die Frucht ist noch nicht Brot, aber das Brot wird aus der Frucht des Weizens zusammen mit Wasser und Sauerteig gewirkt und im heißen Ofen fertig bereitet. „Wirket Speise", mahnt uns unser Herr, „nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibt in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird" (Joh. 6, 27).

Das Tier frißt seine Speise, die ihm vorgesetzt wird. Der fleischlichgesinnte Mensch nimmt und ißt seine Speise, ohne sich etwas besonderes dabei zu denken. Der geistlichgerichtete Mensch aber nimmt und ißt seine Speise mit Dank an seinen Schöpfer; und noch mehr: er wirkt Speise ins ewige Leben. Das heißt, der gläubige Mensch speist die Hungrigen mit Brot, er speist die Armen mit dem Worte des Evangeliums, er speist die Traurigen mit dem Troste Christi. Christ sein heißt: Speise wirken, vor allem Speise für die Seele der geistlich Darbenden. Diese Himmelsspeise, die nie veraltet und nie verschimmelt, ist das Wort Gottes oder der geistliche Leib Christi.

In jedem Worte Gottes, das zur kräftigenden Speisung und zur speisenden Kräftigung anderen Seelen dargereicht wird, teilt sich das geistige Abendmahl unseres Herrn aus.

Christus ist das wahre Brot des Lebens. Er kam vom Vater alles Lebens und gibt als geistliche Speise der Welt das Leben. Das Brot vom Vater, das ist der Sohn Gottes, vergeistigt im Worte Gottes; das ist das Wort Gottes, geäußert und verleiblicht im Sohne Gottes. Wer den Sohn Gottes hat, der hat auch das Wort Gottes; und wer das lebendige Wort Gottes hat, der hat auch den Sohn Gottes, die wahre Speise des ewigen Lebens und die wahre Speise ins ewige Leben. Das Wort Gottes in Christo Jesu stillt allen Hunger und allen Durst, alle Sehnsucht und alles Verlangen, alle Bangigkeit und alle Traurigkeit. „Ich bin", sagt Christus, „das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten" (Vers 35). Komme also zu Jesus, und du wirst nach nichts mehr außer ihm hungern; glaube an Jesus, und jeder Durst nach Begierde, nach Rache, nach Ehrgeiz, nach Wissen und anderen wässerigen Gütern wird in seinem brennenden Begehren erloschen sein.

Die Erde bringe Frucht, und der Mensch wirke Speise! Beides ins ewige Leben. Wie die Pflanzen ihre Säfte und Kräfte von unten herauf aus dem Erdboden und von oben herab aus der Sonne ziehen, so ziehe der Gläubige zu seinem Fruchtwerden und Fruchtbringen seine Kraft aus dem Irdischen und aus dem Himmlischen, bis einst das irdische Teil überflüssig geworden und Chri-

stus allein das himmlische Gut und die göttliche Frucht des Herzens sein wird.

39. Kapitel:

Erdfeuer.

Wenn irgendwo ein Feuer brennt, und wir sind weit genug davon entfernt, und es frißt nicht unsere Habe, und es kommt nicht näher an unseren eigenen Besitz heran, dann ist uns dieses Feuer ein Schauspiel. Sobald aber das Feuer unser Gut gefährdet, unseren Körper entzündet und wie ein Wurm in unserem Herzen frißt, dann kommen wir in Angst und Schweiß, in Krankheit und Gewissensnot. Wenn Christus der argen Welt näher tritt, dann geraten die Naturelemente in feurige Wallung. Blitze und Donner schießt die finstere Welt gegen Gott ab. Eng, viel enger als man meint, steht das stoffliche Feuer der Erde in Verbindung mit dem Tiefenfeuer des menschlichen Herzens.

Das Feuer ist nicht nur sinnbildlich, sondern auch tatsächlich das erdische Element des Unfriedens. Es ist das brennende Verlangen der Materie; es ist die entzündbare und entzündete Begehrlichkeit der Welt und des menschlichen Herzens. Das Feuer ist das Brennen des Durstes und die brennende Qual des Hungers. Das Feuer ist auch das wütende Sichverzehren des Gemütes, das hitzige Wollen im Blute und das heftige Verlangen und Tun des Fleisches. In der menschlichen Natur brennt ein unaufhörliches Feuer. Je lebhafter das Temperament, desto leichter schießt das Feuer ins Blut, desto schneller ent-

zündet ist die Zunge zu zornigen Worten und in desto hellere Begeisterung — wenn auch nur eines augenblicklichen Strohfeuers — läßt es Sinn und Wesen geraten.

Das Feuer im Menschen stirbt nicht so leicht aus. Dieser Feuergeist läßt Petrus die Worte ausrufen: „Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen" (Luk. 22, 33). Aber noch in derselben Nacht wandelte sich des Petrus loderndes Seelenfeuer in sein Gegenteil, und Petrus verleugnete seinen Herrn nicht nur einmal, sondern dreimal. Das Feuer in uns ist eine gar verdächtige Natur- und Sinnenkraft. Doch es ist nun einmal da. In diesem Feuer brennen wir bis zur leiblichen Brunst und bis zur seelischen Inbrunst.

Das hitzige Element verleitet den Menschen zu gar vielen Sünden des Blutes, der Zunge, der Bildvorstellung und der Tat. Das weiß Gott ebenso gut und noch besser als wir es wissen. Das Feuer im Blute ist wie der erhitzte Hochsommer in der Natur. Feuer ist ein gefährliches Element für den, der es in seinem Wesen nicht zu bändigen weiß. Es ist zwar eine starke Waffe des Gemütes, wird aber auch oft zur Waffe, die sich gegen ihren Träger kehrt. Der Apostel Johannes war kein Feuergeist, wie Petrus und Paulus es waren; daher es ihm leichter wurde, von dem milden Lichte christlicher Liebe sich bewohnen zu lassen. Doch auch der feurige Paulus sollte nach des Feuers Qual und nach des Fleisches Pfahl in seinem Leibe zu jenem milden Lichte kommen, das ihn auf seinem Wege nach Damaskus noch blendete, jedoch im Preise der Liebe Gottes in voller Gnadenkraft erfüllte.

Wo das Feuer auftritt, da zehrt und verzehrt es. Es ist dies in der Natur draußen nicht anders als im Innern des Menschen. Das Feuer ist ein fressend Element. Es ist stets nach etwas hungrig, und es sucht sich Stoffe zur Nahrung aus, die leicht entzündbar und leicht verbrennbar sind. Solcher feuerlüsterner Stoffe gibt es in der menschlichen Natur eine ganze Menge. All das Holzige und Stoppelige, Spreuige und Dürre in unserem Wesen verfällt dem Feuer zum Fraße. Wenn dies geschieht, dann wird das Feuer in unserem Gemüte zu einem strafenden Gerichte des göttlichen Zornes.

Gott allein vermag es, das lodernde Erdfeuer unseres Wesens in mildes Himmelslicht umzuwandeln. Ohne Christus sind wir ein brennendes Feuer, auch über den Tod hinaus. Nur Gott kann das Natur- und Sinnen- und Sündenfeuer in uns löschen. Von Natur sind wir ein Seelenbrand im Sündenfeuer. Wohl uns, wenn Gott diesen Brand aus dem Feuer errettet! (Sach. 3, 2).

Siedend heiß wallt es im Herzen auf und ab. Da ist die brennende Liebe, das heiße Verlangen, das hitzige Begehren, der flammende Zorn, die glühende Scham, die kochende Leidenschaft, die schäumende Wut, der lodernde Feuergeist und das feurige Temperament, die allesamt dem Menschen viel zu schaffen machen. Wie „selig“ fühlt sich der Brand, wenn er vor Tatendrang brennt! Und wie unglücklich fühlt sich das Herz, wenn der Sinnenbrand ausgebrannt ist und anstelle des giftig-süßen Feuers nur kalte Asche der Enttäuschung zurückgeblieben ist!

Die meisten Sünden entsteigen dem Feuer des Blutes. Geradezu homöopathisch geht Gott zu Werke, wenn er

Gleiches mit Gleichem kuriert und Feuriges mit Feuer verbrennt. Vor Gott her geht ein fressendes Feuer, das das Feuer der menschlichen Natur verzehrt und zu Licht umwandelt. Viele Sünden sind nichts anderes als Entzündungen unseres irdischen Wesens; daher jeder Entzündung ihre Entsündung folgen muß, damit der Brand des Erdfeuers im Menschen gelöscht werde. Gottes Liebe brennt nicht feuerrot, sondern erstrahlt lichtweiß.

Wie das edle Gold über dem heißen Feuer von seinen unedlen Bestandteilen gereinigt wird, so reinigt Gott das erd- und erzgemischte menschliche Herz durch das Feuer der Läuterung. Die Unlauterkeit adamitischen Wesens kann nicht anders als durch schmelzendes Feuer zur Lauterkeit gewandelt werden. Die Feuer Gottes tun weh, aber sie reinigen und heilen von allen Unreinigkeiten des sündhaften Wesens. Zu unterst in der menschlichen Natur brennt ein vulkanisches Feuer. Das ist der Höllenpfuhl des Sündhaften. Nur Christus kann dieses dämonische Feuer auslöschen. Sein Geist dämpft alles brennende Verlangen, sodaß aus der Entzündung der Sünde milde Heiligung und Heilung des entsündeten Herzens wird.

Die „Hölle" — in ihrem aktiven Teil — ist die Qual des brennenden Feuers im menschlichen Herzen, in der menschlichen Seele und im menschlichen Gewissen. Unaufhörlich frißt das strafende Feuer in Leib und Seele, wenn der Mensch keinen Frieden mit Gott gemacht und keine Erlösung in Christo angenommen hat. Dann wird das hitzige Fieber zur giftgeschwollenen Viper, und aus dem heftigen Feuer der Leidenschaft fährt eine Natter nach der andern zischend heraus. Große Qual leidet der reiche Mann in der Hölle. Sein Durst ist so brennend

wie heiß sein Verlangen nach einem Tropfen kühlenden Wassers. Entferne, liebe Seele, aus deiner Natur, was ein feuriger Brand ist; laß dich von Christi zärtlicher Liebe umfangen und gib ihm die Hand zur Versöhnung deines Wesens mit dem Wesen des dich liebenden Vaters! Tust du dies, dann verlassen dich das Fieber und die Viper deines heftig entzündeten Sündenwesens, und du stehst von deiner Krankheit auf, und du wirst dem Gotte des Himmelslichtes statt den Göttern des Erdfeuers dienen.

Es gibt so etwas wie brennende Seelen, schon hier auf Erden. Sie sind in ständiger Unruhe. Sie brennen nach irgend etwas und wissen nicht nach was. Bald ergreifen sie dies, bald das zur Stillung ihres heißen Verlangens; aber Qual und Pein hören nicht auf. Die Hölle hält solche Seelen in ihrem Banne, weil sie das Höllische noch immer lieber haben als das Göttliche. Und so müssen sie denn brennen und weiterbrennen, bis sie ihren Frieden mit Gott gemacht haben.

Das Feuer in dir haßt dich; darum es dich verzehrt. Aber du bist es, der diesem Feuer fortwährend seine Nahrung gibt. Weil du den feurigen Haß gegen deinen Nächsten in dir duldest, entzündet und verbrennt dich das hassende Feuer bei lebendigem Leibe. Das Feuer ist etwas Dämonisches, aber es verbrennt in dir nur das, was feuerfangend, und es gesellt sich in dir nur zu dem, was in dir feuerspeiend ist. Du und niemand anders schürst das Höllenfeuer in dir mit dem Kohligen, Pechigen und Holzigen deines Unwesens. Das Feuer des Bruderhasses im eigenen Herzen ist im Grunde dasselbe Feuer, wie das Mündungsfeuer der dem Bruderkriege dienenden Geschütze. Laßt Christus in euer Herz eintreten; er allein erstickt der Hölle Feuer in euch und vor euch her.

Wenn die Zunge von der Hölle entzündet ist, dann zündet sie einen ganzen Wald an, dann wirken ihre Worte wie Aufschlagzünder einer geistigen Höllenmunition. Beherrsche also und dämpfe das, was in dir zum Feuer werden will oder schon Feuer geworden ist. Sei langsam zum feuerspeienden Zorne und feuerwallenden Wesen. Es kommt immer etwas für dich und andere Schädliches dabei heraus. Dulde auch kein fressend Feuer von Neid, Ehrgeiz, Eifersucht und anderen glimmenden Süchten in dir. Solches verhaltenes Feuer zehrt dir an der Leber, und die kalte Furcht frißt das auf, was das Feuer verschont hat.

„Ein Feuer ist angegangen durch meinen Zorn", spricht der Herr über die Gottlosen, „und wird brennen bis in die unterste Hölle und wird verzehren das Land mit seinem Gewächs und wird anzünden die Grundfesten der Berge. Ich will alles Unglück über sie häufen, ich will alle meine Pfeile in sie schießen. Vor Hunger sollen sie verschmachten und verzehrt werden vom Fieber und jähem Tod. Ich will der Tiere Zähne unter sie schicken und der Schlangen Gift. Auswendig wird sie das Schwert berauben und inwendig der Schrecken" (5. Mose 32, 22—25).

Feuer im menschlichen Wesen wirkt Gift, und Gift wirkt Krankheit des Körpers und Krankheit des Gemütes. Wenn es in uns still zu Gott wird und wir dem brennenden Erdfeuer in uns nichts Entzündliches mehr darbieten, dann wird der Herr selbst ein Feuer um uns her sein, darin alle feurigen Pfeile und Gedanken des Bösen zunichte werden. „Ich will", spricht der Herr, „eine feurige Mauer umher sein und will mich herrlich darin erzeigen" (Sach. 2, 5). Es ereignete sich nicht nur ein=

mal, daß Gläubige, von Feindesmacht bedroht, nach ihrem Gebete einen feurigen Wall um sich herum sahen, der den Haß satanischer Mächte von ihnen abhielt und strafte.

Herzen können auch in Liebe zu Gott brennen. Das ist dann ein heiliger Brand, aus heiligem Feuer geboren. So brannten die Herzen der Jünger Jesu, als ihr auferstandener Herr, von ihnen unerkannt, auf ihrem Wege nach Emmaus sich zu ihnen gesellte. Solche in Inbrunst zu Gott brennende Herzen sind Gott willkommen. Gottes Diener — das sind Gottes Gedanken und Worte — werden zu Feuerflammen, wenn sie ins menschliche Gemüt treten. Da brennt es dann in heißem Verlangen zum Herrn hin. Aber es ist diesmal ein heilsames Feuer, das in der Seele entbrennt. Sagt doch unser Herr, er sei gekommen, daß er ein Feuer anzünde auf Erden (Luk. 12, 49). Dieses heilige Feuer lodert aus dem Herzen hinein ins Himmelreich.

40. Kapitel:

Himmelslicht nach Erdfeuer.

Auf Erden muß das Erdfeuer sein. Es ist eine Naturmacht und eine Naturkraft. Das Sonnenfeuer durchwärmt die Erde und unser Blut. Das Feuer des Holzes und der Kohle heizt im kalten Winter unsere Öfen und treibt unsere Maschinen zur Arbeit an. Solches Erdfeuer fordert immer und überall seinen wachsamen Hüter, denn unbehütet richtet das Erdfeuer Schaden an. In der Nähe des Feuers kann man nicht wach und nicht nüchtern genug sein, sonst wird das Feuer zur zerstörenden

Kraft. Auch das Feuer unseres Blutes und unserer Gefühle erfordert seinen weisen Hüter, wenn wir nicht das, was es blindlodernd entzündet, teuer bezahlen wollen.

Wir alle müssen durch das Erdfeuer unseres natürlichen Wesens hindurchgehen, bis wir zum Himmelslichte Gottes kommen. Es wird uns dabei heiß und schwül, und wir fürchten manchmal, vor Hitze zu vergehen. Aber „durch!" heißt es. Nach dem unruhigen Erdfeuer unserer Sinne und Sünden erwartet uns das milde Himmelslicht Christi. Wenn es im dunklen Herzen ganz leise zur Helle hin dämmert, wenn die Schatten des Erdnächtigen sich verflüchtigen und der Tag sich aufmacht, die Nacht abzulösen, dann tritt Christus zugleich strahlend und wohltuend in unsere Seele hinein. Das ist Himmelslicht über dem Erdfeuer.

Christus will alles in uns hell und klar gestalten. Seine Wahrheit ist vom Himmel leuchtende Klarheit. Christus macht seine Anhänger zu Lichtträgern und Lichtwesen. Das ganze Evangelium ist ein himmlisches Licht, dazu berufen, die Nacht des irdischen Daseins zu erhellen.

Die im Lichte wandeln und die das Licht verbreiten, wallen von Licht zu Licht, wobei sie die armseligen Kerzenstärken des matten Erdenlichtes mit himmlischen Lichtstärken von großer Kraftfülle vertauschen. Christi Licht ist auch zugleich ein strafendes Licht für jene, deren gottloses oder gottfernes Wesen sich seinem Lichte entziehen will. Das Nächtige läßt sich nicht gerne beleuchten. Die Geheimnisse der dunklen Herzkammer geben sich nicht ohne weiteres dem Lichte preis. Wieviele unserer Gedanken, Triebe und Werke verstellen und verstecken sich immer noch vor dem Lichte! Unser natürliches Wesen ist

eben ein Wald, der nur allmählich ausgerodet und zu einem Lichtgarten Gottes gemacht wird.

Wenn das himmlische Licht der Wahrheit unser Wesen und Wissen erhellt, dann wird uns auf einmal vieles klar, was uns bisher unklar schien. Wir sehen nun die Welt nicht mehr wie in einem dunklen Wort, von dunklen Ahnungen und Zweifeln umrankt; wir sehen vielmehr, wenn Gottes Wort uns innerlich erleuchtet, in sein Wort wie in einen lichtglänzenden Kristall hinein. Zwar wird es vor unseren Augen und Sinnen immer wieder Abend und Nacht, denn Welt und Beruf, Menschenart und Menschenmeinung verwandeln unaufhörlich die Klarheit Christi in ihr Gegenteil. Es ist schwer, wenn nicht unmöglich, hier auf Erden im Lichte Gottes licht zu bleiben. Auch in Jesus wurde es oft genug dunkel, wenn die Leiden, Anfechtungen und Feinde seiner Umwelt ihm hart zusetzten. Aber Wachen und Beten machten dem Heiland immer wieder das Licht vom Himmel zur Klarheit seines Wortes.

Es ist der Wille Gottes, möglichst viele Menschen zu Lichtern seiner Wahrheit zu wandeln. Sie sind berufen, das empfangene göttliche Licht an die Welt weiterzugeben. Wer sein Licht von oben empfängt, darf es nicht unter einen Scheffel stellen. Gottes Lichter seiner heiligen und heilenden Wahrheit wollen wie Bergfeuer auf den Höhen flammen. Von den Bergen Gottes herab sollen diese Lichter Menschen und Völker erleuchten. Gottes Licht bestrahlt nicht nur, es durchstrahlt seinen Träger, ihn von Unreinem reinigend und seine geistige Unklarheit klärend. Gottes Lichtträger können nicht anders als seine Wahrheit in Gedanken und Worten klar darstellen.

Das „Wort Gottes", das durch den Menschen hindurch unklar und unverständlich spricht, ist nicht Gotteswort, sondern Menschenwort. Gott duldet über seinem Worte nicht den Erdschein der Zweideutigkeit oder Vieldeutigkeit.

Es gibt ein Sonnenlicht und ein Mondlicht, ein Eigenlicht und ein entlehntes Licht, ein warmes Licht und ein kaltes Licht, ein echtes Licht und ein unechtes Licht. Dies gibt es stofflich und geistig. Nicht wenige Menschen prangen mit einem Lichte, das sie von einem anderen Lichte entlehnt haben. Wen Gott erleuchtet und durchleuchtet, den macht er zu einem lebendigen Lichtquell, zu dem und von dem unaufhörlich Licht flutet.

Mondlicht ist Menschenlicht und Verstandeslicht. Nicht selten will das Mondlicht gescheiter sein als das Sonnenlicht. Wenn das große Sonnenlicht untergeht, dann geht das kleine Mondlicht auf. Genau so verhält es sich mit dem Gotteslicht im Vergleich zum Menschenlicht. Das Menschenlicht am Himmel nächtiger Intelligenz dünkt sich klüger und heller als das Gotteslicht des hohen leuchtenden Tages. Gott läßt die Mondlichter unter den Menschen zu, weil sie doch wenigstens im Dunkeln strahlen. Diese Verstandeslichter nehmen zu oder ab gleichwie der Mond. Aber kalt und fahl wirkt das Wort Gottes durch ihren Mund. Wenn, liebe Seele, das Wort Gottes, das du liesest oder hörest, dich kalt läßt, dann ist es ein nächtiges Mondlicht, das solches Wort dir abgeblendet mitteilt. Das echte Wort Gottes ist ein strahlendes und wärmendes Licht, das die Seele kräftigt, den Geist erleuchtet und das Herz in Liebe entbrennen macht.

Es gibt auch eine Art von Blitzlichtern unter den Menschen. Wie es da von Einfällen und Ausfällen

blitzt, wenn sie sprechen und schreiben. Ihr Geist funkelt, ihr Wort blendet, ihr Feuer zündet; aber Blitzlicht bleibt deswegen doch Blitzlicht. Gottes Licht strahlt gleichmäßig in Herz und Welt hinein.

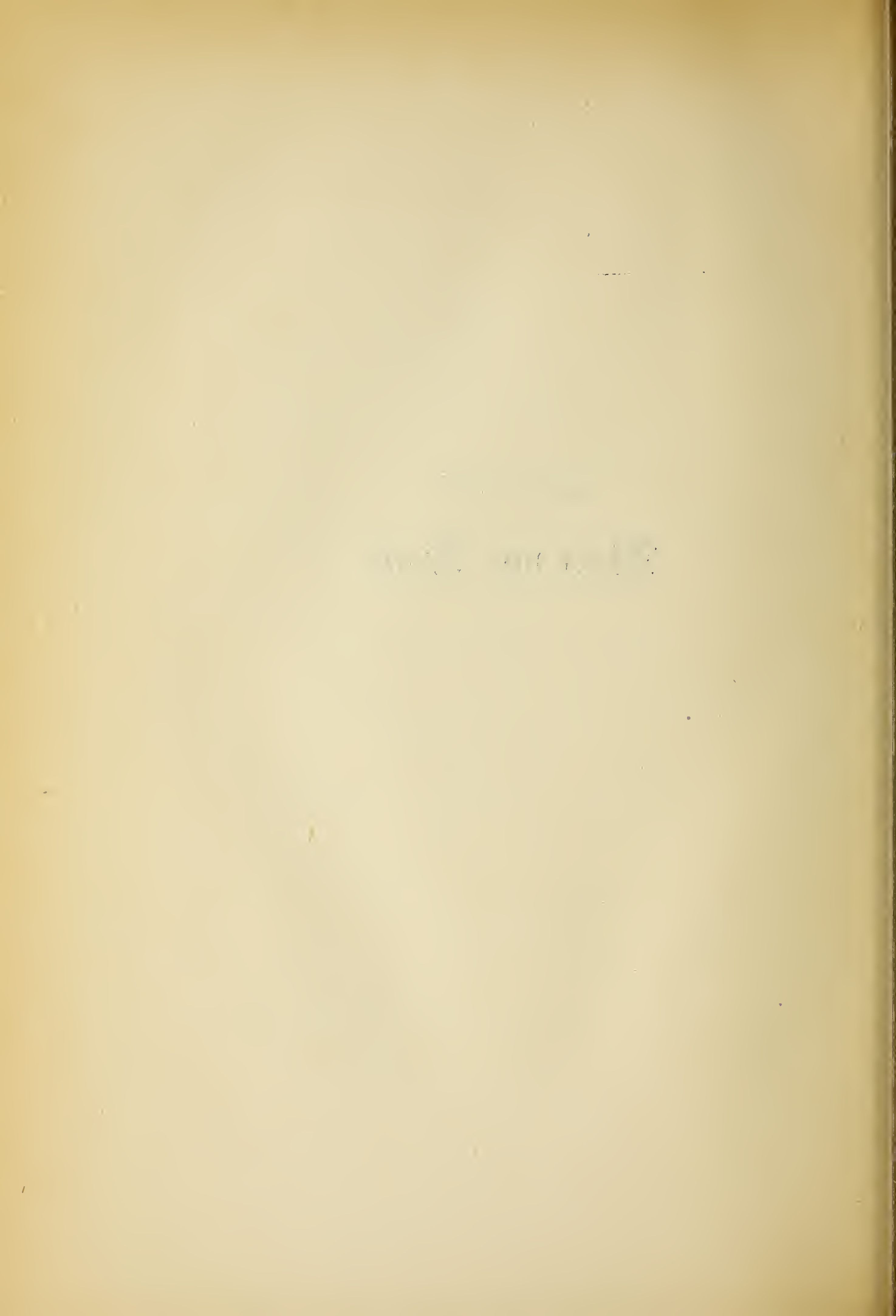
Gottes Licht ist lieblich, weil es Liebe ist. Wo Liebe ist, da ist auch Licht; und wo Licht ist, da ist auch Liebe; denn Licht wirkt Liebe. Der Gott des Lichtes ist zugleich der Gott der Liebe, und Licht ist nie ohne Liebe, wie Liebe nie ohne Licht ist. Weil denn beide — Liebe und Licht — Eins sind in Gott, ist es verständlich, daß des Herrn Jünger Johannes zugleich der Apostel der Liebe und des Lichtes ist. So geistdurchdrungen wie Johannes hat keiner der anderen Apostel sein Evangelium geschrieben, weil hier Licht aus Liebe floß und Liebe aus Licht sich gebar.

Gottes Licht ist und bringt Erkenntnis. In diesem Lichte, das der Herr in ihm anzündete, hat Hiob das, was er an Gesundheit, Gütern und Kindern weltlichstofflich verlor, von Gott doppelt wieder erhalten. Gottes Licht gibt und gibt immer wieder. Es ist ein ausstreuendes Licht, stets bereit, zu heilen, zu heiligen und zu verklären. Wie grundverschieden ist dieses schenkende Himmelslicht vom Erdfeuer, das heiß brennt und hungrig verzehrt!



Abschnitt VI:

Wort und Kraft.



41. Kapitel:

Das Wort der Heiligen Schrift.

Das gleiche Wort in der Bibel benützt der Geist Gottes und der Geist der Welt. Gottes Wort hat keine anderen äußeren Sprachzeichen und Namen als Satans Wort. Dies erscheint erstaunlich, es ist aber so. Unsere Muttersprache ist zugleich die Sprache des Himmels und die Sprache der Welt. Der Geist der Lüge wird das Wort stets seinen dunklen, eigennützigen Zwecken dienstbar machen. Er wird das Wort derart gebrauchen, daß man es so oder auch anders deuten kann. So taten es schon die jüdischen Pharisäer mit den Worten Jesu. Der Erdgeist in ihnen versuchte immer wieder, Jesus in seinen Worten zu *fangen*, und schließlich war es das hohle Wort, von einem falschen Zeugen obendrein bestätigt, das vor dem weltlichen Gerichte mithalf, den Heiland zum Kreuzestod zu verurteilen.

Anders der Geist Gottes im Worte. Der Geist der Wahrheit verleiht dem Worte durch die Kraft des Glaubens die Macht der Fleischwerdung. Das gleiche Wort, das Satan zur Irreführung des menschlichen Sinnes gebraucht, spricht Gott. Nun aber ist das Wort von Kraft erfüllt.

Satan, der Beherrscher alles Toten und Hohlen, der Herr der toten Buchstaben und Namen, kann dem Geiste Gottes nicht Einhalt tun, wenn Gott durch seine Kraft

den toten Buchstaben zum lebendigen Verständnis und Leben erweckt. Die ganze Bibel ist vom göttlichen Geiste getragen. Aber Gottes Widersacher streut seinen Samen des Unkrautes, der Mißdeutung, des Zweifels, der buchstäblichen Auslegung und schließlich des Unglaubens zwischen die einzelnen Worte und Zeilen der Bibel. So kommt es, daß die Heilige Schrift dem einen ein Ärgernis oder eine Torheit, dem andern aber Kraft und Leben bedeutet.

Wo Gott wahrhaftigen Herzens gepredigt wird, da dürfen wir sicher sein, daß der satanische Irrtum ebenso wach ist. Wo eine Bibel liegt, da ist auch Babel nahe und mit ihm der Teufel am Werke, um Wirrnis anzurichten. Wo Satan das im Herzen lebendiggewordene Wort der Heiligen Schrift antrifft, da hetzt er schwache und ihm leicht zugängliche Menschen gegen den Gläubigen auf.

Aus der Bibel tritt dir dein Ebenbild und dein Gegenbild entgegen. Bist du noch Adam im Fleische, so spricht der Höllengeist des toten Buchstabens zu dir. Bist du aber voll Glaubens an Gott, dann öffnet dir jedes Wort der Heiligen Schrift die Türe zu seinem inneren Wesen. Dort Gruft, hier Kraft. Du erkennst in der Bibel das, was du bist und was du hast. Nichts anderes. Du findest in ihr, den du liebest und den du hassest. Niemand anderen. Den weltklugen Schriftgelehrten läßt Satan über Namen, Zahlen und Übersetzungsfehler stolpern. Wer jedoch als ein Kind an Glauben zur Bibel greift, dem reicht der himmlische Vater die Hand zum Verständnis seines Wortes. Es sind nun der Geist der Liebe, der Heiland der Erlösung und die Kraft des Wortes, die

auf dich zukommen und Wohnung in dir nehmen. Wer hat, dem wird gegeben, daß er viel habe. Wer aber wenig in sich trägt, dem kann die Bibel buchstäblich noch das Letzte rauben.

Das in dir Gott Entgegengesetzte erkennt sich in der Bibel wie in einem Spiegel, der das Bild deines weltlichen Ichs dir zurückwirft. Dagegen sieht das Göttliche in dir durch den Buchstaben der Bibel *hindurch*, in das Reich und in den Geist Gottes hinein. Mit deinem sinnlichen Auge liesest du den Buchstaben, mit deinem geistlichen Auge erkennst du den Geist in der Bibel als das Ebenbild des Heiligen Geistes in dir. Oder mit anderen Worten: *Der Mensch in dir sieht sein Spiegelbild, Gott in dir sieht sein Ebenbild in der Heiligen Schrift.* Der Charakter der Bibel ist ein zweiheitlicher. Bist du selbst noch Adam, Fleisch, Irrtum, Sünde, Zweifler und Abgefallener von Gott, so bleibt dir die Bibel ein geistverschlossenes Buch voll Irrtums und angefüllt mit Zweideutigkeiten und Widersprüchen. Dein Auge liest daraus Schuld, Verdammnis und Bosheit des Menschengeschlechtes. Das böse Gewissen regt sich und peitscht den Irrtum in dir auf. Voller Unruhe legst du die Bibel beiseite und behauptest, das sei nicht die Sprache Gottes; das göttliche Wort müsse eine andere Sprache führen als eine solche zum Teil recht zweifelhafter Geschichten und Menschen. Das Wort der Bibel gibt dir in einem derartigen Gemütszustande nicht nur keinen Trost, es macht dich vielmehr zu einem Spielball der inneren Zerrissenheit. Der schlafende Sinn erkennt in der Bibel nur die Beschreibung von Bosheit und Schande, von Brudermord und Völkerzwist. Das

Satanische in Welt und Mensch, in Bild und historischer Begebenheit läßt deinen Blick nicht los, und du, Adam oder Eva, erkennst nichts weiter als dein hohles Gegen-Bild im Hohlgeist des toten Buchstabens.

Ganz anders verhält es sich, wenn du mit dem Glauben des Kindes Jesus an die Bibel herantrittst. Dann leuchtet dir der ewige Christus-Geist aus ihr in dein Herz hinein und erfüllt dich mit der Seligkeit des göttlichen Wortes. Die Beschreibung des Bösen in der Bibel erkennst du nun auf einmal für notwendig. Es ist der Schatten, der das göttliche Licht nur um so heller hervortreten läßt. Schon der zwölfjährige Jesus hörte im Tempel seinen Lehrern zu. Sie lasen das Gesetz dem Buchstaben nach, Jesus aber erkannte den Sinn und den Geist dieses Gesetzes als auf ihn gemünzt. In seinem Herzen ertönte die göttliche Stimme, die wir auch in Psalm 40, 8 wieder vernehmen: „Siehe, ich komme, im Buch ist von mir geschrieben".

Gott ist in dir. Er erkennt sich aus dir heraus im Ebenbild seines unsichtbaren Wesens, das ist, im Geiste und Worte der Heiligen Schrift. Gottes in uns *erwachter* Geist ruft auch uns zu, was er den Weibern einst entgegenrief, die mit ihren sinnlichen Augen den Leichnam Jesu in seiner Totengruft suchten: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden" (Luk. 24, 5 u. 6). Was suchet ihr den lebendigen Gott in der Totengruft des Buchstabens? Der Gottesgeist in dir macht den Gottesgeist im Worte der Heiligen Schrift lebendig und kräftig. Der erdige und sündige Adamsmensch bleibt im toten Buchstaben gefangen. Der erlöste Christus-Mensch jedoch sprengt die Schale und

Gruft des Buchstabens und steht im Geiste auf, frei von seinem Grabtuch, in das ihn der tote Sinn der Welt eingebunden hatte.

Die Bibel zeigt uns den Gang und den Kampf des Guten durch das Böse hindurch und über es hinweg. Das Wort Gottes hat im Buchstaben der menschlichen Sprache einen ungeheuren Widerstand zu überwinden. Der Geist des Menschen suchte alles irdisch auszulegen, was Jesus vom Reiche Gottes sprach.

Der Buchstabe muß sein. Die Welt muß sein. Satan muß sein. Judas mußte sein. Alles muß sein, wie es ist und war, um den Ruhm und die Ehre des lebendigen Gottes und den Sieg seines Christus über alles Tote zu verherrlichen.

Wie lasen wir früher die Bibel? Und wie lesen wir sie jetzt als im Geiste Christi Erwachte? Ehedem war sie für uns eine Geschichte des Irrtums, in den hinein so manche Wahrheit leuchtete. Nun aber erkennen wir sehenden Herzens, daß die Bibel die Geschichte des starken Heilandes, wie er durch den schwachen Menschen hindurchgeht, darstellt. Alles in der Bibel sind wir selbst: Personen, Dinge, Namen und Worte. Adam, Eva, Kain, Abel, Abraham, Jakob, Israel, der an die Welt verkaufte Joseph, der Gottes-Freund Mose, der in fleischlicher Schwäche seine Gotteskraft preisgebende Simson, der gegen Gott sich versündigende Saul, der um Gott ringende David, der zugleich in der Weisheit Gottes stehende und dem Irrtum der argen Welt verfallene Salomo, die gottfeindlichen Philister, die ungläubigen Heiden, das kanaäische Weib, der arme Gichtbrüchige, der hochmütige Pharisäer, der ungläubige Thomas, die schlafenden Jün-

ger, der schwachwerdende Petrus, aber auch die von der Kraft des Heiligen Geistes erfüllten Anhänger Christi: dies alles waren und sind wir selbst.

In der Bibel liesest du nichts anderes als die Geschichte des menschlichen Irrtums in dir und den Kampf der Wahrheit mit diesem Irrtum und den Sieg der göttlichen Liebe, die allen Irrtum auflöst und endgültig zum Schweigen bringt. Du bist Licht und Finsternis, du fällst in das verzehrende Feuer deiner Leidenschaften und in das kalte Wasser deiner Furcht, du issest vom Erd-Baume der tötenden menschlichen Erkenntnis und vom göttlichen Baume des Lebens, du hast den Satan und deinen Gott in dir, je nach der Unklarheit oder der Klarheit deines inneren Erwachtseins. Je weiter sich dein Herz zum tätigen Gottesdienst am lebendigen Worte der Heiligen Schrift öffnet, desto fester wird die Bindung des Erdenstaubes in dir, bis er schließlich zum Fels des Glaubens und zur felsenfesten Gottes-Gewißheit ersteht.

Wie Jesus Christus, vom Vater des Lebens kommend, durch den irdischen Tod des Fleisches, der Welt und ihrer Werke hindurchgehen mußte, um erhöht wieder zum ewigen Leben zurückzukehren, genau so mußte das Wort des Lebens, das Gott selbst ist, durch den toten Buchstaben hindurchgehen, um ihn zum Leben zu erwecken. Der Buchstabe ist Welt; der Geist, der ihn durchdringt, ist Christus selbst.

Der irdische Leib Christi ist dahin; sein Geist kennt keinen Tod und kein Verwesensein. Der Geist Christi ist stets in uns gegenwärtig und kräftig, so oft wir die herrlichen Worte seines Evangeliums in unserem Herzen aufgehen lassen. Das Wort des Heilandes macht unsere toten

Werke zu lebendigen. Ehe Christus in die Welt kam, war das Wort der Schrift dunkel. Im Alten Testament regierte der Name. Im Neuen Testament steht der lebendige Geist auf, der das seither verschlossene Geheimnis des Namens sprengt und die Belastung des buchstäblichen Gesetzes von sich wirft. Mit seinem Gang durch Erde, Tod, Gesetz und das steinerne Herz des Menschen hindurch hat Christus alles mit seinem ewigen Leben durchrungen und durchdrungen.

Christus hat uns sein Wort für alle Zeiten und für jede tägliche Obliegenheit hinterlassen. Es gibt nun kein totes Ding der Welt und kein ohnmächtiges Wort der menschlichen Sprache mehr, seitdem des Erlösers Wort uns den geistigen Weg der Erweckung des Toten gezeigt hat. Die Namen-Gräber geben ihre Toten heraus. Das Tote steht zum Leben auf, wenn das Wort, das Gott ist, im Geiste des alles aufrichtenden Erlösers zu uns kommt. Die göttlichen Wunder, die der Sinnenmensch bestaunt, sind nichts anderes als einstige tote Wörter und tote Werke, die das lebendige göttliche Wort zu ihrem ursprünglichen Leben zurückruft.

Was Jesus tat, das geschah, „auf daß die Schrift erfüllet würde", wie er so oft ausdrücklich sagte. Noch sind so manche weittragenden Worte Gottes und seines Sohnes nicht in Erfüllung gegangen. Doch es kommt die Zeit, da *jedes* Wort der göttlichen Verheißung zur lebendigen Tatsache wird. Der Gläubige, dem des Herrn Gnade das innere Auge geöffnet hat, darf mit Freude erkennen, wie viele Worte Gottes tagtäglich sich erfüllen. Wer mit dem Geiste der Heiligen Schrift vertraut ist, für den gibt es keinen Zufall mehr. Jede Glaubenserfahrung

bildet für ihn einen Beweis dafür, wie eng und lebendig das Verhältnis eines jeglichen Dinges zu seinem Worte ist, und wie sehr die ganze Welt nach dem lebendigen Worte Gottes hungert. Jede Gebetserhörung bildet den sprechenden Beweis dafür, daß der Herr sich zu seinem Worte stellt. Aber das Wort des Menschen muß von Gottes Geist und Willen beseelt sein, ehe die Bitte ihre Erhörung und das Wort seine Erfüllung findet.

Vor dem Machtspruche des göttlichen Wortes verkriecht sich das wilde Tier, die Teufel fahren aus den Menschen aus, Not und Krankheit verlassen die von ihnen Bedrückten. Vor dem Wort Gottes gibt es keinen Widerstand, denn es ist allesbesiegende Kraft. Noch heute läßt der Herr durch die von ihm Berufenen sein Wort Kraft und Leben werden.

Wo Gott und nicht die Welt des Wortes Glaubensgrund bildet, da darfst du, allem Sinnenschein und Menschengerede zum Trotz, dein Werk auf das Wort bauen. Das Wort Gottes bricht nicht, auch wenn die Welt in sich zusammenbricht. Doch dem Worte muß die Kraft des festen Glaubens innewohnen, wenn es jeder Belastung standhalten soll. Das Wort ist die himmlische Grundfeste der Welt. Es hält das ganze Gefüge des Universums zusammen.

Wie wackelig steht das Wort da, wenn es sich nur auf Menschen und sogenannte Tatsachen stützt, anstatt auf Gott. Trügerisch sind die Wortversicherungen der Welt. Hundertmal halten sie, was sie versprechen, damit wir ihnen unser ganzes Vertrauen schenken. Dies geschehen, bricht das Wort der Welt in sich zusammen, und der Geist der Verzweiflung jammert über dem Abgrund

des schnöden Wortbruchs. Das Wort der Welt ist der hohle Rohrstab Ägyptens. Du stützest dich auf ihn; er zerbricht und dringt dir durch die Hand. Biegsam und elastisch, aber auch hohl und jeder Absicht gefügig sind die Wörter des menschlichen Verstandes. Wie eine Schar aufgescheuchter Vögel fliegen sie auseinander, wenn die Gefahr sie erproben soll. Im Worte der Welt ist keine Kraft. Aalglatt entwindet sich uns dieses Wort, wenn wir es fassen wollen.

Anders verhält es sich mit dem Worte Gottes. Es ist die unerschütterliche Himmelsfeste schon auf Erden. Es ist der feste Glaubensstab in unserer Hand und der feste Glaubensweg unter unseren Füßen. Zeiten und Umstände mögen an uns herantreten, die uns glauben machen wollen, das Wort Gottes sei nicht auf jede Lage des Lebens anzuwenden. Doch fehlt uns nur die innere Klarheit, um zu erkennen, daß das Wort der Heiland selbst ist. Je gewisser sein Wort in unserem Glauben ruht, desto näher und mächtiger ist Christi Gegenwart.

„Ihr irret euch", sagt Jesus zu den zweiflerischen Sadduzäern, „und wisset die Schrift, doch nicht die Kraft Gottes" (Matth. 22, 29). Hätten sie diese Kraft Gottes gewußt, so wäre ihnen die Buchstabenschrift der Bibel zur Schrift des Heiligen Geistes und damit zur H e i l i g e n Schrift geworden.

42. Kapitel:

Verlorener und gewonnener Schatz.

Das Himmelreich ist bald ein abnehmendes und bald ein zunehmendes Himmelreich auf Erden, weil die Menschen es verschieden nehmen und gebrauchen. Anschau-

lich beweisen dies die beiden Gleichnisse Jesu von den zehn Jungfrauen und den den Knechten anvertrauten Zentnern (Matth. 25). Das Jungfräuliche, Göttliche im Menschen hat vom Herrn die Kraft zur Speisung des menschlichen Eigenlichts erhalten. Diese Kraft ist das Oel zur Lampe. Die Klugen trennen sich nicht von ihrem Öle. Sorgfältig behalten sie Gottes Wort in ihren Herzen, so daß es Kraft und Licht auch in der Mitternacht des Schlafes bleibe.

Die andern aber, die Nachlässigen und Nachlassenden, vergeuden oder verlieren ihre Gotteskraft. Sie denken, der himmlische Bräutigam sei fast zweitausend Jahre lang nicht gekommen und werde wohl zeit ihres Lebens nicht kommen. Darum sie ihres eigenen Herzens Rat nachwandeln. Wohl gehen und sehen auch sie dem Herrn entgegen, weil sie an seiner Zukunft teilnehmen wollen. Es habe noch lange Zeit, raunt ihnen beschwichtigend ihr Herz zu. Da, auf einmal, wenn niemand daran denkt, ruft es und schreit es: „Der Bräutigam ist da!"

Das eigene Lämplein ist vorhanden, doch ist es bloß Gefäß und enthält nur einen mageren Docht. Docht ohne Öl und El glimmt und raucht wohl, aber brennt und leuchtet nicht. Man erschrickt, wenn es mitten in der Nacht heißt: „Der Herr kommt!" Rasch möchte man in der Schrift Rat und Kraft und damit göttliches Öl für seine menschliche Lampe holen. Doch reicht die Zeit dazu nicht mehr. Bis man mit dem Öl wiederkommt, ist das Himmelreich zugeschlossen. Versäumte Gnade!

Da sind drei Knechte eines Herrn, der auszog und lange Zeit fern blieb. Dem ersten Knechte wurden fünf, dem zweiten zwei und dem dritten ein Zentner von ihrem

Herrn zur Verwahrung übergeben. Als der Herr nach längerem wiederkehrte, forderte er seine Gaben zurück. Der Knecht, der fünf Zentner besaß, hatte fünf andere dazu gewonnen. So vermehrte auch der andere Knecht seine zwei Zentner um weitere zwei. Der dritte jedoch hatte seinen Zentner in die Erde vergraben, also losgetrennt von sich selbst. Er gab diesen Zentner seinem Herrn wieder zurück, doch ohne Frucht und ohne Gewinn; mit anderen Worten: ohne aus E i g e n e m etwas dazu getan zu haben, denn er war ein Schalk und ein Geizhals, ein lässiger und unverantwortlicher Knecht, furchtsam und in Worten unbotmäßig gegen seinen Herrn.

Die getreuen Knechte wurden von ihrem Herrn durch himmlische Ämter reich belohnt. Der ungetreue Knecht aber, ein unnützer Mensch, weil er dem Herrn keinen Nutzen schuf und sein Wort in Kraft nicht verbreiten half, wurde in die teuflische Finsternis hinausgeworfen. Finster sah es in der Seele dieses Mannes aus, und Umnachtung ergriff die verfinsterte Seele.

Diese beiden Gleichnisse von den zehn Jungfrauen, die die Hälfte ihrer göttlichen Güter und Seelen verloren und von dem getreuen Knechte, der aus Eigenem heraus fünf Zentner zu zehn machte, sind die Sinnbilder des im Menschen abnehmenden und zunehmenden Himmelreichs. Die törichten unter den Jungfrauen haben das ihnen anvertraute himmlische Gut im Stiche gelassen. Die klugen Knechte ihres Herrn aber haben ihre Zentner verdoppelt. Sie haben die Gabe des Heiligen Geistes und die Gabe der Kraft des Wortes Gottes in Menschenwort und Menschenschicksal umgewechselt und Sünder und Seelen für Gott damit gewonnen.

Gewissermaßen könnte man mathematische Formeln für dieses abnehmende und zunehmende Reich Gottes aufstellen. Für die fünf klugen und die fünf törichten Jungfrauen heißt die Formel: 10 — 5 = 5. Die Formel für den getreuen Knecht aber lautet: 5 + 5 = 10. Sind die fünf törichten Jungfrauen nicht vergleichbar oder gar identisch mit jenen Leuten, die zwar die Schrift kennen und wissen, doch es zu umständlich und unbequem finden, die Kraft des Wortes Gottes im Liebeswerk am Nächsten auch zu betätigen? Die einen werden von Gott angenommen, die andern aber von ihm abgewiesen. Halte fest, was du hast: das Öl, den El, den Gott, die Lichtkraft des göttlichen Wortes!

Der getreue Knecht macht es richtig. Er gebraucht seinen Verstand, um göttliche Erkenntnis dafür einzutauschen. Er benützt seine Hand, um Liebe zu üben. Er wechselt Menschliches in Göttliches um und Eigensüchtiges in Selbstloses. Dies ist Arbeit für Gott und an Gott und damit wachsendes Himmelreich. Der Herr der Knechte war ein Mensch und hieß seine Diener menschlich klug sein und durch eigene Arbeit und eigenen Scharfsinn mit ihren menschlichen Gaben eintauschen, was göttlich ist. Der Bräutigam der Jungfrauen ist der Herr vom Himmel, also Gott. Er verlangt von ihnen nur, seine Gnadengaben zu bewahren und sie mit Fleiß und in Wachsamkeit für alle Fälle bei sich zu tragen.

Zweierlei lehren uns also die beiden erwähnten Gleichnisse. Ein Teil der durch Gott von Anfang berufenen Kinder kehren sich durch eigene Lauheit und Trägheit — fast ungewollt — von Gott ab. Die Törichten sinken von der Kraft der ewigen Gnade zum hohlen Wort ohne Nach-

achtung und Gehorsam ab. Von den drei Menschenknechten aber, die zuerst noch keine Berufenen des göttlichen Herrn waren, gewinnen zwei das Himmelreich durch emsiges Streben, durch unentwegte Treue und fleißige Arbeit, während der dritte auch noch den letzten Rest seines menschlichen Seins verliert. Es scheinen also nach diesen beiden Gleichnissen zwei Drittel der Menschen dazu berufen zu sein, aus eigenem Sehnen und Verlangen heraus — allerdings in der Gnade des Herrn — zu Gott zu kommen, während unter denen von allem Anfang an von Gott mit Kraft Bedachten die Hälfte das Himmelreich verlieren. Wer hat, der sehe zu, daß ihm das, was er von Gott besitzt, durch den Geist des Geizens und des Wartens vom Satan nicht geraubt werde!

Die Jungfrau besitzt, der Knecht erwirbt. Die Jungfrau hat durch Gottes Wahl den himmlischen Bräutigam zur Verheißung. Sie verliere ihn nicht aus dem Herzen und nicht aus dem Auge. Der Menschenknecht erkämpft, erkauft und erwechselt sich das Himmelreich durch die ständige Sorge, wie er seinem Herrn dienen und gefallen könne. Dort der Weg der Gottesliebe, hier der Weg der Gottesfurcht, beides Wege von Gott zu Gott. Immer ist es das Wort der Heiligen Schrift, das in den einen, in den Jungfrauen, Kraft bleiben und in den anderen, in den Knechten, Kraft werden will, dort Kraft von oben und hier Kraft nach oben.

43. Kapitel:

Wolken um die Wahrheit her.

Viele Feinde hat die göttliche Wahrheit. Vor allem sind es des Menschen eigene Gedanken, die von Natur in Widerspruch zur Wahrheit von oben stehen. Wäre dem

nicht so, dann würde Gott seinen Propheten nicht die Worte sprechen lassen: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege, und meine Gedanken denn eure Gedanken. Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen zu säen und Brot zu essen: Also soll das Wort, so aus meinem Munde geht, auch sein. Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern tun, was mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende" (Jes. 55, 8—11).

Gott sendet also sein Wort der Wahrheit vom Himmel auf die Erde, damit es hier wachse und tue, was gottgefällig ist. Wäre Gottes Wahrheit nicht eine Kraft von großer Macht, sie hätte auf Erden nicht viel zu sagen. So aber treibt sie vorwärts und aufwärts und kommt, mit irdischem Gut beladen, wieder zu Gott. Aber überall, wohin die göttliche Wahrheit dringt, muß sie sich Widerspruch und selbst Feindschaft gefallen lassen, denn die Erde mit ihren stofflichen Gebilden wehrt sich gegen die Wahrheit, doch die Wahrheit bleibt Siegerin.

Unser Menschenverstand und unser Menschenwort hat gegenüber dem Gotteswort nur den Schein der Wahrheit. Wüßten wir in unserem Schuldkonto gegenüber Gott besser Bescheid, dann wären wir etwas zurückhaltender in unserem Urteil über die angeblich so unverdienten Plagen in der Welt. Wir haben sie alle reichlich verdient. Das ist die Wahrheit. Aber leiden wollen wir nun einmal

von Natur nicht, und noch weniger wollen wir unser Unrecht wider Gott und unsere Nächsten einsehen, geschweige denn eingestehen. Adam ist ein Rechthaber, auch wenn er knietief im Sumpfe des Unrechts watet.

Jeden Tag muß sich die göttliche Wahrheit von den Kindern der Welt, von den Enkeln der Bosheit und von den Urenkeln des Urvaters aller Lüge zurechtweisen, verurteilen und brandmarken lassen. Die Welt geht nach dem Schein, deshalb liebt sie die Wahrheit nicht, die alle Lüge schonungslos aufdeckt. Denn vor dem Worte Gottes ist keine Kreatur unsichtbar, „es ist aber alles bloß und entdeckt vor seinem Auge" (Hebr. 4, 13). Das Wort der Wahrheit besitzt sein Eigenleben, und es hat ein allesdurchdringendes Auge. Dies weiß der Geist der Welt, deshalb scheut er sich vor dem Auge Gottes, das die Wahrheit ist.

Würden wir wahrer gegen uns selbst und wahrhaftiger gegen unsere Nächsten sein, dann stünde uns die Wahrheit als eine unüberwindliche Gottesmacht streitend und helfend zur Seite; ist sie doch das Schwert Gottes in unserem Geiste. Ihr Licht würde das Finstere in uns und das Dunkle um uns her taghell erleuchten, und wir wandelten im Lichte und verbreiteten das Licht von oben. Aber wir haben nun einmal, so wie wir sind, das Eitle so lieb und die Lüge so gern, wir alle, du und ich mit eingeschlossen, „sintemal die Kreatur unterworfen ist der Eitelkeit ohne ihren Willen" (Röm. 8, 20).

Adam macht gern mehr aus sich als er ist, sonst bringt er es ja nicht zu Erfolg und Besitz. Man muß sich auf die Spiegelkunst der Wörter gut verstehen können, um zu „repräsentieren". Das Wort muß so biegsam wie eine

Damaszenerklinge sein, die Zunge so glatt wie Öl und das Lächeln so süß wie Honig. Die nackte Wahrheit gilt nichts in der Welt des vornehmen Tons, die geschminkte alles. Es ist zwar nicht viel Wahrheit in der Welt, doch dafür um so mehr Kunst der Überredung und Überlistung. Und das zählt. Man spielt Poker mit der Wahrheit. Man „trumpft" mit dem prahlenden, schmückenden, schönfärbenden und klingenden Wort gehörig auf. Dies zieht und wirbt. Weltmanier und Weltgeist wollen es so.

Gottes Wahrheit ist äußerlich unscheinbar. Oft hört sie sich ärmlich und kindlich an. Ihr Wortkleid ist einfach und prunklos. Diese Wahrheit will aber auch nur zu jenen sprechen, die einfachen und geradezu einfältigen Herzens sind. Jesus erwählte zu seinen Jüngern in der Hauptsache bescheidene Leute. Sie erfaßten das Wort Gottes, und die Wahrheit erfaßte sie. Und so ist es heute noch der Fall, daß das einfache, niedere, arme und leidende Volk die himmlische Wahrheit viel eindringlicher und freudiger aufnimmt, als es die Gebildeten und Reichen tun.

Gottes Wahrheit ruht im Verborgenen und bezeugt sich aus dem Verborgenen heraus. Sie baut sich keine Paläste. In der Hütte wohnt sie mitten unter den Niedrigen. Darum Jesus als ein ganz Armer in die Welt hinein kam. Doch welche Himmelskräfte wirken aus ihm heraus, um das aufzurichten und gesund zu machen, was keine menschliche Kunst und Wissenschaft zu bewirken vermochten! Die Wahrheit ist ewig, darum sie heute wie je Werke tut, die keiner Naturkraft und keinem Menschenworte möglich sind. Sie zerstreut die Nebel und verscheucht die Wolken, die der Schein des Irrtums um unsere Seelen herum aufgetürmt hat.

Die Höflichkeit der Leute von Welt gebietet, die nackte Wahrheit zu bemänteln. Das Interesse erfordert oft, die Wahrheit zu verschweigen. Die Rücksicht auf so mancherlei Verhältnisse greift zur Notlüge. Die Vorsicht mahnt zum Zurückhalten der Wahrheit. Wenn schon die Weltwahrheit sich derartige Beschränkungen im täglichen Verkehr der Menschen untereinander gefallen lassen muß, wie schlimm muß es erst um die Gotteswahrheit bestellt sein! Von religiösen Angelegenheiten in Gesellschaft zu sprechen, ist unstatthaft. Gar den Namen Christus in den Mund zu nehmen, ist in der Welt verpönt. Aber Christus ist doch die Wahrheit, und von ihr sollt ihr nicht sprechen und zeugen? Die Welt will eben nicht zu Gott, trotzdem sie von seinen Kräften zehrt und von seiner Speise sich nährt.

Über alledem kann die Wahrheit Gottes nicht aufgehalten werden. Sie marschiert an allen Enden. Sie treibt auf allen Äckern. Wo die Not am höchsten, da ist oft die Wahrheit am nächsten. Wo der Irrtum trotzig und aufschäumend sich gebärdet, da steht die Wahrheit hinter ihm, und er muß vor ihr weichen. Kein Blendschein der Welt und keine Täuschung des Lügengeistes vermögen der Wahrheit Halt zu gebieten. Christus bekräftigt sein Wort der Wahrheit auch in unseren Tagen durch mitfolgende Zeichen dort, wo seine Wahrheit geglaubt und geübt wird. Als Jesus in seiner Bergpredigt dem Volke einen ganzen Korb voll Wahrheiten dargereicht hatte, entsetzten sich die Leute: so ungewohnt und ihren natürlichen Neigungen widerstrebend sprach die Wahrheit, denn sie war schon damals und ist noch heute verkehrt zur sinnverkehrten Welt.

Christus predigt nicht mehr selbst, aber das von seinen

Jüngern niedergeschriebene Wort des göttlichen Evangeliums tut dies. Die Wahrheit, von Christus zu den Menschen gekommen, will nun durch sie hindurch predigen und zeugen. Diese Wahrheit redet in der Kraft des göttlichen Geistes, doch mit Menschenzungen. Die von der Wahrheit Erfüllten und Getriebenen sollen nun das Wort des Herrn verkünden. Gott will also, daß sein Wort das Gemüt, die Gesinnung und das Wort des Menschen durchdringe, um das Erdreich um ihn her zu beleben. Jeden Hörer der Wahrheit will der Herr zu einem Evangelisten in seiner näheren oder weiteren Umgebung machen. Wer richtig hört, soll auch recht reden. Jeder soll die göttliche Wahrheit an seinen Nächsten weitergeben, so wie man etwa bei Tische die dargereichte Speisenplatte zu seinem Nachbarn weiterleitet. Weggenossen sind mehr als Tischgenossen. Man reiche ihnen, so wie man eben kann, das Himmelsbrot der Wahrheit als Zehrkraft der Seele dar.

Die Wahrheit will vom Munde zum Ohr des Nächsten gehen, vom Ohr zum Herzen und vom Herzen zur hilfreichen Tat. Sie verlangt darnach, Wort und Kraft zu werden, lautes Wort und wirkende Kraft, denn „so man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennt (die Wahrheit), so wird man selig" (Röm. 10, 10). Die Wahrheit Gottes will auf Erden in die Breite und in die Tiefe wachsen. Doch Zweifel und Unglaube, Lügengeist und Irrtumswahn stehen ihr allerorts wehrend im Wege. Jesus stellte zu seiner Erdenzeit die Wahrheit auf allen Linien wieder her. Deshalb der Heilige und Wahrhaftige Gottes überall von den Geistern des Fleisches verfolgt wurde, bis sie den leiblichen Jesus

am Kreuze zur Strecke gebracht hatten. Doch den Geist Gottes in Jesu konnten die Geister des Übelwollens, der Lüge, des Hasses, der Schmach, der Qual und selbst des Todes nicht überwältigen. Christus — und damit seine Wahrheit — lebt über alle Welten hinaus.

Lüge und Heuchelei, Verfolgung und Verspottung machen nur die Wahrheit um so kräftiger, und heute ist das Schmachkreuz Christi zu einer Gotteskraft denen geworden, die selig werden (1. Kor. 1, 18). Wer das Kreuz Christi predigt, der redet von der Wahrheit, denn durch dieses Kreuz auf Erden mußte und muß sie immerfort gehen, um nicht nur Wahrheit, sondern Kraft Gottes zu sein. Lügengeist, verstumme! Irrtum, verdumme! Zweifel du, schweige! Widerspruch, dich beuge! Ihr seid lahme Krieger, denn Christus, die Wahrheit, ist Sieger!

Die Gotteswahrheit ist nun da. Sie ist überall, wo Christi Wort von einer übernatürlichen Weltordnung geglaubt und verkündet wird. Diese Gottesnatur in der menschlichen Kreatur, diese geistige Jungfrau aus Eva, dem gefallenen Erdweibe, ist die Himmelskraft der Wahrheit, die wie ein strahlender Maimorgen dem nächtigen Frühreif entsteigt. Christus ist Sonne über den Wolken, Wahrheit aus der Lüge, Tag aus der Finsternis und Kraft aus der Schwäche. Dies ist seine Gewalt auf Erden, wo der Geist des Gegensatzes und Widerspruches bisher die Seelen befangen machte und gefangen hielt. Nun, da die Welt ihren Erlöser gefunden hat, erhebt sich Gott aus seinem Widersprecher und Widersacher heraus. Das ist das neue und große Erlebnis in der Wahrheit Gottes. Christus ist nun das Licht unseres Wissens und die Kraft unseres Wollens.

Die Wahrheit des Evangeliums geht nicht etwa im Gehirn, sondern im Herzen auf, wie alle Gottesgedanken es tun. Wem diese Wahrheit zu einem inneren Erleben wird, der erkennt nun den Sinnentrug und den Sündentrog der Welt. Er erkennt ferner, daß Not und Elend, Zwang und Nacht die mitfolgenden Zeichen seiner bisherigen Gottferne waren, die Abgewandtsein und Abgefallenheit von Gott bedeuten. Das Schwert der Wahrheit durchhaut den Trug der Welt und bahnt den Weg zum Himmelreich. Nur zu, Wandersmann, vertraue dem Worte der Wahrheit, baue und gehe darauf; es wird deiner Hand zur Leite, und kein Irrtum entwegt deinen Weg.

Scheu schleicht das menschliche Gemüt um die Wahrheit Gottes herum. Viele Prediger finden nicht den Mut, ihren Zuhörern die Wahrheit von oben richtig auszudeuten und auszudeutschen, denn die Wahrheit straft und peinigt auch. Das Gewissen wird unter ihren Mahnungen unruhig. Man möchte keinen seiner kirchlichen Anhänger verlieren, darum umgeht und verbrämt man die manchmal recht hart redende Wahrheit. Wo sie dem Adamssinn zu lästig werden, da läßt man gewisse Stellen des Evangeliums weg, und so verfälscht man das Gotteswort und hält nicht Glaubensstand. Aber wo in der Predigt der Mut erlahmt und wo die Herzenskraft versagt, da versagt sich auch die Kraft der Wahrheit. Göttliche Wahrheitskraft verlangt nach menschlicher Glaubenskraft.

Um die göttliche Wahrheit herum türmen sich auf Erden überall Wolken und Nebel, die Erdgeist und Gehirngeist gegen den Himmel aussenden. Gar trefflich versteht sich der Fürst dieser Welt auf das Vertarnen,

Vergasen und Einnebeln der Wahrheit. Ein ganzes Wolkenmeer von Abschwächungen, Verschleierungen, Umdeutungen und Verheimlichungen umstreitet die Wahrheit. Aber Gottes Wahrheit reicht, soweit die Wolken gehen, und aus allen verdunkelnden Nebeln heraus bricht ihre Sonne sieghaft hervor. Die aus der Wahrheit geboren sind, hören der Wahrheit Stimme, und sie freuen sich der Wahrheit. Der listige Truggeist der Welt ficht sie zwar noch oft an, und sie fallen von einem Irrtum und einem Sinnenschlaf in den andern. Doch immer wieder ringen sie sich zur Wahrheit durch und sind in der Wahrheit geborgen.

44. Kapitel:

Das Geheimnis der Kraft.

Mit dem Christus und der Kraft Gottes kam auch das Wort Gottes in Fleisch und Welt hinein. Aus einer Jungfrau sollten sie sich neu gebären. Das Fleisch wurde durch Gottes Sohn zum neuen Lichtträger, Kraftträger und Wortträger Gottes. So kehrte sich Luzifers Abfall von Gott durch Christus um, und die von Gott abgekehrte alte Erde wurde zur Gott zugewandten neuen Erde. Gott erweckte sich also in Christus aus der Schwachheit des Fleisches und erstand in Kraft. Christus ist wirklich erstanden! Gott erweckte sich aus der Finsternis der Welt zur Kraft des Lichtes, Christus genannt. Gott erweckte sich aus der natürlichen Feindschaft des Fleisches und Blutes und

wurde zur allesdurchdringenden Liebe auf Erden. Gott erweckte sich aus dem Fluche des Gesetzes und wurde zum segnenden Geist in Christo. Gott erweckte sich aus der Saugkraft und Zehrkraft der Sünde und wurde zur Füllkraft der heilsamen Gnade Christi. Gott erweckte sich aus der Heide des heidnischen Menschen und machte sie zu einer grünen Aue fruchtbringenden Christentums. Dies alles durch seinen Sohn.

Gottes Plan geht dahin, durch den Menschen hindurch seine Kraft auf Erden aufzurichten, also das Tote zum Leben zu erwecken. Des Reiches Gottes Weg und Christus geht durch den Menschen hindurch. Und so ging einmal Christus, der Gottessohn, durch Jesum, des Menschen Sohn, ein Erdenleben lang hindurch. Das ist der Weg, den Gott uns zeigt. Gott will hinfort in des Menschen Herz wohnen, in ihm als ein Licht der Erkenntnis scheinen, aus ihm als eine Kraft des Wortes predigen und als eine Himmelsmacht der Liebe helfen. Seit Christus auf Erden kam, hat sich alles umgekehrt. Nun soll der von Christus bewohnte Mensch Gottes Liebe üben, Gottes Wort bezeugen, Gottes Verheißungen erfüllen, Gottes Geist bekräftigen, Gottes Kraft anwenden und Gottes Wahrheit verbreiten.

Das Geheimnis der Kraft Gottes ist durch Christus offenbar geworden. Die an Christus glaubenden Menschen sind nun die Gefäße und die Werkzeuge der Kraft Gottes. Sie sollen in dieser Kraft nach dem Missionsbefehl Christi die Kranken heilen, die Teufel austreiben und mit neuen Zungen reden (Mark. 16, 17). Was heißt das, mit neuen Zungen reden? Antwort: in einer neuartigen

Sprache, in der Christussprache, zu den Menschen reden. Und diese Sprache sei: Gott ist auf Erden und ins Fleisch gekommen, und dies nicht nur in seinem Christus, sondern in jedermann, der durch den Glauben lebendig mit dem Herrn Jesus Christus verbunden ist. Dies ist die neue, vor Jesus noch nie gehörte und geredete Wahrheit Gottes durch den Mund des Menschen.

Als Jesus zu Kapernaum den Gichtbrüchigen heilte und dabei die Worte sprach: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben" (Mark. 2, 5), da dachten die anwesenden Schriftgelehrten: „Wie redet dieser solche Gotteslästerung? Wer kann Sünden vergeben denn allein Gott? Und Jesus erkannte alsbald in seinem Geist, daß sie also gedachten bei sich selbst, und sprach zu ihnen: Was gedenket ihr solches in euren Herzen? Welches ist leichter, zu dem Gichtbrüchigen zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben; oder: Stehe auf, nimm dein Bett und wandle? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht hat, zu vergeben die Sünden auf Erden (sprach er zu dem Gichtbrüchigen): Ich sage dir, stehe auf, nimm dein Bett und gehe heim! Und alsbald stand er auf, nahm sein Bett und ging hinaus vor allen, also daß sie sich alle entsetzten und priesen Gott und sprachen: Wir haben solches noch nie gesehen" (V. 7—12).

Wer kann Sünden vergeben, denn allein Gott? So fragte man vor dem Kommen Jesu und mit vollem Recht. Und man könnte noch weiter fragen: Wer kann Worte der Kraft predigen? Welcher Mensch kann durch die Kraft des göttlichen Wortes heilen? Wer kann durch die Macht des Gebetes ungeordnete Familienverhältnisse wieder herstellen, Unfriede in Friede verkehren, Unheil zu

Heil werden lassen? — Seit Ausgießung des Heiligen Geistes über alle, die da guten Willens und frommen Christusglaubens sind, ist dies alles und noch mehr nicht nur Möglichkeit, sondern vielfache Tatsache geworden.

Das alte Gesetz machte die Herzen träge. Die Menschen erwarteten von Gott, daß er Wunder vor ihren Augen täte. Nun aber, da Christus auferstanden ist und im Herzen der Gläubigen Wohnung genommen hat, kehrt sich die Ordnung des Alten Testaments um, und Gott erwartet von den Menschen — genau gesagt, von des Menschen Sohn, der bist du und der bin ich —, daß er in der Kraft Christi zum Heile seiner Mitbrüder die Werke tue, die Gott durch Gottes Sohn und des Menschen Sohn einst gewirkt hatte. Der Missionsbefehl Christi gilt für alle Christen, die es nicht nur dem Namen nach, sondern in Gehorsam zu Gottes Geboten und in der Kraft Gottes sind. So redet Gott mit neuen Zungen, und so wirkt er in seiner alles erneuernden Kraft.

Eine „Gotteslästerung" nannten die Schriftgelehrten die von Jesus dem Gichtbrüchigen erteilte Sündenvergebung. Aber wie sagt nun Christus durch den Mund seines Apostels? Einer bekenne und vergebe dem andern seine Sünden! Der Heiland vergab sie, das heißt er nahm sie hinweg in der Vollmacht und Kraft seines Vaters. Was tut aber das arge Gemüt in seiner menschlichen Gerechtigkeit? Es beladet und belastet den Nächsten mit dem Vorwurf seiner Sünden. Es rechnet ihm seine Sünden an. Es straft und ächtet ihn wegen seiner Sünden. Das ist die Art pharisäischer Selbstgerechtigkeit, aber nicht christliche Weise. Sündenbelastung ist menschlich, Sündenvergebung ist göttlich.

Was ist, nach Jesu Worten, leichter zu sagen: „Dir sind deine Sünden vergeben; oder: Stehe auf, nimm dein Bett und wandle?" Beides, Sündenvergebung und Krankheitsheilung, ist bei dem Gichtbrüchigen ein und dasselbe. Seine Sündenlast erdrückte ihn, warf und hielt ihn auf seinem Bette nieder und machte ihn von Gott abgewandt. Nimm einem mit einer Zentnerlast beladenen Menschen seine Bürde ab, und auch er wandelt frei dahin. Kraft der Sündenvergebung ist Abnahme einer schweren Last. Das alte Gesetz hat Steine auf die Sünder geworfen. Christus nimmt die Sünde und die Sündensteine weg. Christus steinigt nicht die Sünder, er begnadigt sie.

Die Starken bedürfen keines Arztes, sondern die Kranken, das sind die Schwachen, die unter ihrer Sündenlast Gebeugten und die vom Bösen Niedergerungenen und Niedergedrückten. Jesus hebt die Sünden und damit die Krankheiten auf. Das ist die Heilkraft und die Heilandskraft, die Kraft des Erhebens und Erhobenwerdens durch den sündenvergebenden Menschen- und Gottessohn. Wie fröhlich und dankbar werden die Sünder, wenn der Herr sie leicht und frei macht von ihren Sünden!

„Stehe auf, nimm dein Bett und gehe heim!" Das ist eigentlich der praktische Inhalt des gesamten Evangeliums, das den armen, von der Sünde belasteten Menschen gepredigt wird. Kürzer und bestimmter kann man dessen Kraft in Worten nicht dartun.

Stehe auf! — Ja, stehe auf, der du liegst unter der Erde, rühme den Herrn, das Land der Toten wirst du stürzen (Jes. 26, 19). Aufstehen ist Aufwachen und Aufsehen von dem Adamsschlaf. Tot ist die Sünde. Unter

sie warst du verkauft, unter ihr littest du, unter ihr warst du selbst ein Toter bevor Christus kam, der alles aufstehen macht, was Tod und Sünde heißt. Stehe auf von deinem Bett in der Hölle! Stehe auf von deinem Krankenbette! Stehe auf von deiner Sorgenlast! Stehe auf von deiner satanischen Schwere! Wirf alle deine Sünden und Sorgen freudigen Herzens auf den Sünden vergebenden und Sorgen wegnehmenden Heiland der Welt! Er hat deine Sünden weggenommen.

Nimm dein Bett! — Das Federnbett der Welt ist zwar weich. Aber da die ganze Welt im Argen liegt, so liegst du mit ihr im Argen, und keine Kraft wohnt in deinem Herzen. Wenn aber Gottes Wort, das ist sein Christusgeist, dein Herz mit Kraft erfüllt, dann stehst du von deinem Bett auf und stehst und gehst vor Gott, dessen Klarheit und Kraft dich durchdringen. Überlasse dich nicht deinem Bett, sondern nimm deine Wohnung und Gewohnheit des Krankseins und des Geschwächtseins und wandle, das Wort Gottes im Munde und die Kraft Gottes im Herzen, deines Weges dahin!

Gehe heim! — Du warst bisher von deiner himmlischen Heimat weit, sehr weit entfernt. Du warst an die Welt verkauft und an sie verloren. Du dientest fremden Göttern. Du wohntest im Staube des Todes. Du handeltest mit flüchtigen Werten und ergötztest dich an toten Schätzen. Du wähntest dich Besitzer eines vergänglichen Eigentums. Du lagst unter Schuld und Sünde, unter Krankheit und Not. Gehe heim in dein Vaterland der Liebe, des Geistes, der Kraft und der Gnade! Gehe heim auf dem Weg, der Christus heißt, und erinnere dich des Wortes: „Wenn ich erwache, dann bin ich noch bei dir".

In diesen sieben goldenen Worten:

Stehe auf!

Nimm dein Bett!

Gehe heim!

steht die Kraft des Evangeliums Christi. Nimm sie zu Herzen, Wanderer auf dem Erdenwege!

45. Kapitel:

Wort wird Kraft.

Im Anfang war das Wort die Kraft Gottes, und Gottes unsichtbare Kraft war im Worte. Das Wort war also Gott, Eins und ungeteilt.

Aber dann löste sich das Menschenwort vom Gotteswort und machte sich selbständig.

Luzifer, zur Erde verdammt, fing das göttliche Wort ab und fällte den himmlischen Geist zum Buchstaben der Welt. Das zeitliche Wort der Welt begrenzte nun überall das Wort vom ewigen Leben und nahm es gefangen.

Da sandte Gott in die arge Welt sein Wort durch seine Propheten.

Am letzten sandte Gott sein Wort durch seinen Sohn. Sein eingeborener Sohn war das Wort. Dieses Wort war ins Fleisch gekommen und erfüllte das Fleisch mit seinem Geiste und mit seiner Kraft.

Bei Johannes dem Täufer war es noch eine S t i m m e eines Predigers in der Wüste, die zum Volke sprach. In Jesus wurde die Kraft des göttlichen Wortes Erde.

Seit dem Kommen und Wiederauferstehen unseres Herrn, und seitdem er das Gefängnis des Fleisches gefangen zur Höhe geführt hat, spricht das göttliche Wort aus dem Fleische des menschlichen Mundes.

Aus der Predigt kommt nun die Kraft des Glaubens (Röm. 10, 17), das ist der Geist des Herrn und das Wort Gottes.

Gott steht wieder zu seinem Worte, das Menschenlippen aussprechen. Christus trägt alle Dinge mit und in der Kraft seines Wortes. Sein Wort ist n u n erderfülltes und Mensch gewordenes Wort. Das Wort des gläubigen Predigers und des predigenden Gläubigen in Christo ist Stimme der Kraft und Macht Gottes geworden.

Das Wort der Wahrheit, Jesus Christus selbst, ist nun bei uns b l e i b e n d, wenn wir es im Herzen bewahren. Dieses Wort wird Welt vor uns her. Dieses Wort trägt uns, es nährt uns, es führt uns und alles durch die ihm innewohnende Gotteskraft. Dieses Gotteswort ist unsere Burg, uns zu schützen; ist unser Pfand, uns zu nützen; unser Schwert, für uns zu streiten, unsere Liebe, für uns zu leiden; unser Psalm, für uns zu singen, unsere Kraft, für uns zu ringen; unsere Macht, für uns zu kriegen und unser Panier, für uns zu siegen.

Gott sei ewiglich Dank! Wir haben seinen Heiland in seinem Worte, das für uns Fleisch geworden ist, gefunden. Wir tragen ihn nun bei uns in seinem Worte

und kraft seines Wortes. Er ist Kraft aus uns, wiederum in seinem Worte.

Diese Kraft des Wortes Gottes geht nun, im Gegensatz zu früher, da Christus noch nicht erschienen, aus dem Munde der Gläubigen hervor. Gott erweckt sich in seinem Worte des lebendigen Glaubens und Predigens.

Der auf dem schädlichen Stuhl sitzt, das Gesetz übel zu deuten (Ps. 94, 20), ist durch Christi Wort gerichtet. Der Versucher hat das Wort gegen Gott gekehrt. Er hat es vermenschlicht und verdinglicht. Der Lügengeist hat dem Wort Gottes einen falschen Sinn gegeben und es mit einer verkehrten Richtung, nämlich erd- und tiefenwärts, versehen. Daher die vielfache Mißdeutung des Wortes Gottes.

Und nun haben wir wieder das göttliche Wort unseres Herrn Jesu Christi und damit ihn selbst: rein, unverfälscht, ungefärbt, in Kraft und in Wahrheit. Christus ist das Wort. Dieses Wort, dieser Christus mit all seiner Macht und Kraft ist in uns. Und nun auf zum Lichte, aus Nacht zu Gott, zu Wort und Kraft!

Seinen größten Feind hat das Wort Gottes im buchstäblichen Worte der Welt. Dieses stellt sich jenem überall in den Weg. Das Wort der Welt hat das Wort Gottes abgefangen, abgedreht, mit Enden und Spitzen versehen. Die Sinne und der Sinnenverstand waren die Jäger, die das ewige Wort vom Leben töteten und damit seiner Kraft beraubten. Nun aber ist das göttliche Wort auferstanden und wieder zu Wort in Kraft geworden.

Wunderbar sind die Wege des Wortes Gottes. Wir

wiederholen: im Anfang war dieses Wort Gott. Dann wurde aus dem Worte Welt. Das Wort war nun Gesetz und Ordnung und Sprache in der Welt und regierte sie nach seinem ihm innewohnenden göttlichen Plan. Die Welt ging scheinbar ihren eigenen Lauf, und die Natur- und die Denkgesetze regierten darin.

Lange Zeit sprach Gott aus einem Jenseits zum diesseitigen Menschen der Welt herab. Er tat es durch seine Engel in Menschengestalt. Aber Gott blieb Herr über seiner Welt, und er sprach zum Menschenknechte.

Mit dem Kommen Jesu macht Gott alles neu. Gott kommt in seinem Worte auf Erden. Der Vater bringt in seinem Sohne sein Wort und damit sich selbst. Der auferstandene Herr Jesus Christus durchtränkt die ganze Welt mit der Kraft seines Wortes, aber: von der Glaubenskraft der Menschen muß dieses Wort getragen sein. Christus hat die Welt mit seinem Worte wieder belebt. Sein Wort durchdringt alles. Sein Wort trägt nun alles. Sein Wort verwirklicht alles. Sein Wort macht lebendig. Sein Wort macht das Schwache kräftig.

Mensch und Gott sind nun im Worte Gottes vereinigt. Das Wort des Christusglaubens, aus Menschenherzen kommend, vermag alles, denn es ist die das Gottesreich wiederherstellende und wiederaufrichtende Kraft auf Erden.

Es gibt ein Wort vor den Dingen. Man nennt es Begriff oder Idee. Eine ganze Wissenschaft von diesen leichtgeflügelten Wörtern gibt es. Sie trägt den Namen Logik, auch Philosophie. Aber alle diese Wörter sind hohl

und wiegen leicht. Erst das persönliche Erleben erfüllt sie mit Stoff und Wirklichkeit.

Und wieder gibt es ein anderes Wort, das aus dem Munde Gottes geht. Es ist das Wort der Weisheit, der Weissagung und der Erfüllung. Im Ohr und auf der Zunge wiegt es anfangs leicht, bevor man dieses Wortes Bedeutung nicht an sich selbst erlebt hat. Erst Gottes-erlebnisse machen das Wort Gottes im Herzen schwer-wiegend, dann nämlich, wenn die Kraft Gottes das Wort Gottes sichtbar füllt und erfüllt. Vom Worte Gottes, also von der Kraft Gottes, geht der Weg über Herz, Gehör, Gehorsam, Erkenntnis, Versuchung, Sünde, Gnade und Erlösung.

Wort ohne Sündenerkenntnis bleibt Buchstabe. Wort ohne Glaubenserlebnis bleibt kraftlos. Wort ohne Be-währung bleibt Schall. Wort ohne Kampf bleibt schwach. Nur Gott durch das Menschenwort hindurch wird und wirkt lebendige Kraft aus der Höhe. Christus hat die Schrift, die von ihm sprach und schrieb, erfüllt. Er hat sie erfüllt mit seinem Leben, mit seinem Leiden, mit seinem Opfer, mit seinem Gehorsam bis zum Tode am Kreuz. Diese Glaubenstat Christi erfüllte wieder das kraftlose Wort der Welt mit der Kraft Gottes. Das Wort der kraftraubenden Lüge hat sich durch Christus zum mächtigen Worte der Wahrheit gekehrt. Dieser Wahr-heit widersteht nichts in der Welt, auch der Teufel mit allen seinen Künsten und Listen nicht.

Der Weg vom Wort zur Kraft ist nichts und nie-mand anderes als Jesus Christus: der Weg und die Wahrheit.

Die Taubenkrämer und die Geldwechsler, die Christus aus dem Tempel austreibt, das sind die Verkörperungen jener Geister von unten, die den Heiligen Geist (die Taube Gottes) zur weltlichen Kramware machen und das Wort Gottes in Kraft zum kraftlosen Worte der Welt umwechseln und umfälschen.

Das Wort, das in der Wüste ein gebahnter Weg,
Das uns in Gefahr ein festes Geheg;
Das hinabtaucht zu den untersten Gründen,
Das uns reinmacht von all unseren Sünden;
Das mitten unter Hassern die reinste Liebe,
Das himmelwärts wendet die menschlichen Triebe;
Das unsere gewisse Zuversicht,
Seinem Freunde ein Recht, dem Feinde Gericht;
Das alles Geheime macht offenbar,
Das in der Finsternis leuchtet klar;
Das Wort, das aus Altem Neues schafft
Und in sich erwecket Gottes Kraft;
Das Wort, das die lauterste Wahrheit ist
Und vernichtet des Teufels Trug und List:
Dies' Wortes Name heißt: JESUS CHRIST!

An seine verehrten Leser und Freunde!

Ursprünglich enthielt das Manuskript zu vorliegender Abhandlung einen ausgedehnten Abschnitt, betitelt: „Die Geister des Fleisches". Das sind jene geistigen Gegenkräfte, die die „Legion" der dämonischen Beeinflussungen des menschlichen Herzens ausmachen. Diese Geister des Fleisches vor allen Dingen halten das Himmelreich auf.

Aus technischen Gründen ist es dem Verfasser nicht möglich, den vorhin erwähnten Abschnitt in dieser Arbeit zu bringen. Er wird das Thema „Die Geister des Fleisches" zu einem besonderen Buche ausarbeiten.

Sein Werk „Fürchte nicht!", dessen Erstauflage fast vergriffen ist, wird der Verfasser vollständig neu umarbeiten und es bei Gelegenheit in seiner zweiten Auflage der Öffentlichkeit übergeben.

Durch seine Blindheit ist der (kriegsblinde) Verfasser in den Mitteln und Wegen der Verbreitung seiner Schriften sehr behindert. Er ist darum seinen verehrten Lesern von Herzen dankbar, wenn sie in ihren Freundeskreisen seine Werke bekanntmachen helfen oder dem Autor Adressen von Persönlichkeiten mitteilen, die für die genannten Schriften Interesse haben könnten.

Der Verfasser.

In meinem Selbstverlag ist 1924 erschienen:

Fürchte nicht!

Wege zur geistigen Überwindung von Furcht und Feindschaft

Umfang 224 Seiten

Preis: gebunden RM. 6.—

Einige Urteile über dieses Buch:

„Deutsches Pfarrerblatt", Essen-Ruhr: „... Ein Buch von abgründiger Tiefe und doch ganz einfach, voll tiefster Kenntnisse und Erkenntnisse und doch ganz gläubig und ganz an der Bibel orientiert ... Eine wahre Fundgrube für Theologen und Prediger, die endlich sehen wollen! ..."

Pfr. K. Veller.

„Evangel. Kirchenblatt" für Schlesien, Görlitz: „Von seinen psychologischen Untersuchungen ausgehend, führt der Verfasser in 16 überaus gedankenreichen Kapiteln durch ein weites Gebiet brennender Lebensfragen, indem er sie auf den Kerngedanken des Buches zurückführt: Die Furcht der Feind des Guten ... Dabei erfreut uns nicht nur so manche interessante exegetische Einzelbemerkung, sondern auch die kraftvolle Tiefe der religiösen Auffassung. Wert und Stärke des Buches liegen auf dem erzieherischen Gebiet." R. St., Gr.

„Evangel. Gemeindeblatt", München: „Es ist ein Buch voll christlicher Tapferkeit, von einem geschrieben, der sich solche Tapferkeit selbst aus der Bibel geholt hat."

Pfr. Dr. H. Ostertag.

Herr Dr. med. Buchinger, Prakt. Arzt, Witzenhausen a. d. Werra: „Ein frommes, hoch über aller sonstigen Zeitliteratur stehendes, wahrhaft erlösendes Buch ist „Fürchte nicht!"

Herr Geh. Rat Dr. Walter, Professor der kathol. Moraltheologie und christl. Gesellschafts- und Wirtschaftslehre an der Universität München: „Ein selten gedankenvolles, ja gedankenschweres Buch ... Jedes Wort ein Gedanke, jeder Satz ein Problem!"

Ähnlich lauten die Urteile der deutschen und schweizerischen Tagespresse.

